

BIBLIOTHECA  
IBERO-AMERICANA

---

**Karl Kohut, Patrik von zur Mühlen (Hrsg.)**

# **Alternative Lateinamerika**

**Das deutsche Exil in der  
Zeit des Nationalsozialismus**



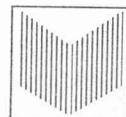
---

VERVUER T





Kohut/zur Mühlen (Hrsg.)  
**Alternative Lateinamerika**



# **BIBLIOTHECA IBERO-AMERICANA**

**Veröffentlichungen des Ibero-Amerikanischen Instituts**

**Preußischer Kulturbesitz**

**Herausgegeben von Dietrich Briesemeister**

**Band 51**

BIBLIOTHECA IBERO-AMERICANA

Karl Kohut / Patrik von zur Mühlen (Hrsg.)

## **Alternative Lateinamerika**

**Das deutsche Exil in der Zeit des  
Nationalsozialismus**

VERVUERT VERLAG 1994

Redaktion: Nicole Renken; Susanne Schwarzbürger  
Typoskript: Jutta Spreng

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

**Alternative Lateinamerika** : das deutsche Exil in der Zeit des  
Nationalsozialismus [Akten des Internationalen Symposiums  
"Exil in Spanien, Portugal und Lateinamerika" vom 30. September  
bis 2. Oktober 1991 am Ibero-Amerikanischen Institut Preussischer  
Kulturbesitz] / Karl Kohut ; Patrik von ZurMühlen (Hrsg.). - Frankfurt  
am Main : Vervuert, 1994

(Americana Eystettensia : Ser. A., Kongressakten ; 12) (Bibliotheca Ibero-  
Americana ; 51)

ISBN 3-89354-913-7

NE: Kohut, Karl [Hrsg.] ; Internationales Symposium Exil in Spanien, Portugal  
und Lateinamerika <1991, Berlin>; Ibero-Amerikanisches Institut <Berlin>;  
Americana Eystettensia / A; 2. GT

© Vervuert Verlag, Frankfurt am Main 1994

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>Vorwort</b>	7
<b>Einführung</b>	
Karl Kohut: Alternative Lateinamerika	9
<b>I Spanien und Portugal als Transitländer</b>	
Patrik von zur Mühlen: Spanien als Exil- und Transitland	15
Maria Assunção Pinto Correia: Abschied von Europa — Portugal als Exil und Transitland	27
<b>II Die Einwanderungspolitik der lateinamerikanischen Staaten</b>	
Carlota Jackisch: Einwanderungspolitik und öffentliche Meinung in Argentinien 1933-1945	43
Leonardo Senkman: Parias und Privilegierte: Die jüdischen und spanischen Flüchtlinge in Mexiko und Argentinien 1939-1945. Eine vergleichende Studie	54
<b>III Jüdische Aspekte des Exils</b>	
Günter Böhm: Jüdische Aspekte des lateinamerikanischen Exils	81
Jeff H. Lesser: Vom Antisemitismus zum Philosemitismus: Das wechselnde Bild deutsch-jüdischer Einwanderer in Brasilien 1935-1945	89
Elena Levin: Die deutsch-jüdische Emigration nach Argentinien (1933-1939)	105
<b>IV Das Exil im Zeichen des Marxismus</b>	
Wolfgang Kießling: Im Widerstreit mit Moskau: Paul Merker und die Bewegung Freies Deutschland in Mexiko	117
Fritz Pohle: Otto Rühle in Mexiko	133

## **V Auf der Suche nach einer neuen Existenz**

Anne Saint-Sauveur Henn: Landwirtschaftliche Kolonien deutsch-jüdischer Emigranten in Argentinien	155
Katherine Morris: Schwierigkeiten emigrierter Frauen in Brasilien: Eine autobiographische Studie	167
Ronald C. Newton: "Graue Eminenzen und schiefe Existenzen": Die deutschsprachigen Berater der Alliierten in Argentinien während des Zweiten Weltkrieges	182

## **VI Zwischen Heimatbildung und Assimilation: Literaturen und Publizisten**

Susanne Bach: Deutsche Exilliteratur in Lateinamerika	203
Douglas Hilt: Die mexikanischen Jahre von Anna Seghers	209
Izabela M <sup>a</sup> Furtado Kestler: Deutschsprachige Publizisten in Brasilien	219
Arnold Spitta: Rodolfo Katz' <i>Economic Survey</i> : Eine Exil-Zeitschrift wird "opinion leader" für Wirtschaftsfragen in Argentinien	237

## **Anhang:**

Bio-bibliographische Angaben zu den Autoren	255
---	-----

## Vorwort

Der vorliegende Band enthält die Vorträge, die auf dem internationalen Symposium "Exil in Spanien, Portugal und Lateinamerika, 1933-1945" vom 30. September bis 2. Oktober 1991 am Ibero-Amerikanischen Institut Preußischer Kulturbesitz in Berlin gehalten wurden. Dieses hatte es sich zum Ziel gesetzt, die Aufmerksamkeit der Forschung sowie das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit auf das deutsche Exil in den iberischen Ländern und Lateinamerika zu lenken, das gegenüber dem Exil in anderen Staaten und Regionen, besonders aber den U.S.A., bisher vernachlässigt worden ist. Dieser Umstand läßt sich nicht durch die Größenverhältnisse erklären, da etwa ein Fünftel aller deutschen Emigranten sich vorübergehend oder auf Dauer in Lateinamerika niederließen, sondern allenfalls durch die Vermutung, daß die Länder der iberischen Halbinsel und Lateinamerika in Deutschland lange Zeit nur peripher wahrgenommen wurden.

Wir danken dem Direktor des Instituts, Prof. Dr. Dietrich Briesemeister und dem Wissenschaftlichen Direktor, PD Dr. Klaus Zimmermann für ihre Unterstützung der Tagung sowie ihre Mitarbeit bei der Planung und Durchführung. Wichtige Anregungen gab Herr Josef Stumpf aus Heidelberg. Als das Projekt an finanziellen Problemen zu scheitern drohte, rettete es die Robert-Bosch-Stiftung (Stuttgart) durch eine spontane Hilfe. Ihnen allen verdankt das Symposium seine Realisierung und damit auch dieser Band sein Erscheinen.

Eichstätt - Bonn, im April 1994

Karl Kohut  
Patrik von zur Mühlen





# Einführung

## Alternative Lateinamerika

Karl Kohut

Für die vielen, die in den bitteren Jahren nach 1933 aus Deutschland flüchten mußten oder aber in Vorahnung der kommenden Ereignisse noch ohne unmittelbare Bedrohung das Land verließen, waren die lateinamerikanischen Staaten nur selten die erste Wahl, wenn es darum ging, eine neue Heimat oder auch nur eine vorübergehende Zuflucht zu suchen. Die Gründe sind vielfältiger Natur. Bereits die Sprache stellte für die meisten eine innere Barriere dar, da nur wenige Spanisch oder Portugiesisch sprachen. Darüber hinaus wußte man in Deutschland in diesen Jahren kaum etwas über diese Länder, denen allenfalls der Reiz des Exotischen anhaftete. Die Emigration in der Zeit des Nationalsozialismus ist insofern als Fortsetzung der deutschen Auswanderungsbewegungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zu sehen, die ebenfalls den Norden gegenüber dem Süden des Kontinents bevorzugten. Immerhin hatten sich in einigen lateinamerikanischen Ländern deutsche Siedlungsgebiete gebildet, und in den meisten Hauptstädten gab es deutsche Kolonien, die den Emigranten als erster Anlaufpunkt dienen konnten. Allerdings suchten auch die Nationalsozialisten diese Kolonien zu ideologischen Stützpunkten auszubauen, was dazu führte, daß die politischen Gegensätze des Heimatlandes sich in Lateinamerika fortsetzten. Spuren dieser ideologischen Kämpfe lassen sich in der lateinamerikanischen Literatur bis heute nachweisen.

Viele Emigranten bevorzugten unter den lateinamerikanischen Staaten Mexiko und Kuba, was aber weniger mit diesen Ländern selbst als mit ihrer geographischen Lage als Nachbarstaaten der U.S.A. zu tun hatte. Sie wurden dabei von der Hoffnung getragen, von dort aus leichter in die U.S.A. gelangen zu können. Dies schloß jedoch nicht aus, daß manche von ihnen aus ganz unterschiedlichen Gründen, freiwillig oder weniger freiwillig, für längere Zeit oder sogar auf Dauer in diesen Ländern blieben.

Trotz der hier kurz resümierten Gründe war das deutsche Exil in Lateinamerika nicht so unbedeutend, wie es damals und auch heute scheinen mochte, zumindest nicht von der bloßen Zahl her. Die eigentliche Erklärung ist wohl in dem Schema von Zentrum und Peripherie zu suchen, das in den letzten Jahrzehnten unter den lateinamerikanischen Intellektuellen und in den verschiedenen mit Lateinamerika befaßten Wissenschaften heftig diskutiert wurde und wird. Wenn bis heute Lateinamerika im öffentlichen Bewußtsein an der Peripherie liegt, so war dies in den 30er und 40er Jahren noch sehr viel mehr der Fall. Die Exilforschung macht davon keine Ausnahme, insofern als auch für sie Lateinamerika an der Peripherie lag und liegt. Ein weiterer und vielleicht

noch wichtiger Grund ist darin zu sehen, daß die weitaus meisten und — mit wenigen Ausnahmen - auch die bedeutendsten Schriftsteller und Künstler in die U.S.A. emigriert waren, was entscheidend dazu beitrug, das Forschungsinteresse auf dieses Land zu lenken.

Das Symposium, dessen Vorträge in diesem Band publiziert werden, verfolgte das Ziel, einen Beitrag zum Abbau des geschilderten Forschungsdefizits zu leisten und die für das lateinamerikanische Exil spezifischen Probleme darzustellen. Die Beiträge sind in Themenbereichen zusammengefaßt, die ihrerseits so angeordnet sind, daß sich eine argumentative Abfolge ergibt, soweit dies bei einem Tagungsband möglich ist.

Am Anfang stehen die Analysen der Rolle Spaniens und Portugals als Transitländer durch Patrik von zur Mühlen und Maria Assunção Pinto Correia. In den Kriegsjahren nach der Niederlage Frankreichs waren diese beiden Länder für die Flüchtenden oft die einzige Hoffnung, dem Naziterror zu entinnen und das ersehnte Ziel Amerika zu erreichen, gleichgültig ob es sich um den Norden oder den Süden des Kontinents handelte.

An zweiter Stelle steht eine Analyse der wichtigsten Aufnahmeländer. Denn das Schicksal der Emigranten hing ganz entscheidend davon ab, in welches Land sie kamen, in welcher politischen und wirtschaftlichen Situation dieses sich befand, welche Politik es gegenüber den Einwanderern betrieb. Die Unterschiede sind von Land zu Land so groß, daß man nicht von Lateinamerika allgemein sprechen kann, sondern nach Ländern differenzieren muß. Aber auch innerhalb der verschiedenen Länder selbst wechselte die politische und wirtschaftliche Situation in diesen Jahren und damit auch die Einwanderungspolitik, die sich zwischen den Extremen einer bewußten Öffnung und einer latenten Fremdenfeindlichkeit mit einem erheblichen Anteil von Antisemitismus bewegte. Carlota Jackisch und Leonardo Senkman analysieren die Einwanderungspolitik in Argentinien und Mexiko. Die Politik Brasiliens wird von Izabela Maria Furtado Kestler zu Beginn ihres Beitrags resümiert, der aus systematischen Gründen an anderer Stelle eingeordnet wurde.

Es folgt die Analyse der wichtigsten Emigrantengruppen, der Juden und der politisch Verfolgten, vor allem der Angehörigen der politischen Linken. Viele unter ihnen wurden aus rassischen und aus politischen Gründen zugleich verfolgt. Günter Böhm, Jeff H. Lesser und Elena Levin stellen die Probleme der jüdischen Emigration in den Mittelpunkt ihrer Beiträge und sind deshalb zu einem Kapitel zusammengefaßt. Der jüdische Anteil unter den Emigranten war jedoch so hoch, daß ihre Probleme auch in den meisten anderen Beiträgen zur Sprache kommen. Dies gilt auch für das folgende Kapitel, das die politische Linke zum Thema hat. Wolfgang Kießling und Fritz Pohle untersuchen mit Paul Merker und Otto Rühle zwei paradigmatische Schicksale, an denen man verfolgen kann, wie die an sich bereits schwierige Situation des Exils durch die ideologischen Auseinandersetzungen innerhalb der kommunistischen Partei zusätzlich verschärft und manchmal bis ins Unerträgliche gesteigert wurde.

Mit der politischen und wirtschaftlichen Situation der Zielländer und der Zugehörigkeit zur ethnisch-religiösen Gruppe der Juden oder zur politischen Gruppe der Linken sind die beiden wichtigsten überindividuellen Faktoren genannt, die die Schicksale der Emigranten bestimmten. Hinzu kamen eine Reihe persönlicher Faktoren: der erlernte Beruf, der Bildungsstand, aber auch Wille und Fähigkeit, sich anzupassen, umzulernen, Neues zu beginnen. Je nach dem Zusammenspiel überindividueller und individueller Faktoren formten sich die Einzelschicksale, die sich dennoch einigen typischen Mustern zuordnen lassen. Anne Saint-Sauveur Henn und Katherine Morris stellen in zwei Fallbeispielen solche typische Muster vor. Es konnte nicht ausbleiben, daß sich unter den Exilanten auch zwielichtige Gestalten befanden. Ronald C. Newton stellt in seinem Beitrag dar, wie es einigen solcher Existenzen gelang, in Argentinien zu gesuchten Beratern der Alliierten aufzusteigen. Dieser Beitrag stellt zugleich einen ironischen Kommentar zu den politischen Verwicklungen dar, die sich auf dem Nebenschauplatz Lateinamerika ergaben.

Der Band schließt mit vier Beiträgen zur Literatur und Publizistik ab. Susanne Bach weist auf, daß weitaus mehr Schriftsteller nach Lateinamerika emigriert waren, als auch der literarischen Öffentlichkeit bewußt ist. Douglas Hill zeichnet die Spuren nach, die die mexikanischen Jahre im Werk der Anna Seghers hinterlassen haben. Kaum bekannt ist die Bedeutung, die einige, von Izabela Maria Furtado Kestler vorgestellten, deutschsprachige Publizisten im kulturellen Leben Brasiliens erlangt haben. Arnold Spitta schließlich beschreibt den erstaunlichen Fall des Rodolfo Katz, dessen Wirtschaftsblatt in Argentinien aus bescheidenen Anfängen zum Meinungsmacher aufstieg.

Unter den Autoren dieses Bandes sind viele, die selbst betroffen waren und sind, als Exilanten oder deren Kinder. In ihren Beiträgen setzen sie sich auch mit dem eigenen Schicksal auseinander, was diesen einen autobiographischen und darüber hinaus oft dokumentarischen Charakter verleiht. Aber selbst unter denen, die sich dem Thema primär in wissenschaftlicher Perspektive nähern, ist der Anteil derer hoch, in deren Biographie eine wie auch immer geartete Beziehung zum Exil zu finden ist. Die persönliche Betroffenheit ist deshalb eines der wichtigsten Merkmale der Beiträge dieses Bandes.

Das mindert seinen wissenschaftlichen Ertrag jedoch keineswegs, sondern verleiht ihm im Gegenteil zusätzliches Interesse. Das Exil ist auch heute, ein halbes Jahrhundert nach den hier behandelten Ereignissen, ein Thema, das innerlich betroffen macht und betroffen machen sollte.

Dies auch in einem ganz aktuellen Sinn. Das Symposium und die Publikation dieses Bandes fallen in eine Zeit, in der in Deutschland heftig und häufig erbittert über Exil und Asyl diskutiert wird. Die Perspektive ist jetzt eine andere: jetzt befindet sich Deutschland in der Situation eines Aufnahmelandes. Es ist hier nicht der Ort, auf diese Diskussion einzugehen. Zwei Hinweise seien dennoch erlaubt. Zum einen läßt uns die aktuelle Diskussion die zwiespältige Aufnahmepolitik der lateinamerikanischen Länder besser verstehen, die ansonsten oft einseitig negativ beurteilt wird. Zum anderen - und das ist der der für uns heute bei weitem wich-

**tigere Punkt - sollten die Nöte der deutschen Asylsuchenden jener Jahre Verständnis wecken für die vielen, die sich jetzt in Deutschland in der gleichen Lage befinden. Ihre Nöte sind die unseren.**

# I

## SPANIEN UND PORTUGAL ALS TRANSITLÄNDER



# Spanien als Exil- und Transitland

Patrik von zur Mühlen

Spanien ist als Asyl für politisch und rassisch Verfolgte aus dem nationalsozialistischen Deutschland bislang wenig beachtet worden. Die Ereignisse des Spanischen Bürgerkrieges haben das Interesse an spanischer Geschichte so sehr in Anspruch genommen, daß die Bedeutung des iberischen Landes für die Flucht- und Emigrationsbewegung kaum zur Kenntnis genommen wurde.<sup>1</sup> Dabei hat Spanien sowohl vor Beginn als auch nach Ende des Bürgerkrieges für die deutsche Emigration eine wichtige Rolle gespielt, zunächst als Refugium für Verfolgte, später als Fluchtweg, als zeitweilig einzige Transitstrecke, die aus dem nationalsozialistisch beherrschten Europa in Sicherheit führte.

Für den ersten der hier angesprochenen Zeitabschnitte, also zwischen 1933 und 1936, ist freilich festzustellen, daß Spanien rein zahlenmäßig niemals den Rang von Aufnahmeländern wie Frankreich, den Niederlanden, der Tschechoslowakei, der Sowjetunion oder der USA erlangte. Dennoch bildete es für einige Tausend Flüchtlinge aus Mitteleuropa ein relativ sicheres Terrain, aus dem sie erst durch den Franco-Putsch im Juli 1936 gewaltsam vertrieben wurden. Denn trotz der politischen Instabilität in Spanien vor dem Bürgerkrieg, trotz der Armut und Rückständigkeit des Landes bot es vor anderen europäischen Ländern doch einige beachtliche Vorteile. Man konnte ohne bürokratische Schwierigkeiten einreisen und benötigte keine Aufenthaltsgenehmigung und — fast noch wichtiger — keine Arbeitserlaubnis. Spanien war für viele Hitler-Gegner, die in Frankreich oder anderen Asylländern Schwierigkeiten zahlreicher und vielfältiger Art hatten, so etwas wie ein "Geheimtip". Den Vorteilen des spanischen Exils standen freilich auch Schattenseiten gegenüber. Der Arbeitsmarkt bot nur wenige Chancen, das Einkommen war gering, soziale Sicherheiten fehlten völlig. Es sind etliche Fälle von Emigranten bekannt, die mittellos durch das Land streunten und teilweise wegen Landstreicherei von den spanischen Behörden eingesperrt wurden (Mühlen 1985, 42ff.).

Man kann die nach meiner Schätzung höchstens etwa 5.000 Personen umfassende deutschsprachige Emigration in Spanien bei fließenden Grenzen in drei unterschiedliche Kategorien einteilen: 1) jüdische Emigranten, 2) politische Emigranten und 3) eine schwer zu beschreibende Kategorie, die alle übrigen möglichen Gruppen umfaßt. Die Anfänge der jüdischen Emigration reichen teilweise in die Zeit vor Hitlers Machtergreifung zurück und haben daher nicht in allen Fällen unmittelbar mit ihr zu tun. Nach dem Ersten Weltkrieg ereignete sich in der spanischen Öffentlichkeit die Wiederentdeckung der *Spaniolen*, also

---

<sup>1</sup>Mühlen 1985, 39-44; Hermsdorf et.al. 1981, 191-201; ausführlicher wird das Thema behandelt in Mühlen 1992.

der in den Balkanländern und im östlichen Mittelmeerraum beheimateten spanischsprachigen sephardischen Juden, deren Vorfahren im 16. Jahrhundert von der Inquisition außer Landes gejagt worden waren. Namhafte Intellektuelle forderten die Rückkehr der verlorenen Kinder Spaniens, um dadurch die vierhundert Jahre zuvor verübte Schandtät der Vertreibung zu annullieren. 1924 hatte ein königliches Dekret den Spaniolen die Möglichkeit zur Wiedererlangung der spanischen Staatsbürgerschaft eröffnet. Die 1931 ausgerufene Republik setzte diese judenfreundliche Politik fort, was wiederum die jüdische Hilfsorganisation HICEM dazu veranlaßte, mit der Regierung über die Ansiedlung jüdischer Einwanderer zu verhandeln. Tatsächlich ließen sich einige Tausend Juden meist russischer und polnischer Herkunft in Spanien nieder. 1933 folgten ihnen in verstärktem Maße Juden aus Deutschland. Genauere Zahlen liegen nicht vor, jedoch bewegen sich Schätzungen bei 2.000 bis 3.000 Personen für Barcelona und etwa weiteren 1.000 bis 2.000 für das übrige Spanien.<sup>2</sup>

Bei den politischen Emigranten aus Deutschland handelte es sich vornehmlich um Kommunisten, von denen etwa 40 bis 60 für Barcelona und 200 für ganz Spanien geschätzt werden<sup>3</sup>, zu denen man noch ein milieuspezifisches Umfeld von Familienangehörigen und politisch nicht organisierten Gesinnungsfreunden hinzurechnen kann. Dazu kamen einige Dutzend Anarchosyndikalistinnen und vereinzelt Sozialdemokraten sowie Angehörige anderer linker Parteien und Gruppierungen. Sie fanden in den spanischen Schwesterorganisationen Unterstützung, zum Teil auch Arbeit, und bildeten in den großen Städten, von denen an erster Stelle Barcelona zu nennen ist, ein eigenes Emigrantenmilieu. Ab Juni 1933 gab ein gewisser Ludwig Stautz in der katalanischen Hauptstadt ein vierzehntägig erscheinendes linkes, aber parteipolitisch nicht festgelegtes Blatt, *Der Antifaschist*, in deutscher und spanischer Sprache heraus, das dann im November desselben Jahres vermutlich infolge eines amtlichen Verbots sein Erscheinen einstellen mußte.

Die dritte Gruppe umfaßte Intellektuelle aller Art und Richtungen, Publizisten, Schriftsteller, Maler, Photographen, — kurz Künstler, auch Lebenskünstler und das, was man heute eine "alternative Szene" nennen würde. Walter Benjamin lebte 1933 ein halbes Jahr auf den Balearen, ebenso der Verleger und Publizist Harry Graf Kessler und die Journalisten Alexander Einbinder und Franz v. Puttkamer, die Schriftsteller Albert Vigoleis Thelen, Erich Arendt, Heinz Kraschutzki und Franz Blei, die Maler Alfred Otto Wolfgang Schulz ("Wols") und Arthur Segal, namhafte Photographen wie Hans Namuth, Georg Reisner, Walter Reuter und viele andere.<sup>4</sup> Auch zu dieser in sich sehr heterogenen Kategorie muß noch ein Umfeld von Freunden, Gleichgesinnten und Schicksalsgenossen hinzugerechnet werden.

---

<sup>2</sup>Vgl. Tartakower/Grossmann 1944, 313; Ysart 1973, 28f.

<sup>3</sup>Hermsdorf et.al. 1981, 200; Mühlen 1985, 41.

<sup>4</sup>Vgl. Mühlen 1985, 39; Hermsdorf et.al. 1981, 191ff.



Blickt man auf die geographische Verteilung der deutschen Emigranten innerhalb Spaniens, dann zeigen sich deutliche Schwerpunkte. Das wichtigste urbane Zentrum der jüdischen, politischen und intellektuellen Emigration war Barcelona, in wesentlich geringerem Maße Madrid. Ein weiteres Zentrum lag auf den Balearen, vor allem Mallorca. Nur relativ kleine Gruppen verteilten sich auf die auch damals schon frequentierten Badeorte der Mittelmeerküste und sogar auf die Kanarischen Inseln. Die meisten dieser Emigranten wurden durch den Franco-Putsch überrascht und nach ihrer Emigration aus Deutschland erneut aus ihrer bisherigen Lebensbahn geworfen. Von den politischen Emigranten beteiligten sich viele an den Abwehrkämpfen gegen den Franco-Putsch, reichten sich in die antifaschistischen Milizen und später in die Internationalen Brigaden ein. Andere verließen fluchtartig Spanien. Einige wurden von der Falange oder vom Militär festgenommen und für viele Jahre eingesperrt.<sup>5</sup>

Mit dem Ausbruch, spätestens jedoch mit dem Ende des Bürgerkrieges, den ich hier überspringe, mußten die meisten Emigranten Spanien in Richtung Frankreich verlassen. Eine nicht näher festzustellende Zahl geriet in die Gefangenschaft der Franco-Truppen und wurde interniert, vereinzelt wohl auch der Gestapo ausgeliefert. Auch die überwiegend jüdische Emigration hatte 1936 Spanien verlassen. Nur wenige Familien — etwa zwei oder drei Dutzend Personen — blieben unter der Franco-Herrschaft im Lande, schikaniert und eingeschüchtert durch die antijüdische Hetze der Falange (Wasserstein 1979, 236). Aber Spanien nahm jetzt — im Jahre 1939 — ohne eigenes Zutun eine neue Rolle für die Emigration aus dem deutschen Machtbereich an. Mit dem Kriegsausbruch im September 1939 war ein Teil Europas de facto für die Auswanderung gesperrt. Es gab zunächst eine gewisse Emigration nach Ostasien auf dem Landwege durch die Sowjetunion, über die Balkanländer in den Nahen Osten und über Italien nach Übersee. Aber nachdem Mussolini im Juni 1940 auf deutscher Seite in den Krieg eingetreten war und Hitler und seine Verbündeten im April 1941 Jugoslawien und im Juni die Sowjetunion überfallen hatten, entfielen diese Länder als mögliche Fluchtwege. Wer aus dem nicht besetzten Teil Frankreichs — und hier konzentrierte sich das Gros der Emigration in Europa — nach Großbritannien oder nach Übersee fliehen wollte, mußte hierzu die iberische Fluchtroute wählen. Dies war aus vielfachen Gründen ein schwieriges Unternehmen, war doch Spanien Mitglied des Antikomintern-Paktes und galt Franco — zu Unrecht, wie wir heute wissen — als enger Verbündeter Hitlers.

Die Rolle Spaniens als Transitland erfordert eine knappe Übersicht über seine Stellung in der internationalen Staatenwelt während des Zweiten Weltkrieges. Gegen Ende des Bürgerkrieges und unmittelbar danach demonstrierte Spanien deutlich seine ideologische Nähe und politische Komplizenschaft mit

---

<sup>5</sup>Vgl. Lustiger 1989, 49; *Brigada Internacional* 1976, 51-56.

Deutschland und Italien. Der Beitritt zum Antikomintern-Pakt und der Austritt aus dem Völkerbund im März bzw. Mai 1939 unterstrichen dies ebenso wie die Besetzung der internationalen Tanger-Zone nach Beginn des Zweiten Weltkrieges. Wirtschaftlich war Spanien von beiden Achsenmächten abhängig, nicht zuletzt wegen der Kriegsschulden für die geleistete Waffenhilfe im Bürgerkrieg. Andererseits brach Franco nicht völlig mit der Gegenseite und erneuerte Handelsbeziehungen mit Großbritannien und den USA (Bernecker 1983, 80f.). In der Außenpolitik verfolgte Madrid das Ziel, sich von Deutschland nicht vereinnahmen und in den Krieg hineinziehen zu lassen. Wiederholt lehnte es das Ansinnen ab, sich durch einen Überfall auf Gibraltar am Kriegsgeschehen zu beteiligen — wie dies übrigens von Kreisen des spanischen Militärs und der Falange gewünscht worden war. Stattdessen wählte Madrid einen Kurs, der über die Stadien einer erklärten "Neutralität", einer "Nicht-Kriegführung", der Entsendung der Blauen Division nach Rußland bis zu einer faktischen Äquidistanz zu den beiden Blöcken mit einer vorsichtigen Verlagerung der Präferenzen von den Achsenmächten hin zu den Westalliierten führte (Detwiler 1962; Hillgruber 1965).

Die deutsche Politik versuchte nun, die innerspanischen Fraktionsbildungen in ihrem Sinne zu nutzen und alle die Kräfte zu stärken, die für einen Überfall auf Gibraltar eintraten, während Kreise der spanischen Wirtschaft und die Anhänger des exilierten Königshauses Bourbon-Parma einen eher probritischen Kurs verfolgten. Mit massiven Mitteln bemühten sich die deutsche Botschaft in Madrid, die NSDAP-Auslandsorganisation, die Abwehr und das Reichssicherheitshauptamt, die spanische Innenpolitik zu beeinflussen (Ruhl 1975, 95-122). Ein Heer von Agenten der genannten Dienststellen — getarnt als Firmenvertreter, Lufthansa-Kapitäne, Gastdozenten, Sprachlehrer, Techniker in der Industrie — und anderen war bemüht, ein Geflecht von pronazistischen Sympathisanten als innenpolitischen Faktor aufzubauen und den Kurs des Landes zu bestimmen. Britische Stellen schätzten die Zahl der im Lande sich aufhaltenden Deutschen im Jahre 1939 auf 80.000, bei steigender Tendenz während des Krieges.<sup>6</sup> Dies mag in der Größenordnung zwar maßlos übertrieben sein, deutet aber richtig die starke deutsche Präsenz in Spanien an. Angstvolle Gerüchte unter Flüchtlingen und Emigranten, sie würden sich auf spanischem Boden de facto in den Händen der Gestapo befinden, schienen nach damaligem Kenntnisstand nicht ganz abwegig zu sein. Es gilt daher zu prüfen, wie weit der "lange Arm" der Gestapo tatsächlich reichte und wozu er fähig war.

Vorab aber sollte geklärt werden, wieviele Personen und welche Personengruppen seit Beginn des Zweiten Weltkrieges Spanien durchquerten. Das Interesse meines Beitrages gilt vorrangig der deutschsprachigen Emigration, die

---

<sup>6</sup>Vgl. Hamilton 1943, 179f.; Hoare 1946, 233, 236, 268.

aber nur einen Teil der Transit-Emigration ausmachte. Exakte Gesamtzahlen liegen nicht vor und sind wegen der zahlreichen illegalen Grenzübertritte aus archivalischen Quellen wohl auch nicht zu ermitteln. Schätzungen über etwa 50.000 Flüchtlinge zwischen 1939 und Sommer 1944 scheinen mir zu niedrig angesetzt<sup>7</sup>, nicht zuletzt, weil die Schätzungen für die Transit-Emigration über Portugal, die mit der Spanien-Emigration weitgehend identisch war, wesentlich darüberliegen. Die tatsächliche Zahl dürfte wohl irgendwo zwischen 50.000 und 100.000 liegen. Die Mehrheit hiervon bildeten jüdische Flüchtlinge ehemals deutscher, österreichischer und tschechoslowakischer Nationalität, aber auch aus Polen, Litauen und anderen besetzten Ländern Europas, dazu aus Ungarn, Rumänien und Jugoslawien. Eine zahlenmäßig geringere Gruppe machten Angehörige politischer Gruppen im französischen Exil aus, dazu Intellektuelle, Schriftsteller und Künstler. Eine dritte Gruppe bildeten alliierte Luftwaffensoldaten, die von den Deutschen abgeschossen und inhaftiert worden waren, aber aus der Haft hatten entkommen können; sie versuchten, sich über Spanien nach Gibraltar durchzuschlagen. Ein großes Kontingent machten nach der Besetzung Vichy-Frankreichs durch die Deutschen im November 1942 Franzosen aus, die ab Februar 1943 weiteren Zulauf durch vorwiegend jüngere Landsleute erhielten, die sich der Rekrutierung für den Arbeitsdienst in Deutschland entziehen und sich stattdessen in Nordafrika den Forces Françaises Libres anschließen wollten. Als letzte, freilich sehr kleine Gruppe sind deutsche Deserteure zu nennen, die sich kurz vor Abzug der Wehrmacht von der Pyrenäengrenze nach Spanien absetzten. Für jede dieser Gruppen stellten sich die Probleme einer Flucht über die Pyrenäen anders dar.

Wollte man legal nach Spanien ausreisen, benötigte man das französische *visa de sortie* sowie das portugiesische Transitvisum. Dieses erhielt man wiederum nur, wenn man das Einreisevisum eines Ziellandes und ggf. auch ein Passageticket vorweisen konnte. Der Emigrant mußte also mühselige bürokratische Prozeduren hinter sich bringen, wobei es oftmals geschah, daß er das zuletzt beantragte Dokument erhielt, nachdem das zuerst beantragte seine Gültigkeit verloren hatte und somit die Sisyphusarbeit von vorne begann. Hatte er alle diese Papiere beisammen, konnte er in der Regel ohne Schwierigkeiten Spanien auf einem beliebigen Wege in Richtung Portugal durchqueren. Mir sind in den Quellen keine Fälle begegnet, in denen Flüchtlinge mit ordnungsgemäßen Papieren verhaftet oder an der Ausreise gehindert worden wären. Personen, die sich während des Bürgerkrieges in den Internationalen Brigaden oder sonstwie auf republikanischer Seite engagiert hatten, erhielten, wenn die spanischen Stellen darüber informiert waren, kein Transitvisum. Dennoch sind einige Vertreter linker deutscher Parteien — auch solche, die zeitweilig in Spanien gekämpft hatten — unter ihrem regulären Namen ungehindert durch das Land

---

<sup>7</sup>Vgl. Gilbert 1969, 87; Bernecker 1983, 82; Ysart 1973, 43.

gereist: Max Diamant, Fritz Heine, Erich Ollenhauer, Friedrich Stampfer, die früheren Kommunisten Ruth Fischer und Arkadij Maslow und andere.<sup>8</sup>

Das Problem für einen großen Teil der Flüchtlinge aller Nationalitäten bestand nun darin, daß sie eines dieser erforderlichen Dokumente nicht erbringen konnten und daher Spanien illegal betreten mußten. Manche wurden unmittelbar an der Grenze nach Frankreich zurückgeschickt, andere wurden weiter im Landesinnern bei Razzien und Kontrollen gefaßt und verhaftet, wenn sie das Einreisevisum und das damit verbundene *salvo conducto* nicht vorweisen konnten. Wieder andere fielen auf, weil ihre Papiere zu plump gefälscht waren. Schließlich bildete eine falsch ausgefüllte Devisenerklärung einen der häufigsten Gründe für Festnahmen durch die Spanier. In manchen Fällen, vor allem an der Grenze, konnten stattliche Schmiergelder oder französische Zigaretten eine Verhaftung verhindern.

Wie stark waren nun diese Verhaftungen politisch motiviert und wie weit steckten möglicherweise deutsche Agenten dahinter? Bekanntlich bestand seit Juli 1938, also noch aus Bürgerkriegszeiten, ein zwischen dem spanischen Innenminister und Heinrich Himmler als Chef des Reichssicherheitshauptamtes unterzeichnetes Polizeiabkommen über die gegenseitige Unterstützung bei der "Bekämpfung politischer Verbrecher". Dieses Abkommen enthielt allerdings nur vage Absichtserklärungen und keine Details und war überdies niemals ratifiziert worden. Beide Seiten hielten sich also pragmatisch an das Abkommen, je nachdem wie es ihnen paßte. Unter Berufung auf dieses Abkommen wurden 1939 sogenannte Polizeiattachés mit Diplomatenstatus in der deutschen Botschaft untergebracht, die allesamt Mitarbeiter des Reichssicherheitshauptamtes waren. Ihr Leiter und damit SD-Chef für Spanien war SS-Sturmbannführer Paul Winzer. Die Zahl seiner offiziellen Mitarbeiter war mit 19 Anfang 1941 nicht sehr groß, jedoch muß man die vielen getarnten deutschen Agenten und eine beträchtliche Zahl spanischer Sympathisanten und Mitarbeiter aus Falange, Militär, Staatsapparat und vor allem der Dirección General de Seguridad hinzuzählen (Ruhl 1975, 58). Man weiß, daß in grenznahen Orten zahlreiche Beamte ebenso wie Zivilisten in deutschem Sold standen. Nach unbewiesenen und wohl auch etwas spekulativen Aussagen des Amerikaners Varian Fry, der sich von Marseille aus für die Rettung zahlreicher Flüchtlinge einsetzte, wurde jeder Antrag auf ein spanisches Transitvisum vorher der Gestapo zur Genehmigung vorgelegt. Von Emigranten wird mehrfach belegt, daß in Eisenbahnzügen Männer in spanischen Uniformen patrouillierten und dabei durch ihr unspanisches Aussehen ebenso wie durch ihren deutschen Akzent auffielen. Selbst unter den Emigranten sollen sich getarnte SD-Agenten befunden haben.<sup>9</sup>

---

<sup>8</sup>Vgl. das Schreiben Fritz Heines vom 18.3.41 an Friedrich Stampfer; Archiv der sozialen Demokratie/Bonn: Nachlaß Friedrich Stampfer II, 38. Vgl. auch Stampfer 1957, 279f.; Fischer/Maslow 1990, 93.

<sup>9</sup>Vgl. Feuchtwanger o.J., 254f.; Ruhl 1975, 57f.; Hamilton 1943, 178f.; Fry 1986, 116-118.

Kann man hier von einem "langen Arm" der Gestapo sprechen? Es gab einige Entführungsfälle, von denen allerdings nur einer einen Emigranten betraf: Der linke Publizist Berthold Jacob, der 1935 schon einmal von der Gestapo aus Basel nach Deutschland entführt, aber auf massiven Protest der Schweiz wieder freigelassen worden war, floh im April 1941 mit gefälschten Papieren unter dem Namen Marcel Rollin und als angeblicher peruanischer Staatsbürger, der kein Spanisch verstand, bis zur portugiesischen Grenze. Erst dort fiel den spanischen Beamten die Fälschung der Papiere auf. Er wurde verhaftet, zunächst eingesperrt, dann aber unter Polizeiaufsicht in Madrid freigelassen. Mit Hilfe der amerikanischen Unitarier wurde er illegal, aber problemlos nach Portugal geschleust. Jacob war nun aufgrund seiner langen publizistischen Tätigkeit als Mitarbeiter der *Neuen Weltbühne* und als scharfer Kritiker des Nazi-Regimes sehr gefährdet. Tatsächlich wurde er im Sommer 1941 in Lissabon gekidnappt, nach Spanien gebracht und von dort nach Berlin verschleppt. Er starb im Februar 1944 in Berlin. Seine Entführung kann nur mit Wissen und Duldung, wahrscheinlich mit aktiver Mitarbeit portugiesischer und spanischer Geheimdienststellen erfolgt sein. Es gibt noch einige andere Fälle, in denen ein deutscher Einfluß bei Verhaftungen möglich, aber im einzelnen nicht nachweisbar ist.

Es bestand unter den Emigranten verständlicherweise eine starke Furcht vor dem Transit durch Spanien. Es kursierten Gerüchte, daß die Spanier politisch Verfolgte an die Gestapo ausgeliefert hätten. Derartige Berichte fanden auch Eingang in die Literatur der Kriegs- und frühen Nachkriegszeit und haben wesentlich zu dem düsteren Spanienbild jener Zeit beigetragen.<sup>10</sup> Sämtliche Hinweise auf spanische Auslieferungen von Flüchtlingen an die Gestapo nennen keine Namen, keine Daten oder sonstige Details und berufen sich selbst nur auf Gerüchte. Hierbei ist folgendes zu unterscheiden. Es gab einige wenige Auslieferungen gefangener Deutscher und Österreicher, die vor 1939 in den Internationalen Brigaden gekämpft hatten. Aber dies ist ein anderer Personenkreis als der, dessen spanischer Fluchtweg hier nachgezeichnet werden soll. Es gab überdies Fälle von Zurückweisung und Abschiebung illegal eingereister Emigranten über die Grenze nach Frankreich. Ein solcher Vorgang mag dann, wenn auf der anderen Seite Vichy-französische oder nach Besetzung ganz Frankreichs deutsche Patrouillen die zurückgewiesene Person festnahmen, verhängnisvolle Konsequenzen gehabt haben. Aber in diesen Fällen handelte es sich sowohl im juristisch-administrativen Sinne als auch der Intention der Spanier nach nicht um eine Auslieferung. Soweit die allerdings lückenhaften Quellen hier eine Aussage zulassen, hat es keine Auslieferungen gegen den Willen der Betroffenen an die Deutschen gegeben. Das gilt für politisch gefährdete Personen ebenso wie für die meist unpolitischen Angehörigen der sog. jüdischen Massenemigration. Wenn also Walter Benjamin sich im katalanischen

---

<sup>10</sup>Vgl. Abusch 1981, 581; Robinson 1953, 10; Hamilton 1943, 178-180.

Port Bou mit einer Überdosis Morphinum das Leben nahm, weil er eine Verhaftung, Abschiebung oder gar Auslieferung befürchtete, dann handelte es sich um eine psychologisch erklärbare, sachlich aber nicht gerechtfertigte Überreaktion, die auf einer Fehleinschätzung der spanischen Behörden beruhte.

Mehrere Jahre nach dem Kriege schlug das Pendel in der Bewertung Spaniens in die andere Richtung und führte erneut zu Zerrbildern: Das Franco-Regime als selbstloser Retter der bedrohten Juden, Spanien als einziges Land, das den Verfolgten Einlaß und Durchlaß gewährte, während alle anderen Länder ihre Grenzen schlossen (Ysart 1973, 49f.). Auch an dieser Darstellung sind erhebliche Korrekturen anzubringen. Madrid nahm in der Frage der Transit-Emigration eine schwankende Rolle ein, die im übrigen seiner Außenpolitik entsprach. Während die deutsche Seite Spanien drängte, alliierte Soldaten oder junge wehrfähige Franzosen nicht durchzulassen oder gar auszuliefern, übten die angelsächsischen Botschaften Druck in entgegengesetzter Richtung aus, von dem dann auch Emigranten und Flüchtlinge aller Länder profitierten. Als die deutschen Truppen im November 1942 als Antwort auf die britisch-amerikanische Landung in Nordafrika auch Vichy-Frankreich besetzten, kontrollierten sie die gesamte Pyrenäengrenze und versuchten, sie hermetisch abzuriegeln. Eine legale Transit-Emigration gab es nun nicht mehr, wohl aber eine massiv ansteigende illegale Emigration. Aus Furcht vor deutschen Repressalien verkündete Spanien im Februar 1943 seinerseits die generelle Schließung der Pyrenäengrenze und drohte an, alle *clandestinos* nach Frankreich abzuschieben, was in dieser Zeit in der Tat einer Auslieferung gleichgekommen wäre. Diese Ankündigung löste einen diplomatischen Sturm der Entrüstung aus. Churchill selbst erklärte dem spanischen Botschafter in London, daß das Vereinigte Königreich dies als unfreundlichen Akt betrachten würde. In Madrid protestierten die amerikanische Botschaft und auf ihre Veranlassung auch die Botschaften Portugals und Argentiniens sowie die Apostolische Nuntiatur. Spanien lenkte ein und widerrief die angekündigte Abschiebung, hielt aber bis zum Sommer 1944 seine Grenze zu Frankreich geschlossen<sup>11</sup>. Nach der Befreiung Frankreichs entfielen die Motive für eine Flucht, und der Flüchtlingsstrom hörte schlagartig auf, so daß die Grenzen wieder geöffnet werden konnten.

Was taten nun die spanischen Behörden mit den Personen, die sie wegen eines illegalen Grenzübertritts oder eines Devisenvergehens festgenommen hatten? In der Regel wurden die verhafteten Ausländer für etwa fünf oder sechs, manchmal auch mehr Monate in einem Gefängnis eingesperrt und ohne Gerichtsprozeß festgehalten. Allerdings durften sie Kontakt zu Anwälten aufnehmen oder sich gegen Geld vom Gefängnispersonal zusätzliche Lebensmittel kaufen, um die erbärmliche Gefängniskost aufzubessern. Später wurden sie dann in Konvoys von 40 bis 120 Personen in eines der beiden Internierungslager Miranda de Ebro in Navarra oder Nanclares de la Oca in der benachbarten

---

<sup>11</sup>Wasserstein 1979, 205f., 211f.; Ysart 1973, 49.

baskischen Provinz Alava verlegt. Für verhaftete Franzosen gab es im Baskenland ein eigenes Lager — Ubaragua de Ubilla. Diese Lager führten die unmißverständliche Bezeichnung *campo*, gelegentlich auch *depósito de concentración*. Trotzdem dürfen sie nicht mit deutschen Konzentrationslagern gleichgesetzt werden. Sie dienten der Internierung, nicht aber der Verfolgung oder gar Vernichtung der Häftlinge. Es gab keinen Stacheldraht, keine elektrischen Zäune, keine Wachtürme oder Minenfelder, sondern nur eine steinerne Mauer, die leicht überwunden werden konnte. Der Eingang wurde von nur wenigen Soldaten bewacht. Dennoch ist in den Quellen nichts über Fluchtversuche enthalten. Die Gefangenen mußten keine harte Arbeit leisten, konnten lesen oder Sport treiben. Es wurden keine schweren Disziplinarstrafen verhängt, etwa Erschießungen, Folterungen oder erschwerte Haftbedingungen. In der Zeit von 1940 bis zur Auflösung des Lagers Anfang 1946 gab es in Miranda nur fünf Todesfälle, durchweg Fälle nicht oder zu spät behandelter Blinddarm- bzw. Lungenentzündungen.<sup>12</sup>

Dennoch war der Aufenthalt für die internierten Personen eine bittere Erfahrung. Ernährung, Wohnverhältnisse und Hygiene waren unerträglich. In einem Barackenraum lebten 70 bis 80 Personen. Die Baracken waren kaum beleuchtet und im Winter schlecht beheizt. Für zeitweilig etwa 4.000 Lagerinsassen gab es nur 18 Duschen, 36 Toiletten und einen einzigen Wasserhahn mit Trinkwasser. Die ständig überbelegte Krankenstation verfügte nur über 30 Betten. Die Ernährung war mangelhaft, allerdings auch nicht schlechter als die der Wachmannschaften. Die Gefangenen konnten Post und stundenweise auch Besuch empfangen, wobei zu bemerken ist, daß die Anreise in diese Lager wegen ihrer Abgelegenheit und der Verkehrsverhältnisse recht mühsam war. Das schlimmste am Lager war die zeitweilige Überbelegung. Ursprünglich für etwa 1.500 Häftlinge geplant, wurden zeitweilig 4.000 bis 5.000 Gefangene festgehalten. Besondere Schwierigkeiten bereiteten die Reibereien zwischen den Nationalitäten, so zwischen jüdischen Insassen unterschiedlicher Herkunft und Polen. Bedrückend war vor allem die völlige Ungewißheit über die Dauer des Lageraufenthalts. Der kürzeste nachweisbare dauerte fünf Monate, der längste über zwei Jahre.<sup>13</sup>

Das andere Lager — Nanclares de la Oca — war kleiner und beherbergte nur etwa 100 Insassen. Die Lebensbedingungen waren ungleich härter, und es diente daher als Disziplinierungsanstalt für unbequeme Häftlinge aus Miranda. Gegen Ende des Krieges wurden vorwiegend Deserteure der deutschen Wehrmacht, die über die Pyrenäen nach Spanien geflohen waren, von Miranda

---

<sup>12</sup>Zahlreiche Materialien über Miranda und Nanclares de la Oca befinden sich in folgenden Archivalien des spanischen Außenministeriums: Ministerio de Asuntos Exteriores (MAE), Madrid: Leg. R 2179: Refugiados Apátridas, exp. 40-44; Leg. R 2182: Extranjeros en el Campo de Nanclares de la Oca, exp. 5-8.

<sup>13</sup>Ysart 1973, 52; Wischnitzer 1956, 181f.; Bachner 1985, 210-212.



dorthin verlegt, weil es in Miranda zwischen ihnen und den anderen Häftlingen zu schweren Konflikten gekommen war. Beide Lager bestanden bis 1948.

Nach Intervention der westalliierten Botschaften und internationaler Hilfsorganisationen verbesserten die spanischen Stellen die Verhältnisse und entspannten die Lage dadurch, daß sie zahlreiche Häftlinge in *residencia forzada* entließen. Diese Einrichtung, die man schon frühzeitig für Frauen und Kinder eingeführt hatte, gewährte den Emigranten eine relative Freiheit. Sie mußten sich an einem Ort aufhalten und durften ihn ohne Genehmigung nicht verlassen, unterlagen aber sonst keinen weiteren Beschränkungen. Sie lebten in der Regel in Pensionen oder Hotels und wurden von ausländischen Hilfsorganisationen oder durch britische oder amerikanische Gelder ernährt. Dies war nun schon ein großer Fortschritt gegenüber der Inhaftierung in Konzentrationslagern. Es wird geschätzt, daß sich Anfang 1943 unter Einschluß der Lagerhäftlinge zwischen 10.000 und 17.000 Ausländer in Spanien aufhielten. Manche Schätzungen bewegen sich sogar bei 25.000 Ausländern. In der Mehrheit handelte es sich um Franzosen. Etwa 3.400 werden als *apátridas* bezeichnet, in der Regel ein Synonym für staatenlose jüdische Flüchtlinge aus Mitteleuropa.

Die meisten aus den Lagern entlassenen Flüchtlinge versuchten, so schnell wie möglich Spanien wieder zu verlassen — direkt nach Übersee, nach Palästina oder nach Portugal und von dort weiter. Nur wenige blieben in Spanien — in der Regel unfreiwillig, weil sie keine gültigen Papiere für andere Aufnahmeländer besaßen. Sie konnten erst nach Kriegsende Spanien verlassen. Einige wenige Familien schlugen freilich Wurzeln, erhielten eine Arbeitserlaubnis und Anstellung und zogen erst einige Jahre nach Kriegsende weiter. Einen Sonderfall bildete der Übersetzer, Dramaturg und Bühnenschriftsteller Hans Rothe (1894–1977), der schon 1939 aus dem italienischen Exil ins spanische übergewechselt war. Trotz der spanischen Zensur und der Mißgunst der deutschen Botschaft konnte er seine Arbeit in Madrid fortsetzen und sogar zwei seiner Stücke — *Ankunft bei Nacht* und *Huellas borradas* (*Verwischte Spuren*) — inszenieren. Er wurde nach Kriegsende von den Alliierten mit der Auflösung der deutschen Kulturinstitute in Spanien beauftragt, bis auch er 1947 das Land wieder verließ.

Von einzelnen Ausnahmen abgesehen, blieben in Spanien keine Emigranten. Die diktatorischen Verhältnisse, die Präsenz und Umtriebe geflüchteter deutscher Nazis, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten und die allgemeine Armut boten nichts, was die Emigranten dort hätte halten können. Spanien war für die meisten nur ein Transitland, kein Refugium gewesen, ihr Aufenthalt bedeutete für sie nur eine unfreiwillige Unterbrechung auf der Weiterreise; und so sind auch kaum Spuren geblieben, die auf die Flüchtlingsströme hindeuten, für die Spanien vorübergehend zum Schicksal geworden war.



## Bibliographie

- Abusch, Alexander. 1981. *Der Deckname. Memoiren*. Berlin/Ost: Dietz.
- Bachner, Rudolph. 1985. *Flucht ohne Ziel. Ein Leben in der Emigration*. Hamburg: Christians.
- Bernecker, Walther L. 1983. *Spaniens Geschichte seit dem Bürgerkrieg*. München: Beck.
- Brigada Internacional ist unser Ehre*. *Erlebnisse ehemaliger Spanienkämpfer*. 1976. 2 Bde., ausgew. und eingel. von Hans Maaßen. Frankfurt a. M.: Röderberg.
- Detwiler, Ronald. 1962. *Hitler, Franco und Gibraltar. Die Frage des spanischen Kriegseintritts in den zweiten Weltkrieg*. Wiesbaden: Steiner.
- Feuchtwanger, Lion. o.J. *Der Teufel in Frankreich. Ein Erlebnisbericht*. Mit einem Vorwort von Marta Feuchtwanger. München/Wien: Langen-Müller.
- Fischer, Ruth; Arkadaj Maslow. 1990. *Abtrünnig wider Willen. Aus Briefen und Manuskripten des Exils*. Hg. von Peter Lübke. München: Oldenbourg.
- Fry, Varian. 1986. *Auslieferung auf Verlangen. Die Rettung deutscher Emigranten in Marseille 1940/41*. Hg. und mit einem Anhang versehen von Wolfgang D. Elfe und Jan Hans. München/Wien: Hanser.
- Gilbert, Martin. 1969. *Jewish History Atlas*. London: Weidenfeld & Nicolson.
- Hamilton, Thomas J. 1943. *Appeasement's Child. The Franco Regime in Spain*. London: Gollancz.
- Hermesdorf, Klaus; Hugo Fetting; Silvia Schlenstedt. 1981. *Exil in den Niederlanden und in Spanien (Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933-1945, Bd. 6)*. Frankfurt am Main: Röderberg.
- Hillgruber, Andreas. 1965. *Hitlers Strategie: Politik und Kriegführung 1940-1941*. Frankfurt a. M.: Bernhard & Graefe.
- Hoare, Sir Samuel. 1946. *Ambassador On Special Mission*. London: Collins.
- Kerbs, Diethard. 1986. *Spanisches Tagebuch. Hans Namuth — Georg Reisner*. Berlin: Nishen.
- Lustiger, Arno. 1989. *Schalom Libertad!: Juden im spanischen Bürgerkrieg*. Frankfurt a. M.: Athenäum.
- Mühlen, Patrik von zur. 1992. *Fluchtweg Spanien — Portugal. Die deutsche Emigration und der Exodus aus Europa 1933-1945*. Bonn: J.H.W. Dietz Nachf.
- . 1985. *Spanien war ihre Hoffnung. Die deutsche Linke im Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939*. Bonn: J.H.W. Dietz Nachf. 2. Aufl.

- Robinson, Nehemiah. 1953. *Spain of Franco and Its Policies Towards the Jews*. New York: Inst. of Jewish Affairs.
- Ruhl, Klaus-Jörg. 1975. *Spanien im Zweiten Weltkrieg. Franco, die Falange und das Dritte Reich*. Hamburg: Hoffmann & Campe.
- Stampfer, Friedrich. 1957. *Erfahrungen und Erkenntnisse. Aufzeichnungen aus meinem Leben*. Köln: Verlag für Politik und Wirtschaft.
- Tartakower, Arieh; Kurt R. Grossmann. 1944. *The Jewish Refugee*. New York: Inst. of Jewish Affairs.
- Wasserstein, Bernard. 1979. *Britain and the Jews of Europe, 1939–1945*. London: Inst. of Jewish Affairs/Oxford: Clarendon Press.
- Wischnitzer, Mark. 1956. *Visas to Freedom: The History of the HIAS*. Cleveland/New York: World Publisher.
- Ysart, Federico. 1973. *España y los judíos en la Segunda Guerra Mundial*. Barcelona: DOPESA.

# Abschied von Europa: Portugal als Exil- und Transitland

Maria Assunção Pinto Correia

"Wir sagten sofort: Portugal ist ein wunderbares Land". Mit diesen Worten beschreibt Alfred Döblin in *Schicksalsreise* (1977, 310) — dem autobiographischen Bericht über seine letzten in Europa verbrachten Monate nach dem Zusammenbruch Frankreichs, den er zu schreiben begann, als er sich bereits in Hollywood befand — seinen ersten Eindruck bei der Ankunft an der portugiesischen Grenze Ende Juli 1940.

Aus der Ferne, als ihn bereits ein Ozean von jenem dem Untergang geweihten Europa trennt, erhält das Bild Lissabons für Döblin, der in dieser Stadt mehr als einen Monat lang auf die Schiffskarten in die Vereinigten Staaten warten mußte, neue Umrisse und verklärt sich durch das Licht, das die Stadt einhüllt, durch den Lärm, der sie durchdringt, durch die scheinbare Sorglosigkeit ihrer Bewohner und erst recht durch den Überfluß an Nahrungsmitteln gegenüber den Bildern anderer, bereits in Finsternis, Zerstörung und Angst versunkener europäischer Städte, die er hinter sich gelassen hatte.

Die Beschreibung, die uns Döblin von Lissabon gibt, und ich glaube behaupten zu können, daß es sich dabei um die ausführlichste, aber zugleich auch lebendigste und am tiefsten durchlebte handelt, die die deutschsprachige Exilliteratur hervorgebracht hat, scheint den Zweck zu verfolgen, diesen ersten begeisterten Eindruck zu begründen.

Unter den Emigranten kursierten Gerüchte, etwa "man würde gleich bei der Ankunft festgehalten werden, man würde uns nicht nach Lissabon hineinlassen, in Lissabon hielten sich auch schon Tausende von Flüchtlingen auf, die Polizei schiebe die Neuankommenden in die Provinz und in Lager ab" (Döblin 1977, 313). Döblins Offenheit und Bereitwilligkeit, sich von der städtischen Landschaft überraschen und faszinieren zu lassen, rührt zweifellos von der Art und Weise her, in der er gleich an der Grenze hatte feststellen können, daß "solche Gerüchte keinerlei Berechtigung hatten: Man machte uns keine Schwierigkeiten bei der Kontrolle, weder des Gepäcks noch des Geldes wegen. Man wechselte soviel man wollte" (310). Und bei der Ankunft in Lissabon gewann diese Überzeugung eine neue Bestätigung: "Niemand stellte uns. So selbstverständlich nahm uns Lissabon auf, so prächtig enttäuschte uns Lissabon" (313).

Wenn es Döblin in jenem Sommer 1940 gelang, Lissabon ohne jede Unannehmlichkeit zu erreichen, so dürfen wir dies keinesfalls als Regel ansehen. Seine französische Staatsbürgerschaft war gleich zu Beginn von großem Vorteil für ihn und, wie Hans-Albert Walter durch die Gegenüberstellung der Fälle von Döblin und Otto Zoff so klar nachwies (1988, 307ff.), war Döblin innerhalb des Spektrums der Flüchtlinge, die in jenen Tagen mit allen Mitteln versuchten, Frankreich zu verlassen, ein Ausnahmefall. Wenn man sich aber nur auf jenen Aspekt beschränkt, der im Moment interessiert, nämlich auf die Mitwirkung der

portugiesischen Behörden bei der Flucht Döblins aus Frankreich und bei seiner Ankunft in Portugal, dann muß man sich fragen, ob der Fall Döblin nicht auch diesbezüglich eine Ausnahme darstellt.

Um die Angemessenheit dieser Frage besser verständlich zu machen, scheint es mir notwendig, einige Jahre zurückzugreifen und — ohne dabei auf Einzelheiten einzugehen — zu analysieren, wie die portugiesischen Regierungsstellen seit 1933 den einzelnen Flüchtlingswellen zu begegnen versuchten. Wenn wir in stark vereinfachter Form von den von Röder (1980, XIX-XX) vorgeschlagenen Phasen ausgehen, scheint es mir möglich, einen ersten Flüchtlingsstrom zu unterscheiden, der sich in der Mehrheit aus Deutschen sowie aus Polen, vorwiegend Juden, zusammensetzte, die sich nach Portugal begaben, sei es, um sich dort niederzulassen, sei es zum Zweck der Durchreise zum amerikanischen Kontinent.

Es handelte sich vor allem um Angehörige bestimmter Berufsgruppen ohne großes ökonomisches Gewicht, meist Geschäftsleute und Techniker — (wie allgemein bekannt, gab es von seiten der Behörden im Reich eine Strategie, die darin bestand, Abschreckungsmaßnahmen durchzuführen, welche an erster Stelle die Juden mit geringerem Vermögen zur Flucht aus den Territorien des Reiches zwingen sollten). Diese Personen unterhielten mit Portugal bereits geschäftliche oder berufliche Beziehungen und hatten manchmal auch familiäre Bindungen.

Eine Gruppe, die in diesem Zusammenhang eine besondere Behandlung erfuhr, waren die Sephardim, die vor allem aus der Hamburger Gemeinde stammten, zu denen sich später noch andere gesellten. Ihnen wurde nach Anerkennung der portugiesischen Staatsangehörigkeit ein portugiesischer Reisepaß ausgestellt, womit — und dies erscheint mir besonders wichtig — später ein Schutz ihres im Territorium des Reichs verbliebenen Vermögens verbunden war.<sup>1</sup> Dieser erste Zustrom setzte mit dem Jahre 1933 ein und erstreckte sich über die folgenden Jahre — mit Schwankungen, die nicht nur von den Maßnahmen der nationalso-

---

<sup>1</sup>Ein Telegramm des portugiesischen Außenministers, zu jener Zeit Salazar, an den Gesandten Portugals in Berlin (vom 15. Juli 1938) bringt die große, in der portugiesisch-jüdischen Gemeinde herrschende Besorgnis darüber zum Ausdruck, daß sie von den Behörden im Reich aufgefordert wurde, eine Erklärung über ihre Vermögensverhältnisse im Territorium des Reichs abzugeben. Salazar bittet den portugiesischen Diplomaten, sich besonders einzusetzen, damit diese Maßnahme, von der bereits andere Juden (z.B. in England) freigestellt worden waren, nicht auch noch auf die portugiesischen Juden ausgedehnt werde, und fügt hinzu: "Dieses allgemeine Problem möchten Sie bitte sofort der Reichsregierung unterbreiten, und zwar auf freundschaftliche Weise, selbst mit dem Hinweis auf die guten Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern, aber mit Festigkeit und von dem Umstand ausgehend, daß in unserem Grundgesetz kein Unterschied besteht zwischen Staatsangehörigen der jüdischen Rasse und anderen, wodurch die portugiesische Regierung dazu verpflichtet ist, jenen denselben Schutz zukommen zu lassen, wie es jedem anderen Staatsangehörigen gebührt". In: Ministério dos Negócios Estrangeiros (MNE), 1973.

zialistischen Behörden gegen die Juden innerhalb ihres Machtbereichs herrührten, sondern auch von Einschränkungen seitens der portugiesischen Regierung.

In bezug auf diese erste Phase könnte man sagen, daß es sich um eine hauptsächlich durch ökonomische Gründe verursachte Emigration handelte, da jene Maßnahmen schließlich jegliche Überlebenschmöglichkeit zunichte machten.

Einer zweiten Flüchtlingswelle, zeitlich viel begrenzter und hauptsächlich auf die Jahre zwischen 1940 und 1942 konzentriert, also die Jahre zwischen dem Anfang und dem Ende der Besetzung Frankreichs durch die Hitlerarmee, galt bis jetzt und gilt noch immer mein besonderes Interesse (vgl. Correia, *Lisboa* 1940). Diese zweite Flüchtlingswelle setzte sich vor allem aus einer kulturellen Elite von Gegnern des Hitlerregimes zusammen, für die das Rassenproblem nicht ausschlaggebend war. Die meisten von ihnen kamen aus Frankreich und benutzten das portugiesische Territorium meiner Meinung nach ausschließlich für die Durchreise in ein Aufnahmeland.

Dieser Vorschlag einer so strengen Trennung zwischen den beiden Flüchtlingswellen — trotz vorkommender Überschneidungen — wird von mir einzig und allein zum Zweck größerer Übersichtlichkeit vorgenommen. Jeglicher Beschreibungsversuch der Bedingungen, denen diese Flüchtlingswellen unterlagen, muß auf die Umstände Bezug nehmen, die dem Betreten portugiesischen Bodens vorausgingen, sei es, daß das Ziel der Flüchtlinge ein Wohnsitz in Portugal war, — in einigen Fällen auf den Inseln Madeira oder den Azoren, was wegen der strategischen Lage dieser Inseln stark beschränkt war, eventuell auch noch in den portugiesischen Kolonien in Afrika, besonders in Angola — oder sei es, daß ihr Ziel der amerikanische Kontinent war und Portugal in diesem Fall nur als Einschiffsplatz diente.

Das Überschreiten der portugiesischen Grenze war in den meisten Fällen der Höhepunkt eines langwierigen, aufreibenden Prozesses bis zur Bewilligung des notwendigen Einreisevisums seitens der portugiesischen Konsularstellen in den Herkunfts- bzw. Ausgangsländern. Im Fall des Deutschen Reichs wandten sich die meisten, die an einer Einwanderung nach Portugal interessiert waren, an die portugiesische Gesandtschaft in Berlin und an die von ihr abhängigen Konsularstellen, wie zum Beispiel das Konsulat von Hamburg. In einer letzten Phase hing das Schicksal derjenigen, die Europa verlassen wollten, fast ausschließlich von den portugiesischen Konsulaten im unbesetzten Teil Frankreichs ab.

Die während dieser Jahre vom portugiesischen Außenministerium (MNE) erlassenen Anweisungen an die verschiedenen Gesandtschaften und Konsulate innerhalb und außerhalb Europas sind für uns doppelt interessant: Sie können uns eine Vorstellung davon geben, was einerseits die Entwicklung der Lage des nach und nach von der Hitlerarmee besetzten Europas anbelangt und was andererseits aus portugiesischer Sicht die Furcht vor Veränderungen der inneren Ordnung des eigenen Landes betrifft.

Von Mai 1933 an wird in jenen Anordnungen deutlich auf die Juden hingewiesen, während man Anfang der dreißiger Jahre den Trägern von Reisepässen für Staatenlose die Einreise nach Portugal unter der Verdächtigung zu unter-

sagen suchte, daß es sich um Kommunisten und Proletarier handle, vor allem im Falle der Rumänen, Polen und Russen.<sup>2</sup>

Da die Vereinbarung über die wechselseitige Abschaffung der Visa zwischen Portugal und Deutschland noch in Kraft war (sie galt noch bis zum 23.9.1939), sah sich Portugal mit der Schwierigkeit konfrontiert, die Einreiseverweigerung für Träger deutscher Reisepässe zu rechtfertigen. So wurden in einem vom Außenministerium an die portugiesische Botschaft in Berlin gesandten Rundschreiben vom 23. Mai 1933 strenge Maßnahmen im Sinne einer Nichtbewilligung von Visa und Reisepässen für aus Deutschland ausgewiesene Juden gefordert. Auf diese Weise sollte vermieden werden, daß "alte Leute, Unruhestifter, Extremisten, Kommunisten, Anarchisten und Mittellose nach Portugal einreisen könnten"<sup>3</sup>.

1936 verschärften sich die Probleme durch die Einreise zahlreicher Juden mit gültigem deutschen Reisepaß, der in Portugal ablief und dessen Verlängerung von der deutschen Gesandtschaft in Lissabon abgelehnt wurde. Auf diese Weise wurden die ehemaligen deutschen Staatsangehörigen den portugiesischen Behörden überlassen, die sich in den meisten Fällen für ihre Festnahme und anschließende Ausweisung entschieden.<sup>4</sup> In diesem Jahre (November 1936), und diese Tatsache scheint mir erwähnenswert, übernahm Salazar vorübergehend das Amt des Außenministers, das er bis Januar 1947 innehatte. Gleichzeitig wurde er Kriegsminister und blieb es bis 1944.

Im Jahre 1938 — und wir wissen, daß dieses Jahr mit einer Zunahme der jüdischen Emigration aus Deutschland verbunden war (Röder 1980, XIX), — kam es zu einem neuen Strom von Juden, die sich in Portugal niederlassen wollten. Ihre Auswanderung wurde sogar von den Emigrationsstellen im Reich gefördert, indem sie zu diesem Zweck Sammeltransporte organisierten. Der Umfang, den diese Transporte annahmen, konnte von den portugiesischen Regierungsstellen nicht ignoriert werden, da als Ziele nur das portugiesische Mutterland oder seine Kolonien in Betracht kamen. Dadurch alarmiert fand es der portugiesische Gesandte in Berlin, Veiga Simões, zweckmäßig, das Außenministerium entsprechend zu informieren. In einem Telegramm vom 7. September heißt es:

---

<sup>2</sup>Diese Befürchtungen sind nicht ganz unbegründet. Im Jahre 1930 konzipierte Salazar, zur damaligen Zeit Finanzminister, ein Projekt für eine neue ökonomische, soziale und kulturelle Ordnung, den sogenannten *Estado Novo*, den "Neuen Staat". Zum Programm des *Estado Novo*, s. Oliveira 1991, 53ff.

<sup>3</sup>Arquivo do Ministério dos Negócios Estrangeiros (AMNE), Lissabon. Auf dieses Rundschreiben wird im Schreiben der Botschaft der Portugiesischen Republik in Berlin an das portugiesische Außenministerium, n°. 116, Proc. 27-a-18 vom 26. Mai 1933 (Maço 38-Proc. 36.1 (I) "Vistos em passaportes") hingewiesen.

<sup>4</sup>AMNE, Schreiben des portugiesischen Außenministeriums an die deutsche Botschaft in Lissabon, Proc. 94-36 vom 30. Oktober 1936 (Maço 38- Proc. 36.1 (II) — "Vistos nos passaportes de nacionalidade mal definida").

Seit einem Monat werden deutsche Juden eingeschifft, denen die hiesigen Behörden, nachdem sie ihnen ihre Pässe entzogen haben, neue Reisepässe ausstellen, wenn sie sich bereit erklären, nicht mehr nach Deutschland zurückzukehren. Diese Reisepässe werden mit einem Sonderstempel versehen. Diese Personen, die den verschiedenartigsten Berufsgruppen angehören — Tischler und Apotheker, Chemiker — und Träger eines deutschen Reisepasses sind, brauchen kein von den portugiesischen Konsulaten ausgestelltes Visum.

Allerdings verlieren diese Reisepässe nach dem Verlassen Deutschlands sofort ihre Gültigkeit, weshalb ihre Träger nicht in das Land zurückkehren können und als staatenlos betrachtet werden. Diese Tatsache kann zu einer Masseneinwanderung von deutschen Juden führen, der sich die portugiesischen Behörden nur anhand von Sondermaßnahmen widersetzen können.

Ich würde Ihnen deshalb empfehlen, sofort die Regierung davon zu benachrichtigen, daß alle deutschen Reisepässe, die diesen Sonderstempel "ausgewandert" aufweisen, in jedem Fall ein Visum der portugiesischen Konsulate benötigen, denen ich die entsprechenden Anweisungen übermitteln werde.<sup>5</sup>

Eine erste Maßnahme bestand also darin, ein obligatorisches Visum für Juden einzuführen, obgleich von denjenigen, die 1938 als deutsche Staatsangehörige galten, ein solches Visum rechtmäßig nicht notwendig gewesen wäre. Auch andere Konsulate — Wien, Antwerpen, Den Haag, Luxemburg, Kopenhagen, Lyon, Rom — sahen sich mit einem beträchtlichen Zuwachs von Interessierten aus den örtlichen jüdischen Gemeinden konfrontiert, die nach Portugal emigrieren wollten. Die Niederlassung der Juden in Portugal wurde schließlich völlig untersagt und nur denjenigen die Einreise erlaubt, die sich für einen Zeitraum von 30 Tagen dort als Touristen aufhalten wollten — eine Möglichkeit, die viele nutzten, indem sie Hin- und Rückfahrkarten kauften, um dann über die Frist hinaus in Portugal zu bleiben.

Die Schifffahrtsgesellschaften befolgten alle diese Anweisungen und verweigerten den Verkauf von Schiffspassagen an "zweifelhafte Individuen". Immer häufiger mit Fällen von Passagieren konfrontiert, denen die *Polícia de Vigilância e Defesa do Estado* (PVDE)<sup>6</sup> die Ausschiffung untersagte, verkauf-

---

<sup>5</sup>AMNE, Telegramm Nr. 1380 der Botschaft Portugals in Berlin an die Generaldirektion für politische Angelegenheiten, vom 7. September 1938 (Maço 38 - Proc. 36.1 (III) — "Imigração de judeus").

<sup>6</sup>Eine Behörde, die in diesen Entscheidungen immer größeren Einfluß ausübt, war, wie wir sehen, die PVDE, die dem Innenministerium untergeordnet war und in deren Kompetenz die Gewährleistung der Staatssicherheit und der sozialen und politischen Ordnung lag. Sie wurde 1931 mit dem Namen *Polícia Internacional* gegründet, einem Namen, den sie bis 1933

ten sie nur noch gegen Vorlage eines Konsularvisums oder einer Genehmigung der PVDE Schiffskarten nach Portugal.

Die PVDE hatte vor dem Krieg eine Vereinbarung zwecks einer Zusammenarbeit mit dem Reichssicherheitshauptamt unterzeichnet, in deren Rahmen in den dreißiger Jahren einige ihrer Agenten in Berlin trainiert wurden, unter ihnen Hauptmann Cumano, einer derjenigen, die am meisten dazu beitrugen, das Leben der Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Portugal zu erschweren. In dieser Vereinbarung war außerdem die Aufsicht der PVDE über die deutschen Juden, die sich in Portugal niedergelassen hatten, vorgesehen, sowie der Austausch von Informationen, die technische Unterstützung und das Einverständnis in Fällen von Auslieferungen. Der Einfluß des Reichssicherheitshauptamtes auf die PVDE nahm bis 1942 (vgl. Telo 1990) ein immer größeres Ausmaß an. Als nach den ersten Niederlagen der Hitlerarmee ein eventueller Sieg der Alliierten voraussehbar war, begann der pro-englische Flügel innerhalb der PVDE an Einfluß zu gewinnen.

Wichtig ist es jedoch hervorzuheben, daß das Reichssicherheitshauptamt in den Jahren 1940 bis 1942 noch mit einer großen Unterstützung in den Reihen der PVDE rechnen konnte: Es wurde von Agenten, die mit der PVDE zusammenarbeiteten, über die Namen der Flüchtlinge informiert, die die Grenzen überschritten, und erhielt die Passagierlisten der Schiffe, die die portugiesischen Häfen verließen (vgl. Telo 1990, 150). Anhand dieser Angaben wird man sicher die Fälle Berthold Jacob, Otto John und Otto Strasser besser verstehen können. Im Jahr 1938 war bereits offenkundig, daß die PVDE versuchte, alle dienstlichen Angelegenheiten der portugiesischen Konsulate unter ihre Kontrolle zu bringen, besonders was die Bewilligung von Einreisevisa an deutsche Juden betraf, die in jedem Fall der vorherigen Genehmigung durch die PVDE bedurfte.

Aber ihre Einschaltung beschränkte sich keinesweges auf die Zusendung von Anweisungen, Dienstordnungen und Gutachten an das Außenministerium selbst. Die PVDE erlaubte es sich sogar, sich über die verschiedenen Konsulate und über einzelne Konsularbeamte zu beschweren, wenn ihre Richtlinien nicht eingehalten wurden. Was mir bemerkenswert erscheint, ist die Tatsache, daß sie durch dieses Verhalten zum "Sturz" verschiedener Konsuln beitrug, wenn diese, vor verzweifelte Situationen gestellt, gewisse Anweisungen zu umgehen oder zu ignorieren versuchten.

---

beibehielt. Von 1933 bis 1945 wurde sie als PVDE bezeichnet. 1945 wurde sie neustrukturiert und hieß ab da PIDE (Policia Internacional e de Defesa do Estado). Sie wurde anläßlich der Revolution vom 25. April 1974 aufgelöst. In den Jahren 1933 bis 1945 oblag es ihrer Internationalen Abteilung, "die Einreise ins Land von Ausländern ohne Ausweispapiere und von Unerwünschten zu verhindern, über ansässige Ausländer oder solche, die sich auf Durchreise befinden, die notwendigen polizeilichen Aktionen auszuüben, die Spionagetätigkeit von Personen im Land und gegen das Land zu bekämpfen und die Unterdrückung des Kommunismus in die Tat umzusetzen, besonders was die Verbindungen zwischen portugiesischen und ausländischen Aufwieglern betrifft". In: Manuel et al. o.D., 18.



Das Eingreifen der PVDE kann in vielen Fällen als Blockierung der Handlungsweise einiger Sektoren des Außenministeriums betrachtet werden, die sich vor allem an humanitären Prinzipien orientierten oder die Alliierten begünstigten. Eine aufmerksame Lektüre der zwischen den verschiedenen Abteilungen des Außenministeriums und der PVDE ausgetauschten Korrespondenz läßt ab 1939 eine gewisse latente Feindseligkeit erkennen: Anlaß dazu könnte die dauernde Einmischung seitens der PVDE in die Tätigkeit des Außenministeriums sein.

Bereits 1939 verschärfen sich die Kritik und die Vorwürfe in bezug auf die verschiedenen Konsulate seitens der PVDE, die darauf bestand, vor jeglicher Visa- oder Reisepaßerteilung befragt zu werden.<sup>7</sup> Wie in einem Schreiben der PVDE vom 15. April 1939, sonderbarerweise in einer Antwort auf einen vom Komitee Gildemeester in Wien gestellten Antrag auf ein Gruppenvisum, zu lesen ist, sollte auf diese Weise vermieden werden, daß Portugal zu "einem Umschlagplatz von ausländischen jüdischen Emigranten wird, was weder Frankreich, noch Belgien, noch die Schweiz, noch England selbst werden wollten. Die Einreise jüdischer Emigranten in Portugal bringt die verschiedensten Nachteile mit sich".<sup>8</sup>

Die Beschränkungsmaßnahmen verschärfen sich mehr und mehr und kündigten bereits den Inhalt des berühmten Rundschreibens Nr. 14 an. Die PVDE spezifizierte jetzt, welcher Art von Reisepässen kein Einreisevisum erteilt werden sollte: Denjenigen der Ausländer, welche die Gründe für ihre Reise nach Portugal nicht befriedigend erklärten sowie denen derjenigen, welche die für ihren Unterhalt oder den beabsichtigten Tourismus notwendigen finanziellen Mittel nicht nachweisen konnten. Vor allem aber betrafen die Restriktionen Juden und Staatenlose, die vorher keinen Antrag bei der PVDE gestellt und zudem keine polizeiliche Eintragung in ihren Pässen hatten, die ihnen eine Rückkehr in das Land, in dem sie das Visum für Portugal beantragt hatten, gestattet hätte. Hauptanliegen dieser Maßnahmen war es, "ein Aussieben der Ausländer durchzuführen, die in Portugal Zuflucht suchen und das Land in ein Asyl für Obdachlose, für Unerwünschte und Personen ohne jegliche konsularische Unterstützung verwandeln, die es uns erlauben könnte, sie irgendwann in ihre Heimat zurückzuschicken".<sup>9</sup>

Gegen Ende des Jahres 1939 angesichts eines ständig anwachsenden Flüchtlingsstroms, bediente sich die PVDE aller Argumente, um auf die Gefahr hinzuweisen, die diese Flüchtlinge für das Land darstellten. Es waren jetzt fast

---

<sup>7</sup>Schon 1939, und nicht erst ab 1. Oktober 1940, wie Varian Fry behauptet, will die PVDE vor jeglicher Visa- oder Reisepaßerteilung befragt werden. S. Fry 1986, 106.

<sup>8</sup>AMNE, Information der Internationalen Abteilung der PVDE vom 15. April 1939 (Maço 38 — Proc. 36.1 — "Dossier Diversos").

<sup>9</sup>AMNE, Schreiben Proc. 2-30, Doss. 11 des Generalsekretariats der PVDE an den Generaldirektor der konsularischen Verwaltung im portugiesischen Außenministerium (MNE), vom 30. September 1939 (Maço 38 — Proc. 36.1 (III) — "Imigração de judeus").

nur noch "internationale Abenteurer" oder "Menschen, die nicht gerade ein reines Gewissen haben". Besondere Aufmerksamkeit sollte den Juden gewidmet werden, wie es der Leiter der PVDE in einem Schreiben an das Außenministerium bemerkte: "Ich möchte sagen [...], daß einige Juden deutscher Herkunft und andere, denen die Einreise nach Portugal erlaubt wurde, dank besonderer Empfehlungen und unter dem Vorwand, daß sie verfolgt würden, heute Gegenstand einer besonderen Bewachung seitens dieser Polizei sind, denn es sind offensichtlich Spione im Dienste Deutschlands"<sup>10</sup>.

Im Oktober dieses Jahres kam zu den bereits genannten Bedingungen eine weitere hinzu: Diejenigen, die als Grund eine Einschiffung nach Amerika angaben, benötigten außer dem Affidavit und einem gültigen amerikanischen Einreisevisum die Schiffs- oder Flugkarte oder als Ersatz dafür eine von der entsprechenden Schiffahrtsgesellschaft ausgestellte Garantie der Einschiffung (AMNE, ebd.). Trotz der guten Absichten, die das Außenministerium offenbarte, indem es die Konsulate anwies, sich für die Einreise der sich auf der Durchreise in ein anderes Land befindlichen Flüchtlinge nach Portugal einzusetzen, brachte das Jahr 1940, besonders in den Monaten nach dem Zusammenbruch Frankreichs, den Beweis dafür, daß diese Absichten sich kaum verwirklichen ließen.

Die verschiedenen erforderlichen Visa waren voneinander abhängig: Portugal bewilligte nur ein Transitvisum, wenn die betreffende Person bereits ein Einreisevisum für das Zielland vorlegte; Spanien erteilte ein Visum nur, wenn Portugal dies zuvor getan hatte, und Frankreich seinerseits — dieses Land wird von mir deswegen genannt, weil im Jahre 1940 die meisten Flüchtlinge von dort kamen — bewilligte ein Ausreisevisum erst nach allen anderen Visa (und bis Spätherbst 1940 durfte es nichts tun). Dies führte dazu, daß die Geltungsdauer des portugiesischen Visums über dreißig Tage fast nie eingehalten werden konnte.

Tatsächlich war das Jahr 1940 gekennzeichnet durch laufende Beanstandungen der PVDE beim Außenministerium an dem Fehlverhalten einiger portugiesischer Konsulate — fast alle in der freien Zone Frankreichs — bei der Erteilung von Dokumenten für die Einreise nach Portugal. Diese Beanstandungen betrafen gleichermaßen sogenannte Emigrationsbüros, die wahrscheinlich sogar Verbindungen innerhalb der Konsulate hatten und die Transitvisa für Portugal gegen hohe Geldsummen versprochen.

Ende Juni 1940 war es dem portugiesischen Konsulat in Toulouse nicht mehr erlaubt, Transitvisa zu bewilligen. Diese Zuständigkeit wurde jetzt dem Konsulat in Bayonne übergeben, das Ende August seinerseits Gegenstand einer Beanstandung der PVDE war. Anfang Oktober wurde der Konsul von Luxem-

---

<sup>10</sup>AMNE, Schreiben Nr. 1027 — S.S. Confidencial der PVDE an den Generaldirektor für Politische Angelegenheiten und Interne Verwaltung im portugiesischen Außenministerium (MNE), vom 26. Oktober 1939 (Maço 38 — Proc. 36.1 (III) — "Imigração de judeus").

burg aus dem Dienst entfernt, und zwar mit der Beschuldigung, aus eigener Initiative Visa an Juden erteilt zu haben; Ende November wurde das Konsulat in Marseille desselben Vergehens beschuldigt.

In allen Fällen wurde die Tatsache als Vorwand verwendet, daß die PVDE zuvor nicht informiert worden war und daß an der portugiesischen Grenze Personen mit unvollständigen Dokumenten erschienen. Grund der Beanstandung war manchmal auch das Reiseziel, für das die Flüchtlinge Einreisevisa besaßen — Siam und China, aber auch Haiti, Costa Rica, Honduras — Länder, für die es nach Ansicht der PVDE von Lissabon aus keine Verbindung gab.

Die Reaktion des Außenministeriums auf solche Beanstandungen der PVDE scheint niemals die Härte erreicht zu haben wie im Fall des portugiesischen Konsuls in Bordeaux, Aristides de Sousa Mendes, der in jener Stadt von 1938 bis Juni 1940 im Amt war (s. Alfonso 1990; Carvalho 1986). Im Bewußtsein der Hindernisse, die die von der PVDE herrührenden Anweisungen darstellten und praktisch die Einreise nach Portugal für bestimmte Personengruppen unmöglich machten, und Tag für Tag mit der verzweifelten Lage konfrontiert, in der sich Tausende von Flüchtlingen befanden, die um jeden Preis nach Portugal einreisen wollten und denen er nach den erhaltenen Anweisungen keinerlei Visum bewilligen konnte — ohne die Genehmigung jedes einzelnen Falles seitens der PVDE —, entschloß er sich, die Verantwortung selbst zu übernehmen und zu handeln.

Innerhalb von drei Tagen, am 17., 18. und 19. Juni, erteilte er Tausende von Visa in Bordeaux, und in den darauffolgenden Tagen begab er sich in die Konsulate in Bayonne und Hendaye, um in seiner Eigenschaft als Vorgesetzter ähnliche Maßnahmen in Gang zu setzen. Auch damit nicht zufrieden, fuhr er persönlich zur Grenze in Irún, um einigen berühmten Flüchtlingen unter Einsatz seiner dienstlichen Autorität das Überschreiten der spanischen Grenze zu ermöglichen.

Diese ganze Aktion lief bis zum 23. Juni und führte an der spanischen Grenze zu einer derartigen Anhäufung von Flüchtlingen — alle Träger der von Sousa Mendes ausgestellten portugiesischen Transitvisa —, daß der über den Ernst der Lage sicherlich informierte portugiesische Botschafter in Madrid, Pedro Theotónio Pereira, sich persönlich nach Irún begab. Im Gegensatz zu dem, was er selbst in seinen Memoiren berichtete (Alfonso 1990, 82), soll er den spanischen Grenzbehörden den Hinweis gegeben haben, alle von Sousa Mendes ausgestellten Visa für ungültig zu erklären, und zwar mit der Begründung, der portugiesische Konsul habe infolge von Arbeitsüberlastung den Verstand verloren (Pereira 1973, 219ff.). Theotónio Pereira war auf diese Weise wahrscheinlich einem Entschluß der durch die Anwesenheit der Hitlerarmee in Irún eingeschüchterten spanischen Behörden zuvorgekommen. Sicherlich war der portugiesische Botschafter ebenso eingeschüchtert, als der Militärkommandant an der spanischen Grenze ihm in spöttischem Ton zurief: "Portugal soll sich dann nicht beklagen, wenn die Deutschen den Flüchtlingen bis nach Portugal hinterherlaufen!" (Pereira 1973, 220).

Die Entfernung von Sousa Mendes aus dem Dienst und seine spätere erzwungene Versetzung in den Ruhestand nach einem Verfahren, das die gegensätzlichen Tendenzen innerhalb des Außenministeriums ans Licht brachte, machte die Hoffnung tausender Flüchtlinge zunichte. Ob er nicht jener freundliche portugiesische Konsul ist — auf den sich Alma Mahler-Werfel in ihrer Autobiographie bezieht —, der alle Visa gleich ausstellte, der aber wahnsinnig geworden sei und alle Pässe ins Meer geworfen habe? (1978, 259) Die Beschwerden der PVDE, die Maßnahmen, die von seiten des Außenministeriums in bezug auf Sousa Mendes und andere Konsuln getroffen wurden, bezeugen den immer stärker gewordenen Willen der PVDE, den sich nach Portugal ergießenden Flüchtlingsstrom gleich am Ausgangspunkt, das heißt normalerweise vor der Ausreise aus Frankreich, unter Kontrolle zu bringen.

Für Portugal wurde das so sehr befürchtete Risiko, sich in ein "Flüchtlingslager" zu verwandeln, immer größer, denn von den letzten Junitagen des Jahres 1940 an nahm die Zahl derjenigen, die an der portugiesischen Grenze ankamen, ständig zu, ohne daß die PVDE vorher davon informiert worden wäre.

Wenn die im Grenzdienst stehenden Agenten der PVDE sich mit solchen Situationen konfrontiert sahen, wählten sie in vielen Fällen die radikalste Lösung, das heißt, die Verweigerung der Einreise oder die Inhaftierung der Flüchtlinge.<sup>11</sup> Neben der unbestimmten Anzahl von Flüchtlingen, die von dieser Maßnahme betroffen waren und deren Namen in den Dienstordnungen der PVDE aufgeführt wurden<sup>12</sup>, scheint es wichtig, an dieser Stelle einen konkreten Zwischenfall zu erwähnen, der eventuell in Beziehung zu setzen ist zu der im Oktober 1940 erfolgten Amtsenthebung des portugiesischen Konsuls in Luxemburg mit der Beschuldigung, Visa an Juden erteilt zu haben, und zwar wahrscheinlich ohne die notwendige vorherige Befragung.

Am 11. November 1940 wurde ein Zug an der Grenzstation von Vilar Formoso, also auf portugiesischer Seite, angehalten, der 290 jüdische Flüchtlinge aus Luxemburg transportierte. In einem Bericht, zu dem ich Zugang hatte, dessen Autoren aber leider nicht erwähnt werden, sind keinerlei Gründe dafür vermerkt. Am 19. November, nach einer Woche erzwungenen Aufenthalts an der Grenze und als man glaubte, die Passagiere würden nach Luso weiterfahren — in dem Kurort Luso wurden viele Flüchtlinge zwangsweise untergebracht —, kehrte der Zug nach Bayonne zurück. Dort wurden die Passagiere bis zu ihrer Einweisung in ein Internierungslager in der freien Zone interniert. Sogar Organisationen wie dem American Joint Distribution Committee, dem Roten Kreuz oder dem portugiesischen Hilfskomitee für jüdische Flüchtlinge gelang

---

<sup>11</sup>Eine "mildere" Lösung bedeutete für viele Flüchtlinge der Aufenthalt an zugewiesenen Ferienorten, hauptsächlich an der Küste, wie z. B. Caldas da Rainha, Luso, Curia, Figueira da Foz, usw.

<sup>12</sup>Dienstordnungen (Ordens de Serviço) 1939-1940 im früheren Archiv der PIDE-DGS (Caxias).

es nicht, die Reiseroute des Zuges umzukehren. Über das Schicksal seiner Passagiere wird nichts mehr berichtet.<sup>13</sup>

Aber wievielen Flüchtlingen gelang es trotz dieser restriktiven und abschreckenden Maßnahmen, nach Portugal einzureisen? Es hieß, Sousa Mendes, der portugiesische Konsul in Bordeaux, habe 30.000 Menschen das Leben gerettet, darunter 10.000 Juden (s. Carvalho 1986, 5). Nach Kurt Grossmann hat Portugal nach dem Zusammenbruch Frankreichs 10.000 jüdische Flüchtlinge und einige Hundert mehr aufgenommen. Für die Zeit zwischen Juni 1940 und Mai 1941 schätzt Grossmann die Zahl derjenigen, die durch Portugal gereist sind, auf 40.000 (1969, 233). Hans-Albert Walter weist auf eine zeitgenössische Schätzung hin und nennt für die Jahre 1940/41 eine Gesamtzahl von 50.000 Menschen aller Nationalitäten, für die Lissabon Durchgangsstation auf dem Weg nach Übersee war (1988, 344).

Aber wie viele Personen sind in Portugal geblieben und haben sich dort niedergelassen? Auf eine Antwort auf diese Frage wollte ich mit meinen Ausführungen über die portugiesische Flüchtlingspolitik hinsteuern. War Portugal jemals ein Exilland?

Zu Beginn des Artikels habe ich von einer jüdischen Emigration gesprochen — heute schätzt man die Zahl derjenigen, die in Portugal geblieben sind, auf 150 (Fernandes 1990, 8). Ich habe danach einen Strom von politisch-kulturellen Exilierten erwähnt. Wie viele von jenen haben sich für Portugal entschieden? Portugal konnte denjenigen, die vorwiegend aus Frankreich kamen und in Paris mehrere Jahre hindurch einen Freiraum für ihre schriftstellerische, publizistische oder politische Tätigkeit gefunden hatten, nichts bieten. Es gab kein geistiges Zentrum, das sie zusammenhielt. Jeder war auf sich selbst gestellt. Auch diejenigen, die in Portugal hätten Fuß fassen können — ich denke an die Schriftsteller Franz Blei, der nach einem mehrwöchigen Aufenthalt bei seiner Tochter Sibylle in der Nähe von Lissabon weiter in die USA gereist ist<sup>14</sup>, oder Albert Vigoleis Thelen, der im Jahr 1939 auf Einladung des Dichters Teixeira de Pascoaes, dessen Werk er übersetzt und verbreitet hatte, auf dessen Schloß in Marão Zuflucht fand (s. Caerio 1990), um 1947 in die Schweiz weiterzuziehen —, sie haben in Portugal nicht die geeignete Atmosphäre für ihre Arbeit gefunden.

Indem es sich in seiner Neutralität isolierte, jenem "Seiltanz des portugiesischen Faschismus" wie Maximilian Scheer so treffend sagte (<sup>2</sup>1975, 96), strengte sich das provinzielle, autoritäre Portugal an, sich von einem niedergehenden Europa abzugrenzen. Es wandte sich seinem früheren Weltreich zu, dessen Glanz die Flüchtlinge noch in der Atmosphäre Lissabons verspüren konnten,

---

<sup>13</sup>AMNE, "Histoire et rapport sur le sort de 290 Réfugiés de Luxembourg arrivés le 11 novembre en gare de Villar Formoso", (Maço 118 — Proc. 552.1 — "Luxemburgo").

<sup>14</sup>Ein Teil von Franz Bleis Bibliothek befindet sich in der Nationalbibliothek in Lissabon. S. dazu: Correia 1988.

und verherrlichte in einer großen Ausstellung, der "Exposição do Mundo Português", die im Juni 1940 am Tejoufer bei Belém stattfand, seine noch bestehende Kolonialmacht.

In jenem Portugal, das Europa den Rücken kehrte, waren die Flüchtlinge fehl am Platze. Sie stellten — insbesondere die politischen Exilierten und die Intellektuellen, wie Salazar im Juli 1940 in einem Telegramm an seinen Botschafter in London betonte — eine ernste Bedrohung für das Land dar.<sup>15</sup> Sie würden in jenem "pachorrento pedacinho de terra, na última ponta da Europa, a dar a ideia de já não pertencer à Europa"<sup>16</sup>, die Ordnung umstürzen, sie würden das schwer zu erstellende Gleichgewicht stören. Durch ihre Anwesenheit würden sie dazu beitragen, daß auch der Neue Staat, der "Estado Novo", zum Scheitern verurteilt sei.

## Bibliographie

- Alfonso, Rui. 1990. *Injustiça — o Caso Sousa Mendes*. Lisboa: Editorial Caminho.
- Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933/International Biographical Dictionary of Central European Emigrés 1933-1945*. 1980-1983. Bearb. u. mit einer Einleitung versehen von Werner Röder. 3 Bde. Bd. 1: *Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben*. München/New York/London/Paris: K. G. Saur 1980.
- Caerio, Olívio. 1990. *Albert Vigoleis Thelen no Solar de Pascoaes*. Porto: Brasília Editora.
- Carvalho, António. 1986. Wallenberg Português merece ser reabilitado — Família de Aristides de Sousa Mendes pede que seja feita justiça. In: *A Capital*, 24. März, 5.
- Correia, Maria Assunção Pinto. 1988. *Uma Biblioteca Reencontrada — A Doação Sibylle Blei — Sara Halpern na Biblioteca Nacional de Lisboa*. Lisboa: Biblioteca Nacional.
- . (im Druck). Lisboa 1940 — Escritores em Trânsito. In: Fundação Calouste Gulbenkian (Hg.): *Actas do Colóquio sobre O Judaísmo e a Cultura Ocidental, Lisboa 30 Out. - 3 Nov. 1989*.

---

<sup>15</sup>Telegramm Nr. 189 des portugiesischen Außenministers an den Botschafter Portugals in London, vom 2. Juli 1940. In: MNE. 1971, VII: 183.

<sup>16</sup>Losa 1987, 78. Dt.: 1991, 106. Dort heißt es: "Und dieses geduldige Fleckchen Erde am äußersten Rand Europas, das so aussieht, als gehöre es gar nicht mehr dazu, sondern wäre bereits ein Zipfel des afrikanischen Kontinents, ist genau das, was ich brauche, bevor ich weiterziehe".

- Döblin, Alfred. 1977. Schicksalsreise. In: *Autobiographische Schriften und letzte Aufzeichnungen* (Jubiläumssonderausgabe zum hundertsten Geburtstag des Dichters, hg. von Walter Muschg und Edgar Pässler, Bd. 7). Olten/Freiburg i. B.: Walter-Verlag.
- Fernandes, Ferreira. 1990. Lisboa 1940 — Passagem para a vida. In: *Público — Magazine*, 12. August, 8.
- Fry, Varian. 1986. *Auslieferung auf Verlangen — Die Rettung deutscher Emigranten in Marseille, 1940/41*. München/Wien: Hanser.
- Grossmann, Kurt R. 1969. *Emigration. Geschichte der Hitlerflüchtlinge 1933–1945*. Frankfurt a. M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Losa, Ilse. 1987. *Sob Céus Estranhos*. Porto: Edições Afrontamento.
- . 1991. *Unter fremden Himmeln*. Freiburg: Beck & Glückler.
- Manuel, Alexandre o. J. *PIDE — A História da Repressão*. Fundação: Jornal do Fado Editora.
- Mahler-Werfel, Alma. 1978. *Mein Leben*. Frankfurt: Fischer.
- Ministério dos Negócios Estrangeiros (MNE). 1971-1973. *Dez Anos de Política Externa (1936-1947). I: A Nação Portuguesa e a Segunda Guerra Mundial*. Bd. VII. Lisboa: Imprensa Nacional.
- Oliveira, César. 1991. *Salazar e o seu Tempo*. Lisboa: Edições "O Jornal".
- Pereira, Pedro Theotónio. 1973. *Memórias*. Bd. II. Lisboa: Verbo.
- Scheer, Maximilian. <sup>2</sup>1975. *Paris — New York. Tagebuchnotizen einer Reise, die nicht geplant war*. Berlin: Verlag der Nation.
- Telo, António. 1990. *Propaganda e Guerra Secreta em Portugal (1939-1945)*. Lisboa: Perspectivas & Realidades.
- Walter, Hans-Albert. 1988. *Deutsche Exilliteratur 1933-1950*. Bd. 3: *Internierung, Flucht und Lebensbedingungen im Zweiten Weltkrieg*. Stuttgart: J. B. Metzler.





## II

### DIE EINWANDERUNGSPOLITIK DER LATEINAMERIKANISCHEN STAATEN



# **Einwanderungspolitik und öffentliche Meinung in Argentinien 1933-1945**

Carlota Jackisch

Der Aufstieg des Nationalsozialismus in Deutschland brachte die Errichtung eines totalitären Regimes und damit den Ausschließlichkeitsanspruch einer Partei auf die Führung mit sich. Sobald das Einparteiensystem eingeführt und eine Politik der Rassentrennung entwickelt worden waren, gab es zwei Gruppen, die unbarmherzig verfolgt wurden: politisch Andersdenkende und Juden — aber auch Mitglieder verschiedener religiöser Institutionen, ethnische Gruppen, wie z. B. Zigeuner, und Geisteskranke wurden diskriminiert und verfolgt. Für sie war kein Platz mehr in Deutschland. Wer konnte, floh ins Exil, einige unter ihnen nach Argentinien.

Schon bevor über Hunderttausende von Menschen diese Tragödie hereinbrach, kam es in Argentinien zu einem Wandel der politischen Landschaft, der sich inhaltlich negativ für jene auswirken sollte, die auf der Flucht aus Deutschland nach Argentinien einwandern wollten. So beendete der Staatsstreich, mit dem im September 1930 Präsident Hipólito Yrigoyen gestürzt wurde, eine ununterbrochene, fast 70jährige Abfolge von konstitutionellen Präsidenten und praktisch zwei Jahrzehnte echter Demokratie. In den 30er Jahren gab Argentinien somit den politischen Kurs auf, der die Entwicklung des Landes seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bestimmt hatte, ohne jedoch die Konsolidierung eines rechtmäßigen politischen Systems und ebenso wenig eine gewisse Kohärenz in den Regierungsentscheidungen zu erreichen. Dieser Mangel an politischer Konsistenz wurde u. a. deutlich anhand der argentinischen Innenpolitik jener Zeit, deren genaue Analyse hier zu weit führen würde, sowie anhand der Reaktion der Regierung auf die Haltung der argentinischen Öffentlichkeit gegenüber dem Nationalsozialismus und dem Schicksal der Flüchtlinge aus dem Dritten Reich.

Die zunehmend restriktivere Einwanderungspolitik einerseits und ihre tatsächlichen Auswirkungen andererseits stellen in dieser Hinsicht ein klares Beispiel für jene inkonsequente Politik dar.

## **Einwanderungspolitik 1933-1945**

Bereits vor 1933 zeichnete sich in der Einwanderungspolitik eine Tendenz ab, die sich in der Einführung von Einwanderungsbeschränkungen äußerte und folglich zeitlich nichts mit Rassenvorurteilen oder politischen Befürchtungen zu tun haben konnte, welche aus den politischen Vorkommnissen in Europa im hier betrachteten Zeitraum 1933-1945 resultierten. So beschlossen die De-facto-Machthaber schon 1930, nach dem Sturz der verfassungsmäßigen Regierung unter Präsident Hipólito Yrigoyen, eine Erhöhung der Stempelgebühren für die

Ausstellung der für die Einreise benötigten Visa und Unterlagen. Daneben wurden die argentinischen Konsulate angewiesen, jede Art der Förderung der Immigration zu vermeiden und jene, die trotz dieser Hindernisse einwandern wollten, vor den Schwierigkeiten auf dem argentinischen Arbeitsmarkt zu warnen. Es verwundert nicht, daß die autoritären Elemente, die den Boden für einen Militärputsch bereitet hatten, welcher der relativ stabilen demokratischen Tradition Argentiniens jener Jahre ein Ende machte, auch mit der Politik der offenen Grenzen brechen wollten, die das Land bis dahin vertreten hatte und die auf den liberalen Grundsätzen der argentinischen Verfassung basierte. Die zunehmend restriktiveren Einwanderungsgesetze Argentiniens, die die Politik der 30er Jahre prägten, sind als Teil einer weitreichenden Aufgabe von Werten zu sehen, die in großem Maße das argentinische Leben bis dahin bestimmt hatten.

Seitdem der Staat ab 1876 mit beträchtlicher Unterstützung der Privatwirtschaft eine klare Pro-Immigrationspolitik betrieb, verwandelte der konstante Zustrom von Immigranten verschiedener Nationalitäten Argentinien in ein Land, in dem in einigen Regionen — betrachtet man bestimmte Altersgruppen — die Mehrheit der Bevölkerung aus Ausländern bestand. In den 30er Jahren aber entschied man sich für eine politische Kursänderung: Man begann, die Grenzen des Landes zu schließen, die demokratische Legitimität wurde verleugnet, Wahlfälschungen und das Eingreifen der Armee in das politische Geschehen sowie das Erstarken nationalistischer Gruppierungen wurden toleriert.

Daß diese Tendenzen zeitlich vor jenen Ereignissen anzusiedeln sind, die die zwangsweise Einwanderung von Juden und Gegnern des Nationalsozialismus aus Deutschland verursachen sollten — wobei sie aber im Kontext eines zu autoritären Regierungen neigenden weltpolitischen Klimas zu sehen sind —, zeigt die Tatsache, daß im nationalen argentinischen Abgeordnetenhaus schon 1933 ein Gesetzentwurf vorgelegt wurde, der für fünf Jahre ein absolutes Einreiseverbot für Ausländer, die arbeitssuchend ins Land kamen, vorsah. Wenn auch dieses Gesetz nicht verabschiedet wurde, so hatte man zu seiner Rechtfertigung doch die Existenz widriger wirtschaftlicher Umstände angeführt. Dieses Argument sollte von da ab als Vorwand für die Erlassung von Einwanderungsbeschränkungen dienen. Selbst als man schon Rassenvorurteile gegen diese spezielle Immigration hegte, wie vertrauliche Unterlagen des Außenministeriums belegen, schob man weiterhin wirtschaftliche Probleme als Grund vor. Wie schon in einer anderen Studie (Jackisch 1989) gezeigt wurde, halten die Befürchtungen hinsichtlich der Arbeitslosigkeit einer Prüfung jedoch nicht stand. Verglichen mit den Durchschnittszahlen der vorangegangenen Jahre nahm ab 1933 die Wirtschaftstätigkeit in Argentinien zu, und die vorhandene Arbeitslosigkeit war vergleichsweise gering.

1933 trat ein Dekret in Kraft, das laut seiner Begründung "zur Verteidigung der in Argentinien ansässigen Arbeiter" erlassen wurde, und das die argentinischen Konsuln im Ausland anwies, bis auf weitere Anordnungen keine Visa oder Einreisegenehmigungen für Immigranten auszustellen — gleich welcher

Nationalität und aus welchem unmittelbaren Herkunftsland —, wenn diese nicht nachweisen konnten, daß sie einen Posten, eine Anstellung oder Beschäftigung, die ihnen den Lebensunterhalt garantieren könnten (Art. 1) in Aussicht hatten. Demgemäß mußte, wer als Einwanderer ins Land kommen wollte, einen Arbeitsvertrag oder eine Arbeitsvereinbarung vorweisen (Art. 2). Daneben wurde aber die Zentrale Einwanderungsbehörde ermächtigt, die Einreise von Großeltern, Eltern, Ehepartnern, Kindern, Geschwistern, Enkelkindern und blutsverwandten Neffen und Nichten von in Argentinien ansässigen Ausländern zu gestatten, vorausgesetzt, jene bürgten für deren Solvenz und einwandfreies Verhalten und verpflichteten sich, nötigenfalls den Unterhalt für den Neuankömmling zu bestreiten.

Im darauffolgenden Jahr schuf ein ergänzendes Dekret die Möglichkeit, u. a. auf Bitten von in Argentinien lebenden Angehörigen, eine Einreiseerlaubnis zu erhalten. Für die vorliegende Arbeit ist hierbei von besonderem Interesse, daß der Verwandtschaftsgrad der Angehörigen, die ihre Verwandten "zu sich rufen" konnten, sehr verschieden war. So akzeptierte man Blutsverwandtschaften bis zum zweiten Grad in aufsteigender und absteigender Linie (Kinder und Enkelkinder/Eltern und Großeltern) und Verschwägerung ersten Grades (Schwiegersohn oder -tochter/Schwiegervater oder -mutter). Es bestand auch die Möglichkeit, eine "Erlaubnis zur freien Einreise" für einen Ehepartner auf Betreiben des anderen, bereits im Land lebenden Ehegatten zu erhalten. In gleicher Weise konnten von einem Onkel "gerufene" Neffen oder Nichten ins Land gelangen, und umgekehrt.

Die Aufzählung zeigt, daß diese Bestimmung für die Flüchtlinge des Dritten Reiches eine echte Einreisemöglichkeit nach Argentinien bedeutete, einerseits wegen der breiten Skala von Verwandten, die einen anderen Angehörigen, der Deutschland verlassen wollte, zu sich holen konnten, und andererseits weil dieser Weg durch das sehr restriktive Dekret aus dem Jahr 1938 nicht völlig verstellt wurde, wenngleich sein Umfang verglichen mit der Anfangszeit eingeschränkt wurde.

Als immer mehr Einwanderungsbeschränkungen erlassen wurden, d. h. immer mehr Unterlagen von jenen vorgelegt werden mußten, die ins Land einreisen wollten (von ausländischer Justizbehörde oder Polizei ausgestelltes Führungszeugnis, Nachweis der Nichtarmut, Gesundheitszeugnis), tat sich dennoch eine neue Lücke in den Einreisebestimmungen auf. 1934 befreite ein neues Dekret ("Regelung für reisende Touristen") jene, die das Land bereisen wollten, von der Vorlage einiger der genannten Dokumente, wodurch nur noch der Reisepaß und eine von einer argentinischen Konsularbehörde am Einschiffungsort ausgestellte Touristenbescheinigung vorgelegt werden mußten. Bereits während der ersten Jahre ermöglichte diese Verfügung die Einreise von zahlreichen deutschen Immigranten, die, einmal im Land, nun Verwandte zu sich holen konnten, wie oben erwähnt wurde.

Daß die Möglichkeit, dank einer Erste-Klasse-Passage ins Land zu kommen, von denen, die Deutschland verlassen mußten, sehr oft in Anspruch genommen

wurde, beweist der extreme Anstieg der Zahl Deutscher, die mit einer Passage solcher Art einreisten. Das Besondere an dieser Situation wird umso deutlicher, setzt man die Zahl der Erste-Klasse-Reisenden mit der der übrigen Klassen in Relation. Betrachtet man die dem Jahr 1933 vorangegangenen zehn Jahre, so liegt der Anteil der deutschen Erste-Klasse-Reisenden verglichen mit der Gesamtzahl Reisender aus Deutschland zwischen 12 und 13 %. In den Jahren 1933 bis 1941 schwankte dagegen dieser Anteil zwischen 24 und 46 %.

1938 hatte das Problem der Verfolgten des in Deutschland herrschenden Naziregimes bereits internationale Dimensionen erreicht, so daß die verschiedenen Länder, in die die Flüchtlinge aus Deutschland geflohen waren oder noch fliehen wollten, zu Entscheidungen gezwungen waren.

Im selben Jahr wurde die Konferenz von Evian mit dem Ziel einberufen, das Flüchtlingsproblem zu lösen und durch die Darlegung der Situation, unter der Juden und Gegner des Nationalsozialismus litten, das Gewissen der Teilnehmerstaaten wachzurufen. Doch erreichte man genau den entgegengesetzten Effekt (Avni 1983). Die Schilderung der großen Flüchtlingsströme auf der Suche nach irgendeinem Zufluchtsort rief keineswegs die gewünschte Reaktion hervor, im Gegenteil. Praktisch alle an der Konferenz teilnehmenden Länder schlossen von da an ihre Grenzen für Emigranten aus Deutschland. Auch Argentinien senkte 1938 die Schlagbäume, oder versuchte es zumindest, denn unter der oben erwähnten Kategorie "Tourist" reisten statistisch gesehen noch Personen ein, als der Krieg bereits eine Intensität erreicht hatte, die es aufgrund all der Gefahren einer solchen Überfahrt schwierig machte, eine normale Reise anzutreten.

Die gesetzliche Grundlage, die zur drastischen Verringerung der Zahl der nach Argentinien einreisenden Deutschen führte, bildete das Dekret 8972 vom 28. Juli 1938. In seiner Begründung wurde auf statistische Angaben Bezug genommen, die zeigen sollten, daß aufgrund von Trockenheit und anderen widrigen Naturereignissen die Agrarproduktion deutlich zurückgegangen war. Dies, so die Verfasser des Dekrets, führte in Folge zu einem Beschäftigungsrückgang bei Arbeitern und Tagelöhnern. Unter diesen Umständen könne sich der Zustrom von Immigranten für die in Argentinien lebenden Arbeiter enorm negativ auswirken. Des weiteren wurde erklärt, daß diese Maßnahme ergriffen werden müsse, "da die momentane internationale Lage einen direkten Anstieg von Immigranten vorausahnen läßt, die aus unerheblichen Motiven heraus auswandern wollen, was mit den Erfordernissen einer gesunden Einwanderungspolitik nicht zu vereinbaren ist".

Nun ist es lächerlich, in einem Land, in dem sich die Situation binnen wenigen Monaten ändern kann, zur Erklärung der Arbeitslosigkeit eine Dürreperiode als Argument anzuführen. Tatsächlich erbrachten Landwirtschaft und Viehzucht schon 1939 wieder ähnliche Erträge wie in den Jahren vor 1938. So läßt alles vermuten, daß die Absicht des Dekrets in Wirklichkeit darin lag, die Einreise von Juden nach Argentinien zu verhindern (Jackisch 1987), was später durch die Weisung an die argentinischen Diplomaten bestätigt wurde, die das

Problem der Flüchtlinge des nationalsozialistischen Regimes vor internationalen Gremien vertreten sollten.

Ihren Höhepunkt erreichten die restriktiven Maßnahmen mit dem Dekret vom 17. September 1941, das einen aus drei Mitgliedern bestehenden Immigrationsrat einsetzte, der über die Einreise oder Ablehnung einer jeden Person — Immigrant oder nicht — entscheiden konnte. In der Begründung des Dekrets war eindeutig bestimmt, daß es darum ging, die Einwanderung von Flüchtlingen und den Transit von Emigranten zu verhindern.

Im Gegensatz zur Härte der geschriebenen Normen bei jeglichen Einreiseerlaubnisverfahren für Immigranten fällt die Toleranz auf, die die Behörden an den Tag legten, wenn es um Einwanderer ging, die illegal über die Grenze gekommen oder im Land geblieben waren, nachdem sie als Touristen oder Transitreisende eingereist waren. Dies bedeutet, daß Argentinien es vorzog, einen "Infiltrationsprozeß" zu tolerieren, statt offen eine Zahl von Flüchtlingen des Dritten Reiches aufzunehmen, was einmal mehr die Inkohärenz beweist, die zu Anfang erwähnt wurde. Eine Fortsetzung der traditionellen Politik der offenen Grenzen für Immigranten hätte bedeutet, angesichts der Verfolgung, die im Hitler-Deutschland stattfand, im Einklang mit den konstitutionellen Grundsätzen des Landes Stellung zu beziehen. Argentinien zog es vor, diese Prinzipien außer acht zu lassen, trotz der vielen Stimmen, die in der argentinischen Öffentlichkeit laut wurden und den Nationalsozialismus verurteilten.

### **Die öffentliche Meinung in Argentinien gegenüber Nationalsozialismus und Flüchtlingsproblem**

Die Aktivitäten nationalsozialistischer Gruppen in Argentinien setzten vor der Machtergreifung Hitlers ein. Ab 1933 erhielten diese noch in der Anfangsphase stehenden Organisationen Direktiven aus Deutschland hinsichtlich der Notwendigkeit, die Deutschen, welche außerhalb der Grenzen des Dritten Reiches lebten, in die nationalsozialistische Bewegung einzugliedern (Jacobsen 1968). Während der ersten Jahre hinderten die argentinischen Behörden die Nazi-Gruppen in Argentinien nicht an ihrem Tun. Der argentinische Botschafter in Deutschland Labougle sagte Jahre später im Gespräch mit dem deutschen Staatssekretär im Auswärtigen Amt v. Weizsäcker, daß sich die nationalsozialistischen Aktivitäten von Beginn an ohne Probleme entwickeln konnten, "weil Argentinien ein Land ist, wo im allgemeinen ein jeder tut, was er will".<sup>1</sup> Nach fünf Jahren ohne strafrechtliche Verfolgung begann das Politspektrum Argentiniens auf die nationalsozialistische Propaganda zu reagieren. Die im Abgeordnetenhaus repräsentierten politischen Kräfte vertraten gegenüber den nazistischen Machenschaften im Land — und sogar gegenüber der Verbreitung dieser ideologischen Strömung — verschiedene Ansichten. Deren feine Unterschiede

---

<sup>1</sup>E. Frhr. v. Weizsäcker 18.5.1938, A. A., Pol. IX, 759, Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik, 1918-1945, 712.

wurden in den Debatten deutlich, welche sich mit einigen Unterbrechungen über vier Jahre hinzogen.

Die Unión Cívica Radical (Radikale Bürgerunion) und die Sozialisten prangerten die nationalsozialistischen Aktivitäten im Land an, während sie gleichzeitig auch das in Deutschland herrschende Regime als Feind der Vernunft und des Rechts angriffen. Eine ähnliche Position vertraten die wichtigsten Zeitungen des Landes, so daß Botschafter v. Thermann seinem Ministerium in Deutschland mitteilte: "Die wirklich einflußreichen Zeitungen wie La Prensa, La Nación oder El Mundo sind nicht käuflich, nicht einmal für Millionenbeträge"<sup>2</sup>. Aber es waren auch andere Stimmen zu hören. Konservative und Teile des nationalistischen Lagers neigten dazu, das Problem der nationalsozialistischen Einflußnahme zu bagatellisieren. Sie argumentierten, eine Untersuchung der Aktivitäten dieser Gruppen, wie sie Radikale und Sozialisten vorschlugen, könne die Beziehungen des Landes zu Deutschland beeinträchtigen.

Als Reaktion auf die kategorische Ablehnung der nationalsozialistischen Umtriebe im Land durch die öffentliche Meinung wurden drei Dekrete unterzeichnet, die diese Aktivitäten in gewisser Hinsicht einschränkten, zumindest was die nach außen wirkenden und für die argentinische Gesellschaft ärgerlichsten Aspekte betraf.

Im Juli 1937 wurde ein 'Komitee gegen Rassismus und Antisemitismus' gegründet. An seiner Gründung war ein sehr breites politisches Spektrum beteiligt (lediglich die Nationalisten fehlten): Mitglieder der Kommunistischen Partei unter Emilio Troise, führende Persönlichkeiten der Radikalen Partei wie Ricardo Balbín, auch Arturo Frondizi und Arturo Illia, die später Präsidenten werden sollten, sowie Vertreter konservativer Gruppen. Auch Persönlichkeiten aus dem kulturellen Bereich unterstützten das Komitee und verbreiteten die von ihm verfolgten Ziele, darunter Jorge Luis Borges, der vielleicht Bekannteste unter ihnen.<sup>3</sup> Was diese so heterogene Gruppe verband, war die einhellige Verurteilung des italienischen Faschismus und des deutschen Nationalsozialismus. Sie interpretierten den Antisemitismus als ein Instrument, das von diesen Regimes benutzt wurde, um sich politischen Raum in der argentinischen Gesellschaft zu verschaffen. Der Kampf gegen Rassismus und Antisemitismus bedeutete für sie den Kampf für Demokratie und liberale Tradition in Argentinien.<sup>4</sup>

---

<sup>2</sup>V. Thermann 8.6.1940, A. A., Pol. IX, 619, Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik, 1918-1945, 437.

<sup>3</sup>Actas del Primer Congreso Contra el Racismo y el Antisemitismo, Buenos Aires 6./7.8.1938, 10-13.

<sup>4</sup>Die Liga Argentina por los Derechos del Hombre schickte ein Telegramm an Dr. Le Breton — welcher zu diesem Zeitpunkt gerade als Vertreter Argentinien an der Konferenz von Evian teilnahm — in dem unter anderem "eine positive Aktion zum Schutz der Menschen, die durch Intoleranz und Barbarei verfolgt werden" gefordert wurde, sowie ein weiteres Telegramm an den Vorsitzenden jener Konferenz: "die Menschen in der Welt müssen eine sichere Zuflucht im Schoße zivilisierter Nationen finden, egal welcher politischer



Am 6. und 7. August 1938 fand in den Hallen des Consejo Deliberante (Beratende Versammlung) der Stadt Buenos Aires der Erste Kongreß gegen Rassismus und Antisemitismus statt. In der vorbereitenden Kommission zum Kongreß arbeitete Dr. Alfredo Dang mit, ein sozialdemokratischer Abgeordneter, der aus Deutschland geflohen war. In Argentinien lehrte er als Dozent am Colegio Pestalozzi und war Gründungsmitglied der Vereinigung "Das Andere Deutschland". Arturo Frondizi, der auch die 'Argentinische Liga für Menschenrechte' vertrat, verurteilte in der Eröffnungsrede die eingetretenen Veränderungen in der Einwanderungspolitik und begründete seine Ablehnung mit der Einschätzung, sie seien vollkommen verfassungswidrig und entfernten sich darüber hinaus von den in Argentinien verwurzelten Traditionen. In den Abschlusserklärungen forderte der Kongreß: "In diesen Augenblicken ist es dringend erforderlich, die Grenzen des Landes für die Flüchtlinge und Verfolgten aus Österreich, Deutschland, Rumänien und Polen zu öffnen, die zu Opfern einer erbarmungslosen rassistischen Verfolgung geworden sind".

Bei verschiedenen Gelegenheiten griff eine der angesehensten Zeitungen Argentiniens die von der Regierung betriebene Einwanderungspolitik hart an. Diese Artikel in *La Prensa* fallen auf, weil sie sehr oft den Faktor Arbeitskraft ins Feld führen, um zu rechtfertigen, daß eine Ermöglichung der Immigration notwendig sei. So vertrat *La Prensa* die Ansicht, daß die Schließung der Grenzen den Verlust einer hervorragenden Gelegenheit bedeutete, hochqualifizierte Arbeitskräfte zu erhalten, die für das Land einen wichtigen Beitrag leisten könnten.

Im Nationalkongreß sprachen sich besonders die radikalen und sozialistischen Abgeordneten gegen das Dekret aus dem Jahre 1938 aus. Anders war dagegen die Haltung der Konservativen. Als im Abgeordnetenhaus über die Einrichtung einer Untersuchungskommission zur Aufklärung nationalsozialistischer Aktivitäten in Argentinien beraten wurde, schlug etwa der Abgeordnete Güiraldes die Schaffung einer anderen Art von Kommission vor: Sie sollte stattdessen die Aktivitäten von Gruppen untersuchen, die auf der Flucht aus Europa ins Land gekommen waren. In diesem Zusammenhang spricht er von einer "Existenz regelrechter Organisationen, die jüdische Immigranten in unser Land holen sollen, und immer wieder hören wir von den Schilderungen argentinischer Reisender, die stets übereinstimmend von einer ungeahnten Menge von Juden sprechen, die unter den Ankommenden sind [...], wogegen wir uns verteidigen müssen. Diese Neuankömmlinge, die sich zusammenschließen, die an ihrer überlieferten Religion und alten Gebräuchen festhalten, die ihre eigenen Schulen und Tempel bauen, die sich innerhalb einer Rasse abkapseln und

Andersrassige und -gläubige als fremd ansehen, diese Neuankömmlinge drohen uns schwerwiegende soziale und wirtschaftliche Probleme zu bringen".<sup>5</sup>

Sozialistische Abgeordnete waren es, die zu diesem Zeitpunkt beantragten, die Haltung der deutschen Regierung gegenüber den Juden in den Debatten zu behandeln und die Grenzen Argentinien zumindest für jüdische Kinder zu öffnen. Es war ebenfalls ein sozialistischer Deputierter, Enrique Dickmann, der es einer Gruppe von immigrierten deutschen Nazigegnern ermöglichte, ihre Ideen in einem Papier darzulegen, das im Kongreß verlesen wurde: Die genannte Gruppe hatte ein Hilfskomitee für jene ins Leben gerufen, die auf der Flucht aus Deutschland nach Argentinien kamen. Das Komitee erhielt den Namen "Das Andere Deutschland". Es ging der Gruppe darum zu zeigen, daß es Deutsche innerhalb und außerhalb Deutschlands gab, die den Nationalsozialismus ablehnten und die Methoden des Dritten Reiches bekämpften (s. dazu Seelisch 1969 und Mühlen 1988).

Sowohl auf parlamentarischer Ebene als auch in den Massenmedien war der Widerstand gegen die restriktiven Einwanderungsgesetze eng verbunden mit dem Kampf gegen die nationalsozialistischen Aktivitäten in Argentinien. Wie man später in den Debatten des Abgeordnetenhauses eingestand, war der Kampf gegen die nazistischen Aktivitäten in Argentinien von der Presse begonnen worden. Die argentinische Öffentlichkeit hatte die Gelegenheit, sich mittels der auflagenstärksten Zeitungen *La Nación*, *La Prensa* und *Crítica* von der Ausbreitung des Nationalsozialismus im Lande ein Bild zu machen, noch bevor sich die Regierung oder das Abgeordnetenhaus mit dem Thema befaßten. Bevor 1936 die Deutsche Diplomatische Vertretung den Status einer Botschaft erhielt, hatte sich der Delegationsführer bei der argentinischen Regierung wegen der von der Tageszeitung *Crítica* und dem *Argentinischen Tageblatt* geführten Kampagne gegen "das Deutsche" — wie er es nannte — beschwert, während es sich tatsächlich um eine Kampagne gegen die nationalsozialistische Propaganda gehandelt hatte (Bussemeyer 1938, 134).

Seit der Ausrufung Hitlers zum Kanzler im Januar 1933 hatte das *Argentinische Tageblatt*, die von Dr. Ernesto Alemann geleitete Zeitung der deutschen Gemeinde, in seinen Leitartikeln den Nationalsozialismus angegriffen. Diese Zeitung, die darüber hinaus vielen Immigranten Arbeit gab, prangerte beharrlich die in Deutschland verübten Verbrechen an und hörte nicht auf, die nazistischen Umtriebe in Argentinien publik zu machen und zu kritisieren; diese Linie behielt die Zeitung bis zum Zusammenbruch des Naziregimes in Deutschland

---

<sup>5</sup>Diario de Sesiones, Cámara de Diputados, 16.6.1939: 688. — In den nationalistischen Propagandareden gesellte sich zum Antisemitismus der Konflikt zwischen dem "jus solis" und dem "jus sanguinis", der den Abgeordneten Sánchez Viamonte mit einer deutlichen Anklage an die Adresse der deutschen Gemeinde in Argentinien sagen läßt: "In Argentinien gibt es ausländische Frauen, die keine argentinischen Kinder zur Welt bringen". Diario de Sesiones, Cámara de Diputados, 30.5.1940: 263.

bei (vgl. Spitta 1990). Ihr Einflußbereich war aber auf die deutschsprachigen Leser beschränkt, so daß man nicht davon ausgehen kann, daß die von ihr vertretenen Ansichten die Gesellschaft insgesamt beeinflussten. Die deutsche Botschaft sagte später in einem Bericht: "Es sind nicht nur linke Zeitungen, die das Dritte Reich kritisieren. Im Namen von Demokratie und Freiheit haben sich seriöse Zeitungen wie *La Nación*, *La Prensa* oder die Abendzeitung *La Razón* massiv und auf das energischste gegen die Organisation von Deutschen und deutschen Schulen im Ausland ausgesprochen".<sup>6</sup>

1938 sprachen sich im Kongreß sozialistische und verschiedene radikale Abgeordnete klar gegen die Politik der Abschottung gegenüber Einwanderern aus. Mitte September des Jahres, noch bevor die neuen Verfügungen in Kraft traten, bat der Abgeordnete Juan Solari die Regierung um eine Erklärung zum Ausstellungsstop für Einreisegenehmigungen. Die Regierung führte in ihrer Antwort ähnliche, nur noch vager formulierte Argumente wie in der Dekrets-begründung an.

Man muß in diesem Zusammenhang hervorheben, daß die argentinischen Behörden gegenüber dem Flüchtlingsproblem eine zweideutige Politik vertraten. Sowohl bei internationalen Treffen wie auch bei der Rechtfertigung der diversen Vorschriften, die den Zustrom von Immigranten beschränkten — bevor die Grenzen des Landes definitiv geschlossen wurden — wurde die Absicht, die Einreise von Flüchtlingen aus dem Dritten Reich zu begrenzen, nie offen ausgesprochen. Sätze wie "Argentinien sieht voller Sympathie jegliche Initiative zur Aufnahme von Flüchtlingen im Land, sofern die Immigration nach den geltenden Gesetzen erfolgt" oder "wir sind der Überzeugung, daß wir mit unserer Haltung bei der Einwanderungsfrage in der Vergangenheit ausreichend die Großzügigkeit des Standpunktes bewiesen haben, den wir in Zukunft weiterhin einnehmen werden" oder "der Anteil von Juden in der argentinischen Bevölkerung zählt zu den höchsten in der Welt, und angesichts der binnenwirtschaftlichen Lage und der Situation auf dem Arbeitsmarkt können nur Landwirte aufgenommen werden"<sup>7</sup> dienen der abgeschwächten Darstellung einer viel drastischeren Wirklichkeit, die in immer restriktiveren Dekreten zur Einreise von Flüchtlingen nach Argentinien deutlich wird.

Berücksichtigte die Regierung die öffentliche Meinung, welche sich gegen die Ausbreitung nationalistischer Aktivitäten aussprach und für eine flexiblere Einwanderungspolitik eintrat? Was die Aktivitäten von Nazigruppierungen

<sup>6</sup>Meynen, Buenos Aires 5.4.1938 an das Auswärtige Amt.

<sup>7</sup>Foreign Relations, 1928, vol. I, 791, 799, 841, 842. Wie die Verantwortlichen der argentinischen Außenpolitik selbst zugaben, waren diese Argumente "Formeln, die es uns erlauben sollten, den Anschein der Kooperation bei den Aufgaben der Kommission (es handelt sich um das Internationale Flüchtlingskomitee, Anm. d. A.) zu wahren, ohne deshalb unsere Position im Kern zu gefährden". Brief von Felipe Aja Espil, argentinischer Botschafter in den USA, an den argentinischen Außenminister Dr. José M. Cantilo am 25.8.1939. — Archivo General del Ministerio de Relaciones Exteriores y Culto.

anbelangte, traf man Maßnahmen zu deren Eindämmung. Aber gerechtfertigt wurden sie nicht mit den in Parlament und Massenmedien laut gewordenen Argumenten. Man kritisierte nicht den totalitären Charakter des nationalsozialistischen Gedankens, der mit den fundamentalen Grundsätzen der argentinischen Verfassung unvereinbar war, sondern es wurde die Notwendigkeit unterstrichen, daß die Führer sowie Abzeichen und Symbole der Vereinigungen argentinischer Herkunft sein mußten: ein nationalistisches Argument also. Außerdem machte man eine demokratische innere Organisation der Gruppen zur Bedingung.

Die öffentliche Meinung, die sich über die Mitte- und Linksparteien im Parlament und die wichtigsten Zeitungen im Land artikulieren konnte, stellte sich der immer offensichtlicheren Antiflüchtlingspolitik mit ihren Einwanderungsbeschränkungen entgegen. Sie wurde allerdings nicht berücksichtigt, und das Handeln der Regierung entsprach in dieser Hinsicht vielmehr nationalkonservativem Denken. Beiden so unterschiedlichen Regierungsmaßnahmen (Verbot der nationalsozialistischen Aktivitäten im Land und Verhängung eines Einreisestops für Flüchtlinge) lag dennoch ein vages Konzept von "nationaler Souveränität" zugrunde, das der nationalistischen Stimmung jener Zeit entsprach.

"Man muß der semitischen Invasion entgegentreten", schrieb die ultranationalistische Zeitung *La Fronda*; "die Aktivitäten der Nazis beinhalten antiargentinische Propaganda und belasten das Land", erklärte ein führender Politiker. Diese eindeutig nationalistischen Argumente wurden von der argentinischen Regierung berücksichtigt.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Obwohl sich ein bedeutender Teil des politischen Spektrums und praktisch die gesamte Presse mit den Flüchtlingen des Dritten Reiches solidarisch erklärten, schlossen die argentinischen Behörden die Grenzen für Einwanderer. Die wirkliche Erklärung für diese politische Entscheidung liegt nicht in den so häufig angeführten wirtschaftlichen Problemen, sondern in dem damals herrschenden nationalistischen Klima, das paradoxerweise auch die von der Regierung unternommenen Anstrengungen zur Eindämmung der nationalsozialistischen Aktivitäten im Land erklärt.

Aus dem Spanischen von Maria Maier

## Bibliographie:

- Avni, Haim. 1983. *Argentina y la historia de la inmigración judía 1810-1950*. Buenos Aires: Universidad Hebrea de Jerusalén.
- Bussemeyer, Peter. 1938. *50 Jahre Argentinisches Tageblatt. Werden und Aufstieg einer Auslandsdeutschen Zeitung*. Buenos Aires.
- Jackisch, Carlota. 1987. *El Nazismo y los Refugiados Alemanes en la Argentina*. Buenos Aires: Editorial de Belgrano.
- . 1989. Die Einwanderungspolitik Argentinien gegenüber den Juden 1933-1945. In: Schrader, Achim; Karl Heinrich Rengstorf (Hg.): *Europäische Juden in Lateinamerika*. St. Ingbert: Röhrig.
- Jacobsen, Hans-Adolf. 1968. *Nationalsozialistische Außenpolitik, 1933-1938*. Frankfurt a.M., Berlin: Metzner.
- Mühlen, Patrik von zur. 1988. *Fluchtziel Lateinamerika — Die deutsche Emigration 1933-1945: Politische Aktivitäten und soziokulturelle Integration*. Bonn: Neue Gesellschaft.
- Seelisch, Winfried. 1969. *Das Andere Deutschland. Eine politische Vereinigung deutscher Emigranten in Südamerika*. Unveröffentlicht. Berlin: Otto Suhr-Institut.
- Spitta, Arnold. 1990. Beobachtung aus der Distanz. Das Argentinische Tageblatt und der deutsche Faschismus. In: Koebner, Thomas (Hg.). *Politische Aspekte des Exils*. München: Ed. Text und Kritik.

# **Parias und Privilegierte: Die jüdischen und spanischen Flüchtlinge in Mexiko und Argentinien 1939-1945. Eine vergleichende Studie**

Leonardo Senkman

Eine vergleichende Untersuchung der Einwanderungspolitik Argentiniens und Mexikos gegenüber einer bestimmten Flüchtlingsgruppe, den republikanischen Spaniern, läßt grundlegende Unterschiede erkennen. Gleichzeitig wird aber diese unterschiedliche ideologische Haltung gegenüber der republikanischen Sache umso deutlicher, untersucht man die von beiden lateinamerikanischen Staaten gleichermaßen vertretenen ethnischen Vorbehalte, die sich gegen die Aufnahme einer anderen Flüchtlingsgruppe richteten, nämlich gegen die vor dem Dritten Reich fliehenden Juden, deren Einreise als semitische Invasion empfunden wurde. Eine vergleichende Analyse der Jahre 1938 bis 1945 wird die gemeinsamen ethnischen Vorbehalte angesichts des jüdischen Flüchtlingsproblems jener Jahre beleuchten, die trotz der unterschiedlichen ideologischen Auffassungen zwischen dem liberal-demokratischen Regime des argentinischen Präsidenten Ortiz und dem national-populistischen Regime des Mexikaners Lázaro Cárdenas feststellbar sind. Bei Argentinien bietet sich ein Vergleich an zwischen einerseits den Ausnahmedekreten der Regierungen Ortiz und Castillo, die die baskischen Republikaner begünstigten, und andererseits dem Erlass einer Einreisequote für eintausend jüdische Waisenkinder.

## **I. Argentinien und die exilierten spanischen Republikaner**

Der plötzliche Rückgang der Zahl spanischer Immigranten in Argentinien zwischen 1936 und 1940 erklärt sich nicht nur aus den kriegerischen Auseinandersetzungen auf der iberischen Halbinsel, sondern auch aus einer Einwanderungspolitik, die die Einreise von "ausgewiesenen Elementen" aus Europa bremsen und somit als abschreckender Faktor für die einreisewilligen republikanischen Flüchtlinge dienen sollte. 1936 lag unter den verschiedenen Nationalitäten der Anteil spanischer Immigranten mit 10.188 aus Europa eingereister Personen an erster Stelle. Doch im darauffolgenden Jahr ging die Zahl um 50% auf 5250 zurück, wobei 1891 Personen von ihnen als ehemalige Residenten ins Land zurückkamen. 1938 lag die Gesamtzahl der aus Übersee angekommenen spanischen Immigranten bei 3301 und stellte somit die viertgrößte Einwanderergruppe (nach Polen, Italienern und Deutschen) dar, unter denen sich jedoch wiederum eine große Zahl rückkehrender ehemaliger Einwohner befand. Diese Tendenz hielt während des ganzen Jahres 1939 an. Erst 1940 stieg die Zahl der Einwanderungen wieder an.

Als sich am 19. September 1938 der Landwirtschaftsminister anschickte, auf eine Bitte um Informationen bezüglich der Formalitäten für Einwanderungs-

genehmigungen — nach dem Erlaß strenger Dekrete im Juli und August 1938 — zu antworten, stand sicherlich die Warnung vor der Gefahr einer Einwanderung spanischer Flüchtlinge im Raum. Ohne sie beim Namen zu nennen — wie auch die jüdischen Flüchtlinge aus Mitteleuropa nicht ausdrücklich genannt wurden —, erinnerte die Regierung das Abgeordnetenhaus daran, daß die diplomatischen Vertreter Argentiniens im Ausland deutlich machten, es sei "angezeigt, jenen Personen die Einreise zu verweigern, deren Eingliederung in das argentinische Leben nachteilig sein könnte und die, bestenfalls, die sozialen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten des Landes nicht berücksichtigen würden".<sup>1</sup>

Aber in der Debatte, die im August 1939 im Abgeordnetenhaus aufgrund der an den Außenminister und den Landwirtschaftsminister gerichteten Anfrage stattfand, spielten die sozialistischen Abgeordneten absichtlich auf gewisse Vorwürfe gegen argentinische Konsuln an, die wesentlich die Ausreisegesuche spanischer Republikaner nicht weiterleiteten.<sup>2</sup> Darüber hinaus starteten die radikalen und sozialistischen Abgeordneten einen Feldzug in Presse und Öffentlichkeit, um die Regierung zur Aufhebung des gesetzlichen Einwanderungsverbot für republikanische Spanier zu bewegen.<sup>3</sup>

Die ideologischen und politischen Vorbehalte der Regierung Ortiz gegenüber der republikanischen Sache erfüllten ihren Zweck. Während des Jahres 1939 war der Hafen von Buenos Aires als Bestimmungsort für die Exilanten, die am Ende des Bürgerkrieges mit Ziel Südamerika flohen, praktisch geschlossen — obwohl es in den Monaten Januar bis Februar einen enormen Exodus gab. Die einzige zahlenmäßig bedeutende Gruppe, die den Hafen der Hauptstadt auf waghalsige Weise vor 1940 erreichte, bestand aus 90 Flüchtlingen aus La Rochelle an Bord des Dampfers *Mansilia* mit Ziel Chile. Am 18. Oktober 1939 wurden sie während ihres Zwischenaufenthaltes auf besondere Intervention argentinischer Persönlichkeiten hin aufgenommen. Angesichts der zunehmenden Schwierigkeiten der Republikaner in Frankreich und in Voraussicht der Notwendigkeit, Flüchtlinge in größerem Umfang unterbringen zu müssen, hatte die baskische Exilführung bereits im Jahre 1937 Goodwillmissionen ausgesandt, um die Hilfe einiger südamerikanischen Staaten — Argentiniens, Uruguays und Chiles — zu erhalten. Der Besuch bei den argentinischen Behörden verlief allerdings enttäuschend.<sup>4</sup> Erst im Januar und Juli 1940 stimmte Ortiz der Öffnung des Landes für französische und spanische Basken zu. Am 20. Januar

---

<sup>1</sup>República Argentina, Ministerio de Agricultura de la Nación. Memoria, 1936-1937, Bd. I, 48-50. *ibid.*, Memoria, 1937, Bd. II, 240. *ibid.*, Memoria, 1936, Bd. III, 279. *ibid.*, Memoria, 1938, 499. Für eine detaillierte Analyse der Einwanderungspolitik Argentiniens gegenüber europäischen Flüchtlingen s. Senkman 1991, Kap. 3 und 4.

<sup>2</sup>República Argentina, Congreso de la Nación, Cámara de Diputados, Diario de Sesiones, 9. und 10. August 1939, Band II, 851.

<sup>3</sup>*La Vanguardia*, 11.07.1939: 3.

<sup>4</sup>*La Prensa*, 7.10.1937. — Memoria 1937, Bd. II: 237f.



1940 erlaubte man per Regierungsdekret Nr. 53.448 die Einreise "von in Spanien oder Frankreich ansässigen baskischen Immigranten mit jedweden Papieren, vorausgesetzt die moralische und materielle Bürgschaft für jeden einzelnen durch den Comité Pro Inmigración Vasca (Baskisches Proimmigrationskomitee) oder, bei dessen Ausfall, die Garantie durch die jeweiligen Konsulatsbeamten".<sup>5</sup>

In der Begründung des Dekrets erkannte man das Arbeitsgeschick "und die Anpassungsfähigkeit an unser Wirtschafts- und Gesellschaftsleben" der ins Land gekommenen baskischen Immigranten an. So konnten die Behörden der Regierung Ortiz nicht verhehlen, daß sie durch die Auswahl nach regionalen und ethnischen Gesichtspunkten unter den Republikanern die baskischen Landwirte aus Spanien bevorzugten. Diese regionale Unterscheidung sollte durch das Dekret Nr. 55.384 vom Juli aufgehoben werden, das "den Basken ohne Berücksichtigung ihrer Herkunft und ihres Wohnsitzes" Freizügigkeit gewähren sollte. Darüber hinaus aber räumte das von Castillo und Massini Ezcurra unterzeichnete Dekret dem Comité Pro Inmigración Vasca eine privilegierte Sonderstellung ein, da dieses sich "bei der Klärung der Situation baskischer Passagiere, die sich bereits im Lande befinden" beteiligen konnte, ohne sich an die franquistischen Konsuln Spaniens wenden zu müssen. Dieses diplomatische Verdienst des Comité Pro Inmigración Vasca trug dazu bei, die Situation zahlreicher Exilanten zu legalisieren, die heimlich über Chile und Uruguay nach Argentinien eingereist waren. Dies geschah während einer späten Auswanderungsphase unter den schwierigen Umständen des Zweiten Weltkrieges und zu einer Zeit der Reimmigration jener, die ihr zeitweiliges Domizil, z.B. in der Dominikanischen Republik aufgaben<sup>6</sup>, wo ihre Ansiedlung fast gänzlich mißlungen war.

---

<sup>5</sup>Dekrete Nr. 53.448 vom 20.01.1940 und Nr. 65.384 vom 18.07.1940. S. Boletín Oficial, República Argentina, 12.02.1940: 1421f. vom 9.08.1940: 1082f. S. Ministerio de Agricultura. Memoria, 1939: 401f.

<sup>6</sup>Der Comité pro Inmigración Vasca wurde auf Betreiben der baskischen Regierung Euzkadi im Exil 1939 in Buenos Aires gegründet und konnte die persönliche Unterstützung des Staatssekretärs im Landwirtschaftsministerium, Carlos Alberto Erro, gewinnen, der direkt bei der Dirección de Inmigración (D. I.) die Einwanderungsformalitäten betrieb. Mehrere Jahre lang genoß der Comité pro Inmigración Vasca Vorrechte als halboffizieller Vertreter der Regierung des Baskenlandes im Exil, was Unbehagen und Spannungen zwischen der Spanischen Botschaft und der argentinischen Regierung verursachte. Erst 1946 entsprach Perón dem ausdrücklichen Ersuchen des Grafen von Bulnes, den Status des Comité zu ändern. Der politische Rechtsberater des Ministerio de Relaciones Exteriores y Culto (MREyC) legte Minister Bramuglia am 29.08.1946 sein Gutachten vor, damit die Anerkennung der baskischen Reisepässe auf der Grundlage des Dekrets vom Januar des Jahres 1940 und der Ergänzung vom Juli 1940 ausgesetzt werde, da "es eine spanische Regierung gibt, die normale diplomatische Beziehungen mit der argentinischen Regierung unterhält". Archivo del Ministerio de Relaciones Exteriores y Culto (AMREyC), Div. Política, Spanien, Exp. 15/1946, Brief des Grafen von Bulnes, Botschafter Spaniens, an Minister Bramuglia vom 8.08.1946, wo er vor der "ungünstigen Situation" warnte, die der Comité dadurch ver-



J. Rubio bezeichnet beide Dekrete von Ortiz als "verspätet und partiell"<sup>7</sup>, da sie infolge der enormen Probleme beim Seetransport und angesichts der Obstruktionspolitik der Alliierten in Nordafrika für die konkrete Aufnahme von spanischen Flüchtlingen in den Jahren 1940 bis 1942 kaum Bedeutung hatten. Nach Schätzungen des argentinischen Komiteepäsidenten Diego Joaquín Ibarbia nahm Argentinien während des gesamten Zeitraumes nicht mehr als 1400 baskische Flüchtlinge legal auf (Ibarbia 1970, 133). Die dramatischen Zwischenfälle, die die beiden Schiffe Formosa und Alsina überstehen mußten, geben ein Bild davon, wie verspätet die genannten Dekrete erlassen wurden. Die Formosa, die vom Comité gechartert worden war, verließ Marseille mit 150 spanischen Flüchtlingen an Bord, wurde aber in Dakar festgehalten und kehrte nach einiger Zeit wieder nach Marseille zurück, bevor sie erneut auslief. Die Flüchtlinge an Bord erreichten ein Jahr später Buenos Aires. Nach der Besetzung Frankreichs durch die Deutschen wurde die Situation in den Flüchtlingslagern unerträglich. Zahlreiche Exilanten wurden deportiert, andere kämpften in der Resistance, und die große Masse wurde gezwungen, Vichy zu verlassen und endete dann interniert in den Arbeitslagern Nordafrikas.<sup>8</sup>

Anfang des Jahres 1941 lichtete in Marseille der Dampfer Alsina den Anker, mit einhundert spanischen, meist baskischen Flüchtlingen an Bord, denen Argentinien die legale Einreise erlaubt hatte. Die Überfahrt mußte für mehrere Monate in Dakar unterbrochen werden, da die Franzosen die Passagiere in Konzentrationslagern in Casablanca internierten. Nach einigen Monaten gelangte ein Teil der Passagiere auf anderen Schiffen nach Südamerika, während andere sich erneut in Marseille einschiffen mußten.

Zu den prominentesten Exilanten, die in Buenos Aires ankamen, gehörte der ehemalige Präsident der Spanischen Republik, Alcalá Zamora. Sein Bericht ist unerlässlich sowohl für die Kenntnis der Odyssee dieser späten republikanischen Emigration, als auch für die Untersuchung der mangelnden Hilfeleistung von Seiten lokaler Exilantenorganisationen wie des Servicio de Emigración para Republicanos Españoles SERE (Emigrationsdienst für Republikanische Spanier)

---

ursache, daß er sich für "extremistische Elemente" einsetzte, welche "im Namen einer inexistenten Regierung Euzkadi, die Teil der Separatistenorganisation im Ausland ist", nach Argentinien einzureisen suchten. S. Brief von Raúl Desmaras an den Außenminister vom 29.08.1946. 1950 wurde eine Vereinbarung unterzeichnet, die baskischen Flüchtlingen in Frankreich die Einreise nach Argentinien allein aufgrund offizieller spanischer Pässe erlaubte. S. die dokumentierte Studie von Javier Rubio 1977, Bd. II, 467.

<sup>7</sup>Rubio 1977, Bd. I, 196. S. auch seine Analyse über den Empfang von Exilanten in Mexiko während der ersten Zeit des massiven Exodus, Bd. I, 157-180; die Schwierigkeiten in den Konzentrationslagern in Frankreich, 296-315 und Nordafrika, 335-370. Vgl. auch seine Untersuchung über die politisch-militärischen Bedingungen, die den Transport in der zweiten Phase des Exils und der Emigration nach Übersee während des 2. Weltkrieges erschwerten, Bd. II, 447-479.

<sup>8</sup>Rubio 1977, Bd. II, 466f. S. den Augenzeugenbericht von Alcalá Zamora 1942, 112f.

und des JARE. Andererseits sammelten prorepublikanische Komitees, wie die Comisión Argentina de Ayuda a los Intelectuales Españoles (Argentinische Kommission zur Unterstützung spanischer Intellektueller), beträchtliche Geldsummen, um den Freunden zu helfen, die die französischen Konzentrationslager füllten. Viele von ihnen fanden Zuflucht in Mexiko, Kuba und den USA. Ebenfalls bedeutende Summen spendeten argentinische Anhänger und Sympathisanten der republikanischen Sache für die Federación de Organismos de Ayuda a los Republicanos Españoles (Verband der Hilfsorganisationen für Spanische Republikaner), FOARE. Der FOARE, Dachorganisation aller 16 Hilfsorganisationen zur Unterstützung der Republik, gelang es nicht, die Hilfe zu koordinieren und einheitlich vorzugehen, obwohl sie über 15 Zweigstellen und 29 Hilfskomitees im ganzen Land verfügte (Quijada 1991, 214ff., 227ff.). Diese nichtstaatlichen Organisationen hatten allerdings nicht genügend Einfluß, um die Regierung zur Aufnahme spanischer Flüchtlinge bewegen zu können.

In den Jahren gleich nach Ende des Spanischen Bürgerkriegs wurde von argentinischer Seite die legale Einwanderung von Flüchtlingen, mit Ausnahme der Basken, nicht gefördert. Besonders gravierende Folgen für die republikanischen Flüchtlinge hatte 1940 die Besetzung Frankreichs, das unter dem Druck der heranrollenden deutschen Invasion gefallen war, und die Einsetzung der Regierung von Vichy. Im Gegensatz zu Mexiko begann Argentinien nicht nur keine diplomatischen Verhandlungen mit Frankreich, um die spanischen Flüchtlinge zu schützen oder ihre Deportation nach Spanien zu verhindern, sondern wollte auch keinerlei Verpflichtungen hinsichtlich der Aufnahme von Waisenkindern aus dem Bürgerkrieg eingehen. Die Antiflüchtlingspolitik von Ortiz fand ihren dramatischsten Ausdruck nach dem Fall von Barcelona, als es dringend nötig war, Kindern Zuflucht und Schutz zu gewähren. Das Komitee, dem Persönlichkeiten wie Alfredo Palacios, Ramón J. Cárcano und Carlos Saavedra Lamas angehörten, erzielte lediglich dürftige Resultate in dem Bemühen, die Regierung zur Aufhebung der bürokratisch-administrativen Hürden bei der Rettung einer Gruppe von Kindern und republikanischen Intellektuellen zu veranlassen.<sup>9</sup>

Wie im Falle der vor dem Nazismus fliehenden Exilanten gelang es dank der Vermittlung verschiedener Personen, wie Natalio Botana, Direktor der Tageszeitung *Crítica*, einige Male das Interesse des Landwirtschaftsministers Amadeo Videla zu wecken und auf diesem Wege die Einreise- und Aufenthaltsgenehmigung für Exilanten zu erwirken. So erging es z. B. zahlreichen Exilanten an Bord des Dampfschiffes *Marilia* mit Zielhafen Valparaíso, nachdem das Außenministerium deren Bitten um Asyl abgelehnt hatte (Botana 1977, 181-183). Einer kleinen Gruppe von Intellektuellen, Künstlern und Journalisten

---

<sup>9</sup>Goldar 1986, 217f.; Pereyra 1976, 29f.; *Los que fueron a España* (versch. Berichte) 1974.

gelang es ebenfalls, auf abenteuerliche und außergewöhnliche Weise im Hafen von Buenos Aires zu landen.<sup>10</sup>

Wenn denn das Dekret von Präsident Ortiz zugunsten der baskischen Flüchtlinge verspätet kam, so war das von Präsident Castillo im November 1942 verkündete Dekret bezüglich eintausend jüdischer Waisenkinder mehr als verspätet erlassen worden: Es diente nicht mehr dazu, auch nur ein einziges Kind zu retten.

## II. Der Fall der eintausend jüdischen Waisen

Der Beginn der Judendeportationen vom Vichy-Frankreich in die Gaskammern Polens im Sommer 1942 führte dazu, daß Tausende von Kindern alleingelassen und dann in Konzentrationslagern im Süden Frankreichs interniert wurden. Internationale Hilfsorganisationen, wie das American Friends Service Committee, versuchten diese Kinder durch ihre Verlegung nach Spanien und Portugal vor der Deportation zu retten und berichteten den Alliierten von den laufenden Verschleppungen und den äußerst schlechten Lebensbedingungen in den Baracken, wo die Kinder gefangengehalten wurden.<sup>11</sup>

Die Katholische Kirche in Frankreich legte wegen der Deportationen bei Pierre Laval Protest ein. Gleichfalls appellierten die jüdischen Flüchtlingshilfeorganisationen an die Alliierten, diese Kinder aufzunehmen und vor dem baldigen Tod zu retten.

Unter dem Druck nordamerikanischer Judenorganisationen erklärte der Staatssekretär Cordell Hull Ende September offiziell der Regierung von Vichy, daß die USA bereit seien, 5000 in französischen Lagern internierte Kinder aufzunehmen, und protestierte auf das energischste gegen die Deportationen. Die britische Regierung protestierte ihrerseits ebenfalls, versuchte aber, andere Länder zur Aufnahme eines Teils dieser Flüchtlingskinder zu bewegen. Miguel Angel Cárcano, argentinischer Botschafter in London, wurde ebenfalls vom Foreign Office dringend dazu aufgefordert. Am 3. November ersuchte er offiziell das Außenministerium, die Bitte des Präsidenten des Comité Parlamentario de Resguardos (Parlamentarischer Sicherheitsausschuß) weiterzuleiten und die

---

<sup>10</sup>Dieses Kapitel der Geschichte der Intellektuellen in Argentinien muß jedoch erst noch geschrieben werden, wenn auch in den letzten Jahren einige wichtige Monographien zum Thema erschienen sind. S. die Arbeiten folgender Autoren über das spanische Exil in Hispanoamerika, die in den *Cuadernos Hispanoamericanos* Nr. 473/474, Nov./Dez. 1989 veröffentlicht sind: Ana María Barrenechea/Elida Lois; Emilia de Zuleta; María Teresa Pochat; Hugo E. Biagini; Juan Rocamora; Luis A. Santlo. Außerdem die bahnbrechende Arbeit von Emilia de Zuleta 1986-1987. S. auch die auf Lebensgeschichten basierende Arbeit von Dora Schwarzstein 1987. Daneben Quijada 1991, Kap. 4.

<sup>11</sup>Die Fallstudie über die Alternativen zum Dekret von Präsident Castillo zugunsten der 1000 Kinder wurde vom Autor in seinem Buch *Argentina y la Segunda Guerra Mundial*, 1991, Kap. 7, erstellt.

nötigen Schritte zum Schutze der Flüchtlinge im unbesetzten Teil Frankreichs zu unternehmen.

Die jüdischen Organisationen in Buenos Aires — Jewish Colonization Association (JCA), Sociedad de Protección al Inmigrante Israelita (SOPROTIMIS, Gesellschaft zum Schutz Israelitischer Immigranten), CAIA, Congregación Israelita Argentina (Israelitische Kongregation Argentinien) und Asociación Filantrópica (Philantrophische Gesellschaft) — führten am 2. November ein Gespräch mit dem argentinischen Präsidenten, in dem sie ihn um die Einreisegenehmigung für 1000 jüdische Kinder baten, denen die Deportation in den Süden Frankreichs drohte. Die jüdisch-argentinische Gesellschaft verpflichtete sich, sämtliche Reise- und Unterhaltskosten für die Kinder bis zu deren Volljährigkeit zu übernehmen.<sup>12</sup> Der Innenminister und der Landwirtschaftsminister setzten sich bei Präsident Castillo für die Bewilligung der Initiative ein. Am 20. November 1942 beschloß die Regierung im Dekret Nr. 136.320, die Einreise unter den von den jüdischen Organisationen angebotenen Bedingungen zu gestatten, wobei sie christliche Beweggründe für die Gewährung der Einreiseerlaubnis anführte ("angesichts der Gefahrensituation, in der sich die genannten Kinder befinden"). Der Artikel 1 ermächtigte die Dirección de Inmigración D. I. (Einwanderungsbehörde) auf Bitten der CAIA, "den argentinischen Konsuln in der Nähe von Konzentrationslagern, in denen Kinder unter 14 Jahren interniert sind, entsprechende Weisungen zu geben, damit durch die Ausgabe von Identitätskarten deren Personalien festgestellt werden". Die zugestandene Quote von 1000 durfte für die verbleibenden Monate des Jahre 1942 und für 1943 nicht überschritten werden.<sup>13</sup>

---

<sup>12</sup>Ein Jahr zuvor hatte das argentinische Abgeordnetenhaus einen Gesetzesentwurf gebilligt, um die Einreise von Kriegswaisen zu gestatten, ohne nach Nationalität und ethnischer Herkunft der Opfer zu unterscheiden. Dieser Gesetzesvorläufer wurde von der Regierung berücksichtigt, als 1942 das Dekret zugunsten der 1000 jüdischen Waisenkinder verkündet wurde. S. zu den Vorläufern, dem humanitären Anliegen und christlichen Mitgefühl bei dem Gesetzentwurf: Congreso Nacional, Cámara de Diputados, *Diario de Sesiones*, Proyecto Ley Año 1941, Bd. I, 395f. S. das Dekret zu den 1000 jüdischen Waisen in: *Boletín Oficial*, Decreto del P. Ejecutivo Nr. 136.320 vom 20.11.1942, unterzeichnet von Präsident Ramón Castillo und Landwirtschaftsminister Amadeo Videla.

<sup>13</sup>S. die feindseligen Reaktionen auf das Dekret in der nationalistischen Presse, *Crisol*, 28.11.1942: "Tausend erwachsene Juden um Tausend Kinder zu bändigen", von García Della Costa; *El Pampero*, 27.11.1942: "Tausend hebräische Kinder kommen"; *Bandera Argentina*, 1.12.1942: "Arme jüdische Kinderchen". Zur großen Freude, die dieses Dekret in der jüdischen Gemeinde auslöste, s. *Mundo Israelita*, 26.11.1942: 4, und die Sympathie in der alliiertenfreundlichen Presse, *Crítica*, 30.11.1942; *Argentina Libre*, 29.11.1942. Der High Commissioned for the Refugees, Sir Herbert Emerson, und der Direktor von HIAS/JCA, Edouard Oungre, beeinflussten die Regierung Castillo. S. das Memo von HICEM New York über die Vorgeschichte des vom argentinischen Präsidenten unterzeichneten Dekrets, 30.11.1942, YIVO Archives, New York, HIAS, Serie XIII, o. D., Nr. 000078.

Nachdem den 1000 jüdischen Kindern die Aufnahme gewährt worden war, lag die Hauptschwierigkeit für die Organisationen vor Ort darin, die notwendigen Schritte beim Departamento de Inmigración (Einwanderungsabteilung) zu beschleunigen, nämlich unter Mithilfe der argentinischen Konsuln in Frankreich den Aufenthaltsort der Kinder zu ermitteln und die Ausreisegenehmigungen zu erwirken. Dieses Problem wurde besonders akut, nachdem die Deutschen im Gegenzug zur Landung alliierter Truppen in Nordafrika am 11. November 1942 ganz Frankreich besetzten. Der Direktor der D. I. empfing am 26. Januar 1943 eine Delegation der SOPROTIMIS, die ihn in Entsprechung des Artikel 1 des Präsidialdekretes darum ersuchte, die argentinischen Generalkonsuln in Frankreich entsprechend anzuweisen, sich mit einem Vertreter der HICEM in Verbindung zu setzen und bei der Lokalisierung und Feststellung der Identität der Kinder behilflich zu sein. Aus Zeitgründen baten sie den Direktor der D. I., die Weisungen telegraphisch weiterzuleiten. Doch Máspero Castro versprach lediglich, sie per Luftpost an den Generalkonsul in Marseille zu schicken, da er behauptete, die Zustimmung des Außenministeriums zu benötigen. Aber in den Anweisungen der D. I. war nicht die Rede davon, daß die Konsuln die Ausreisegenehmigungen für die Kinder beantragen sollten. Laut der Klage der HIAS New York bei SOPROTIMIS in Buenos Aires gab der Beamte lediglich die Weisung, die Einreisegesuche für Argentinien per Luftpost zu schicken, sobald die Konsuln die Kinder mit Hilfe des HIAS-Vertreters in Frankreich ausfindig gemacht hätten. Dieses Vorgehen sollte "die Erteilung der Visa ad infinitum" hinauszögern.<sup>14</sup> Trotz alledem zeigte die D. I. zumindest ihren guten Willen, mit der Regelung der Visaformalitäten für die Einreise der Kinder nach Argentinien zu beginnen. Dagegen stand der Ministerio de Relaciones Exteriores y Culto (MREyC, Außen- und Kulturministerium) dem ganzen Rettungsvorhaben von Beginn an negativ gegenüber. Drei Wochen nach Erhalt schickte der MREyC zunächst einmal eine Kopie des Präsidialdekretes an den bevollmächtigten Sonderbotschafter Argentinien in Frankreich, Ricardo Olivera, wobei er auf eine im Dekret nicht berücksichtigte Bedingung hinwies und "die Vorführung der mit Ausschiffungserlaubnis versehenen Kinder beim jeweiligen Konsulat gemäß dem Rundschreiben Nr. 18 vom 15. Juli" verlangte, unter dem Vorwand, deren "gute gesundheitliche Verfassung" sicherzustellen.<sup>15</sup>

Die Nachrichten über Massenvernichtungen von Juden im Zuge des Naziplans der "Endlösung", veranlaßten Ende Dezember 1942 die jüdische Gemeinde, Präsident Castillo um ein dringendes Gespräch zu bitten, das dieser

---

<sup>14</sup>HIAS, XIII: 6, Brief des Sekretärs von SOPROTIMIS an HICEM New York, 2. und 10. Februar und 12. März 1943. S. die Beschwerde von Illa Dijon, Sekretär von HIAS New York, an Mellibovsky, 2.03.1943.

<sup>15</sup>Archivo Ministerio de Relaciones Exteriores y Culto, Buenos Aires (= AMREyC), ICT, Exp. 635/1942.

erst am 4. März 1943 gewährte. In der Unterredung baten ihn die Vertreter der Gemeinde um Vermittlung, damit die diplomatische Vertretung Argentiniens von der Regierung von Vichy die Ausreiseerlaubnis für die 1000 Kinder erhalte. Am 11. März bat CAIA den MREyC um Unterstützung, um die Ausreise der Kinder zu beschleunigen und bot an, für das Auffinden und Feststellen der Identität der Kinder sich der guten Beziehungen zur Israelitischen Generalunion in Brive-Corrèze zu bedienen. Doch erst am 19. Mai schickte der MREyC ein Telegramm an die Botschaft in Vichy, allerdings nur um sie anzuweisen, bezüglich der Ausreise der Kinder "vorab" die argentinische Regierung zu "konsultieren" und "Informationen über die Organisation dieses Vorhabens einzuholen".<sup>16</sup>

Sechs Monate nach Erlass des Präsidialdekretes und trotz der dramatischen Verschlechterung der Kriegslage in Frankreich hatte man noch immer nicht damit begonnen, sich im einzelnen um die Ausreisegenehmigungen zu bemühen. Auf Anfrage des Sekretärs von SOPROTIMIS beim Leiter der Konsularabteilung des MREyC am 22. Mai 1943 wurde mitgeteilt, daß die Kabelnachricht an den Botschafter in Vichy keinerlei definitive Anweisung enthielt, das Verfahren zugunsten der 1000 Kinder zu beginnen, sondern "lediglich um die Meinung des Botschafters in dieser Sache und um eine Darlegung der Vorgehensmöglichkeiten" gebeten wurde. Diese Version widersprach dem, was der Unterstaatssekretär des MREyC, Dr. R. Gache, den Vertretern der jüdischen Gemeinde bei deren Gespräch zugesichert hatte, woraufhin sich diese in gutem Glauben daran, die Erteilung der Ausreiseerlaubnis für die Kinder beschleunigt zu haben, zurückgezogen hatten.<sup>17</sup> Der Botschafter Olivera ergriff seinerseits aber keinerlei Initiative, um den Vorgang voranzutreiben. Am 8. April bestätigte er den Erhalt des Briefes vom 17. Dezember zusammen mit der Kopie des Präsidialdekretes und den Weisungen des MREyC, für einen guten Gesundheitszustand der Kinder Sorge zu tragen. Am 21. Mai antwortete der Botschafter telegraphisch, daß er "vorab Informationen für eine bessere Kenntnis der Sachlage erwarte". Am 7. Juni, als sich der Diplomat dem Außenministerium praktisch zur Verfügung stellte, um andernorts eingesetzt zu werden, telegrafierte er erneut und empfahl angesichts des Einflusses der deutschen Besatzungsmacht, die argentinische Botschaft in Berlin einzuschalten.<sup>18</sup>

---

<sup>16</sup>Ibid., Telegramm Nr. 87 des Außenministers an die Botschaft in Vichy, 19.05.1942.

<sup>17</sup>Am 26. Mai antwortete der Botschafter, "daß man mit dem Vertreter von HICEM in Frankreich Verbindung aufgenommen hat, um ihn um genauere Angaben zu der Angelegenheit zu bitten und zu entscheiden, wie sich die Regierung verhalten soll", HIAS, XIII, Brief von Mellibovsky an HICEM New York, 26.05.1943, in dem er über die Benachrichtigung des Direktors der Konsularabteilung des Außenministeriums informiert.

<sup>18</sup>AMREyC, ICT, Exp. 635/42; Brief des Botschafters in Vichy an das Außenministerium, 8.04.1943; Telegramm Nr. 143 des Botschafters an das Außenministerium, 21.05.1943 und Nr. 157, vom 7.06.1943.

Wenige Wochen nach der Revolution vom 4. Juni 1943 wies der neue Außenminister Storni die argentinische Botschaft in Berlin telegraphisch an, sich mit der Führung des Dritten Reiches dahingehend zu verständigen, "ob etwas gegen die Ausreise der 1000 in europäischen Konzentrationslagern lebenden israelitischen Kinder spräche".<sup>19</sup> Nach dieser Revolution wurde die Neutralität Argentiniens, die das Land seit Beginn des Krieges gewahrt hatte und von General Ramírez ratifiziert wurde, in Deutschland als Sympathie für die Sache der Achsenmächte interpretiert, obwohl der Kampf zwischen Anhängern der Alliierten und Anhängern der Achsenmächte innerhalb des an der Macht befindlichen Militärs erst mit der politischen Neuordnung vom 11. Oktober ein Ende fand (Potash 1981 und 1984).

In den Monaten Juni bis November 1943 war das Klima für Verhandlungen zwischen den deutschen Behörden und der argentinischen Regierung am günstigsten. Doch auf die Anfragen der argentinischen Botschaft gab das deutsche Außenministerium keine Antwort. Ebenso wenig erhielt die Regierung von Vichy Antwort auf ihr Gesuch, das sie auf Bitten der argentinischen Regierung bezüglich der Möglichkeiten der Erteilung von Ausreisegenehmigungen für die jüdischen Kinder an das deutsche Außenministerium gerichtet hatte. Erst am 14. August 1943 teilte Botschafter Olivera dem argentinischen Außenministerium erneut telegraphisch mit, der deutsche Außenminister werde die Gespräche wiederaufnehmen, sobald dieser die Meinung des Innenministeriums und der Besatzungsmacht eingeholt habe.<sup>20</sup>

Die Zurückhaltung und Verzögerungstaktik der deutschen Regierung erklärt sich daraus, daß die Deutschen international mehrere Anträge von Ländern gleichzeitig behandelten, welche an der Rettung von Juden aus besetzten Gebieten interessiert waren. Zuvor war ein formelles Gesuch der Schweiz eingegangen, die die Interessen Großbritanniens vertrat, und mit dem die Ausreise von 5000 Kindern aus besetzten Ländern mit Ziel Palästina erreicht werden sollte. Der deutsche Plan bestand darin, Verhandlungen aufzunehmen, um deutsche Staatsbürger im Austausch gegen Juden zu repatriieren. Im Falle der 1000 Kinder war Deutschland bereit zu verhandeln, vorausgesetzt Argentinien setzte sich bei den Alliierten dafür ein, daß Deutschland die entsprechende Erlaubnis erhielt, in Zentral- und Südamerika ansässige Deutsche zu repatriieren. Nach der Bermudakonferenz einigten sich sowohl Großbritannien als auch die USA darauf, Verhandlungen über jeglichen Austausch von Juden gegen deutsche Staatsbürger abzulehnen (Avni 1983, 468 f.).

H. Avni bewies, daß im Januar 1944 die Deutschen der Internierung von 35 argentinischen Juden im Ausländerdurchgangslager Bergen-Belsen zustimmten.

---

<sup>19</sup>AMREyC, ICT, Exp. 635/42; Telegramm des Außenministers Storni an die argentinische Botschaft in Berlin, 28.08.1943.

<sup>20</sup>AMREyC, Exp. 635/42; Telegramm des Botschafters Olivera an das Außenministerium vom 14.08.1943.



Weitere 155 Juden aus Griechenland, die als Sephardim und somit anerkannte spanische Staatsbürger unter einem gewissen Schutz standen, warteten auf die Erlaubnis, auf die Iberische Halbinsel reisen zu dürfen. Der Wissenschaftler zeigte, daß etwa im Juni 1943 das deutsche Außenministerium die Möglichkeit ins Auge faßte, einem Austausch gegen in Zentral- und Südamerika ansässige Deutsche zuzustimmen, sofern Argentinien alles Nötige veranlaßte und sich bereit erklärte, die 1000 Kinder im Lande aufzunehmen und sich ausdrücklich verpflichtete, deren Weiterreise nach Palästina zu verhindern. Noch Ende Oktober war das deutsche Außenministerium mit diesem Austausch einverstanden.<sup>21</sup>

Die diplomatische Offensive des argentinischen Außenministeriums fand jedoch am 21. September 1943 ein jähes Ende. Auf Anfrage des Sekretärs von SOPROTIMIS vom 24. September teilte der Außenminister mit, daß, nachdem der argentinische Botschafter Olivera aufgrund der chaotischen politischen und militärischen Lage in Vichy sein Amt aufgegeben hatte, auch seine Bemühungen um die 1000 Kinder eingestellt habe, und "daß die mit der Botschaftsleitung betraute Person sich lediglich um politische Dinge kümmern werde". Infolgedessen lagen die Verhandlungen über das Schicksal der Kinder allein in Händen der argentinischen Botschaft in Berlin.<sup>22</sup> Die Durchsicht der Unterlagen läßt vermuten, daß Botschafter Olivera den Generalkonsul in Wirklichkeit nicht einmal dazu ermächtigt hatte, mit der Feststellung der Personalien der Kinder zu beginnen. Olivera gab an, er habe bis Ende August die Anweisungen der D. I. hinsichtlich des Artikel 1 des Präsidialdekrets noch nicht erhalten.

Am 3. September erklärte der neue argentinische Außenminister, daß die D. I. nicht eher Weisung geben werde, bis nicht das formelle Verfahren für eine freie Ausreise abgeschlossen sei. In Folge ordnete er telegraphisch solange die Aufhebung der Einreisegenehmigung an, bis man über die Möglichkeit der Ausreise der Kinder Genaueres wisse. So telegraphierte am 21. September der Außenminister Gilbert dem Botschafter Olivera, "die Bemühungen der Botschaft werden als beendet angesehen und die Betroffenen selbst müssen die nötigen Schritte unternehmen".<sup>23</sup> Der Botschafter in Berlin teilte seinerseits dem Außenministerium Mitte November 1943 mit, daß sich hinsichtlich des Ausreiseverfahrens der Kinder nichts Neues ergeben habe. Der Leiter der Konsularabteilung des MREyC unterrichtete offiziell Mitglieder von SOPROTIMIS über die Schwierigkeiten, von der deutschen Regierung die Ausreisegenehmigung zu erhalten, solange es sich nicht um argentinische Staatsbürger handele. Diese

---

<sup>21</sup>Avni 1983, 468f.; HIAS, XIII, Brief von Mellibovsky an HICEM New York, 15.07.1943, in dem er mitteilt, daß er durch Saenz Brione davon informiert wurde, daß es noch keine definitive Information von der Botschaft in Vichy über die Intervention bei den deutschen Behörden gäbe.

<sup>22</sup>HIAS, XIII, Brief von Mellibovsky an HICEM New York, 24.09.1943.

<sup>23</sup>AMREyC, Exp. 628/42; Telegramm des Außenministers Gilbert an die Botschaft in Vichy vom 21.09.1943.



Bedingung machte jedwede Chance, die Ausreiseerlaubnis für die 1000 Kinder zu erhalten, zunichte.<sup>24</sup>

Etwa im Oktober nahm auch die D. I. eine ablehnende Haltung gegenüber dem begonnenen Verfahren zur Lokalisierung der Kinder ein. Am 8. Oktober erklärte die Regierung, daß nun das Innenministerium und nicht länger das Landwirtschaftsministerium für das D. I. zuständig sei. Entsprechend den neuen Verfügungen wurde eine Interministerielle Kommission mit Kontrollfunktion eingerichtet, die von Vertretern des Innen-, Landwirtschafts-, Außen- sowie Kriegs- und Marineministeriums gebildet wurde und über Einwanderungsvorhaben entscheiden sollte. Auch das Verfahren um die 1000 Kinder fiel nun unter die Zuständigkeit der neuen Kommission, wodurch die Frage der Immigration zu einem Problem der "inneren Sicherheit und öffentlichen Ordnung" wurde, die der Staat zu wahren habe. Oberst Larronde, der neue Leiter der D. I., machte gegenüber den Beauftragten von SOPROTIMIS keinen Hehl aus den Vorurteilen, die er gegen die Flüchtlinge hegte, die aus rassischen und religiösen Gründen aus Europa flöhen und deren Status als Einwanderer er in Wirklichkeit aus freien Stücken nicht anerkannte: Der neue Direktor "leitete die Einreisegesuche nicht weiter, auch wenn diese den geltenden Vorschriften entsprachen", beklagte sich ein hoher Funktionär der SOPROTIMIS.<sup>25</sup>

Das Schicksal der 1000 Kinder stellte keinen Ausnahmefall dar und wurde auf bürokratische Weise "sine die" der Entscheidung der neuen Interministeriellen Kommission zur Einwanderungspolitik überlassen. Dies erklärte der MREyC, als Botschafter Miguel A. Cárcano sich nach den unterbrochenen Bemühungen erkundigte, nachdem der Comité Intergubernamental para Ayuda a los Refugiados (Zwischenstaatliches Komitee für Flüchtlingshilfe) diesbezüglich nachgefragt hatte. Der Comité hatte am 4. Januar 1944 seine Arbeit in London wieder aufgenommen. Botschafter Cárcano war daran interessiert, das Verfahren zu beschleunigen und eine humanitäre Geste Argentiniens vorweisen zu können, um so den Alliierten den guten Willen seines Landes zu zeigen und im Gegenzug über die eventuelle Teilnahme Argentiniens als Beobachter in der Verwaltungs-, Hilfs- und Rehabilitationskommission der Vereinten Nationen zu verhandeln.<sup>26</sup> Außenminister Gilbert zögerte jedoch jegliche Erörterung der

---

<sup>24</sup>HIAS, XIII, Brief von Mellibovsky an HICEM New York, 15.11.1943.

<sup>25</sup>HIAS, XIII, Memorandum von SOPROTIMIS über den "aktuellen Stand der Dinge in der Dirección de Inmigración, was die Formalitäten für die Einreisegenehmigungen und Anträge auf ständigen Verbleib betrifft", o. D., Nr. 00073. Und die je nach Nationalität festgelegten Quoten, von denen SOPROTIMIS erfahren hatte. S. Mellibovsky an HICEM New York, 7.01.1944.

<sup>26</sup>AMREyC, DCA, ICT, Exp. 635/42, Telegramm Nr. 309 der Botschaft in London an das Außenministerium am 28.12.1943.

Frage der 1000 Kinder solange hinaus, bis die Interministerielle Kommission die Angelegenheit untersucht und darüber berichtet habe.<sup>27</sup>

Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen Argentiniens zu den Achsenmächten, der am 26. Januar 1944 auf Druck der USA und Großbritanniens erfolgte, stellte den Gnadenstoß dar für die minimale Bereitschaft Argentiniens, die Rettungsaktion für die 1000 Kinder tatsächlich durchzuführen. Diese neue internationale Konstellation nützte der MREyC dazu, offiziell die Verlängerung der Geltungsdauer des Präsidialdekretes abzulehnen, die am 31. Dezember 1943 endete. Schon Anfang Oktober setzten die Bemühungen der Behörden von CAIA ein, die Verlängerung zu erwirken. Am 7. August 1944 hatte man das Dekret jedoch noch immer nicht verlängert und die Leitung der Verwaltungsrechtlichen Abteilung des MREyC gab ein ausschließlich für den Bereich Politik dieses Ministeriums bestimmtes Memorandum heraus, in dem die Gründe dargelegt wurden, weshalb man mit den Zielen der Rettungsaktion in keiner Weise einverstanden war.

Die Regierung hat am 20. November 1942 ohne Beteiligung des MREyC und entgegen dessen ausdrücklicher Meinung das Dekret Nr. 136.320 erlassen, das die Einreise [...] von 1000 israelitischen Kindern unter 14 Jahren nach Argentinien genehmigte, die in europäischen Konzentrationslagern interniert worden waren. Die Gültigkeitsdauer dieses Dekrets, das auf Betreiben der Israelitischen Gemeinden und mit Unterstützung des vormaligen Innenministers Dr. Culacciati erging, wurde nicht verlängert. Die Leitung der Verwaltungsrechtlichen Abteilung hält es für angezeigt, darauf hinzuweisen, daß das besagte Dekret bei einer Verlängerung die Einreise von etwa 10.000 Menschen zur Folge gehabt hätte, deren Eingliederung in das argentinische Leben unmöglich gewesen wäre. Den Kindern wären nämlich später die Familienangehörigen jedes einzelnen gefolgt, denen man aus humanitären Gründen die Einreise nicht hätte verweigern können<sup>28</sup> (Meine Hervorhebung, L. S.).

---

<sup>27</sup>Botschafter Cárcano wußte, daß "die Hoffnung, Ausreisegenehmigungen zu erhalten, gering war", wie er sich in seinem Telegramm an das Außenministerium ausdrückte; dennoch bestand er darauf, daß die argentinische Regierung eine Zeichen setzte, um "diese Verbindung mit der besagten Einrichtung der alliierten Staaten zu erreichen, der wir nicht angehören, (was) angezeigt wäre [...]" Vielleicht würde uns dies die Gelegenheit geben, einer Einrichtung beizutreten, die nach Ende des Krieges große Bedeutung für die wirtschaftlichen Beziehungen haben wird". AMREyC, DCA, ICT, Exp. 655/42; Telegramm Nr. 309 der argentinischen Botschaft in London vom 4.01.1944 und Telegramm vom 6.01.1944. S. Senkman 1991, Kap. 7.

<sup>28</sup>AMREyC, DCA, ICT, Exp. 635/42; Vertrauliches Memorandum vom 7.08.1944. S. die detaillierte Analyse der Ablehnung durch das argentinische Außenministerium in Senkman 1991, Kap. 7.

Zusammenfassend läßt sich folgendes sagen: Im Fall Argentiniens ermöglichte das Dekret von Präsident Ortiz, wenngleich es spät erlassen wurde und sich nur auf baskische Bauern bezog, zumindest die Immigration von 1400 republikanischen Flüchtlingen, während das Dekret von Castillo zugunsten der 1000 Kinder von Beginn an aus antijüdischen ethnischen Vorbehalten heraus vom Außenministerium boykottiert wurde.

### III. Spanische Exilanten und jüdische Flüchtlinge in Mexiko: ein ungleicher Empfang

Mexikos unterschiedliche Haltung in der Immigrationspolitik hinsichtlich zweier Gruppen von "politischen Flüchtlingen", die unter dem Schutz der Verfassung standen, wurde besonders deutlich im Falle der republikanischen Exilanten aus Spanien sowie der jüdischen Flüchtlinge vor und während des Zweiten Weltkriegs. Legt man selbst die niedrigsten Schätzungen von Félix Fulgencio Palavicini zugrunde, die von der Einreise von 15.000 spanischen Republikanern bis 1945 sprechen, so erscheint die Zahl jüdischer, seit 1933 eingewanderter Flüchtlinge von kaum 1850 quantitativ sehr unbedeutend. Diese Anzahl hätte sich auf maximal 2250 Flüchtlinge erhöht, wäre eine Rettungsaktion für 400 ungarische Juden geglückt.<sup>29</sup>

Politische und wirtschaftliche Beweggründe dienen allgemein als Erklärung für diese unterschiedliche Haltung, die Mexiko in der Frage der Einreise von Flüchtlingen zeigte. Wie jedoch die bahnbrechende Forschungsarbeit von Haim Avni (1989) zeigt, liegt der Hauptgrund für diese ungleiche Bilanz bei der Einreise von spanischen Republikanern und jüdischen Opfern des Nazismus in deutlichen ethnischen Vorbehalten, die sowohl von den Regierungen Lázaro Cárdenas und Avila Camacho als auch von der öffentlichen Meinung jener Zeit in Mexiko gegenüber den sogenannten unerwünschten Einwanderern geäußert wurden. Stellten in den 20er und 30er Jahren Chinesen und Juden die beiden unerwünschten ethnischen Gruppen dar, wurden mit Beginn der Massenflucht vor dem Nazismus allein die Juden als "unerwünschte" und gleichzeitig "gefährliche Eindringlinge" personifiziert. Im Unterschied zum Fall Argentinien kamen in einer offiziellen Rede von Präsident Lázaro Cárdenas die einschränkenden ethnischen Vorbehalte ohne Umschweife zum Ausdruck. Dies läßt eine offenkundige Übereinstimmung erkennen zwischen dem in Gesellschaft und Volksmassen aufgebauten Bild des unerwünschten Juden und dem ethnisch motivierten offiziellen Einreiseverbot, von dem bestimmte Flüchtlinge ausgenommen waren, die nach Mexiko einwandern wollten. Als Cárdenas den Beitrag der Spanier mit den Worten "der menschliche Beitrag zu unserer in Geist und Blut ähnlichen Rasse" anerkannte, verherrlichte er nicht nur die Mestizierung

---

<sup>29</sup>Willcox 1969, I, Table IV. — Avni 1989, 61f.

von Spaniern und Indios, sondern schloß auch andere, nichthispanische Gruppen innerhalb der mexikanischen Nationalität aus.<sup>30</sup>

Die offene Gegnerschaft von Präsident Cárdenas zum Nazismus und die unterkühlten diplomatischen Beziehungen seines Landes zum Dritten Reich hinderten ihn allerdings nicht daran, wenig großzügig mit den jüdischen Opfern zu verfahren. Im Gegensatz dazu setzte sich Cárdenas sehr für die Opfer des Franco-Regimes ein. Mexiko öffnete sich nicht nur für die spanischen Republikaner; es war auch das einzige Land Lateinamerikas, das bei der Einwanderung spanischer Flüchtlinge entschiedene Regierungshilfe in politischer und organisatorischer Hinsicht anbot. Gegen Mitte Februar des Jahres 1939 empfahl der mexikanische Botschafter in Frankreich Präsident Cárdenas Kriterien für eine Auswahl unter den vielen Flüchtlingen im Süden Frankreichs. Zwei Faktoren drängten Cárdenas zur Aufnahme von Flüchtlingen: Erstens die offiziellen Verhandlungen mit dem Servicio de Emigración para Republicanos Españoles (SERE, Emigrationsdienst für spanische Republikaner), inzwischen deren offizielle Vertretung; und zweitens die Ankunft des Kreuzers *Cita*, der den Staatsschatz der republikanischen Regierung brachte, welcher auf 50 Millionen US-Dollar geschätzt wurde. Vor der Invasion Hitlers in Polen trafen fünf Schiffe mit spanischen Flüchtlingen in Mexiko ein. Das bekannteste war der Dampfer *Sinaia*, der am 13. Juni 1939 in Veracruz anlegte und 1600 Spanier an Bord hatte<sup>31</sup>.

Präsident Cárdenas nannte wirtschaftliche Gründe, als er seine Entscheidung, Veteranen der Internationalen Brigaden aufzunehmen, verteidigte. Er unterstrich deren fachmännisches und handwerkliches Geschick, das in neuen Industrien und kaum besiedelten ländlichen Gebieten des Landes eingesetzt werden sollte. Vor Einlaufen des Dampfers *Sinaia* bat der Präsident den Innenminister darum, die Arbeiter und Landwirte entsprechend eines von den jeweiligen Gouverneuren erarbeiteten Siedlungsplanes auf fünf mexikanische Bundesstaaten zu verteilen. Später forderte er die Einrichtung eines Interministeriellen Komitees zur Planung und Besiedlung der für spanische Bauern bestimmten Agrarkolonie in Coscapa, Bundesstaat Veracruz. Trotz des Vorsatzes, diese Ansiedlung in ein landwirtschaftliches Mustergut und Vorbild für die Nachbargemeinden zu verwandeln, scheiterte dieses Projekt ebenso wie das vom SERE in Santa Clara, nahe der Stadt Chihuahua, unternommene Experiment, wo von den 450 Siedlern, die ursprünglich dem landwirtschaftlichen Siedlungsprogramm für Exilrepublikaner zugeteilt waren, 1944 lediglich noch 68 geblieben waren (Whetten 1948, 166-168, 40-51).

---

<sup>30</sup>Cárdenas 1986, II, 7: "So beweist jetzt die Erfahrung, daß die von mir präsiidierte Regierung nationalen Interessen diene, als sie diese Immigration von Spaniern förderte, deren Rasse und menschliche Qualität sich, heute wie zu anderer Zeit, am besten dem mexikanischen Volk mit seiner so ausgeprägten hispanischen Herkunft anpassen kann."

<sup>31</sup>Fagen 1973, 33-50; Ruiz Fumes u. Tunón 1982.

Cárdenas unterstützte weiter die Einreise von Republikanern trotz der von Innenminister García Tellez eingeführten Beschränkungen, nämlich Auswahl der Landwirte und Bevorzugung von Immigranten, die über ausreichend Kapital für den eigenen Unterhalt verfügten, so daß sie nicht auf staatliche Hilfe angewiesen waren. Die Einnahme von Paris durch die Deutschen und die Verschlimmerung der Lage der auf 400 bis 500.000 geschätzten spanischen Flüchtlinge in Frankreichs Süden, denen die Deportation drohte, veranlaßte Cárdenas dazu, im August 1940 ein Grundsatzabkommen mit der Regierung von Vichy zu treffen: Mexiko erklärte sich bereit, als Schutzmacht für die republikanischen Flüchtlinge aufzutreten und auch die spanischen Flüchtlinge aufzunehmen, die sich in Frankreich, den Kolonien und den unter französischem Protektorat stehenden Ländern aufhielten. Dieses Angebot wurde Marschall Pétain vorgelegt und von diesem offiziell akzeptiert. In Folge respektierte die Regierung von Vichy den Grundsatz, nach dem jeder Flüchtling, der ein mexikanisches Visum besaß, bis zu seiner Einschiffung nach Mexiko als unter dem Schutz der diplomatischen Vertretung Mexikos stehend galt (Avni 1989, 39 f.).

Obleich der neue Präsident Avila Camacho das Abkommen mit der französischen Regierung respektierte, ordnete er eine strikte Auswahl der Flüchtlinge an. Die mexikanische Vertretung in Vichy konnte je nach Beruf eingeschränkt Visa ausstellen. Mit dem Ziel, antispanische Zusammenstöße mit der lokalen Bevölkerung zu vermeiden, wurden die Immigranten in Sammellagern im Land zusammengefaßt, um sie später neu anzusiedeln. Mexikos neuer Präsident schränkte auch den Handlungsspielraum des JARA ein und verfügte eine staatliche Kontrolle über dessen Finanzen. Das Mexikanische Generalkonsulat in Frankreich stellte im März 1941 94 Visa für 157 Spanier aus und im April 338 Visa für insgesamt 734 Personen. Die durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten beim Seetransport und die Einschränkungen durch die Regierung von Vichy, die die Ausreise von Personen im Alter zwischen 18 und 48 Jahren verhinderten, ließen die Zahl der Ausreisegenehmigungen für die im Jahr 1941 tatsächlich eingereisten spanischen Flüchtlinge auf insgesamt 1461 sinken.<sup>32</sup>

---

<sup>32</sup>Ab 1939 hat die offizielle Diskriminierung von jüdischen Exilanten, denen man den Status von politischen Flüchtlingen nicht zuerkannte, verglichen mit republikanischen Exilanten aus Spanien, in ethnischen und wirtschaftlichen Aspekten ihre Rechtfertigung gefunden. Sie wurden von der Secretaría de la Gobernación, die als Regierungseinrichtung die Einwanderungspolitik kontrollierte, sehr ausdrücklich genannt. S. die diesbezüglichen Erklärungen des Leiters der Secretaría im Juni 1939: "Es liegt im Rahmen dieses unseres Kurses, jene einzeln und kollektiv zu bevorzugen, die aufgrund ihrer Rasse, ihres Alters, Familienstandes, ihrer Bildung und finanziellen Mittel kommen, um definitiv zu bleiben, eine Familie zu gründen, sich mit unseren Wertvorstellungen zu identifizieren und ihr Kapital miteinzubringen, ohne größere Gefahren für unsere Rasse darzustellen, was bei einer beabsichtigten Ausbeutung unserer Landsleute das soziale Gleichgewicht belastet..." *El Popular*, Mexiko, 12. Juni 1939. Ebenfalls im Monat Juni gingen im Hafen von Veracruz 1800 spanische Exilanten ohne Probleme an Land, während gleichzeitig mehr als 100

Trotz des persönlichen Engagements von Präsident Avila Camacho zugunsten der verfolgten Exilanten erschwerten der Abbruch der diplomatischen Beziehungen und die Kriegserklärung an die Achsenmächte die Umsetzung des Abkommens zwischen Mexiko und Vichy, das spanische Flüchtlinge schützen und retten sollte. Mit der vollständigen Besetzung Südfrankreichs am 11. November 1942 endeten Mexikos Bemühungen zum Schutz von Flüchtlingen.

Dennoch spielte Mexiko eine wichtige Rolle bei der Regelung der Angelegenheiten spanischer Republikaner. Präsident Avila Camacho nützte die Sondervollmachten, die ihm die Verfassung für den Kriegsfall einräumte, um im November 1942 ein Dekret zu unterzeichnen, das die Verwaltung des JARE und dessen Gelder einer gemischten Kommission, bestehend aus zwei Regierungsvertretern und einem von den Spaniern ernannten Repräsentanten, übertrug. Diese Comisión Administradora de Fondos de Auxilio a los Republicanos (Kommission zur Verwaltung von Hilfsfonds für Republikaner) wurde von März 1943 ab allein durch die mexikanische Regierung geleitet, nachdem die Vertreter des JARE zurückgetreten waren (Matesanz 1978, 96f., 106-116).

Die Rolle Mexikos als Schutzpatron für spanische Republikaner lebte für kurze Zeit wieder auf, als die Alliierten ihre Stellungen in den französischen Kolonien Nordafrikas sicherten. Tausende Menschen äußerten im November 1942 den Wunsch, nach Mexiko zu emigrieren, als sie aus den Konzentrationslagern befreit wurden. Durch die nordamerikanische Botschaft wurden der mexikanischen Regierung 1600 Namen und persönliche Angaben übermittelt, und eine gemischte mexikanisch-spanische Kommission traf eine Auswahl unter Landwirten, Fischern und Mechanikern, nachdem sich das War Department der Vereinigten Staaten zu deren Transport in die USA verpflichtet hatte.

Einen wichtigen Punkt in der Untersuchung der unterschiedlichen Bereitschaft der mexikanischen Regierung, nichtspanische Flüchtlinge während der Jahre 1943 und 1944 aufzunehmen, stellt das ungleiche Schicksal dar, das einerseits polnischen Soldaten widerfuhr, die im Iran stationiert waren und unter dem Befehl von General Wladyslaw Sikorsky (Ministerpräsident der polnischen Exilregierung) standen, und andererseits jüdischen Flüchtlingen. Auf Druck Großbritanniens und der Vereinigten Staaten stimmte im Dezember 1942 die Regierung von Präsident Avila Camacho der Unterzeichnung eines Abkommens mit General Sikorsky zu, dem zufolge einer nicht genannten Zahl von

---

jüdische Flüchtlinge gezwungen wurden, wieder an Bord des Dampfers *Flandre* zu gehen. S. *Excelsior*, Mexiko, 6. Juni 1939 und *El Popular*, 7. Juni 1939. Auch Präsident Avila Camacho differenzierte 1941 klar zwischen politischem Asyl und der unerwünschten Einwanderung — Euphemismus zur Bezeichnung der jüdischen Flüchtlinge —, wobei er "kulturellen und rassischen" Präferenzen Rechnung trug, in der Absicht, "eine leichte Assimilation an unsere Nationalität" zu ermöglichen. Präsident Manuel Avila Camacho, Informe 1° vom September 1941, *Diario de Debates de la XXXVIII Legislatura Período Ordinario-Extraordinario Año II*, Mexiko, Tipografía parlamentaria y *Diario de Debates*, 1941: 3f. — S. daneben Fresco 1950, 52.

polnischen Flüchtlingen zeitweise Asyl gewährt wurde, deren Schutz und Versorgung dem englischen Heer im Iran große Probleme bereitete. Die Flüchtlinge sollten sich vorübergehend, nämlich bis Ende des Krieges, in zuvor eingegrenzten Arealen in Mexiko aufhalten, wodurch man Probleme auf dem Arbeitsmarkt vermeiden wollte. Die Transport- und Unterhaltskosten gingen allein zu Lasten der polnischen Exilregierung. Die zwei Hauptschwierigkeiten, Geld und Transport, waren schnell gelöst, als Präsident Roosevelt der polnischen Exilregierung 3 Millionen Dollar aus den Lend-Lease-Fund zur Verfügung stellte. Damit sollte in Mexiko die Ansiedlung von 3000 bis 5000 Flüchtlingen während des Jahres 1943 finanziert werden, die unter der Aufsicht von Herbert H. Lehman, Leiter der Foreign Relief and Rehabilitation Operations, stand. Diesem enormen Jahresbudget entsprachen umgerechnet 15 Mio. Mexikanische Pesos, was vergleichbar ist mit dem Wert des gesamten, vom Mexikanischen Comité verwalteten Vermögens der spanischen Republikaner.<sup>33</sup> Die Flüchtlinge sollten sich entsprechend den Vorkehrungen des British War Transportation Ministry in iranischen Häfen mit Ziel San Francisco einschiffen, von wo sie dann mit dem Zug nach Mexiko weiterreisen sollten.

Die diplomatischen Vertretungen Großbritanniens und der Vereinigten Staaten beschleunigten bei der mexikanischen Regierung die bürokratische Abwicklung des Vorgangs, und am 9. April 1943 stand das Landgut Santa Rosa im Bundesstaat Guanajuato, 10 km von der Stadt León entfernt, für die Aufnahme der Flüchtlinge bereit. Eine erste Gruppe von 706 Polen — verletzte Soldaten und Zivilisten — wurde in Bombay zusammengestellt und auf dem Dampfer *Hermitage*, einem Schiff der US-Marine, über Australien und Neuseeland nach Los Angeles gebracht. Angesichts der begrenzten Arbeitsmöglichkeiten auf der Hazienda war der Großteil dieser ersten Gruppe beschäftigungslos und lebte von staatlicher Hilfe (Avni 1989, 50-52).

Eine zweite Gruppe von 724 Personen, darunter 387 Waisenkinder im Alter zwischen 4 und 15 Jahren, kam am 2. November 1943 an. Im Januar 1944 übte die britische Regierung Druck auf Mexiko aus, damit dieses sich bereit erkläre, den restlichen, noch im Iran verbliebenen polnischen Flüchtlingen Asyl zu gewähren, welche evakuiert werden mußten. Lediglich 487 von ihnen wurde die Einreise gestattet, doch diese Gruppe konnte aufgrund von Transportproblemen im US Navy Department nie das Land verlassen. Von den 1910 Polen, die Mexiko sich verpflichtet hatte aufzunehmen, kamen 1432 ins Land. Unter den polnischen Flüchtlingen befanden sich nur 31 Juden.<sup>34</sup>

---

<sup>33</sup>Diese Übereinkunft wurde von Haim Avni durch eine großangelegte Überprüfung von beurkundeten Quellen in Archivarbeit untersucht. S. Avni 1989, 49f. Die Angaben für diesen Abschnitt wurden von Avni übernommen.

<sup>34</sup>Avni 1989, 54. Für einen allgemeinen Überblick über die Immigrationsbeschränkungen für jüdische Flüchtlinge zwischen 1938 und 1942 s. Bokser-Liwerant 1990-1991, 69-74. Für eine Charakterisierung der profaschistischen Linie der Secretaría de Gobernación unter Leitung von Garcia Tellez 1938 s. Nathaniel und Silvie Weyl 1939, 360. Eine Analyse der



Die Rettung jüdischer Flüchtlinge durch die mexikanische Regierung erfolgte nach anderen Kriterien. Im Oktober 1941 untersagten die deutschen Besatzungsbehörden die Emigration von Juden aus Deutschland, Österreich und den besetzten Gebieten in Westeuropa. Die mexikanischen Konsulate in diesen Ländern waren bis zum 4. August 1941 aufrechterhalten worden. Zigtausende flüchteten in das unbesetzte Frankreich, nach Nordafrika und Portugal, mit dem Ziel, ein lateinamerikanisches Visum zu erhalten, das ihnen die Flucht ermöglichen würde. Der polnische Gesandte in Mexiko bat im Februar 1941 um die Einreisegenehmigung für 17 Mitglieder zweier jüdischer Familien von Brüssel und Lissabon aus. Die Vertreter des Comité Austríaco Anti-Nazi in Mexiko (Antinazi-Komitee Österreichs) beantragten die Einreiseerlaubnis für 85 jüdische und nichtjüdische Flüchtlinge von Lissabon aus, doch der Innenminister lehnte ab. Monate zuvor hatte eben dieser Innenminister Miguel Alemán ein bei der mexikanischen Vertretung in Vichy vorgebrachtes Gesuch zugunsten von 40 Sepharditen negativ beschieden.

Diese Ablehnungen lassen eine klare Diskriminierung von Flüchtlingen erkennen, die keine spanischen Republikaner waren. Ein schneller Weg angesichts der Einschränkungen bei der legalen Einreise von jüdischen Flüchtlingen war die illegale Einreise, inklusive dem Verkauf von gefälschten Visa und Pässen. Das Büro von HICEM in Lissabon erhielt im Dezember 1940 Angebote eines Mannes, der unter Beihilfe einiger Konsularbeamter echte Einreisevisa verkaufte, anfangs zum Preis von 300, später dann von 200 US-Dollar pro Person. Bedingung war, daß die Leute vortäuschten, Bauern christlichen Glaubens zu sein. Im Mai 1942 bot sich ein Vermittlerkomitee in New York an, Visa zum Preis von 250 US-Dollar zu besorgen. Im September 1943 erhielt der JDC (Joint Distribution Committee) ein Angebot von Vermittlern, die garantierten, 500 Einreisegenehmigungen vom mexikanischen Präsidenten zu erhalten, als Gegenleistung für die Ausstattung einer Frauenklinik in der Hauptstadt, die angeblich von der dortigen jüdischen Gemeinde finanziert wurde. Dieses Ansinnen wurde allerdings höflich abgelehnt. Nach Angaben der Konsularabteilung des mexikanischen Außenministeriums wurden zwischen 1941 und Kriegsende 2200 Einreisevisa für Menschen aus Mittel- und Westeuropa, sowie 1400 für Personen aus Osteuropa ausgestellt. Die genaue Zahl der tatsächlich eingereisten Personen ist ebensowenig bekannt wie die Zahl der jüdischen Flüchtlinge, die diese legale Einreise nutzen konnten (Avni 1989, 55f.).

Der Comité Central Israelita de México (Israelitisches Zentralkomitee in Mexiko) setzte sich beim Präsidenten für die Aufnahme von drei Flüchtlingskontingenten ein, die keine ordnungsgemäßen Papiere besaßen; einmal im De-

---

Einwanderungspolitik von Cárdenas zugunsten der republikanischen Flüchtlinge gibt Muria 1985. Die von Vorurteilen bestimmte Haltung Mexikos während und nach der Konferenz von Evian, den jüdischen Flüchtlingen den Flüchtlingsstatus abzuerkennen und sie nicht in Mexiko aufzunehmen, wurde auch von Haim Avni (1986) untersucht.



zember 1941, als es 107 jüdischen Flüchtlingen an Bord des Dampfers *Serpa Pinto* nach harten Verhandlungen gelang, als politische Flüchtlinge anerkannt zu werden; die zweite Gruppe kam im März, die dritte im April 1942 an. Es handelte sich um 260 Personen mit Visa, die aber erst nach Intervention des Comité anerkannt wurden. Nach der Kriegserklärung am 30. Mai 1942 kam nur noch eine weitere Gruppe von 138 Flüchtlingen im Oktober 1942 an. Bis Ende des Krieges konnte lediglich eine kleine weitere Gruppe von 31 polnischen Juden durch die Vermittlung des Comité Central nach Mexiko gelangen (Avni 1989, 57).

Internationale jüdische Flüchtlingshilfeorganisationen wie der HIAS und das lokale Zentralkomitee hegten große Hoffnungen, daß das Abkommen zwischen der mexikanischen Regierung und der polnischen Exilregierung auch jüdischen Flüchtlingen zugute kommen würde. Man verhandelte in Washington mit den diplomatischen Vertretern Mexikos darüber, 5000 Juden den Grenzübertritt nach Spanien oder Portugal zu ermöglichen, ihnen mexikanische Visa auszustellen und mit finanzieller Hilfe des WJC und des HIAS den bedrohten Menschen das Leben zu retten. Der Emissär, der nach Mexiko gekommen war, um die Einzelheiten des Projektes zu klären, mußte aber feststellen, daß der Vorgang ad acta gelegt worden war. Dennoch machte das Außenministerium den Gegenvorschlag, die Zahl der Einreisegenehmigungen auf 1000 zu reduzieren, doch dieser wurde gleichfalls zu den Akten gelegt. Der desillusionierte Comité Central versuchte, die polnische Vertretung in Mexiko nach Ankunft der ersten Gruppe von 706 Polen auf der Hazienda Santa Rosa dazu zu bewegen, die Einwanderungserlaubnis auch auf polnische Juden auszudehnen, die sich bemühten, Portugal zu verlassen. Im September 1943 wurde dem JDC mitgeteilt, daß prinzipiell einer Gruppe von 160 jüdischen Familien auf der Hazienda Zuflucht gewährt werden würde. Bis Kriegsende kam aber kein einziger polnischer Jude nach Mexiko (Avni 1989, 58 f.).

Der gute Wille der mexikanischen Regierung wurde auf die Probe gestellt, als es 1944 am Höhepunkt der Judenvernichtung um die Rettung ungarischer Juden ging. Das nazifreundliche Regime Ungarns hatte ein Interesse daran, sein Ansehen bei neutralen und kriegsführenden Staaten zu bewahren, wofür es im Gegenzug über die Rettung einiger Juden verhandelte. Auf Initiative des Direktors der Jewish Telegraph Agency und des JDC, und mit Unterstützung von Lombardo Toledano und dem Herausgeber der Arbeiterzeitung *El Popular* gelang es, ein Tentativabkommen mit dem Innenminister über die Erteilung von 400 Visa für Juden in Budapest zu erzielen. Die Vertreter von JTA und JDC erläuterten Präsident Avila Camacho das Rettungsvorhaben: Der Konsul in Bern sollte vom Vertreter des JDC in der Schweiz eine Liste ungarischer Juden erhalten, die über das Schweizer Konsulat in Budapest mit Visa versehen werden sollten. Am 22. August 1944 stimmte der Präsident dem Vorhaben zu, und der Innenminister billigte den Auswanderungskandidaten für ein Jahr den

Status von "Kriegsflüchtlingen" zu.<sup>35</sup> Der JDC verpflichtete sich, 200 Dollar pro Visum zu bezahlen, und es wurde bekannt, daß kurz darauf eine Zahlung von 75.000 Dollar geleistet wurde: Zwei Drittel waren zur Unterstützung der Tageszeitung *El Popular* bestimmt, die im Besitz von Carrillo und Toledano war, und die restlichen 25.000 Dollar sollten für die Einrichtung einer proalliierten Nachrichtenagentur verwendet werden.

Einen Monat später, als sich der Inter-Governmental Committee bei der Regierung nach der Rettungsaktion für die 400 ungarischen Juden erkundigte, gab man folgende Antwort: "Die 400 Visa wurden von Mexiko einzig mit der Absicht ausgestellt, die Menschen vor dem Zugriff unserer Feinde zu schützen und um ihnen zu helfen, sich dort wieder anzusiedeln, wo sie in Frieden leben können."

Die Großzügigkeit Mexikos beschränkte sich also darauf, Visa zu erteilen, die Einwanderung in mexikanisches Staatsgebiet wurde jedoch nicht gestattet.<sup>36</sup>

## Ergebnis

Die so unterschiedliche Unterstützung, die die mexikanische Regierung den Polen aus Iran im ländlichen Santa Rosa einerseits, und den jüdischen Flüchtlingen andererseits leistete, zeigt, welchen Einfluß die internationale Gemeinschaft ausübte, besonders die Regierungen der alliierten USA und Englands, die für die Evakuierungsaktion von 1432 Polen der Armee von General Sikorsky Gelder bereitstellten und den Transport übernahmen. Die jüdischen Flüchtlinge dagegen hingen allein von den Bemühungen internationaler Judenorganisationen ab, wie JDC, AJC und HIAS, die von der mexikanischen Regierung aus Rücksicht auf die öffentliche Meinung in den USA zwar höflich angehört wurden, ohne daß sich diese aber wirklich verpflichtete, Flüchtlinge aufzunehmen. Im Gegensatz zu Argentinien war man in mexikanischen Politikerkreisen sehr auf die öffentliche Meinung im Nachbarland bedacht. Während des Wahlkampfes zwischen General Almazán und Avila Camacho um die Nachfolge von Präsident Cárdenas entließ Almazán sogar einige erklärte Antisemiten, die ihn unterstützten, um so das antirassistische Image Mexikos in den USA zu pflegen.

Doch Mexiko beteiligte sich während des 2. Weltkrieges nie an der Aufnahme einer Zahl jüdischer Waisenkinder, wie dies bei Präsident Castillo in Argentinien der Fall war. Dieses Schweigen in der Frage der Unterstützung und Asylgewährung für jüdische Kinder wird umso auffallender, betrachtet man den

---

<sup>35</sup>S. Boletín del Comité de Ayuda a los Niños del Pueblo Español, Mexiko, September 1937: 3.

<sup>36</sup>Katz 1984, 148ff. Zwischen 1939 und 1943 hat sich der Zulauf der Sinarquismus-Bewegung mehr als verfünffacht. S. Jean Meyer 1977, 44-55 u. 140-143. Ein Überblick über die radikalen nationalistischen Gruppen und ihre Verbindungen zu Nazisympathisantenkreisen: Cambell 1976.

herzlichen Empfang, der 500 spanischen Waisen 1937 in Mexiko bereitet wurde. Tatsächlich kamen im Juni 1937 mit Hilfe des Comité de Ayuda a los Niños del Pueblo Español (Komitee zur Unterstützung der Kinder des spanischen Volkes) in Mexiko die sogenannten "Kinder von Morelia" an, deren Erziehung und Unterhalt entsprechend den sowohl der Spanischen Republik als auch der Mexikanischen Revolution nahestehenden ideologischen Kriterien vom mexikanischen Bundesstaat Michoacán übernommen wurden.<sup>37</sup>

Aber im Gegensatz zu Argentinien entwickelte sich in den demokratisch-antifaschistischen Kreisen Mexikos (Sozialisten, Kommunisten und der CIM von Toledano) keine Bewegung gegen Rassismus und Antisemitismus. Einerseits unterhielt die mexikanische Regierung unterkühlte diplomatische Beziehungen zum Dritten Reich, und die feindselige Haltung des Regimes Cárdenas gegenüber dem Nazismus war gemeinhin bekannt. Andererseits wurden die Aktivitäten nationalistischer Gruppierungen, die von der deutschen Botschaft Unterstützung erhielten, wie die Camisas Doradas, Vanguardia Nacionalista, der Partido de Salvación Pública, und ihre antisemitische Hetze in der Öffentlichkeit erst verboten, als Mexiko Mitte 1942 den Achsenmächten den Krieg erklärte (Avni 1989, 68 f.). Der Unterschied zur Ächtung der Aktivitäten der Falange, die 1939 verboten wurde, ist sehr deutlich. Wenn die Unterstützung der republikanischen Sache einherging mit der Verurteilung profrankistischer Gruppierungen, fällt doch schnell auf, daß die Ablehnung des Nazismus durch die mexikanische Regierung nicht notwendigerweise Animosität gegenüber den mexikanischen Antisemiten bedeutete; vor allem wurde das verbreitete Vorurteil über die jüdische Immigration nicht aus der Welt geräumt. So kommt es, daß der Kampf gegen den Antisemitismus in Mexiko während des 2. Weltkrieges ausschließlich von lokalen und internationalen jüdischen Einrichtungen geführt wurde. In der Haltung der jeweiligen Gemeinden fällt ein weiterer Unterschied auf: Während die traditionelle mächtige spanische (profrankistische) Gemeinschaft in Mexiko den ankommenden Republikanern keinen Beistand leistete und die Hilfe den halböffentlichen Einrichtungen SERE und JARE unter gewisser Beteiligung der örtlichen FOARE-Organisation überließ, unterstützte dagegen die jüdische Gemeinde die jüdischen Flüchtlinge in Mexiko sehr wohl.

---

<sup>37</sup>Die Einwanderungsbeschränkungen für jüdische Flüchtlinge gehörten zu einer Zahl anderer Zugeständnisse, die die Regierung Cárdenas den fremdenfeindlichen, nationalistischen und antisemitischen Gruppen in Mexiko machte, die einen nationalistischen Wirtschaftskurs rassistischer Prägung gegen die ausländische Konkurrenz forderten. S. Bokser-Liwerant 1990-1991, 70f.

## Bibliographie

- Alcalá Zamora y Torres, Niceto. 1942. *441 días... Un viaje azaroso desde Francia a la Argentina*. Buenos Aires: Ed. Sopena.
- Avni, Haim. 1983. *Argentina y la historia de la inmigración judía*. Buenos Aires: Universidad Hebrea de Jerusalém.
- . 1986. The Role of Latin America in Immigration and Rescue during the Nazi Era 1933-1945. In: *Colloquium Paper*, The Wilson Center (Washington).
- . 1989. Mexico — Immigration and Refugee. In: *Working Papers* The Wilson Center, Latin American Program, (Washington D.C.) Nr. 177.
- Barrenechea, Ana María; Elida Lois. 1989. El exilio y la investigación lingüística en la Argentina. In: *Cuadernos Hispanoamericanos* 473/474, Nov./Dez.: 81-92.
- Biagini, Hugo E. 1989. Tres paradigmas de Conterrados en la Argentina. In: *Cuadernos Hispanoamericanos* 473/474, Nov./Dez.: 101-112.
- Bokser-Liwerant, Judit. 1990-1991. Los Judíos en México: entre el Exilio y la Inmigración. In: *Anuario del Instituto de Investigaciones Inter-Culturales Germano-Mexicanas* (Mexiko), Bd. II, Nr. 3/4: 69-74.
- Botana, Helvio I. 1977. *Memorias. Tras los dientes del perro*. Buenos Aires: Pen Lollo.
- Cambell, Hugh G. 1976. *La Derecha Radical en México 1929-1949*. Mexiko: Secretaría de Educación Pública.
- Cárdenas, Lázaro. 1986. *Obras I. Apuntes, 1941-1956*. Bd. II. Mexiko: UNAM.
- Fagen, Patricia. 1973. *Exiles and Citizens. Spanish Republicans in Mexico*. Austin: University of Texas Press.
- Fresco, Mauricio. 1950. *La Inmigración Republicana Española: una victoria de México*. Mexiko: Editores Asociados.
- Goldar, Ernesto. 1986. *Los Argentinos y la Guerra Civil Española*. Buenos Aires: Contrapunto.
- Ibarbia, Diego Joaquín. 1970. Orígenes del Comité pro Inmigración Vasca. In: *Boletín del Instituto Americano de Estudios Vascos* (Buenos Aires). Bd. XXI, Nr. 82, Juli-Sept.
- Katz, Frederick. 1984. La Conexión Alemana. In: *El Buscón (Mexiko)*, Nr. 8, 148-150.
- (Los que fueron). 1974. *Los que fueron a España* (versch. Berichte). Buenos Aires: Crísis.

- Matesanz, José Antonio. 1978. *México y la República Española. Antología de Documentos, 1931-1977*. Mexiko: Centro Republicano Español.
- Meyer, Jean. 1977. *Le Sinarquisme: Un fascisme Mexicain? 1937-1947*. Paris: Hachette.
- Muria, José María. 1985. Lázaro Cárdenas y la inmigración española. In: *Publicaciones del Colegio de España*. Salamanca.
- Pereyra, Enrique. 1976. La Guerra Civil Española en la Argentina. In: *Todo es Historia* 110, Juli.
- Pochat, María Teresa. 1989. María Teresa León, memoria del recuerdo del exilio. In: *Cuadernos Hispanoamericanos* 473/474, Nov./Dez.: 135-142.
- Potash, Robert. 1981. *El Ejército y la Política en la Argentina 1928-1945*. Buenos Aires: Ed. Sudamericana.
- . 1984. *Los documentos de una Logia Secreta*. Buenos Aires: Ed. Sudamericana.
- Quijada, Monica. 1991. *Aires de República, Aires de Cruzada: La Guerra Civil Española en Argentina*. Barcelona: Seudai.
- Rocamora, Juan. 1989. El exilio médico en la Argentina. In: *Cuadernos Hispanoamericanos* 473/474, Nov./Dez.: 63-74.
- Ruiz Fumes, Concepción; Enriqueta Tunón. 1982. Final y Comienzo: El Sinaia. In: *Palabras del Exilio* (México D.F.) Nr. 2.
- Rubio, Javier. 1977. *La Emigración de la Guerra Civil 1936-1939*. Madrid: Ed. San Martín, 2 Bde.
- Santlo, Luis A. 1989. La matemática en el exilio argentino. In: *Cuadernos Hispanoamericanos* 473/474, Nov./Dez.: 75-80.
- Schwarzstein, Dora. 1987. El exilio Andalúz en Argentina. In: *Andalucía y América en el siglo XX*. Sevilla, 173-196.
- Senkman, Leonardo. 1991. *Argentina y la Segunda Guerra Mundial: los refugiados indeseables, 1933-1945*. Buenos Aires: Grupo Editor Latinoamericano.
- Weyl, Nathaniel und Silvie. 1939. *The Reconquest of Mexico. The Years of Lázaro Cárdenas*. London: Oxford University Press.
- Whetten, Nathan L. 1948. *Rural Mexico*. Chicago: University of Chicago Press.
- Willcox, Walter F. 1969. *International Migrations*. Bd. 1. New York: Gordon and Breach.

- Zuleta, Emilia de. 1986-1987. El exilio español en la Argentina. In: *Boletín de Literatura Comparada* (Mendoza), XI-XII: 159-187.
- . 1989. El autoexilio de Guillermo de Torre. In: *Cuadernos Hispanoamericanos* 473/474, Nov./Dez.: 121-134.

### III

## JÜDISCHE ASPEKTE DES EXILS





# Jüdische Aspekte des lateinamerikanischen Exils

Günter Böhm

Die im Jahr 1933 einsetzende Emigration von deutschen Juden erfaßte im ersten Jahr nach der Machtergreifung zunächst 30.000 bis 35.000 jüdische Flüchtlinge wie auch eine ungefähr gleiche Anzahl von nichtjüdischen Emigranten, die sich vor allem aufgrund ihrer aktiven politischen Betätigung von den Terroraktionen des nationalsozialistischen Regimes bedroht sahen. Ab 1934 und bis Anfang des Zweiten Weltkrieges findet man unter der annähernd halben Million von Flüchtlingen — auch aus Österreich und der Tschechoslowakei — fast nur jüdische Auswanderer.

Aus dem Gebiet des ehemaligen Deutschen Reiches konnten sich durch zunächst geregelte Emigration und in den letzten Jahren, bis 1941, durch oft unvorbereitete Flucht 250.000 bis 300.000 Juden retten, davon, nur nach Schätzungen zu belegen, zwischen 70.000 und 90.000 Personen nach Mittel- und Südamerika. Vier der südamerikanischen Republiken, an erster Stelle Argentinien, dann Brasilien, Chile und Uruguay, übernahmen fast 80% der Gesamtzahl der deutschsprachigen Emigranten bis zu den Anfangsjahren des Weltkrieges.

Die Schwierigkeiten dieser Flüchtlinge, sich nach den lateinamerikanischen Staaten einzuschiffen, vor allem nach der sogenannten Reichskristallnacht am 9. November 1938, sind wiederholt beschrieben worden. Es handelte sich dabei vor allem um die Beschaffung der Ausreisepapiere, der Einreise- oder auch nur Transitvisen, welche oft nur durch Bestechung, falsche Berufsangaben, Scheintaufen oder Vorlage eines häufig nicht einmal vorhandenen Eigenkapitals zu bekommen waren — all dies Voraussetzungen, um sich in den Exilländern niederzulassen. Die tragische Auswanderung von 930 Passagieren auf dem Schiff "St. Louis", die im Juni 1939 trotz gültiger Visen nach ihrer Ankunft in La Habana wieder nach Europa zurückkehren mußten, nachdem kein Land des amerikanischen Kontinents sich bereit erklärt hatte, sie aufzunehmen, ist nur einer der unglaublichen Fälle von Gleichgültigkeit der Welt gegenüber dem sicheren Tod von Flüchtlingen in diesen Jahren. Der Prozeß der Auswanderung deutscher Juden und ihre Integration in die lateinamerikanische Gesellschaft sind bis jetzt kaum untersucht worden, obwohl ein Viertel von ihnen sich in Süd- und Mittelamerika niedergelassen hat. Diese Exilierten bildeten eine Flüchtlingsgruppe, die an erster Stelle nach USA, Kanada, Australien und Palästina auswandern wollte und durch die Restriktion der Einwandererquoten dieser Länder sich gezwungen sah, in den südlichen Teil des amerikanischen Kontinents zu emigrieren. So ist es befremdend, daß ein halbes Jahrhundert nach dieser Zwangsemigration deutscher Juden nur wenige wissenschaftliche Untersuchungen über ihr Schicksal in der Bundesrepublik veröffentlicht wurden. Bedauerlicherweise ist das in Südamerika herausgegebene Material, vor

allem die Fest- und Jubiläumsschriften der verschiedenen dort bestehenden deutsch-jüdischen Gemeinden, in seinen Angaben nicht immer zuverlässig. Auch andere Veröffentlichungen wie interne Gemeindeblätter müssen als Quellenmaterial mit Vorsicht benutzt werden, da häufig aufgrund von Selbstzensur, bedingt durch die politischen Umstände in der neuen Heimat, wichtige Unterlagen nicht veröffentlicht oder absichtlich verändert wurden.

Die deutsche Exilforschung, und ich beziehe mich in diesem Fall auf die beiden früher bestehenden deutschen Staaten, hat sich auch nur sporadisch mit den jüdischen Exilierten befaßt, da sie in erster Linie den Schwerpunkt ihrer Untersuchungen auf die politischen Aktivitäten der deutschen Emigration legte. Andere Untersuchungen wurden von Literaturwissenschaftlern durchgeführt. Sie geben in ihren Resultaten nur einen recht beschränkten Überblick über das Leben der deutschen Juden in Lateinamerika und können daher nicht als repräsentatives Zeugnis für die gesamte Gruppe dieser Auswanderer angesehen werden. So sind es zunächst Sozialwissenschaftler und seit einigen Jahren auch deutsche Historiker, die sich mit diesem Thema befassen. Sie versuchen, außer der bereits bekannten Dokumentation, das vorhandene Material durch Aussagen von älteren Emigranten zu ergänzen und vor allem die meist noch erhaltenen Archive der Außen- und Innenministerien der lateinamerikanischen Staaten zu untersuchen.

Unter diesem Gesichtspunkt ist vor kurzem eine Untersuchung über die deutsch-jüdische Emigration nach Chile (nach 1933), durchgeführt worden, die es nach Benutzung dieser bis jetzt unbekannten Unterlagen ermöglichen wird, zum ersten Mal eine Geschichte dieser Einwanderung zu erarbeiten.

Die Vertreibung der deutschen Juden aus dem Dritten Reich bedeutete für ihre Mehrzahl nicht nur einen sozialen Abstieg als ehemalige Angehörige der deutschen oberen Mittelschicht, sondern oft auch Not und Elend in ihrer neuen Heimat. Zunächst entsprach ihre berufliche Ausbildung meistens nicht den Erfordernissen der Wirtschaft ihrer jeweiligen Asylländer. Von diesen wurde die Einreisegenehmigung zum Teil von beruflichen Voraussetzungen abhängig gemacht, wie etwa bei der Verpflichtung, sich landwirtschaftlich oder in bestimmten Handwerksberufen zu betätigen. Auf diese Weise konnte ein großer Teil der Emigranten ihre erlernten und gewohnten Berufe nicht mehr ausüben. Diese Bestimmungen betrafen in Lateinamerika besonders hart Akademiker, Rechtsanwälte, Ärzte und Zahnärzte, denen zur Ablegung eines erforderlichen neuen Staatsexamens weder die Zeit noch die finanziellen Mittel zur Verfügung standen. Nur wenige von ihnen konnten noch vor ihrer Auswanderung Umschulungskurse oder andere Ausbildungsgänge absolvieren, um sich vor allem handwerkliche Fähigkeiten für die neuen Arbeitsmärkte in Übersee anzueignen.

Es gab Versuche, die deutsch-jüdischen Emigranten als Landwirte anzusiedeln, und man schätzt, daß sich ungefähr 2.000 Flüchtlinge zumindestens während einiger Jahre in landwirtschaftlichen Projekten betätigten. Allerdings ließen Klima, Bodenqualität, primitive Lebensformen und Verkehrslage, wie auch ungenügende Geldmittel zur Finanzierung dieser Projekte dieselben

durchweg scheitern, obwohl — vor allem in Argentinien, Brasilien, Bolivien und in der Dominikanischen Republik — sich diese Siedlungen noch eine Anzahl von Jahren aufrecht erhalten ließen.

Außer den beruflichen Schwierigkeiten, die von den Emigranten bewältigt werden mußten, sind die Probleme des Einlebens in die soziale und kulturelle Umwelt der verschiedenen Asylländer, wie auch das Klima, Sitten und Gebräuche, das Erlernen der Landessprache und die Gewöhnung an Mentalität, Kultur und Lebensgewohnheiten der verschiedenen lateinamerikanischen Länder zu berücksichtigen.

Viele Emigranten, die es nach einigen Jahren zu einem gewissen Wohlstand gebracht hatten, fühlten sich in ihrer neuen Heimat doch als Fremde. So ist es verständlich, daß die bald von ihnen gegründeten religiösen Vereinigungen wie auch kulturellen und anderen Institutionen ihnen einen Heimatersatz, einen gegenseitigen Schutz und eine gewisse Sicherheit in den oft turbulenten Jahren des politischen Umsturzes in Lateinamerika gewährten. Zu diesem Zweck schlossen sich die deutsch-jüdischen Flüchtlinge auch bald den anderen, bereits bestehenden Dachorganisationen an, die von jüdischen Einwanderern aus Osteuropa bereits vorher gegründet worden waren.

Es wäre dennoch ein Irrtum anzunehmen, daß nur die deutsch-jüdische Emigration sich in den ersten Jahren ihrer Niederlassung in Lateinamerika von der Gesellschaft und ihrer Umwelt absonderte. Auch andere mehr oder weniger freiwillige Auswanderergruppen europäischen Ursprungs, vor allem nicht-jüdische Deutsche, Engländer und Franzosen, versuchten bereits im 19. Jahrhundert ihre Lebensform, Kultur und — im Fall von Nicht-Katholiken — Religion weiter zu erhalten, nur mit dem Unterschied, daß ihre ehemaligen Ursprungsländer diese Absonderung aus verschiedenen Gründen großzügig unterstützten. Die Gründung der deutschsprachigen Synagogengemeinden in den lateinamerikanischen Asylländern — zwischen 1934 und 1938 — verhinderte Vereinsamung und Isolation der Flüchtlinge in einer ihnen fremden Umgebung. Sich in die in diesen Ländern bereits bestehenden Religionsgemeinschaften einzuordnen, war für sie aus Unkenntnis der Sprache und wegen unterschiedlicher Traditionen und Gebräuche kaum möglich. Diese unfreiwillige Absonderung wurde von den meist aus osteuropäischen Ländern stammenden ansässigen Juden als Überheblichkeit betrachtet und gab in den ersten Jahren Anlaß für nicht sehr erfreuliche Auseinandersetzungen zwischen den bestehenden jüdischen Organisationen.

Den neu entstehenden deutsch-jüdischen Gemeinden unterstanden Kultur- und Wohlfahrtsverbände und die von ihnen gegründeten deutschsprachigen Altenheime. Obwohl es sich bei den deutsch-jüdischen Emigranten nicht um eine homogene Masse handelte, gab es in den ersten Jahren nach ihrer Einwanderung kaum einen Flüchtling, ob religiös oder assimiliert, der seinen Anschluß an diese Gemeinde nicht als Notwendigkeit betrachtete. Er ermöglichte es ihm, bei traditionellen religiösen Feiern wie auch bei Kulturabenden, zumindest einen Teil seiner verlorenen Heimat zu ersetzen.

Noch bis in die 70er Jahre hinein wurde in den meisten Gemeinden der Gottesdienst in deutscher Sprache abgehalten und waren so auch die von ihnen herausgegebenen internen Nachrichtenblätter abgefaßt, die ihre Mitglieder nicht nur über soziale und kulturelle Ereignisse informierten, sondern auch Ratschläge zur Integration in ihre neue Heimat gaben. Überregional konnte man zusätzlich die in Buenos Aires herausgegebene *Jüdische Wochenschau* abonnieren, die zusammen mit dem *New Yorker Aufbau* das bedeutendste Presseorgan deutscher Juden in der Neuen Welt darstellte.

Der bestehende Kontakt innerhalb der deutsch-jüdischen Gemeinden Lateinamerikas, die noch fast ausschließlich von den an Deutschland orientierten Rabbinern religiös betreut wurden, war auch der Anlaß, daß bereits einige Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges eine Dachorganisation von Gemeinden und Organisationen mitteleuropäischer Herkunft, die CENTRA, gegründet wurde, um vor allem die jüdische Erziehung der in Lateinamerika lebenden Jugend zu organisieren und die beschleunigte Assimilation an die Umwelt zu bekämpfen. Zu diesem Zweck wurde auch die Gründung eines südamerikanischen Rabbinerseminars beschlossen, das eine Brücke zum historischen Judentum wie auch zum jüdischen Menschen der Gegenwart schlagen sollte.

Ohne die Leistung der CENTRA zu schmälern, muß allerdings bemerkt werden, daß schon zwei Jahrzehnte nach ihrer Gründung sich die Zusammensetzung der ehemals deutsch-jüdischen Gemeinden durch den Beitritt von Juden aus nicht mitteleuropäischen Ländern stark veränderte und durch den Generationswechsel die Prägung des Ursprungslandes verblaßte, so wie auch der Gebrauch der Landessprache innerhalb des Gottesdienstes und der Gemeinde bereits einen ersten Schritt zu einer Assimilation an die lateinamerikanische Umwelt darstellte. Auch waren schon aus Altersgründen in diesen Gemeinden die ehemaligen deutschen Rabbiner von jüngeren, meist im Rabbinerseminar in Buenos Aires ausgebildeten, abgelöst worden.

Obwohl die Verfolgungswelle in Nazi-Deutschland ab 1933 Juden und nicht-jüdische politische Gegner gleich betraf, ist ihr Verhalten im lateinamerikanischen Exil sehr unterschiedlich ausgefallen. Der politische Emigrant betrachtete im allgemeinen seinen Aufenthalt auf diesem Kontinent als vorübergehend, in der Hoffnung, nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches wieder in seine ehemalige Heimat zurückzukehren. Für die jüdischen Flüchtlinge dagegen bedeuteten Verfolgung und Auswanderung einen endgültigen Bruch mit ihrer Vergangenheit. Als unterscheidendes Kriterium ist ebenfalls zu berücksichtigen, daß die Mehrheit der deutsch-jüdischen Auswanderer schon in ihrer alten Heimat größtenteils politisch desinteressiert war und seit Generationen einem bürgerlich-konservativen Milieu entstammte.

So wurde über eine Mitwirkung in den politischen antifaschistischen Vereinigungen wohl viel diskutiert, diese aber im allgemeinen abgelehnt, da es sich ja bei Deutschland um ein Land handelte, das ihnen ihr Deutschtum aus rassen und politischen Gründen abgesprochen hatte. In diesem Sinn machte es

sich auch die in Buenos Aires erscheinende *Jüdische Wochenschau* zur Aufgabe, diesen Standpunkt generell zu verteidigen, da es nach ihrer Meinung nicht die Aufgabe der geflüchteten Juden war, an einer Veränderung der Verhältnisse in Deutschland mitzuwirken. Auch gab sie ab 1943, im Gegensatz zu den zu diesem Zeitpunkt bereits bestehenden antifaschistischen Veröffentlichungen, den Unterschied zwischen den Nazis und dem deutschen Volk auf, als bereits Nachrichten über die geplanten Maßnahmen zur sogenannten "Endlösung" bekannt wurden. Nur eine kleine Anzahl der in Lateinamerika lebenden Juden, vor allem diejenigen, die sich bereits vor ihrer Auswanderung in ihrer Heimat politisch betätigt hatten, wie auch eine Gruppe von jüdischen Schriftstellern, Künstlern und Wissenschaftlern, die oft zu jüdischer Religion und Tradition kaum noch Kontakt hatten, integrierten sich in die verschiedenen antifaschistischen Organisationen, die sich in Lateinamerika gebildet hatten. So finden wir in den beiden bedeutendsten Gruppen, "Das Andere Deutschland" wie auch das "Freie Deutschland", eine größere Anzahl von jüdischen Mitgliedern. Viele von ihnen waren allerdings in Deutschland bereits vor 1933 Mitglieder der KPD oder der SPD gewesen und stellten, bei der nicht allzu großen Mitgliederschaft dieser beiden antifaschistischen Gruppen, oft einen recht großen Prozentsatz unter ihren Mitgliedern, wie man unter anderem aus den Vorstandsprotokollen von Ländern wie Mexiko und Chile ersehen kann. So ist auch in diesem letztgenannten Land die bedeutendste politisch-literarische Zeitschrift, die im Jahre 1943 gegründeten *Deutschen Blätter* erschienen und konnten ihre Herausgeber, Albert Theile und Udo Ruckser, durch ihre überparteiliche Haltung das höchste kulturelle und intellektuelle Niveau in Inhalt und Aufmachung innerhalb der gesamten Exilpresse Lateinamerikas einhalten. Allein durch die Tatsache, daß Theile und Ruckser keiner Partei angehörten, konnten sie auch mit finanzieller Unterstützung und Mitarbeit deutsch-jüdischer Emigrantenkreise rechnen. Von den beiden Herausgebern ist nur Albert Theile nach Deutschland zurückgekehrt und leitete später die im Auftrag der Bundesrepublik herausgegebene kulturelle Zeitschrift *Humboldt*.

Die erzwungene deutsch-jüdische Emigration nach 1933 hatte einen beträchtlichen Aderlaß an intellektueller und kultureller Substanz ihres Ursprungslandes zur Folge. Fast ein Drittel aller Hochschuldozenten mußte aufgrund rassischer und politischer Verfolgung Deutschland verlassen. Ein großer Teil von ihnen fand an nordamerikanischen Universitäten ein neues Wirkungsfeld. In Lateinamerika gab es hingegen, vor allem für Geisteswissenschaftler, nur selten die Möglichkeit, eine adäquate Anstellung zu bekommen. Die Ursache ist nicht nur in den eingeschränkten finanziellen Mitteln der Universitäten, sondern auch in dem Fehlen eines bereits bestehenden Lehrstuhls für einige Fächer zu suchen. Trotz all dieser Schwierigkeiten findet man doch bekannte Namen von Wissenschaftlern in Lateinamerika, die sich, wie Hans Horkheimer in Peru oder Arthur Posnansky in Bolivien, mit ihren Untersuchungen über die südamerikanischen Hochkulturen einen Namen gemacht haben.

Den Fall einer zweimaligen Auswanderung nach Südamerika erlebte der namhafte Klimatologe und Ethnologe Walter Knoche, der zunächst im Jahre 1910 nach Santiago de Chile berufen worden war und sich als hochangesehenes Mitglied des Deutsch-Chilenischen Bundes bis nach Ende des Ersten Weltkrieges in Chile aufhielt. Sicherlich war ihm nicht bekannt, daß bereits im Jahre 1917 von der gleichen Organisation ein "streng vertraulicher" Zensus der Deutschen in Chile durchgeführt wurde, in der zum ersten Mal bei einer solchen Zählung bereits die "israelitische" Religionszugehörigkeit aufgeführt wurde. Ähnlich wurde auch bei anderen deutschen getauften Juden zwar unter Religion "evangelisch" oder "katholisch" angegeben, zusätzlich aber jeweils noch der Extravermerk "Jude". 1937 mußte Walter Knoche Deutschland nochmals verlassen. Er nahm einen Ruf an das argentinische Wetteramt an, in dem er bis zu seinem Tode im Jahr 1945 einen Posten innehatte.

Auch für die deutsch-jüdischen Schriftsteller waren zunächst die USA das wichtigste Auswandererland. In Lateinamerika finden wir eine Reihe von bekannten jüdischen Persönlichkeiten, die wie Egon Erwin Kisch oder Anna Seghers vor allem in Mexiko Zuflucht fanden, oft aber ihren Lebensunterhalt durch journalistische oder vollkommen berufsfremde Arbeit verdienen mußten. Nur wenige, wie Stefan Zweig in Brasilien, besaßen genügend finanzielle Mittel, um sich auch in ihrem Exil dem Schrifttum widmen zu können. Vertreter der bildenden Künste und der Musik, deren Metier nicht an die Sprache gebunden war, konnten sich durch Auftragsarbeiten oder Unterricht leichter in ihren ehemaligen Berufen durchsetzen, und es gibt kaum ein lateinamerikanisches Land, in dem sie nach Jahren harter Arbeit nicht ein neues Wirkungsfeld gefunden hätten. Einheimische Orchester nahmen eine Reihe von Emigranten als Mitarbeiter auf, und ihr Einfluß als Dirigenten oder Solisten ist im Musikleben der südamerikanischen Ländern nicht nur spürbar, sondern oft auch dankbar anerkannt worden.

Unzweifelhaft gab es unter den jüdischen Emigranten eine gewisse Anzahl, die das Ende des Krieges in der Hoffnung erwarteten, nach Deutschland zurückzukehren. Auch hier warnte die *Jüdische Wochenschau* aus Buenos Aires vor einer Rückwanderung, da die ins Exil Geflohenen sich nach ihrer Meinung schon durch den noch bestehenden Antisemitismus in Deutschland niemals mehr heimisch fühlen könnten. Trotzdem versuchten besonders ältere deutsche Juden, sich in jüdischen Altersheimen der Bundesrepublik niederzulassen, angezogen vor allem durch die Möglichkeit, mit ihrer Muttersprache einen Teil ihrer ehemaligen Heimat wiederzugewinnen.

Auch die Wiedereinbürgerung, von der ehemalige deutsche Juden Gebrauch machten, wurde von ihnen vor allem aus praktischen Gründen genutzt. Zum einen wurde sie angestrebt wegen der Reiseerleichterungen in verschiedene europäische Länder wie auch in die USA, die für südamerikanische Staatsbürger oft nur beschränkt Einreisevisa erteilten. Zum anderen erfolgte sie aber auch aus Angst vor den verschiedenen Militärdiktaturen in Südamerika wie z.B. der von Juan Domingo Perón in Argentinien, aus Angst vor unabsehbaren



politischen Entwicklungen etwa durch Fidel Castros Cuba, aus Sorge vor ihrer wirtschaftlichen Zukunft unter linksgerichteten Regierungen wie in Peru und unter Salvador Allende in Chile, obwohl dieser als judenfreundlich bekannt war.

Es ist bedauerlich, daß bis dato noch keine Untersuchungen über das Schicksal der Kinder der deutsch-jüdischen Flüchtlinge durchgeführt worden sind, vor allem wenn man bedenkt, daß diese ja die letzte Generation von deutschen Juden darstellen. Mit Ausnahme von Brasilien und selbstverständlich auch den Vereinigten Staaten, wo der Gebrauch der deutschen Sprache in den Kriegsjahren verpönt oder gar verboten war, konnte in den anderen südamerikanischen Ländern nicht nur die ehemalige Muttersprache, sondern auch das Kulturgut weitergegeben werden. So ist in dieser zweiten Generation Deutsch oft noch Umgangssprache, zusammen mit der Landessprache. Gerade diese Flüchtlingskinder, die unter diskriminierenden Umständen noch in Deutschland die Schule besuchen konnten und deren Jugend zerstört worden war, mußten in ihren Aufnahmeländern zusammen mit ihren Eltern — wenn sie überhaupt das Glück hatten, daß einer oder beide Elternteile mit auswandern konnten — sofort versuchen, irgendeine Arbeit zu finden, um einen Beitrag zum täglichen Leben zu leisten. Zu einem weiteren Schulbesuch oder zu einem späteren Universitätsstudium war für sie schon durch das Fehlen finanzieller Mittel kaum eine Möglichkeit vorhanden. Es scheint keinem der sich mit diesem Aspekt des Exils befassenden Wissenschaftlern aufgefallen zu sein, daß, obwohl sich in der Generation der Emigrantenväter ein großer Prozentsatz von Akademikern befand, dieses unter ihren Kindern nur selten der Fall war. Für diese gab es weder Wiedergutmachung noch Rentenanspruch, gar nicht zu sprechen von der Möglichkeit, das nicht durchgeführte Studium später in der Bundesrepublik nachzuholen.

Auch das Verhalten der deutschstämmigen Volksgruppen Lateinamerikas zu den jüdischen Emigranten ist ein beschämendes Kapitel der Geschichte der Auslandsdeutschen. Dieser Zustand hat sich nicht einmal in den Jahrzehnten nach Kriegsende geändert. Die in Lateinamerika bestehenden deutschen Vereine haben ihre ehemaligen jüdischen Mitglieder nicht aufgefordert, in diese wieder einzutreten. Es gibt vielmehr sogar Fälle von auslandsdeutschen Organisationen, die es noch in letzter Zeit abgelehnt haben, deutsche Juden als Mitglieder aufzunehmen. Auch die deutschsprachige Auslandspresse verschweigt weiterhin die Verbrechen der Nazizeit, so daß ein zukünftiger Kontakt zwischen jüdischen und nichtjüdischen Deutschen in Lateinamerika nicht mehr zu erwarten ist. Es bestehen trotz der Sprachgleichheit zwischen den kulturellen und gesellschaftlichen Institutionen keinerlei Beziehungen, und man vermißt bei den Auslandsdeutschen an erster Stelle eine Verarbeitung der jüngsten deutschen Geschichte, ohne die es kaum einen Brückenschlag zwischen den beiden Gruppen geben kann.

Nur zwei Ländern des mittelalterlichen Europas hat das jüdische Volk einen spezifischen Namen gegeben: Spanien, "Sepharad", und seinen jüdischen

Bewohnern "Sephardim". Das andere Land, Deutschland, nannte man "Aschkenas" und seine jüdische Bevölkerung "Aschkenazim". Diese Bezeichnungen verblieben auch für ihre Nachkommen, bis zum heutigen Tag. Im Jahr 1992 gedenken Spanien und auch die in der ganzen Welt zerstreuten "Sephardim" des 500. Jahrestages der Vertreibung ihrer Vorfahren aus ihrer alten Heimat. Noch heute pflegen diese Nachkommen ihre ehemalige altspanische Sprache, Kultur, ihre Sitten und Gebräuche. Auch Spanien bereitet sich auf einen erneuten Kontakt mit den Nachkommen seiner ehemaligen Mitbewohner vor. Aber nur hundert Jahre nach Vertreibung und Vernichtung des deutschen Judentums wird wohl keiner der Nachkommen die Sprache seiner Vorfahren sprechen und noch weniger einen Kontakt zum Land seiner Vorfahren suchen. Auch die Bewohner Deutschlands werden sich dann nicht mehr an eine über 1.000 Jahre andauernde gemeinsame Geschichte erinnern können oder auch nur wollen.

Ich glaube, diese Tatsache sollte der Generation junger deutscher Historiker durchaus zu denken geben.



# **Vom Antisemitismus zum Philosemitismus: Das wechselnde Bild deutsch-jüdischer Einwanderer in Brasilien 1935 – 1945<sup>1</sup>**

Jeff H. Lesser

Am 7. Juni 1937 ordnete die brasilianische Regierung in einer Reihe von streng geheimen Depeschen an, allen Juden jegliche Visa zu verweigern. Diese Weisung richtete sich hauptsächlich gegen deutsch-jüdische Flüchtlinge, von denen seit 1933 vielleicht 10.000 nach Brasilien gelangt waren. Ab 1939 jedoch reisten deutsche Juden ganz offen mit legalen Visa in größerer Zahl als jemals zuvor nach Brasilien ein — ein Zustand, der bis 1942 fortauern sollte. Warum veranlaßten brasilianische Politiker die Verweigerung von Einreisevisa an deutsche Juden, warum verheimlichten sie diese Weisung und ignorierten sie schließlich systematisch? Der Hinweis auf bürokratische Sturheit liefert hierfür kaum eine befriedigende Antwort. Vielmehr war Brasiliens offensichtlich widerspruchsvolle Einwanderungspolitik gegenüber Juden das Ergebnis einer wechselnden Ansicht über Juden. Seit Mitte der 1930er Jahre wurden Juden nicht mehr ausschließlich als arme Osteuropäer in fremdartiger Kleidung betrachtet, die lästig-ungeniert das unverständliche Jiddisch sprachen und — wie man behauptete — durchweg Bolschewiken waren. Brasiliens Einwanderungspolitik änderte sich, als namhafte Bundespolitiker — oftmals solche, die in den USA Eindrücke gewonnen hatten über den mutmaßlichen Wohlstand, den Einfluß und die Macht der Juden — zu der Überzeugung gelangt waren, daß das deutsche Judentum für die brasilianischen Industrialisierungspläne nützlich sein könnte.

In der Folge der Wirtschaftsdepression, der Kaffee-Krise in Brasilien und der Revolution von 1930 hatten sich die wirtschaftlichen Ziele des Landes in zunehmendem Maße dem Wachstum der städtischen Industrie zugewandt. Politiker, die Einwanderung und Wirtschaftswachstum miteinander verknüpften, betrachteten Einwanderer aus städtischen Ballungszentren in Europa als Mittel, um Fachkenntnisse und Kapital nach Brasilien zu locken. Dies aber brachte viele Politiker in Konflikt mit einer aufsteigenden städtischen Mittelklasse, die sich wirtschaftliche und soziale Mobilität ohne die Konkurrenz der Einwanderer wünschte. Lokalpolitiker versuchten, ihre Wählerschaft durch immer dringlichere Forderungen nach restriktiven Einwanderungsgesetzen zu beruhigen,

---

<sup>1</sup>Diese Studie wurde unterstützt von dem Social Research Council, dem American Council of Learned Societies, der Lucius N. Littauer Foundation, der Memorial Foundation for Jewish Culture und dem R. F. Johnson Faculty Development Fund des Connecticut College. Für nützliche Hinweise gilt mein besonderer Dank David Bushnell, Margaret Crahan, Sandra McGee Deutsch, Marc Forster, Robert Gay, Ignacio Klich und Cliff Welch.

und ein mittelständischer Nationalismus und Antisemitismus griff um sich. Mitte der 30er Jahre schossen sich diese Kreise auf die Juden als Gegner der städtischen Mittelschicht ein, zumal ihr wirtschaftlicher Erfolg allgemein sichtbar war. Ein derart engstirniges Denken spiegelte sich jedoch nicht bei den bedeutenden Politikern auf nationaler Ebene wider. Vielmehr betrachteten einflußreiche Staatsmänner wie Außenminister Oswaldo Aranha die Juden stereotyp als reich, intelligent und gewerblich ausgerichtet. Für das Vargas-Regime waren Juden ebenso sehr wirtschaftlich erwünscht wie sie politisch unbedeutsam waren.

Dieser Widerspruch zwischen wirtschaftlicher Notwendigkeit und politischen Wünschen sollte in den 1930er und 1940er Jahren einige überraschende Kehrtwendungen veranlassen. Die vormals erwünschten portugiesischen Einwanderer brachten jetzt, so behauptete man, eine Kultur und Verhaltensweise der Armut nach Brasilien.<sup>2</sup> Lokale und Bundespolitiker wandten sich in zunehmendem Maße gegen die japanischen Einwanderer, je mehr die Sorgen um deren Assimilierung und ethnische Integration wuchsen. Juden, die vor der Revolution von 1930 eigentlich ignoriert worden waren, wurden gleichermaßen in positivem wie in negativem Licht gesehen.<sup>3</sup> Infolgedessen wurde die Frage der jüdischen Einwanderung in den späten 30er Jahren Gegenstand einer politischen Auseinandersetzung, die die wachsende Bewegung für Einwanderungsbeschränkungen mit dem Bewußtsein aussöhnte, daß einige Einwanderer die dringend benötigten Fachkenntnisse sowie Kapital nach Brasilien bringen würden.

Viele einflußreiche Mitglieder der Regierung Vargas glaubten, daß das Wirtschaftswachstum durch deutsch-jüdische Einwanderer gefördert werden könnte. Auf diese Weise gab es eine Spannung zwischen der Politik der Einwanderungsbeschränkung, die man im Interesse des städtischen Mittelstandes für notwendig erachtete, und einer offeneren Politik zur Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung. Diese Dialektik wurde aufgehoben, als die Restriktionen gegen die jüdische Einwanderung 1938 systematisch ignoriert oder modifiziert wurden. Die scheinbare Ablehnung der jüdischen Einwanderung war nur für die brasilianische Öffentlichkeit bestimmt.<sup>4</sup> Durch Erforschung des widerspruchsvollen ideologischen und politischen Verhaltens gegenüber der Einwanderungs-

---

<sup>2</sup>Erst 1943 kehrte Brasilien gegenüber Portugal zur offenen Einwanderungspolitik von vor 1934 wieder zurück. Schreiben von Frederico Castelo Branco, Präsident des Conselho de Imigração e Colonização, vom 11.5.1943 an Außenminister Oswaldo Aranha. — Arquivo Histórico Itamaraty [im folgenden AHI-R]: Maço 37.118 (2058), Dok. 915/11.

<sup>3</sup>Schreiben des Handelsattachés vom 17.4.1930 an Octávio Mangabeira; AHI-R: Maço 29.625 (1291).

<sup>4</sup>"Para os brasileiros verem". Die Formel erinnert an die offizielle Abschaffung des Sklavenhandels in Brasilien im Jahre 1830, der aber de facto zwei Jahrzehnte weiter fort-dauerte. Er wurde genannt "para os ingleses verem" (für die Augen der Engländer bestimmt). Dies bezieht sich darauf, daß die Gesetzgebung ganz offen unausgeführt blieb (Bethell 1969).

politik, die gleichzeitig die Einreise von deutschen Juden verbot und gestattete, will dieser Beitrag zu verstehen geben, daß die Ansichten über die Wünschbarkeit einer jüdischen Einwanderung nach Brasilien sich während des Zweiten Weltkrieges augenfällig wandelten (Skidmore 1974; Degler 1971).

In den frühen 30er Jahren brachte der Triumph des europäischen Faschismus viele Mitglieder der Regierung Vargas dazu, diese politische Bewegung unter Einschluß ihres Antisemitismus als Mittel einer wachsenden Macht über die sich ausbreitende Arbeiterklasse zu betrachten. Zunehmender Nationalismus in Verbindung mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus in Deutschland und des Faschismus in Italien setzten die "jüdische Frage" auf die Tagesordnung der brasilianischen Politik. Getúlio Vargas bewunderte die europäischen Rechte, mit deren fremdenfeindlicher Rhetorik man die Schuld für Brasiliens Wirtschaftskrise bequem auf eine bestimmte Gruppe wie die eingewanderten Juden schieben konnte (Skidmore 1974, 38). Kritik an den Juden, die weder eine diplomatische Vertretung noch viele internationale Freunde hatten, wurde *das* einfachste Mittel, mit dem das Regime seine lautstarken einwanderungsfeindlichen Kritiker beruhigen konnte, ohne dabei negative internationale Reaktionen auszulösen. Eine antijüdische Einwanderungspolitik wurde in dem Sinne formuliert, daß sie die Einreise in weitaus strengerer Weise einschränken würde als die Verfassung von 1934, die keine spezifischen religiösen Einschränkungen im Hinblick auf potentielle Einwanderer machte. Juden wurden als die gefährlichste Gruppe, die nach Brasilien einwandern wolle, herausgegriffen.

Vereinzelte Versuche, Juden Visa zu verweigern, wurden ab 1935 üblich. In diesem Jahre entschloß sich die Jewish Colonization Association (JCA), eine in Großbritannien ansässige philanthropische Organisation, in Rezende im Bundesstaat Rio de Janeiro eine landwirtschaftliche Siedlung zu gründen, damit die deutsch-jüdischen Flüchtlinge die "Zulassung für das Land im Rahmen der brasilianischen Einwanderungsgesetze erlangen" könnten.<sup>5</sup> Der Kauf von Land wurde in Absprache mit dem Landwirtschaftsministerium durchgeführt, und die JCA garantierte durch ein Guthaben beim Banco do Brasil, daß niemand von den 137 eingewanderten deutsch-jüdischen Familien der Öffentlichkeit zur Last fallen würde.<sup>6</sup> Die Bundesbehörde für Einwanderung autorisierte die Ausstellung der Einwanderervisa, aber der Arbeitsminister, dem die Behörde unterstand, widerrief die Einreisegenehmigungen, als er von dem Plan hörte.<sup>7</sup> Nach Monaten der Untätigkeit und zahlreichen Protesten der britischen Regierung zugunsten der JCA lehnte das Außenministerium (Itamaraty) die Zulassung der

---

<sup>5</sup>*Rapport de l'Administration Centrale au Conseil d'Administration de Jewish Colonization Association*, Paris 1937, 66; im folgenden zitiert RACCA.

<sup>6</sup>"Rapport sur l'activité de la JCA (Dec. 1936 - Jan. 1937)". Séance du Conseil d'Administration vom 30.2.1937 [sic!] I, 131; im folgenden zitiert SCA.

<sup>7</sup>Telegramm an Mr. Coote vom 12.9.1937 an das britische Außenministerium; Public Record Office, London (im folgenden PRO-L): FO 371/1060 A 6925/78/6.

Familien als "nicht im Sinne der gegenwärtigen Interessen des Landes" ab — ein überraschender Kommentar, zumal alle Flüchtlinge Bauern waren und ungeduldig darauf warteten, in ländlicher Gegend zu siedeln.<sup>8</sup>

Die Rezende-Affäre gab eine erste Andeutung der umfassenden antijüdischen Einwanderungspolitik des Vargas-Regimes. Tatsächlich setzte diese Politik ein, als die Notlage der deutschen Juden immer verzweifelter wurde (Milgram 1990). Noch zwischen 1935 und Ende 1937 waren mehr als 8.000 Juden legal nach Brasilien eingereist, ungefähr die gleiche Jahresquote wie in den fünfzehn vorangegangenen Jahren. Klagen wurden laut, und Kritik an der scheinbar offenen Einwanderungspolitik gegenüber Juden läßt sich während der ganzen Vargas-Ära nachweisen. Da es "in Brasilien weder durch natürliche Veranlagung noch durch Gesetz rassische oder religiöse Vorurteile gibt", beklagte Pedro M. da Rocha, Leiter der brasilianischen Handelsvertretung in Polen, daß Brasiliens Laschheit in der Erteilung der Einreisegenehmigungen für Juden den osteuropäischen Regierungen eine "ausgezeichnete Gelegenheit gegeben habe, ihre Ghettos zu säubern (limpar)".<sup>9</sup> Laut Rocha gingen zwischen 500 und 1.000 Juden, meist mit falschen Visa, jeden Monat in Santos von Bord. Der brasilianische Generalkonsul in Warschau, Edgardo Barbedo, äußerte sich ähnlich. Er behauptete, die Juden organisierten eine "Invasion degenerierter, parasitischer und nicht assimilierbarer Elemente" (Ebda.). In Rio de Janeiro nahm der Direktor der Kolonisationsabteilung, Dulphe Pinheiro Machado, gleichfalls einen harten Standpunkt mit der Behauptung ein, daß Brasiliens freizügige Einwanderungspolitik selbst mit ihrer nationalen Quotenregelung unvermeidlich "Juden [...] und andere parasitische Elemente [herbeiführe], die ethnische Minderheiten schaffen und den Frieden in den Völkern, unter denen sie leben, stören".<sup>10</sup>

Fünf Monate vor der Konstituierung des Estado Novo, am 7. Juni 1937, wurde vom Außenministerium das geheime Rundschreiben Nr. 1.127 verfaßt.<sup>11</sup> Durch Verbot der Visaerteilung an Personen "semitischen Ursprungs" garantierte das Ministerium ein 75prozentiges Absinken der Einreise von Juden

---

<sup>8</sup>Schreiben R.G. Gagnos vom 27.4.1937 an Sir Osmond d'Avigdor; PRO-L: A 2910/78/6. — Schreiben von Mr. Coote vom 25.9.1937 an Anthony Eden; ebda.: A 7107/78/6.

<sup>9</sup>Pedro M. da Rocha: "Tópico da comunicação do Chefe do Escritório Comercial do Ministério do Trabalho na Polónia que a Requerimento do Conselheiro Raul Leite, deve ser remetido ao chefe de polícia, ao Ministério do Trabalho e à Câmara dos Deputados em Caracter Confidencial", undatiert. — Arquivo Nacional, Rio de Janeiro (im folgenden AN-R): PRR-CNI-IC, Lata 174, Nr. 468-1936.

<sup>10</sup>Dulphe Pinheiro Machado: Allgemeine Anmerkungen zur Einwanderung, 9.1.1937; ebda.

<sup>11</sup>Geheimes Rundschreiben Nr. 1.127 "Entrada de Estrangeiros no território nacional"; AHI-R: Maço 29653-29655 (1292). Vgl. Dines 1981, 281; Falbel 1984, 52f.; Tucci Carneiro 1988: 166-177.

zwischen 1937 und 1938 — gerade zu einer Zeit, in der Juden in größerer Zahl aus Deutschland zu emigrieren begannen.<sup>12</sup> Dieses Verbot war insofern leicht durchzuführen, als die Antragsformulare für Visa die Angabe der Religion verlangten. Einige deutsche Juden mögen eingereist sein durch falsche Angaben hinsichtlich ihrer Religion, aber die Konsularbeamten wurden angewiesen, Visa auch bei Personen mit "jüdischen Namen" zu verweigern — eine Situation, die wiederholt eintrat.<sup>13</sup> Dem britischen Staatsbürger Montague Meyer, der aus Gesundheitsgründen nach Rio de Janeiro reisen wollte, wurde vom brasilianischen Generalkonsul in London der Antrag auf ein Viertagesvisum verweigert. Er beklagte sich beim britischen Außenministerium, daß "ich aufgrund meines Namens 'Meyer' für einen Juden und/oder Kommunisten und somit für jemand Gefährliches gehalten werde."<sup>14</sup>

Die Begrenzung der jüdischen Einwanderung befriedigte nationalistische Ideologen, die trotz seiner "Geheimhaltung" von dem Rundschreiben erfuhren. Das Außenministerium glaubte nicht an diplomatische Reaktionen bei jenen Regierungen, die ihre ausreisenden Staatsbürger unterstützten, weil Juden von den Völkern, vor denen sie flohen, ungeachtet ihres gesetzlichen Status vielfach nicht als Staatsbürger betrachtet wurden. Das Rundschreiben Nr. 1.127 erschien seinen Verfassern als politisches Meisterstück. Es sollte Vargas gegenüber einheimischen Kritikern stärken, ohne irgendwelche neue Klagen auszulösen, hatte jedoch einen tragischen Fehler: Es wurde in einer Weise ausgeführt, die es jüdischen Touristen und Geschäftsleuten unmöglich machte, Brasilien aus welchen Gründen auch immer zu betreten. Auf diese Weise wurde das Hauptmotiv für die Geheimhaltung des Rundschreibens, nämlich internationalen diplomatischen oder wirtschaftlichen Reaktionen besonders von seiten der USA vorzubeugen, nicht wie gewünscht wirksam.

Beschwerden gegenüber den Regierungen der Vereinigten Staaten und Großbritanniens waren zahlreich.<sup>15</sup> Im Dezember 1937 erlebten allein "sechs amerikanische Staatsbürger jüdischer Religion, von denen vier Reisepässe mit den vom brasilianischen Generalkonsulat in New York ausgestellten Visa [bei sich trugen] und einer einen Paß mit einem Visum des brasilianischen Generalkonsulats in Montevideo, große Schwierigkeiten beim Verlassen des Schiffes in Rio de Janeiro oder in Santos."<sup>16</sup> Infolge des Drucks von seiten der beiden

---

<sup>12</sup>"Rapport d'activité pendant la période 1933-1942"; YIVO-NY: HIAS NY, Folder 1.

<sup>13</sup>Beschwerde des Harry Weinberg an Getúlio Vargas vom 1.4.1938, AN-R: PRRE, Box 27.586, Dok. Nr. 8.136.

<sup>14</sup>Schreiben des Montague Meyer vom 11.2.1938 an das Foreign Office; PRO-L: FO372/3276 107337 T2038/479/378.

<sup>15</sup>Vgl. beispielsweise die Fälle Michael Daniel Besso (Dezember 1937), J. Teller (Januar 1938) und Montague Meyer (Februar 1938); PRO-L: FO 372/3276 T 1231/479/378.

<sup>16</sup>Schreiben von R. M. Scotten "Jewish Visitors to Brazil" vom 31.12.1937 an Cordell Hull; National Archives and Records Administration of the United States (im folgenden NARA-W): 832.55/130.

Regierungen beschloß die brasilianische Regierung am 4. Januar 1938, daß jüdische Touristen und Geschäftsleute aus Nordamerika und Nordeuropa nach Brasilien einreisen dürften.<sup>17</sup> Drei Tage später wurden vier jüdische Reisende aus den Vereinigten Staaten an Bord eines in Rio auf Dock liegenden Schiffes verhaftet, aber Mitte Januar "wurden offensichtlich von den brasilianischen Einwanderungsbehörden Anstrengungen unternommen, um Juden auszusondern oder die Ausschiffung von Personen dieser Rasse [*sic*] zu verhindern."<sup>18</sup>

Eine Politik mit dem Ziel, die jüdische Einwanderung zu beenden, bedeutete nicht, daß das Vargas-Regime einen umfassenden Angriff auf die in Brasilien ansässigen Juden begonnen hätte. Selbst nach dem Rundschreiben Nr. 1.127 wurde kein Jude mit abgelaufenem Touristenvisum aus dem Lande gejagt. Tatsächlich legalisierte das Justizministerium den Status von Juden mit abgelaufenen Touristenvisa auf reguläre Weise. Jeder Einwanderer, ungeachtet des Status seines Visums, konnte als "Kapitalist" eingestuft werden und somit nach Hinterlegung eines Guthabens von 30.000 mil-réis (300 Dollar) bei einer brasilianischen Bank, nach Gründung eines Unternehmens oder nach Erwerb von Eigentum die Befähigung für einen Daueraufenthalt erlangen. Jüdische Gruppen entwickelten einen Plan, den Sinn des Gesetzes mit Hilfe des Banco Holandês zu umgehen. Das Geld wurde nur solange in Privatkonten angelegt, als es erforderlich war, als Kapitalist registriert zu werden. War einmal die Legalisierung abgeschlossen, wurde der Betrag nach einer geheimen Notiz der einen jüdischen Hilfsorganisation "abgezogen und zugunsten einer anderen Person eingezahlt und so weiter."<sup>19</sup>

Die Errichtung des Estado Novo fünf Monate nach Beginn der antijüdischen Einwanderungspolitik brachte eine umfassendere Lösung ins Gespräch. Die Ernennung von Francisco Campos, dem Gründer der faschistisch beeinflussten Legião Liberal Mineira und aggressiven Verfechter des autoritären Staatsgedankens<sup>20</sup> zum Justizminister hatte zur Folge, daß bestimmte Visa mit dreimonatiger Geltungsdauer noch einmal für weitere drei Monate, dann aber nicht wieder verlängert werden konnten. Dieser einfache Wechsel steigerte die Zahl der Juden, die ab dem 1. Januar 1938 illegale Einwanderer sein würden und richtete sich nach Auskunft eines Beamten der US-Botschaft in Rio de Janeiro "hauptsächlich gegen die große Zahl von Juden meist deutscher Nationalität, die in den letzten Jahren nach Brasilien gelangt sind"<sup>21</sup>. Von 4.000 deutschen Ju-

---

<sup>17</sup>Schreiben des R. M. Scotten "Jewish Visitors to Brazil" vom 4.1.1938; NARA-W: 832.55/132.

<sup>18</sup>Schreiben des William C. Burdett "Jewish travelers arriving at Brazilian ports" vom 14.1.1938; NARA-W: 832.55/135.

<sup>19</sup>"Report by Mr. B. Mellibovsky, special Delegate of HICEM for South America on his mission to Brazil", undatiert, sowie Anh. 3: "Procedure to follow for the legalization of the status of tourists"; YIVO-NY: HIAS Folder 5.

<sup>20</sup>Campos 1941; Beloch/Alves de Abreu 1984, 571-582.

<sup>21</sup>Schreiben des R. M. Scotten vom 17.12.1937 an Cordell Hull; NARA-W: 832.55/127.

den, die zwischen 1933 und 1937 mit Touristenvisen eingereist waren, lebten mindestens 2.000 ab 1938 illegal in Brasilien. Die große Zahl von Juden mit abgelaufenen Touristenvisa und die wachsende Stärke nationalistischer Gruppen brachte die Juden in eine prekäre Situation.

Die einwanderungsfeindliche Gesetzgebung zielte darauf ab, den Nationalismus des Estado Novo zu demonstrieren, wobei das Ende der Werbung von Nazi-Agenten die Juden in besonderer Weise berührte (Hilton 1975, 173). Im April 1938 hatten zwei neue Gesetze, die die Rechte von Ausländern begrenzten, eine große Auswirkung auf die jüdische Gemeinschaft. Das eine Gesetz gab der Regierung das Recht, "Ausländer, die aus irgendeinem Motiv die nationale Sicherheit, den Aufbau von Institutionen oder den politischen Frieden gefährden, zu vertreiben" (Carone 1988, 161). Ein zweites Gesetz verweigerte Ausländern (Nicht-Brasilianern) das Recht, Organisationen politischen Charakters zu gründen oder zu unterhalten. In ganz Brasilien wurden Gruppen aufgelöst oder in den Untergrund gedrängt, aber die Regierung machte in der Anwendung der Gesetze doch einige Unterschiede. Die Zionistische Vereinigung von Brasilien zum Beispiel setzte einen völlig neuen, ausschließlich aus Brasilianern zusammengesetzten Vorstand ein, erhielt aber vom Justizministerium die Mitteilung, daß die politischen Ziele des Zionismus nach dem Gesetz nicht gestattet werden könnten.<sup>22</sup> Dasselbe Ministerium respektierte aber das Recht jüdischer Gruppen, die zionistische Flagge zu hissen und die "Hatikva", die jüdische Nationalhymne — nach dem Gesetz ein "Symbol von religiöser Bedeutung" (Cohen 1941, 26) — zu singen.

Die inkonsequente politische Praxis gegenüber den Juden war das Ergebnis kurzfristiger politischer Erwägungen. Sie bestimmten weitgehend die wechselnden politischen Standorte. Das Vargas-Regime hoffte eindeutig, interne Nationalisten mit antijüdischen Maßnahmen zufriedenzustellen, während es zur gleichen Zeit die immer enger werdenden Verbindungen mit den Vereinigten Staaten und ihren Alliierten durch Konzessionen förderte, die jedoch nur außerhalb Brasiliens an die Öffentlichkeit gebracht wurden. Ein solches beispielhaftes Zugeständnis wurde im Januar 1938 gemacht, als mehr als eintausend Juden mit abgelaufenen Touristenvisa den Bescheid über ihre geplante Deportation erhielten, mehrheitlich nach Deutschland. Die USA übten jedoch Druck auf Brasilien aus, um den Aufenthalt der Gruppe zu legalisieren. Robert M. Scotten, Botschaftsrat an der US-Botschaft in Rio de Janeiro, sagte offen zu Außenminister Aranha, daß die "Politik der brasilianischen Regierung, wenn sie in dieser Art fortgesetzt würde, unvermeidlich einen höchst unvorteilhaften Eindruck auf die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten machen wür-

---

<sup>22</sup>Schreiben des Hugh Guernsey vom 8.8.1938 an Viscount Halifax; PRO-L: FO371/21427 A 6671/527/6.P.373.



de."<sup>23</sup> Die Briten übten gleichfalls Druck auf Aranha aus, so daß der Plan zur Deportation der Juden fallen gelassen wurde: ein Schritt, der nach Meinung der *New York Times* gleichermaßen von humanitären Überlegungen diktiert wurde wie von dem Wunsche, jeden möglichen Anschein von Nazismus und Faschismus von der 'unitarischen' Vargas-Regierung abzustreifen."<sup>24</sup> Die zur Vertreibung verdamnten Juden blieben im Land aufgrund der Anweisung, "einfach die Maßnahmen zur Deportation nicht weiter zu verfolgen."<sup>25</sup>

Auswärtiger diplomatischer Druck zur Annahme deutsch-jüdischer Flüchtlinge zwang die Entscheidungsträger des Estado Novo, ihre Politik in Bezug auf die jüdische Einwanderung zu überprüfen. Obwohl die meisten Politiker des Estado Novo darin übereinstimmten, daß die unbegrenzte Einwanderung von Juden unerwünscht sei, verursachte die Bestimmung einer genauer definierten Politik interne Konflikte.<sup>26</sup> Das eine Extrem wurde von Justizminister Francisco Campos vertreten, der meinte, daß Juden — aus welchem Grunde auch immer — überhaupt nicht zur Einwanderung zugelassen werden sollten (Loewenstein 1942, 180). Zusammen mit dem Chef der Bundespolizei, Filinto Müller, und den Generälen Enrico Dutra und Goes Monteiro bildete Campos die "repressivste und am meisten rechts orientierte Gruppe" (Carone 1988, 265). Außenminister Aranha war zwar auch ein Antisemit, zog aber andere Schlußfolgerungen als die genannte Gruppe. Er glaubte, daß die amerikanische und die internationale Politik "von einem jüdischen Geist dominiert [würden], der in die gesamte Zivilisation ein neues Regime, vergleichbar dem russischen, einführen werde."<sup>27</sup> Als Botschafter in Washington hatte Aranha festgestellt: "Hier [in den USA] gibt es eine internationale Kraft, die vielleicht die nationalen Kräfte beherrschen wird, weil sie reicher, aktiver und listiger ist: das Judentum."<sup>28</sup> Seit diese internationale jüdische Macht, so behauptete der Botschafter — die amerikanische Presse und Wirtschaft kontrolliere, würde jede Politik zur Ausschließung der Juden von der Einreise nach Brasilien die amerikanisch-brasilianischen Beziehungen schwer belasten. Aranhas Washingtoner Erfahrung brachte ihn dazu, seiner antijüdischen Ideologie eine philosemitische Komponente hinzuzufügen. Diese nur scheinbar positive Perspektive betrachtete

---

<sup>23</sup>Schreiben von R. M. Scotten vom 17.12.1937 "Immigration in Brazil" an Cordell Hull; NARA-W: 832.55/127.

<sup>24</sup>Turner Catledge: "Brazil repudiates any fascist aims; pleads for amity", *New York Times* v. 12.1.1938.

<sup>25</sup>*New York Times* v. 12.1.1938.

<sup>26</sup>Eine Prüfung der Archive des Itamaraty-Palastes (Außenministeriums) sowie der Nachlässe von Getúlio Vargas und Oswaldo Aranha für diesen Zeitraum zeigt, daß nicht ein einziger Diplomat zugunsten einer unbeschränkten jüdischen Einwanderung argumentierte.

<sup>27</sup>Schreiben Oswaldo Aranhas vom 19.5.1937 an Getúlio Vargas; Centro de Pesquisa de Documentação de História Contemporânea, Rio de Janeiro (im folgenden CPDOC-R): Nachlaß Oswaldo Aranha (im folgenden OA) 37.05.19.

<sup>28</sup>Schreiben Oswaldo Aranhas vom 4.6.1937; CPDOC-R: OA 37.06.04/3.



"die Juden" als reich, hart arbeitend, intelligent und kenntnisreich in Bezug auf Fachwissen und Technologie, die Brasilien für seine expansionistischen Ziele nützlich finden könnte (Hirschberg 1945, 37). Viele deutsch-jüdische Flüchtlinge stimmten mit diesen Stereotypen überein, und brasilianische Firmen waren erfreut, fachkundige Manager und Techniker für geringe Einwanderer- oder Flüchtlingslöhne einzustellen.

Mit dem wachsendem Einfluß von Aranha wuchs Anfang 1938 auch der Druck zugunsten einer im allgemeinen weniger restriktiven Haltung zur jüdischen Einwanderung. Im September wurde von Aranha ein neues geheimes Rundschreiben — Nr. 1.249 ("Die Einreise von Juden in das nationale Territorium") — verfaßt und unterzeichnet.<sup>29</sup> Wie das vorangegangene war dieses Rundschreiben besonders gegen die Juden gerichtet. Es untersagte jedoch nicht durchweg allen Juden die Einreise. Besondere Visa-Kategorien wurden eingeführt für diejenigen, die über beachtliche Kapitalsummen verfügten, ebenso für technische Experten, Künstler und Wissenschaftler. Angehörige der bevorzugten wirtschaftlichen Kategorien erhielten zwar nicht immer Visen, aber die neuen Bestimmungen bedeuteten nicht eine automatische Ablehnung auf der Grundlage der Religion.<sup>30</sup> Paul Rosenstein zum Beispiel, ein Forscher im Bereich der Medizin, besuchte Brasilien 1935 auf Einladung der Regierung und hatte den Antrag für ein Dauervisum gestellt, als er als Lektor an der New York Universität arbeitete.<sup>31</sup> Laut Rosenstein wurde sein Antrag im Dezember 1939 von Getúlio Vargas persönlich genehmigt, und der brasilianische Botschafter in Washigton "war so liebenswürdig, meinem Antrag noch einen Brief zugunsten meiner Frau und meiner Kinder hinzuzufügen" (die sich noch in Berlin aufhielten) (ebda.). Rosenstein erreichte Brasilien Mitte Mai 1940, und bis Oktober 1940 erhielten seine Frau und seine drei Kinder ihre Aufenthaltsgenehmigung.<sup>32</sup> Gegen Ende 1940 wurde eine Gruppe von zwölf jüdischen Chemikern, Biologen und Radiotechnikern vom Vargas-Regime als "Intellektuelle" eingestuft; sie erhielten die Genehmigung, von Vichy-Frankreich aus nach Brasilien einzureisen.<sup>33</sup> Der österreichisch-jüdische Schriftsteller Stefan Zweig wurde förmlich gezwungen, die Propagandaschrift "Brasilien, Land der Zukunft" als Gegenleistung für sein lebensrettendes Visum zu schreiben.

---

<sup>29</sup>Geheimzirkular Nr. 1.249 "Entrada de israelitas em território nacional" vom 27.9.1938; AHI-R: Maço 29.653/55.

<sup>30</sup>"Gráfico das Autorizações para visto em Passaportes Permanentes Concedidas no Primeiro Trimestre de 1940"; AHI-R: Maço 10.561 (741).

<sup>31</sup>Schreiben Paul Rosensteins vom 1.6.1940 an Oswaldo Aranha; CPDOC-R: OA 39.12.08/3, Dok. Nr. 15.

<sup>32</sup>Schreiben Paul Rosensteins vom 3.10.1940 an Oswaldo Aranha; CPDOC-R: OA 39.12.08/3, Dok. Nr. 15.

<sup>33</sup>Schreiben der brasilianischen Botschaft in Vichy-Frankreich vom 22.11.1940 an Oswaldo Aranha; AHI-R: Maço 10.561 (741), Dok. Nr. 2603.

Das geheime Rundschreiben Nr. 1.249 lockerte die Beschränkungen in einem solchen Maße, daß mehr Juden auf legale Weise Visa erhielten und 1939 sogar mehr einreisten als in irgendeinem anderen der vorangegangenen zehn Jahre.<sup>34</sup> Brasilien nahm sechs Prozent aller Juden auf, die 1939 Europa verließen, mehr als Argentinien oder Kanada, und war nach den Vereinigten Staaten das bedeutendste Aufnahmeland für Flüchtlinge in Amerika (Wischnitzer 1948, 293). Die Reaktion gegen die absolute Beschränkung hatte ironischerweise dazu geführt, den Zustrom zu rechtfertigen, wogegen die ursprünglichen Anweisungen ihn hatten bremsen sollen. Nicht nur war die Gesamtsumme der einreisenden Juden hoch, vielmehr machten Juden auch einen beträchtlichen Teil der deutschen Quote aus. Mehr als sechzig Prozent der Deutschen, die 1939 in Brasilien legal mit Dauervisen einreisten, waren Juden, und fünfundvierzig Prozent derer mit befristeten Visen.<sup>35</sup> Ein Jahr nach den neuen Beschränkungen waren nur noch neun Prozent der Brasilien-Einwanderer mit Dauervisen und mehr als vierzehn Prozent mit befristeten Visen Juden (ebda.).

Die hohe Zahl jüdischer Einwanderer entging den Antisemiten in der Presse oder der Regierung nicht. Die in Rio de Janeiro erscheinende Zeitung *Meio-Dia* hetzte die Öffentlichkeit mit Überschriften auf wie: "400.000 Juden leben in Brasilien: 150.000 Semiten sind erst in den letzten sechs Monaten eingewandert."<sup>36</sup> In dem Glauben, daß ein alliierter Sieg zur "Bolschewisierung" Deutschlands führen würde, begann [Ciro de Freitas Vale, der antisemitische brasilianische Botschafter in Berlin und offene Nazi-Sympathisant] bald für einen Wandel zu agitieren (Hilton 1981, 37). Das Rundschreiben Nr. 1.249 und die Bereitschaft des Itamaraty-Palastes, den Angehörigen von Juden ohne Prüfung ihres potentiellen wirtschaftlichen Nutzens Visa zu bewilligen, waren nach Ansicht des Botschafters nicht nur ein Irrtum, sondern ebenso eine Gefahr. Von den über 600 Juden, die Deutschland 1939 mit brasilianischem Visum verließen, seien nur einundfünfzig Prozent technische Experten und zwölf Kapitalisten gewesen.<sup>37</sup> Laut Freitas Vale waren die anderen bloß "ältere Angehörige von Möbelverkäufern und angeheiratete Verwandte von Zuckerbäckern."<sup>38</sup>

---

<sup>34</sup>"Rapport d'activité pendant la période 1933-1942"; YIVO-NY: HIAS NY, Folder 1. — Conselho de Imigração e Colonização vom April 1942 vom RIC 2:1.

<sup>35</sup>Alle Statistiken für 1939 vom RIC 1:4 (Oktober 1940), 123-124 (Druckfehler).

<sup>36</sup>*Meio-Dia* vom 28.12.1940.

<sup>37</sup>Unsignierter amtsinterner Vermerk vom 3.1.1939 für Oswaldo Aranha; AN-R: PR, Relações Exteriores (im folgenden RE) 1940a, PR-69, Box 27.667, Lata 201.

<sup>38</sup>Schreiben von Ciro de Freitas Vale vom 20.12.1939 an Oswaldo Aranha; CPDOC-R: OA. 39.12.20.

Solange er auf eine Antwort wartete, stützte er Visa-Anträge, indem er seine Konsuln anhielt, der "provisorischen Regel" zu folgen.<sup>39</sup> Im September 1939 beklagte sich der Botschafter bei Außenminister Aranha, daß "mehr als ein brasilianischer Konsul meine Aufmerksamkeit auf die schlechten Eigenschaften der Juden gelenkt hat", denen von Rio de Janeiro Visa gewährt worden waren.<sup>40</sup> Seine Beschwerde wurde mit einem kurzen Vermerk abgetan, worauf der Botschafter verärgert antwortete: "Was soll ein Konsul tun, der den Visum-Antrag für einen Juden abgewendet hat, weil er für eine Auswanderung ungeeignet scheint, wenn derselbe vom Außenminister eine Sondergenehmigung erhält?"<sup>41</sup>

Die fortgesetzte Einreise von Juden veranlaßte Freitas Vale, den Druck auf Aranha zu verstärken.<sup>42</sup> Im November sandte er einen vertraulichen Brief an seinen Minister, in dem er sich darüber beklagte, daß "es Gruppen zur Einschleusung von Juden nach Brasilien gibt", die Visa für 440 Dollar verkaufen, und daß "Anweisungen [aus Rio de Janeiro] zur Ausstellung von Visa weiterhin für die albernsten Fälle eintreffen."<sup>43</sup> Als dieser Brief nicht beantwortet wurde, entschloß sich Freitas Vale in einem persönlichen Schreiben an Präsident Getúlio Vargas "zum ersten Mal in fünfundzwanzigjährigem Dienst an der Nation zur Kritik an einem Vorgehen der Regierung".<sup>44</sup> Freitas Vales Beschwerdebrief hatte Erfolg, jedoch nicht den erwünschten. Vargas beauftragte João Carlos Muniz, den Präsidenten des Conselho de Imigração e Colonização und einen Mitarbeiter von Aranha, die Behauptungen zu untersuchen. Muniz nahm unmittelbar darauf Kontakt zum Außenminister auf, um die "unbewiesenen anonymen Behauptungen" zu zerpfücken und "jedwede Verdächtigungen, die über Itamaraty schweben könnten, zu entkräften".<sup>45</sup>

Oswaldo Aranha erfuhr unmittelbar, woher die Behauptungen stammten. Ein verärgertes Telegramm wurde nach Berlin gesandt, das Freitas Vale aufforderte: "Belegen Sie dem Präsidenten der Republik Ihre Information hinsichtlich

<sup>39</sup>Schreiben Alfred Simonsohns vom 26.7.1939 an A. de Camargo Neves; PRO-L: FO 371/24086 W 12290/962/48. - Schreiben Hélio Lobos vom 31.8.1939 an Mr. Reilly; PRO-L: FO 371/24086 W 13616/962/48.

<sup>40</sup>Telegramm Nr. EM 23 von Freitas Vale von 1939 an den Itamaraty-Palast; AN-R: PRR, RE, 1940a, PR-69, Box 27.667, Lata 201.

<sup>41</sup>Schreiben Freitas Vales vom 9.10.1939 an Oswaldo Aranha; AN-R: Nr. 324. PRR, RE, 1940a, PR-69, Box 27.667, Lata 201.

<sup>42</sup>Schreiben Freitas Vales vom 5.11.1939 an Getúlio Vargas; AN-R: PRR, RE, 1940a, PR-69, Box 27.667, Lata 201.

<sup>43</sup>Schreiben Freitas Vales vom 2.11.1939 an Oswaldo Aranha; AN-R: Nr. 351 PRR, RE, 1940a, PR-69, Box 27.667, Lata 201.

<sup>44</sup>Schreiben Freitas Vales vom 5.11.1939 an Getúlio Vargas; AN-R: PRR, RE, 1940a, PR-69, Box 27.667, Lata 201.

<sup>45</sup>Schreiben des João Carlos Muniz vom 19.12.1939 an Oswaldo Aranha; AN-R: PRR, RE, 1940a, PR-69, Box 27.667, Lata 201.

nicht den Vorschriften entsprechenden Genehmigungen von Visa und mißbräuchlicher Einreisen von Juden nach Brasilien."<sup>46</sup> Als Aranha darauf keine Antwort erhielt, sandte er einen wenig herzlichen, zehnsseitigen Brief an den Botschafter, in dem er klarstellte, daß weitere kritische Äußerungen an der "semitischen Politik" des Itamaraty-Palastes nicht mehr toleriert werden würden, zumal "Sie sich irren, wenn Sie behaupten, daß Juden weiterhin in wachsender Anzahl in Brasilien einreisen."<sup>47</sup> Außerdem sei, wie Aranha spitz formulierte, "für eine konstruktive Kritik [...] eine perfekte Kenntnis der Fakten erforderlich", womit er andeutete, daß Freitas Vale über sie nicht verfüge (ebda.). Aranha unterbreitete sodann Freitas Vale andere "Fakten", um darzulegen, daß seine halbrestriktive Politik wirksam sei. Er teilte ihm mit, daß die Zahl der nach Brasilien eingewanderten Juden von 9.263 im Jahre 1937 auf 4.900 im Jahre 1938 zurückgegangen sei und 1939 noch weiter darunter liege (ebda.). Tatsächlich zeigten jedoch die genauen Statistiken des Itamaraty-Palastes, daß die jüdische Einwanderung seit 1938 angestiegen war.

Als der Glaube, daß die deutschen Juden für Brasilien eine ausgezeichnete Möglichkeit darstellten, Kapital ins Land zu holen und industrielles Fachwissen zu gewinnen, sich verbreitet hatte, wurden sogar bei den weniger restriktiven Anweisungen Ausnahmen gemacht. In den Jahren 1940 und 1941 ging die Einreise von Juden nach Brasilien gegenüber dem Jahre 1939 rapide zurück. Die Niederlage Frankreichs und die neue jüdische Flüchtlingswelle aus Europa veranlaßten das Vargas-Regime, ihre "Bestimmungen drastisch zurückzuschrauben", obwohl die schwierigeren Möglichkeiten zur Emigration aus dem nationalsozialistisch besetzten Europa auch die Zahl der einreisenden Juden verringerte.<sup>48</sup> Jüdische Hilfsorganisationen reduzierten ihre Budgets, je schwieriger es wurde, Mittel zu erhalten, um die Schiffspassagen von Europa zu bezahlen.<sup>49</sup> In der zweiten Jahreshälfte 1941 machten neue Einschränkungen Getúlio Vargas' persönliche Genehmigung für die Erteilung von Visa erforderlich und erklärten alle anderen Visa, selbst die bereits erteilten, für null und nichtig.<sup>50</sup> Alle diese Faktoren führten dazu, daß die jüdische Einwanderung im Jahre 1941

---

<sup>46</sup>Telegramm Oswaldo Aranhas vom 19.12.1939 an Freitas Vale; AN-R: PRR, RE, 1940a. PR-69, Box 27.667, Lata 201.

<sup>47</sup>Schreiben Oswaldo Aranhas vom 5.1.1940 an Freitas Vale; CPDOC-R: OA 40.01.05/1.

<sup>48</sup>Nicht unterzeichnetes Telegramm des Foreign Office vom 21.7.1941; PRO-L: FO 371/29220 W 8930/570/48.

<sup>49</sup>Schreiben von Eduardo Oungre vom 28.11.1941 an Mr. Gottschalk; YIVO-NY: HIAS/NY Folder 10. - "Report about the Activity of the Office in Rio de Janeiro in 1941"; YIVO-NY: HIAS/NY Folder 15.

<sup>50</sup>Schreiben Leon Alters vom 25.5.1942 an die HICEM: "The Situation of Immigration in Brazil and the Activity of our Organization in this Country"; YIVO-NY: HIAS/NY Folder 21.

auf 1.500 Personen zurückging.<sup>51</sup> Als 1942 mehr als 20.000 Juden in Lissabon strandeten, ging die Einreisequote auf 100 zurück, nicht nur wegen der brasilianischen Polizei, sondern auch wegen fehlender Schiffsplätze.

Durch die antijüdische Einwanderungspolitik nahm auch der Antisemitismus unter zahlreichen Politikern des Estado Novo überhand, und die vielen Fälle abgewiesener Visa für Juden ungeachtet der durch den Holocaust geschaffenen besonderen Lage machen es leicht, der Polizei und den Politikern in Brasilien das Etikett "antisemitisch" anzuhängen. Noch beschränkten die Vereinigten Staaten, Kanada und Großbritannien gleichfalls die jüdische Einwanderung, obwohl derartige Maßnahmen niemals so deutlich artikuliert wurden wie in den geheimen brasilianischen Runderlassen. Während des ganzen Krieges glaubten jüdische Organisationen ungeachtet der Einwanderungsbeschränkungen, daß "Brasilien noch weiterhin eine sehr große Zahl von [jüdischen] Einwanderern aufnehmen würde".<sup>52</sup> Die deutsch-jüdische Einwanderung ging ungeachtet der wechselnden Beschränkungen weiter, bis die Emigration nicht mehr länger möglich war. Außerdem gab es keinerlei Anzeichen einer kollektiven Verfolgung, sobald deutsche Juden einmal in Brasilien angekommen waren. Synagogengemeinden und andere Gruppen durften offen arbeiten, obwohl nationalistische Gesetze verlangten, daß ihre Leiter gebürtige Brasilianer sein sollten. Auch wenn sich ihre Arbeit durch landsmannschaftliche und politische Spaltungen innerhalb der jüdischen Gemeinschaft in Brasilien nicht so effektiv gestaltete, wie sie vielleicht hätte sein können, unterstützten jüdische Gruppen deutscher, osteuropäischer und sephardischer Herkunft offen Flüchtlinge bei der landwirtschaftlichen Siedlung, bei der Arbeitssuche und bei der Erlangung eines Dauervisums für Brasilien (Lesser 1988, 48-51; Avni 1985, 87-125). Selbst Beschwerden über die Schwarzarbeit von Juden mit abgelaufenen Touristenvisa hatten selten Folgen, da die großen Firmen wegen der niedrigen Flüchtlingslöhne auf die Regierung Druck ausübten.<sup>53</sup> Getúlio Vargas selbst war gegenüber den Führern der internationalen jüdischen Gemeinschaft recht offen. 1940 wurde eine Studiengruppe des Jüdischen Weltkongresses und des American Jewish Congress auf ihrer Südamerika-Reise sowohl von Getúlio Vargas als auch von Oswaldo Aranha empfangen. Nach einer solchen Begegnung erklärte João Carlos Muniz, der Präsident des Conselho de Imigração e Colonização öffentlich, daß "die in den letzten Jahren eingewanderten Flüchtlinge neue Industrien eingeführt haben, wobei sie ihr begrenztes finanzielles Kapital mit großem

---

<sup>51</sup>Schreiben von James Bernstein vom 8.10.1941 an den Hohen Kommissar des Völkerbundes für Flüchtlinge; PRO-L: FO 371/29220 W 12705/570/48.

<sup>52</sup>Schreiben von Euardo Oungre vom 28.11.1941 an Mr. Gottschalk; YIVO-NY: HI-AS/NY Folder 10.

<sup>53</sup>Beschwerde von Labienne Salgado dos Santos vom 26.10.1939; AHI-R: Maço 9857 (660), SP/558.

technischen und intellektuellen Kapital ergänzt und Arbeitsplätze für gebürtige Brasilianer geschaffen haben." (Cohen 1941, 3-12).

Warum beschäftigte sich das Vargas-Regime sowohl vor als auch nach Errichtung des Estado Novo mit der Abfassung geheimer Rundschreiben, die dann geändert wurden oder unausgeführt blieben? Die Antwort kann nicht in dem Sinne lauten, daß die eine Hand der Regierung nicht wußte, was die andere tat. Gerade die wechselhafte Einwanderungspolitik spiegelte unterschiedliche Stereotypen über die Juden und ihre mögliche Rolle in der industriellen Entwicklung Brasiliens wider. Solche Überlegungen wurden in der Atmosphäre des Vargas-Regimes gefördert, mußten aber nach außen verborgen bleiben. Soweit Politiker auf lokaler und nationaler Ebene hierüber etwas erfuhren, war es Juden nicht gestattet, in Brasilien einzureisen. Die jüdische Frage bot der Regierung auf diese Weise ein einfaches Mittel, sich den Nationalisten gegenüber glaubwürdig zu zeigen und Kritiker der Einwanderungspolitik zu beruhigen. Wirtschaftliche und ideologische Beziehungen der Nazis mit Brasilien vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ermunterten sicherlich das Vargas-Regime, die Juden in dieser Hinsicht zu benutzen (Frye 1967). Erst die negative Reaktion im internationalen Bereich auf Brasiliens Verweigerung von Visen an Juden fiel mit Oswaldo Aranha's Rückkehr aus Washington und seinem neuen Einfluß als Außenminister zusammen. Aranha's philosemitische Ideologie und seine absolute Überzeugung, daß jüdische Einwanderer aus Deutschland unentbehrlich dafür seien, Kapital und Fachwissen nach Brasilien zu bringen und gute Beziehungen zu den Vereinigten Staaten zu unterhalten, begannen unter namhaften Politikern des Estado Novo Fuß zu fassen, und bald darauf schien der Weg absoluter Einschränkungen nicht mehr gangbar. Druck von seiten der USA und Großbritanniens — den möglichen diplomatischen und militärischen Verbündeten Brasiliens und einzigen Abnehmern seines Kaffees und seiner Baumwolle —, veranlaßten den Estado Novo nach anderen Wegen zu suchen, um die Juden zur Beruhigung seiner politischen und wirtschaftlichen Partner einzusetzen (Newton 1986, 567-569).

Im Rückblick gesehen tat die Einwanderungspolitik des Estado Novo gegenüber den Juden genau das, was sie bezweckt hatte. Die harten Kritiker im Innern wurden still gehalten, während Brasilien die Vorteile seiner Allianz mit den Vereinigten Staaten und England genoß. Überdies brachten die jüdischen Einwanderer — ungeachtet der Einreisebeschränkungen — Fachkenntnisse und Kapital nach Brasilien und trugen dazu bei, die wirtschaftliche Expansion der Nachkriegszeit anzuregen. Genau darin lag der Widerspruch zwischen Politik und Wirklichkeit.

Aus dem Englischen von Patrik von zur Mühlen

## Bibliographie

- Abella, Irving; Harold Troper. 1982. *None is Too Many: Canada and the Jews of Europe, 1933-1948*. New York: Random House.
- Avni, Haim. 1983. *Argentina y la historia de la inmigración judía 1810-1950*. Jerusalem: Ed. Universitaria Magnes.
- . 1985. Patterns of Jewish Leadership in Latin America during the Holocaust. In: Randolph L., Braham (ed.). *Jewish Leadership During the Nazi Era: Patterns of Behavior in the Free World*. New York: Columbia University Press, 87-125.
- Beloch, Israel; Alzira Alves de Abreu (eds.). 1984. *Dicionário Histórico-Biográfico Brasileiro, 1930-1983*. Bd. I. Rio de Janeiro: Ed. Forense-Universitária.
- Bethell, Leslie. 1969. *The Abolition of the Brazilian Slave Trade: Britain, Brazil and the Slave Trade Question, 1807-1869*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Campos, Francisco. 1941. *O Estado Nacional. Sua estrutura. Seu conteúdo ideológico*. Rio de Janeiro: José Olympio.
- Carneiro, Maria Luiza Tucci. 1988. *O Anti-Semitismo na Era Vargas: Fantasmas de uma Geração (1930-1949)*. São Paulo: Brasiliense.
- Carone, Edgard. 1988. *A Terceira República (1937-1945)*. Rio de Janeiro: Bertrand Brasil.
- Cohen, Jacob X. 1941. *Jewish Life in South America: A Survey Study for the American Jewish Congress*. New York: Bloch Publishers.
- Degler, Carl N. 1971. *Neither Black nor White: Slavery and Race Relations in Brazil and the United States*. New York: MacMillan.
- Dines, Alberto. 1981. *Morte no Paraíso: a Tragédia de Stefan Zweig no País do Futuro*. Rio de Janeiro: Nova Fronteira.
- Falbel, Nachman. 1984. *Estudos sobre a Comunidade Juddica no Brasil*. São Paulo: Federação Israelita de São Paulo.
- Frye, Alton. 1967. *Nazi Germany and the American Hemisphere, 1933-1941*. New Haven: Yale University Press.
- Hilton, Stanley. 1975. *Brazil and the Great Powers, 1930-1939*. Austin: University of Texas.
- . 1981. *Hitler's Secret War in South America, 1939-1945*. Baton Rouge: Louisiana State UP.
- Hirschberg, Alfred. 1945. The Economic Adjustment of Jewish Refugees in São Paulo. In: *Jewish Social Studies* 7 (Jan.), 31-40.

- Lesser, Jeff. 1988. Continuing and Change within an Immigrant Community: The Jews of São Paulo, 1924-1945". In: *Luso-Brazilian Review* 25:2 (Winter) 45-58.
- Levy, Maria Stella Ferreira. 1974. O papel da migração na evolução da população brasileira (1872 a 1972). In: *Revista da Saúde Pública* 8 (suppl.) 49-90.
- Lévi-Strauss, Claude. 1961. *Tristes Tropiques*, übers. von John Russel. New York: Criterion Books.
- Loewenstein, Kurt. 1942. *Brazil Under Vargas*. New York: MacMillan.
- Milgram, Avraham. 1990. A colonização agrícola dos refugiados judeus no Brasil, 1936-1939. *Proceedings of the Tenth World Congress of Jewish Studies*. Jerusalem: World Union of Jewish Studies.
- Newton, Ronald C. 1986. The Neutralization of Fritz Mandl: Notes on War-time Journalism, the Arms Trade, and Anglo-American Rivalry in Argentina during World War II. In: *Hispanic American Historical Review* 66:3, 567-569.
- Skidmore, Thomas. 1974. *Black into White: Race and Nationality in Brazilian Thought*. New York: Oxford University Press.
- Wischnitzer, Mark. 1948. *To Dwell in Safety: The Story of Jewish Immigration since 1800*. Philadelphia: Jewish Publication Society of America.
- Zweig, Stefan. 1942. *Brazil: Land of the Future*. Übers. von Andrew St. James. New York: Viking Press.



# Die deutsch-jüdische Emigration nach Argentinien (1933-1939)

Elena Levin

Die vorliegende Arbeit stellt einen Versuch dar, die Charakteristika jüdischer Emigranten aus Deutschland in Argentinien in den Jahren 1933 bis 1939 zu analysieren und zu ihrem Verständnis beizutragen. Sie ist das Ergebnis einer bibliographischen Studie sowie der Befragung von 41 deutschen Juden, die gegenwärtig in Buenos Aires leben. Dabei wurde besonders auf die Methodik der "oral history" zurückgegriffen, um das Phänomen des jüdischen Exilanten zu untersuchen, das — so A. Schrader — in besonderer Weise behandelt werden muß, da es nicht nur Produkt des Genozids, sondern einer über dreitausend Jahre währenden Diaspora ist. Befragt wurden 41 Personen, die die Erstellung einer Art Profil ermöglichen: Es erlaubt uns, bestimmte Verhaltensweisen zu beobachten und zu hinterfragen und einige besondere Charakteristika herauszustellen, die darauf schließen lassen, daß diese deutschen Juden als Gruppe sich von anderen ethnischen Gruppen und anderen Juden in Argentinien unterscheiden.

Der Begriff "Jude" wird hier in einem weiten Sinn gebraucht, der über rein religiöse, nationalistische oder einseitige Interpretationen hinausgeht. In diesem Text steht die Bezeichnung für jeden, der sich aus familiären oder sozialen Gründen heraus auf irgendeine Weise mit den kulturellen, religiösen, philosophischen oder historischen Traditionen des jüdischen Volkes verbunden fühlt. 41 in Deutschland geborene Personen wurden für die Befragung ausgewählt, wobei unter Deutschland das Deutsche Reich in seinen damaligen geographischen Grenzen unter Einbeziehung des Saarlandes (das nach der Volksbefragung vom 1. November 1935 erneut zu Deutschland kam) zu verstehen ist.

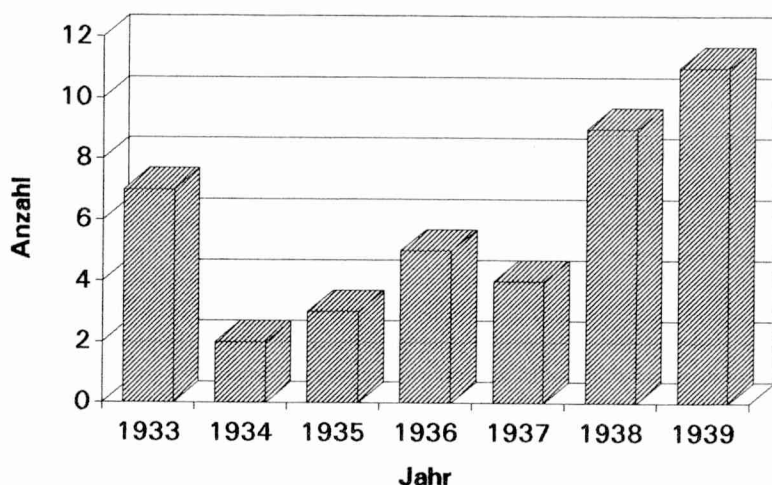
Bereits im 4. Jahrhundert n. Chr. gab es jüdische Gemeinden in allen Provinzen des Römischen Imperiums und somit auch in Germanien. Die Juden genossen Glaubensfreiheit, und es war ihnen gestattet, ihre Streitfälle nach jüdischem Recht zu entscheiden. Vom Militärdienst waren sie befreit. Kaiser Konstantin erlaubte in einem Dokument aus dem Jahre 321 einer jüdischen Gemeinde, sich in der Stadt Köln anzusiedeln. Fast 1600 Jahre später lebten laut einer Volkszählung aus dem Jahre 1925 564.379 Juden in Deutschland. Seit dem 19. Jahrhundert hatten Juden wichtige Regierungsämter bekleidet; Natur- und Geisteswissenschaftler, Künstler und Fachleute trugen zum Ruf der deutschen Nation in der Welt bei. Im 1. Weltkrieg wurden viele Juden für ihren Heroismus mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet; 12.000 deutsch-jüdische Soldaten fielen an der Front.

Die hier untersuchte Emigration, die nicht die erste jüdisch-deutsche Emigration nach Argentinien darstellt, setzt mit der Machtergreifung Hitlers am 30.

Januar 1933 und dem Beginn der Judendiskriminierung ein. Als Titel dieser Arbeit haben wir "Geschichten einer Emigration deutscher Juden nach Argentinien (1933-1939)" gewählt, da der letzte Befragte sein Geburtsland 1939 verließ<sup>1</sup>. Laut der *Encyclopedia Judaica*, Band VII, Deutschland, kamen in diesem Zeitraum 25.000 deutschsprachige Juden nach Argentinien. Diese Zahl beinhaltet die Flüchtlinge aus den besetzten Gebieten (s. Tab. 1). Am 31. Oktober 1941 untersagte Deutschland die Auswanderung von Juden, und am 25. November 1941 wurde allen, die emigriert waren, die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen.

**Tabelle 1**

### Ausreise aus Deutschland



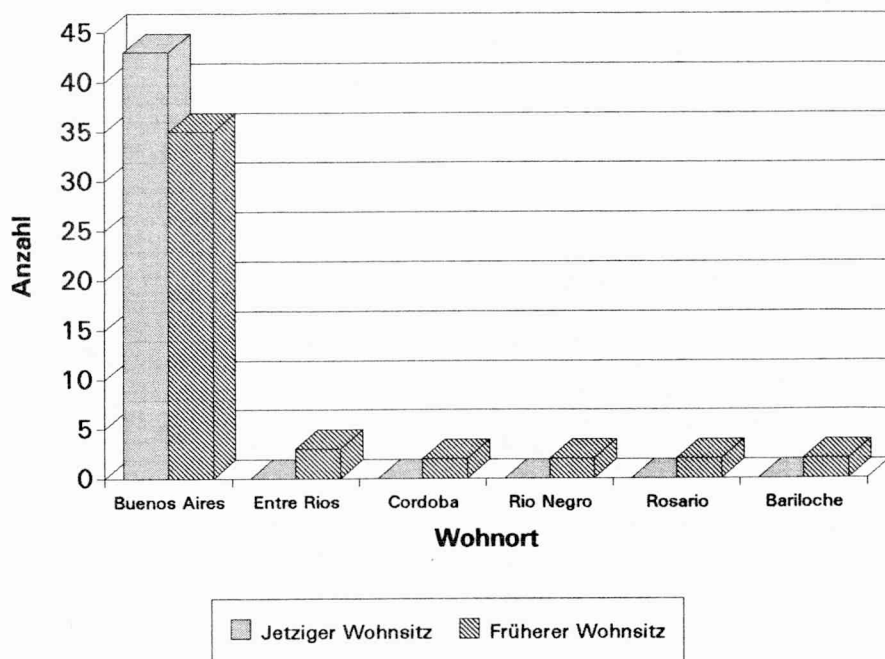
Grundsätzlich zeigt die deutsch-jüdische Einwanderung zwischen 1933 und 1939 andere Züge als die spanische und italienische, was sich auch auf einen Großteil der polnisch-jüdischen und russisch-jüdischen Immigration vor 1933 ausweiten läßt: Sie gingen auf die chronische sozioökonomische Situation von Hunger und Armut in diesen Ländern zurück und wurden von Bevölkerungsgruppen getragen, deren wirtschaftliche Verhältnisse extrem schlecht waren. Unter den deutsch-jüdischen Immigranten gab es dagegen weder Armut noch dem Kleinbürgertum und der gesellschaftlichen Mittelschicht an; es waren keine Landwirte. Diese Tatsache erklärt, daß über 40 % der Flüchtlinge vor allem nach Buenos Aires gingen, 60 % sich in

<sup>1</sup>Die Studie ist 1991 erschienen (s. Levin 1991). Die Untersuchung wurde von der Bundesrepublik Deutschland und die Publikation durch das Goethe-Institut München gefördert.

der näheren Umgebung der Hauptstadt und 5 % im Landesinnern niederließen, was dem Muster der Bevölkerungsverteilung in Deutschland entspricht. Dort lebte während des untersuchten Zeitraums die überwiegende Mehrzahl der jüdischen Bevölkerung in urbanen Zentren (s. Tab. 2).

**Tabelle 2**

### Jetziger und früherer Wohnsitz



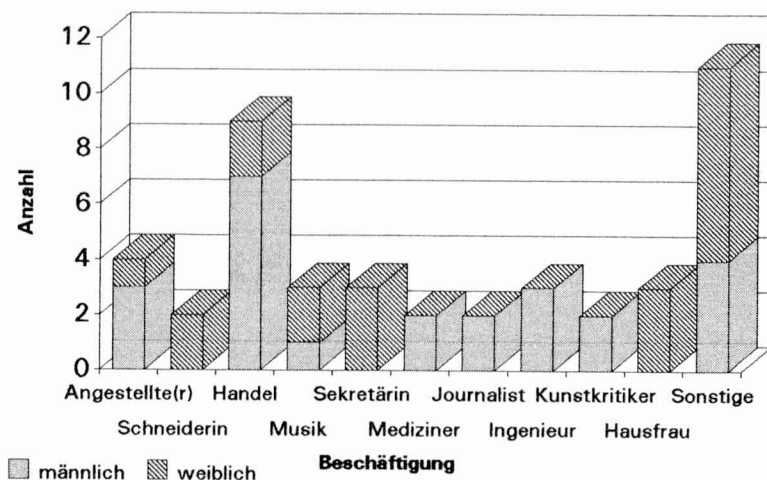
Sie waren nicht arm, aber staatenlos; einige besaßen weder Paß noch Visum. Viele kamen illegal ins Land, mit gefälschten oder gar keinen Papieren. Einige hatten Familie, andere nicht. Sie wußten nichts über Argentinien. Sie hielten an ihrer Sprache, ihren Gebräuchen, ihrer Lebensweise fest, was zu einer ganz charakteristischen Endogamie führte.

Bei diesen Einwanderern, die weder Armut noch Hunger kannten, kann man von einer guten Integration in den Arbeitsmarkt sprechen. Dies belegt eine Studie, die 50 Jahre nach der letzten Einwanderung unter Befragten im Alter zwischen 51 und 88 Jahren gemacht wurde, von denen einige noch auf den Armen ihrer Mütter nach Argentinien gekommen waren. Allgemein fanden Frauen schneller Arbeit, da sie als Kindermädchen, Gouvernanten oder in der Bekleidungsindustrie angestellt wurden. Die Frauen in höherqualifizierten Berufen konnten manchmal sogar ohne

eine Anerkennung ihrer Titel ihre Tätigkeit wieder ausüben. Für die Männer in gehobenen Positionen dagegen stellte die Anerkennung der deutschen Titel ein Hindernis für den erneuten Einstieg ins Berufsleben dar. Einige betrieben diese Anerkennung der Titel, andere arbeiteten als Angestellte großer Unternehmen oder machten sich als kleine Handelsunternehmer selbständig. Ein extrem hoher Prozentsatz verdiente sich seinen Lebensunterhalt im kulturell-künstlerischen Bereich: Opernsänger, die Karriere machten, Musikvirtuosen und Berufsmusiker in Orchestern, Film-, Musik- und Theaterkritiker (s. Tab. 3).

Tabelle 3

## Beschäftigung in Argentinien



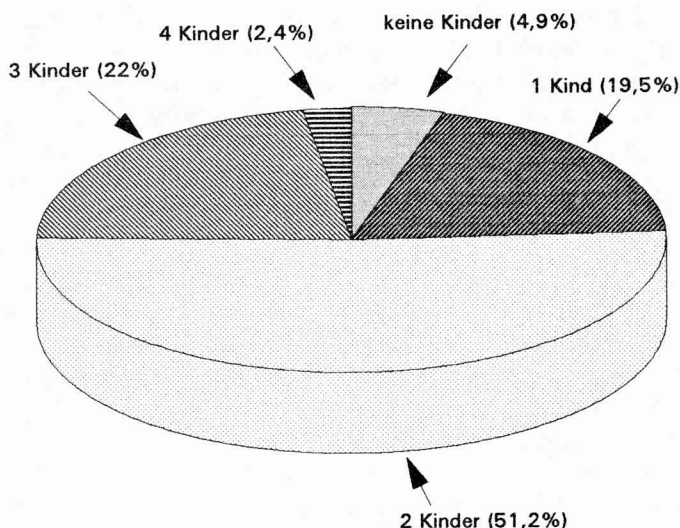
	männl.	weibl.
Angestellte(r)	3	1
Schneiderin		2
Handel	6,8	2
Musik	1	2
Sekretärin		3
Mediziner	2	
Journalist	2	
Ingenieur	3	
Kunstkritiker	2	
Hausfrau		3
Sonstige	4	7

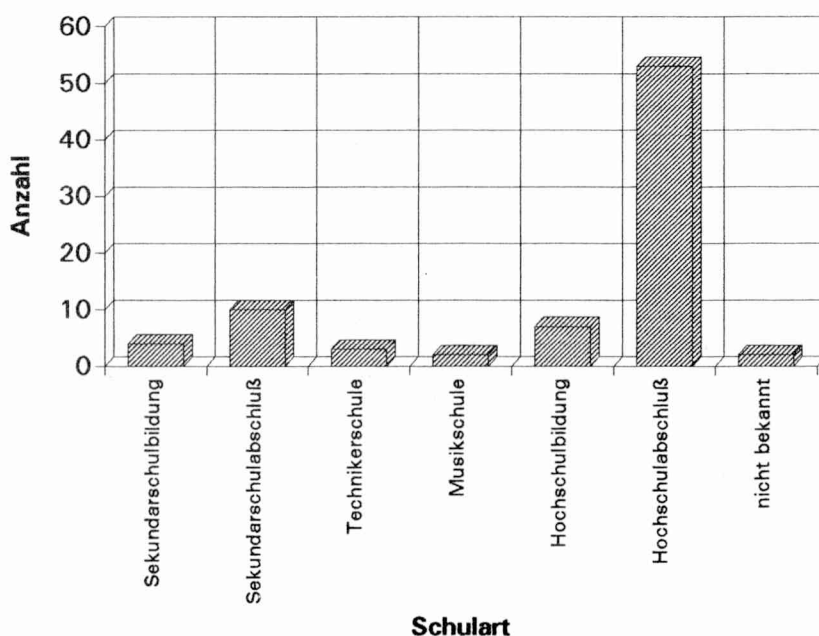
"Sonstige Beschäftigung"	
1 Zahnarzt	1 Bewegungstherapeut
1 Rabbiner	1 Sportlehrerin
1 Unternehmer	1 Lehrerin
1 Anwalt	1 bildender Künstler
1 Buchhändlerin	1 Sänger

Im allgemeinen gründeten die Befragten Kleinfamilien mit wenigen Kindern, was typisch für das europäische Bürgertum war, und Scheidungen kamen praktisch nicht vor. Daraus läßt sich schließen, daß der Schock der durch die Verfolgung verursachten Immigration bei der Schließung dieser Ehen insofern eine Rolle spielte, als sie angesichts der Vorstellung neuer Verfolgungen und Vertreibungen entschieden, nur wenige Kinder zu haben, um eine erneute Emigration zu erleichtern. Dies ist allerdings nicht die einzige Erklärung. Betrachtet man die Sozialstruktur Argentinien, innerhalb derer sie sich etablierten, so stellt man fest, daß die typische argentinische Familie zwei oder drei Kinder hatte, was die Immigranten sich neben vielen anderen Dingen aus ihrem kulturellen Umfeld zum Vorbild nahmen (s. Tab. 4). Das Schul- und Ausbildungsniveau der Kinder dieser Immigranten ist sehr hoch: In der Regel besuchten sie weiterführende Schulen oder Universitäten (s. Tab. 5). Sehr viele Personen lernten den Ehepartner in Argentinien kennen, heirateten dort ebenfalls deutsche Juden, und nur ein verschwindend geringer Prozentsatz ließ sich später scheiden. Das heißt, die Endogamie, oder das Verbleiben im eigenem Milieu, in ihrem "Ambiente", schuf stabile Beziehungen. Die Befragten selbst gaben an, sich gegenseitig besonders zu brauchen, weil sie eben in einem fremden Land lebten.

**Tabelle 4**

### Kinderzahl



**Tabelle 5****Schulbildung der Kinder**

Die deutschen Juden leisteten ihren Beitrag zur argentinischen Gesellschaft in besonderer Weise: Sie nutzten die Gelegenheiten, die sich gerade boten, doch ihr Interesse war auf Europa gerichtet, weshalb sie auch nur marginal am argentinischen Leben teilnahmen. Sie besuchten Konzerte und Ausstellungen, waren in ihren Gemeinden präsent und lasen viele Bücher, aber sie waren politisch wenig engagiert, und neben ihren kulturellen und religiösen Aktivitäten beteiligten sie sich kaum am sonstigen gemeinschaftlichem Leben. Möglicherweise geht diese apolitische Haltung auf die Angst zurück, die eine politische Betätigung bei diesen Immigranten hervorrufen mußte, die Opfer eben einer Politik waren, deren Inhalte sie nicht verstanden, die aber ihr Zuhause und ihr Leben zerstört hatte. Dies gilt allerdings nicht für die Generation der heute 50jährigen, die ihre ganze Kindheit und Jugend in Argentinien verbracht haben.

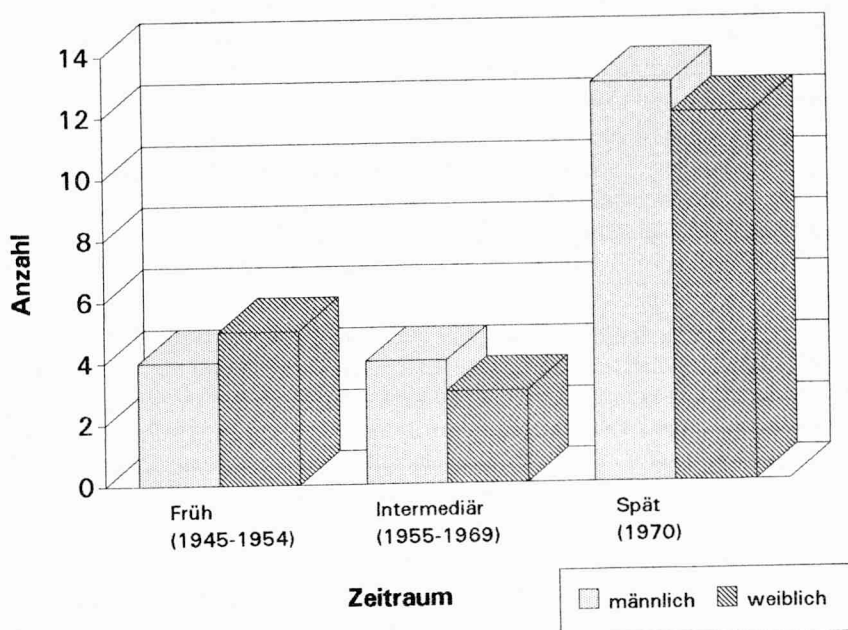
Im Gegensatz zur italienischen und spanischen Immigration, wo 50 % der Betroffenen wieder in ihr Heimatland zurückkehrten, wie Untersuchungen anerkannter Soziologen zeigen, ist die jüdisch-deutsche Einwanderung eine Immigration ohne Wiederkehr.

Von den befragten Personen hatten alle Deutschland nach dem Krieg wieder besucht (s. Tab. 6). Dies ist recht vielsagend, da die Umfragen ihre eindeutige Ablehnung zeigen, in ihr Geburtsland zurückzukehren und da die Besuche dennoch darauf schließen lassen, daß auch Gründe für eine Rückkehr sprechen

(z.B. Wiedergutmachungsbemühungen). So würde auch erklärbar, daß berufliche (wissenschaftliche Kongresse) und geschäftliche Gründe (unternehmerische Fortbildungskurse, Schulungen in deutschen Zweigniederlassungen) sowie Urlaubsreisen zum Vorwand für einen Deutschlandbesuch genommen wurden und man die von der Geburtsstadt ausgesprochenen Einladungen annahm, die oft schon ganz sehnsüchtig erwartet worden waren. Wie die Befragungen ergaben, besuchten viele der Emigranten die Friedhöfe, andere suchten mit gemischten Gefühlen ihr Geburtshaus auf, gingen durch "ihre" Stadt oder "ihr" Dorf. Alle die solchen Einladungen folgten, wußten diese und die damit verbundenen Aufmerksamkeiten zu schätzen (Empfang durch den Bürgermeister, Treffen mit Gruppen, die sie willkommen hießen). Bei den Zusammentreffen mit ehemaligen Bekannten und oft auch Altersgenossen bekamen diese Menschen wieder ein Gesicht (das reale Gesicht der Vergangenheit), einen Namen und einen Vornamen. Sie waren nicht länger die namen- und gesichtslosen Gespenster, die, obschon sie die gleiche Sprache sprachen, in der Vergangenheit so großes Entsetzen verbreitet hatten.

**Tabelle 6**

### Erster Besuch in Deutschland



Der Einladung durch die Geburtsstadt kam in ihren Funktionen als Wiedergutmachung eine besondere Bedeutung zu: Dem Gedanken: "Die Leute, die mich aus dem Land getrieben haben, laden mich jetzt ein und nehmen mich wieder auf". Darüber hinaus gab dies Gelegenheit zu erfahren, was mit den damals Verschwundenen geschehen war

Auf der anderen Seite fühlten sich viele bei Besuch wieder zu Hause, was sie in einen großen Gewissenskonflikt stürzte: Es war äußerst schmerzhaft zu erfahren, wie tief diese deutschen Wurzeln reichten und wie authentisch sie waren. Viele der Befragten warteten sehnsüchtig auf Bücher aus ihrer Heimatstadt, um zu sehen, ob ihre Verwandten und deren spätere Schicksale erwähnt waren: Deportation, natürlicher Tod, Selbstmord (zwischen 1941 und 1944 war in Berlin die Selbstmordrate älterer Menschen sehr hoch, da sich viele lieber vergifteten, als ihre Heimat zu verlassen).

Viele die überlebten und in Argentinien Familie, Haus, Arbeit und finanziellen Wohlstand fanden, entwickelten ein Schuldgefühl gegenüber ihren Angehörigen, die in Konzentrationslagern umgekommen waren. In diesen Fällen wurde die Tatsache, sich gerettet zu haben, als tadelnswert erlebt, als Schuld, der sie sich nicht stellen konnten.

Aus der Studie geht hervor, daß alle Befragten "das Deutsche" lieben und überbewerten. Obschon ein Teil der Personen eine deutliche Empörung angesichts der unter dem Nationalsozialismus geschehenen Ereignisse empfand, tendierten die Befragten dazu, diese Vorfälle vom deutschen Wesen zu trennen, wie einen religiösen Glauben, der in der persönlichen Geschichte oder der Familientradition verborgen liegt. Der — angepaßte — Deutsche jüdischer Konfession ersetzte den Glauben seiner Vorfahren durch das Konzept Vaterland, das er mit Deutschland und seiner Kultur verband und denen er sich voller Stolz, und zu seinem eigenen Nutzen, anpaßte. Aber der Glaube der Deutschen, diese "Religion", heißt Patriotismus (wie Friedrich Dürrenmatt in einem Essay über den Patriotismus zu verstehen gibt) und der schloß die Juden nicht mit ein, sondern grenzte sie im Gegenteil explizit aus, verfolgte sie und schrieb ihnen die Schuld an allen Übeln zu, unter denen das 'deutsche Vaterland' litt.

Die Deutschen so zu sehen, wie sie sind, ist für die Befragten zum heutigen Zeitpunkt zu schwierig. Statt dessen ist es zu einer Trennung und Distanzierung von allem Negativen, von Gewalt, Unterwerfung, Aggression gekommen. Es besteht nur fort, was gut und geschätzt ist: Eigenschaften wie Ordnungssinn, Genauigkeit und Korrektheit. Man läßt sich von Romantik, Musik und Poesie über die Maßen begeistern. Die deutschen Juden in Argentinien schufen sich zu Hause, zwischen Bildern, Büchern und Pflanzen, Möbeln und Porzellan, Kaffee und Kuchen, einen Teil "ihrer deutschen Heimat" neu. Viele der deutschen Juden in Argentinien sprachen hier und mit ihren Kindern weiterhin Deutsch; möglicherweise verhinderte dies in gewisser Weise die Desintegration, das Auseinanderbrechen von Strukturen; es war die Negation der Vertreibung aus Deutschland: Sie bewahrten sich ihr Deutschland. Auch wenn dies die eigene



Assimilation und die der Kinder verhinderte, bewahrte es ihnen ihr Bewußtsein. In Argentinien fanden die deutschen Juden eine, oft abgelehnte, Nationalität, aber keine Identität. Die deutschen Juden konnten und wollten sich nicht mit Argentinien identifizieren, sie verschafften sich eine neue Persönlichkeit, behielten aber die alte bei.

Das Gefühl, Deutscher zu sein, das über Generationen von in Deutschland geborenen Familienangehörigen vermittelt wurde, ihre Sprache, die kulturellen Aktivitäten und die berufliche Betätigung sowie die Zwangsimmigration riefen bei fast allen befragten Personen eine verwirrende Gefühlswelt hervor. Diese widersprüchlichen Gefühle sind symptomatisch für die deutschen Juden und unterscheiden sie damit von dem allgemeinen Schicksal, das den europäischen Juden ab dem 18. Jahrhundert widerfuhr. Bei denjenigen Befragten, die ihren Glauben täglich praktizieren, hat es den Anschein, daß jüdische Religion und Deutschsein voneinander getrennt sind. Doch fast niemals stehen Religion und Nationalität in Konfrontation zueinander. Im Gegenteil, es wird eindeutig erklärt, daß beide einander potenzieren, nicht ausschließen, und daß das Gefühl der Verbundenheit mit der jüdischen Religion in dieser Gruppe auf das engste mit dem Stolz, Deutscher zu sein, verbunden ist. Die Vertreibung aus Nazi-deutschland ließ dann ein Knäuel der Verwirrung entstehen, in dem sich das jüdische Wesen und das Deutsche sowie später das Argentinische eng ineinander verwoben — wie soeben erklärt —, was eine klärende Abgrenzung aller drei Bewußtseinsstadien voneinander verhinderte.

Die Symbiose mit der deutschen Eigenart wird vom jüdischen Standpunkt aus in der Tatsache deutlich, daß es am höchsten bewertet wurde, deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens zu werden, der alle germanischen Attribute des Deutschlands der Vornazizeit aufweisen sollte. Vielleicht stellte deshalb die große Liebe zum deutschen Wesen die Möglichkeit dar, sich für einen Moment als Mitteilhaber an den Geschicken des Landes zu fühlen. Das "Deutsche" erlaubte es dem Juden, sich zu entfalten und zu wachsen. Als die deutschen Juden durch den Entzug der deutschen Staatsbürgerschaft, des höchsten Gutes, das diese Gruppe besaß, den Rückhalt des Staates verloren, waren sie überrascht, entsetzt und wie gelähmt. Die enorme Enttäuschung, die durch den Verlust der staatlichen Unterstützung, den Entzug der deutschen Staatsbürgerschaft hervorgerufen wurde, ist vergleichbar mit dem Verlust und der Ablehnung des Vaters, der seine eigenen Kinder nicht mehr als solche anerkennt. Der Staat, in Stellvertretung des Vaters, verstieß jene, die sich für seine Kinder hielten, er bezeichnete sie als Fremde und vertrieb sie des Landes. Die Emigranten fanden sich in jüdisch-deutschen Institutionen zusammen, obschon viele von ihnen in Deutschland dem Judentum nicht sehr nahe standen: Nachdem sie das Staatlich-Deutsche verloren haben, blieb noch das Idiomatic-Deutsche, und das Jüdische rückte als Bindeelement für diese Einwanderergruppe in den Vordergrund.

Die Bedeutung der Sprache als Paradigma der deutschen Kultur ist bereits analysiert worden. Die Sprache, der Klang, die Musik bilden eine Art klanglicher Umhüllung, die das Kind nährt und es wachsen, sich entwickeln läßt,

ähnlich wie es im Mutterleib von Fruchtwasser umgeben ist. Die deutsche Sprache, die Musik, die sie in ihrer Kindheit hörten, bildeten für die Emigranten, als sie in Argentinien blieben, eine Art Schutzhülle, die den Verlust der Heimat weniger schmerzhaft machte. Man konnte ihnen alles nehmen, Staatsbürgerschaft, Ländereien, ihr Hab und Gut... doch trugen sie in sich den Klang ihrer Muttersprache.<sup>2</sup>

Aus dem Spanischen von Maria Maier

## Bibliographie

- Aus Politik und Zeitgeschichte*. 1988. Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament*/Bonn. 21. Oktober. Bonn, B43/88.
- Bracher, Karl D.; Manfred Funke; Hans-Adolf Jacobsen (Hg.) 1987. *Die Weimarer Republik 1918-1933*. Düsseldorf: Droste.
- Enciclopedia Judaica*. 1971. Jerusalem: Keter Publishers.
- Galliner, Nicola. 1987. *Wegweiser durch das jüdische Berlin*. Berlin: Nicolai.
- Gilbert, Martin. 1988. *Atlas de la Historia Judía: 121 mapas comentados*. Buenos Aires.
- Kultur Chronik*. 1989. Noticias e informaciones de la República Federal de Alemania. Bonn: Inter Naciones, Nr. 5.
- Levin, Elena. 1991. *Historias de una emigración (1933-1939). Alemanes judíos en la Argentina*. Buenos Aires: Manrique Zago.
- Melcher, Peter. 1986. *Weissensee: ein Friedhof als Spiegelbild jüdischer Geschichte in Berlin*. Berlin: Haude & Spener.
- Michman, Dan; Yehuda Bauer; Judy Baumel; Yechiam Weitz. 1986. *"El Holocausto", un estudio histórico*. Israel: Universidad Abierta.
- Schrader, Achim. 1989. "Desaparecidos sin dejar huella? La República Federal de Alemania y los emigrantes judío-alemanes en la América Latina". In: *Estudios Migratorios Latinoamericanos* (Buenos Aires), 11.
- Sitton, Thad, et al. 1984. *Historia oral. Una guía para profesores (y otras personas)*. México: FCE.

---

<sup>2</sup>Eine detaillierte Ausführung dieser Untersuchung, die von der Bundesrepublik Deutschland gefördert wurde, ist erschienen in: Elena Levin. 1991, dessen Publikation dank der Unterstützung des Goethe-Instituts München möglich geworden ist.

## IV

### DAS EXIL IM ZEICHEN DES MARXISMUS



# Im Widerstreit mit Moskau: Paul Merker und die Bewegung Freies Deutschland in Mexiko

Wolfgang Kießling

Das Problem, dem ich mich hier zuwende, war in der Historiographie der DDR und damit auch in meinen Arbeiten bisher stets ausgeklammert worden. Die Frage nach dem "Warum?" bedarf kaum einer Erörterung. Sie wird verständlich aus der Darlegung dessen, was sich tatsächlich ereignete. Das Wort Widerstreit läßt vermuten, daß es sich angesichts der geographischen Ferne zwischen Mexiko und Moskau um eine politische und geistige Auseinandersetzung über die Weltmeere hinweg handelte. Das war sie zweifellos. Doch als solche trat sie nur in Ansätzen in Erscheinung. Sie wurde verdeckt geführt, und dies in dreifacher Hinsicht: 1. vor der Öffentlichkeit generell, 2. unter den deutschen und anderen europäischen Kommunisten im Exilland Mexiko sowie unter den davon berührten Mexikanern und Personen aus anderen europäischen Ländern und 3. zwischen der KPD-Gruppe in Mexiko und den in der Sowjetunion lebenden KPD-Funktionären einschließlich der ihnen vorgesetzten Sowjetbeamten.

Nur einmal gab es ein öffentliches Indiz für die Auseinandersetzung zwischen Mexiko und Moskau. Doch erfuhren davon nur diejenigen, denen die Zeitschriften *Freies Deutschland* (Mexiko), und *Freies Deutschland* (Moskau) zugänglich waren und die folglich die Texte in beiden Publikationen miteinander vergleichen konnten. Am 24. Juli 1943 telegraphierte das in Mexiko ansässige Exekutivkomitee des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen seinen Gruß an das neugegründete Nationalkomitee Freies Deutschland in Moskau. Darin stellte das Komitee in Mexiko "mit besonderer Freude die Übereinstimmung der Prinzipien und Kampfesziele des Nationalkomitees mit dem eigenen Aktionsprogramm fest" und erklärte "seine Bereitschaft zum engsten Zusammenwirken im Kampfe für die Vernichtung des Hitlerfaschismus"<sup>1</sup>. Die Übereinstimmung mit den Zielen und die Bereitschaft zum Zusammenwirken empfand man in Moskau, das für das NKFD die Führung beanspruchte, nicht als ausreichend. Das Mexiko-Telegramm wurde für die Veröffentlichung im NKFD-Organ "Freies Deutschland" höchstwahrscheinlich von sowjetischer Seite redigiert und erhielt den Zusatz: "Das Latein-Amerikanische Komitee der freien Deutschen stellt sich dem Nationalkomitee 'Freies Deutschland' zur Verfügung, betrachtet es als seinen Vertreter"<sup>2</sup>. Mehr noch: Das Telegramm aus Mexiko trug die Unterschriften aller Mitglieder des Exekutivkomitees: "Ludwig Renn, Schriftsteller, Präsident; Paul Merker, früherer Preußischer Landtagsabgeordneter, Sekretär; Luise Heuer, Hotelbesitzerin; Paul

---

<sup>1</sup>*Freies Deutschland* (Mexiko), Nr. 9, Aug. 1943, Sonderbeilage.

<sup>2</sup>*Freies Deutschland* (Moskau), Nr. 3, Aug. 1943: 3.

Elle, Schneidermeister; Dr. Henriette Begun, Ärztin; Alexander Abusch, Chefredakteur; Waldemar Altner, Ingenieur; Erich Jungmann, früherer deutscher Reichstagsabgeordneter". In der Moskauer Veröffentlichung waren bis auf Ludwig Renn alle Namen gestrichen. Damit blieb den Lesern der Zeitung, vor allem kriegsgefangene Soldaten und Offiziere, das breite Spektrum der Bewegung in Lateinamerika vorenthalten, deren Exekutivkomitee Kommunisten, Sozialdemokraten, jüdische Emigranten und Auslandsdeutsche angehörten.

Es ist anzunehmen, daß selbst die Mitglieder des NKFD-Präsidiums den Text des Mexiko-Telegramms nur in der manipulierten Fassung zu Gesicht bekommen haben. Denn NKFD-Präsident Erich Weinert dankte Ludwig Renn ausdrücklich für die Erklärung des Lateinamerikanischen Komitees, "unser Nationalkomitee als seinen Vertreter zu betrachten"<sup>3</sup>. Als Paul Merker über die sowjetische Botschaft in Mexiko einige Exemplare des Moskauer "Freien Deutschland" mit dem veränderten Telegrammtext erhielt, entschied er, die Zeitung nicht kursieren zu lassen. Er wollte, wie er mir 1966 erklärte, "vermeiden, daß die jüdischen Mitglieder der Bewegung in Mexiko die Frage aufwarfen, ob sie sich jemals in ihrem Bekenntnis zum gemeinsamen Kampf gegen Hitler der politischen Führung durch kriegsgefangene Soldaten und Offiziere der Hitlerwehrmacht unterworfen hätten".

Die Veröffentlichungsvarianten des Mexiko-Telegramms — für Autoren der Altbundesrepublik der einzige Hinweis auf einen Widerstreit zwischen Mexiko und Moskau — deutete Patrik von zur Mühlen als

ein innerparteiliches Konkurrenzverhältnis zwischen Paul Merker und der KPD-Führung in Moskau [...], wobei die Bewegung in Mexiko historische Prioritätsansprüche anmelden konnte [...]. Aber ebenso befürchtete man in Mexiko, daß die allzu deutliche politische Nähe der Bewegung zwischen dem 'Freien Deutschland' und Moskau die bürgerlichen Anhänger verschrecken könnte. Schließlich betrachtete man auch die Mitwirkung ehemaliger Hitler-Generäle im NKFD als Belastung und als Angriffsfläche vor allem für Kritiken von linker Seite (Mühlen 1988, 130).

Ähnlich äußerte sich Fritz Pohle:

Mit der Ausrufung des NKFD im Juli 1943 war das Problem einer möglichen Konkurrenz zwischen Moskau und Mexiko dann im wesentlichen entschieden. Autorisiert durch den Ort des Geschehens, die offenkundige sowjetische Unterstützung und die spektakuläre Beteiligung namhafter deutscher Militärs konstituierte sich die Moskauer Politbüromehrheit auch selbst sichtbar als das [...] für die gesamte KPD-Emigration verbindliche exilpolitische Führungszen-

---

<sup>3</sup>Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung, Zentrales Parteiarchiv, Berlin (IfGA, ZPA), NL 65-III/14.

trum. Wie das Begrüßungszeremoniell zwischen LAK und NKFD belegt, kamen Aspekte verdeckter Rivalität aber gerade in dieser Situation zum Ausdruck (1986, 211).

Rivalität und Konkurrenz unter den deutschen Kommunisten hat es sicher gegeben sowie selbstverständlich auch den Führungsanspruch der KPD-Funktionäre in Moskau. Die Priorität im Widerstreit zwischen Mexiko und Moskau kommt jedoch eindeutig der sowjetischen Seite zu.

Am 1. März 1951 übergaben sowjetische Freunde, so steht es geschrieben, — tatsächlich waren es in der DDR wirkende Berija-Leute — dem ZK der SED ein Papier, das zunächst zu Walter Ulbricht gelangte und von diesem an Hermann Matern, den Vorsitzenden der Zentralen Parteikontrollkommission, weitergereicht wurde. In diesem Papier, das wie seine Überbringer anonym blieb, hieß es:

In der Leitung der deutschen kommunistischen Gruppe in Mexiko, in der Zeit von 1941 bis 1945, war eine opportunistische politische Linie vorherrschend. Weder in den Reden der Leiter des Freien Deutschland noch in der Wochenzeitschrift dieser Gruppe kam die Empörung über die deutsch-faschistische Aggression gegen die UdSSR zum Ausdruck. Auf Beschluß der Leitung des Freien Deutschland [Leo und Otto Katz, Rudolf Feistmann, Ludwig Renn] war niemand [...] auf dem Bankett vom 22. Dezember 1941 zu Ehren J. W. Stalins sowie auf der Kundgebung vom 21. Januar 1942 zum Geburtstag W. I. Lenins anwesend. Nach Eintreffen von Paul Merker in Mexiko [...] setzte das Freie Deutschland unter seiner Leitung dieselbe Politik fort. In einer Rede, die Ludwig Renn am Abend des 31. Januar 1943 aus Anlaß der zehnjährigen Hitlerherrschaft hielt, vermied er es, von der UdSSR zu sprechen, versuchte die Verantwortung des deutschen Volkes für die von den deutschen Truppen begangenen Missetaten auf ein Minimum herabzusetzen, rief dazu auf, dem deutschen Volk 'moralische Unterstützung zu gewähren' und verurteilte die Sowjetmenschen für die 'Schürung des Hasses gegen das deutsche Volk' [...] Paul Merker versuchte, die Sowjetmenschen zu diffamieren und gab seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß angeblich mehr als drei Millionen sowjetische Kriegsgefangene kein Lebenszeichen von sich geben. Janka, der Vertrauensmann von Merker, behauptete bei seiner Rückkehr auf dem Schiff 'Marschall Goworow' in Anwesenheit sowjetischer Genossen, daß die von den Deutschen angewandten 'Gaswagen' hygienisch waren. Ferner gab er seinem Zweifel hinsichtlich der sowjetischen Militärschulen Ausdruck und behauptete, daß sie Herde eines neuen Imperialismus sein könnten [...] Otto Katz (André Simone), der einflußreichste Mitarbeiter des Freien Deutschland, rühmte Churchill auf jede Art und Weise (IfGA, ZPA, 6527).

Zum Zitierten — einem Sammelsurium von Lügen und Halbwahrheiten — drei Anmerkungen. Erstens: Der Verfasser des Papiers muß in Mexiko gelebt haben. Er könnte einer derjenigen gewesen sein, die 1947 mit der "Marschall Goworow" aus Mexiko nach Europa zurückkehrten. Zweitens ist bemerkenswert, daß zu einer Zeit, als sich die Völker der Sowjetunion in einem Krieg auf Leben und Tod befanden, Stalin durch seine Agenten in Mexiko — und sicher nicht nur hier — die natürlichsten Verbündeten im Kampf gegen Hitler, die deutschen Kommunisten, bespitzeln ließ, ganz im Stil der einstigen russischen Ochrana, nur perfektionierter. Aber wozu? Um etwas gegen einzelne Genossen in die Hand zu bekommen? Ganz gewiß. Der eigentliche Sinn der Bespitzelung und Überwachung war langfristig konzipiert. Er war auf die Zeit gerichtet, in der in anderen Ländern Kommunisten an die Macht gelangen sollten. Diese Macht sollte nicht nur sowjetisch kontrolliert sein, sondern den absoluten sowjetischen Herrschaftsanspruch garantieren. Die kommunistischen Massenparteien boten dafür keine Gewähr. Sie mußten mit den Strukturen eines auf Befehlsgewalt und blindem Gehorsam basierenden Geheimdienstes überfremdet werden. Dritte Anmerkung: Mexiko mit seiner spezifischen Asylpolitik — das Land, in dem Trotzki Zuflucht fand und ermordet wurde — war ein besonderes Operationsgebiet des sowjetischen Geheimdienstes. Unabhängig davon, aber bedingt durch Mexikos Aufnahmebereitschaft, bildete sich hier die zahlenmäßig stärkste, die aktivste, und durch die politisch erfahrenen und intelligenten Leute in ihren Reihen, die wirksamste deutsche kommunistische Exilgruppe in Lateinamerika. Ihre Initiativen führten zu eigenständigen Leistungen, zum Teil von bleibendem Wert, wenn man an die Autoren und Bücher des Verlages El Libro Libre denkt.

Die deutschen Kommunisten in Mexiko waren nur sich selbst verpflichtet; sie waren souverän in ihrer Überzeugung und in der Respektierung ihres Sekretärs Paul Merker, des einzigen Führungsmitglieds der KPD außerhalb der Sowjetunion, wenn man von denen absieht, die in Gestapohaft waren. Sie glaubten, im Exil gute Erfahrungen für eine Gestaltung des neuen Deutschlands gesammelt zu haben. Mit diesen Gedanken kamen sie in die sowjetische Zone bzw. in die DDR. Doch ihr persönliches Schicksal schien vorherbestimmt zu sein. Rudolf Feistmann nahm sich das Leben. Ludwig Renn, von seinem Lehramt an der Technischen Hochschule Dresden und vom Vorsitz des Kulturbundes im Land Sachsen verjagt, versuchte sich umzubringen. Der Arzt Dr. Rudolf Zuckermann, eine Kapazität der Kardiologie, wurde durch qualvolle Torturen zu dem "Geständnis" gebracht, er sei nur deshalb in die DDR gekommen, um das Politbüro der SED zu ermorden — eine Parallele zu den Beschuldigungen gegen sowjetische Ärzte Anfang 1953. Das menschliche Drama wurde nur gebremst durch die Machtkämpfe nach Stalins Tod, d.h. durch Berijas Ende, und für die DDR spezifisch durch die Ereignisse um den 17. Juni 1953. Paul Merker war die Rolle eines deutschen Rajk oder Slansky zugedacht. Er sollte "zum Träger und zur zentralen Figur eines großen politischen Sensa-



tionsprozesses in Berlin"<sup>4</sup> gemacht werden. Ihn und den als Mitangeklagten vorgesehenen Paul Baender (Kießling 1991), der aus Bolivien heimgekehrt war, retteten zwar die genannten Ereignisse, im Unterschied zu André Simone in Prag, vor dem Galgen. Dies bewahrte sie aber nicht davor, schließlich doch noch verurteilt zu werden. Merker erhielt nach 28 Monaten Untersuchungshaft, in denen er nichts von Stalins Tod, nichts von Berijas Ende und nichts vom 17. Juni erfuhr, in einem Geheimprozeß — angeklagt wegen seiner Aktivitäten im mexikanischen Exil — am 30. März 1955 acht Jahre Zuchthaus. Begründet wurde das Urteil mit Verstößen gegen Artikel 6 der Verfassung der DDR, d.h. Bekundung von Rassen- und Völkerhaß, Kriegshetze und so weiter sowie mit Zuwiderhandlung gegen das einst zur Verfolgung von Nazi- und Kriegsverbrechern erlassene Gesetz Nr. 10 des Alliierten Kontrollrates.

Ich sehe als Ursache des Widerstreits, in den das KPD-Exil in Mexiko mit Moskau geriet, nicht vorrangig oder ausschließlich Stalins Komintern- bzw. dessen Außenpolitik, sondern vor allem den stalinistischen Zentralismus überhaupt — mit seiner Verteufelung von Eigeninitiative, der Denkkraft und dem schöpferischen Handeln anderer, etwas, das nach Stalins Tod fortwirkte und in der SED-Führung einen Zustand herbeiführte, der noch im Jahre 1955 den Schandprozeß gegen Merker ermöglichte.

Der Widerstreit der Bewegung Freies Deutschland in Mexiko mit den in der Sowjetunion tätigen KPD-Politikern war hingegen nur mittelbar — wegen deren Einbindung in sowjetische Interessen und ihrem folglich äußerst begrenzten Spielraum. Im Klartext heißt das, es war dem KPD-Vorsitzenden Wilhelm Pieck untersagt, mit Merker in Mexiko zu korrespondieren. Merker bekam auf seine Briefe an Pieck, die manchmal monatelang von sowjetischen Stellen dem Adressaten vorenthalten wurden, keine Antwort. Als Egon Erwin Kisch dies erfuhr, schrieb er an Johannes R. Becher: "Wenn Wilhelm Pieck etwas an unseren Paul Merker schicken würde, das wäre wunderbar".<sup>5</sup>

Doch das Wunderbare geschah nicht. Merker verstand Piecks Situation, solange sich dieser im sowjetischen Exil befand. Später aber, als der Parteivor-sitzende längst wieder in Berlin war, endete Merkers Verständnis. Dies belegt sein Brief vom 28. März 1946:

Ich schreibe nun wieder an Dich, lieber Wilhelm, wie so oft schon in den letzten Jahren. Ob der Brief nun endlich eine Antwort oder wenigstens eine Bestätigung auslösen wird? Ich höre aus England, aus USA und anderen Ländern, daß die Freunde von Euch Grüße oder auch Mitteilungen erhalten. Der eine oder andere fliegt sogar nach Hause. Nur Mexiko scheint vollständig aus Eurem Denken ausgelöscht zu sein. Ich mache mir keine Illusionen über das gewaltige Ausmaß der Arbeit, die auf Euren Schultern lastet, und erwarte

<sup>4</sup>P. Merker: Brief an W. Pieck, 14. April 1956. IfGA, ZPA, NL 102/27.

<sup>5</sup>E. E. Kisch: Brief an J. R. Becher, 4. Januar 1943. IfGA, ZPA, NL 36/N 7-A.

weder lange Briefe noch Abhandlungen. Aber, wenn sich die Gelegenheit bietet, ein paar Worte der Orientierung — ausländische Freunde, die nach Berlin kommen, die gemeinsame Bekannte sind, könnten sie mitnehmen — dürften doch von Zeit zu Zeit möglich sein. Aber kein Wort von Euch an mich, keine Zeile, ob Ihr meine Briefe erhalten habt, nichts (IfGA, ZPA, 240/2/1804).

Tatsache ist, daß Pieck — im Unterschied zu Walter Ulbricht — Merker seit den 20er Jahren geschätzt und geachtet hat. Selbst dann, als Merker 1950 auf sowjetische Weisung aus dem Politbüro der SED und der Partei ausgestoßen wurde, hielt Pieck, solange er es vermochte, die Hand über ihn, erleichterte ihm die Lebensbedingungen im Verbannungsort Luckenwalde und verhinderte relativ lange — bis Anfang Dezember 1952, bis zum Abschluß des Prager Slansky-Prozesses — Merkers Verhaftung. Persönliche Motive sind für Piecks Schweigen während Merkers Mexiko-Jahren auszuschließen, zumal, was Merker nicht wissen konnte, Pieck bereits im Sommer 1944 bei Georgi Dimitroff, der damals die internationale Abteilung im ZK der KPdSU(B) leitete, anfragte,

ob es nicht zweckmäßig wäre, wenn der Versuch unternommen würde, die Genossen Merker und Jungmann aus Mexiko und den Genossen Wilhelm Koenen aus London nach Moskau zu holen. Es wird doch wahrscheinlich so sein, daß von hier aus zuerst die Führung unserer Partei ins Land gehen wird, während die Rückkehr der führenden Genossen aus den anderen Ländern sich viel mehr verzögern wird. Es wäre deshalb gut, wenn hier in Moskau schon ein größerer Kreis der führenden Genossen sich auf diese Arbeit im Lande vorbereiten könnte (zit. nach Kießling 1974, 255f.).

Wollte man spekulieren, läge es im Bereich der Wahrscheinlichkeit, daß diese Anfrage Pieck diktiert worden war, um Merker möglichst bald in Moskaus Hand zu bringen. Dagegen spricht, daß Merker tatsächlich für ein hohes Parteiamt im befreiten Deutschland vorgesehen war und er im April 1946 als einziger in Abwesenheit — noch war er in Mexiko — in den Parteivorstand der SED gewählt wurde.

Merkers Widerstreit mit Moskau lag vor allem in seiner Persönlichkeit begründet. Er hat ihn nicht gesucht und nicht gewollt. Sein Leben und seine Erfahrungen vor 1942 brachten ihn mit Vorstellungen und Absichten nach Mexiko, die ihn, wie er mir einmal sagte, gar nichts anderes tun ließen als das, was er dort getan hat. Er sagte dies mit der Abgeklärtheit eines Mannes, der bereits alles hinter sich gelassen hat. Voller Sorge beobachtete er den Lauf der Geschehnisse und stellte fest — es war nach dem August 1968, also in seinem letzten Lebensjahr —, daß es einfach nicht gelingen wollte, dem Sozialismus eine tiefe demokratische Verwurzelung zu geben.

Merker gelangte im Juni 1942 als einer der letzten aus Marseille nach Mexiko. Er war damals 48 Jahre alt und hatte bereits ein bewegtes Leben hinter sich. Es begann nach der Volksschule, als der lernbegierige Arbeiterjunge nur einen Weg sah, um seinen Wissensdurst zu stillen: Er wurde Hausdiener bei einem sächsischen Baron, der eine große Bibliothek besaß. Später arbeitete Merker als Kellner und Hotelangestellter in Dresden, Hamburg und auf Amrum. Er diente bei den Luftschiffern in Mannheim und an den Fronten in Bulgarien und Frankreich. Noch als Soldat trat er der USPD bei und stellte sich während der Novemberrevolution in Dresden gegen den linken Kommunisten Otto Rühle, eine Gegnerschaft, die, obwohl beide Mexiko-Emigranten, bis zu Rühles Tod andauerte. 1920 wurde Merker selbst Kommunist. Ab 1922 arbeitete er in der Gewerkschaftsabteilung der Parteizentrale in Berlin, wurde 1925 deren Leiter, dann Mitglied des Zentralkomitees und des Politbüros. In die Sowjetunion fuhr er zu Beratungen und Kongressen der RGI, der Roten Gewerkschaftsinternationale, deren um 16 Jahre älterer Generalsekretär Solomon Losowski, einer aus Lenins alter Garde, Merkers persönlicher Freund wurde. Dies sollte sich für die Exiljahre in Mexiko als besonders nützlich erweisen, nämlich dadurch, daß Losowski ab 1939 stellvertretender Außenminister und während des Krieges zudem Leiter des Sowinformbüros, der sowjetischen Auslandsinformation, war. Er konnte das Verbot für Pieck, Ulbricht und Florin, mit Merker zu korrespondieren, ignorieren und dadurch umgehen, daß er auf seiner Wegstrecke alles, was in der Sowjetunion an Druckerzeugnissen in deutscher Sprache erschien, über die sowjetische Botschaft in Washington und nach Wiederaufnahme der Beziehungen zu Mexiko direkt an die Bewegung Freies Deutschland bzw. an Merker schickte, z.B. die *Internationale Literatur/-Deutsche Blätter*, ab 1943 auch die Zeitung *Freies Deutschland* (Moskau), das Organ des Nationalkomitees, aber auch den in englischer Sprache erscheinenden sowjetischen Pressedienst und sogar Manuskripte deutscher Autoren wie Bredel, Weinert, Becher und Friedrich Wolf. Die Bewegung Freies Deutschland in Mexiko, vor allem ihre Monatszeitschrift, vermochte es folglich, das tatsächliche Verhältnis zu Moskau zu kaschieren und den Eindruck zu erwecken, es sei alles in Ordnung.

Doch 1930 konnte Losowski zunächst nicht helfen, als Merker von seiner KPD-Funktion mit der Begründung amtsenthoben wurde: "sein Standpunkt unterscheidet sich prinzipiell von der Parteilinie"<sup>6</sup>. Was tatsächlich geschah, hat Herbert Wehner verkürzt festgehalten. In seinem *Zeugnis* heißt es:

Merker würde plötzlich beseitigt, weil 'drüben' Losowski, mit dem Merker eng liiert war, einen Rückschlag erlitten hatte. Merkers Auffassungen waren auch die von Ulbricht, nur mit dem Unter-

---

<sup>6</sup>Entschließung des Politbüros des ZK der KPD vom 5. April 1930. In: *Die Rote Fahne*, Berlin, 6. April 1930.

schied, daß Ulbricht mit Merkers neuen Vorschlägen in der Tasche nach Moskau fuhr, dort rechtzeitig zu wissen bekam, was es Neues gab und deshalb die Vorschläge bei sich behielt. Merker befand sich unterdessen in Berlin, schrieb einige Artikel, die nicht anders waren als seine früheren. [...] Merker wurde nach der Moskauer Besprechung aus der Leitung entfernt; er fühlte sich als eine Art von Sündenbock, aber er hatte recht, wenn er darauf hinwies, daß ja alle anderen dasselbe gesagt und geschrieben hatten, wie er. Damals schon war es Brauch, einen herauszugreifen (den am wenigsten bequemen unter andern) und ihn mit Attributen des Abweichlers, Sektierers, Opportunisten, Feindes usw. zu behängen; das machte anschaulicher, worauf man hinauswollte und half, die Unsicherheitsempfindungen bei den Funktionären gegenüber oben zu intensivieren (1990, 56).

Den 1930 in Berlin arbeitslos gewordenen Merker rief Losowski nach Moskau und machte ihn zum Leiter der anglo-amerikanischen Sektion der RGI. Merker lernte englisch, und 1931 schickte ihn Losowski als Vertreter der RGI in die USA. Dort sammelte Merker viele Erfahrungen, die er später in Mexiko unter anderen Bedingungen für die Bewegung Freies Deutschland anwandte, z.B. keine Vorbehalte zu haben gegenüber Gläubigen jeglicher Richtung und zu versuchen, mit ihnen zusammenzuarbeiten. In Mexiko wurde dies vor allem gegenüber den jüdischen Emigranten von Bedeutung.

Im Juni 1933 kehrte Merker nach Moskau zurück, wohnte bei Losowski und arbeitete in dessen RGI-Sekretariat. Die KPD verzieh Merkers "prinzipielle Abweichung" und erfüllte seinen Wunsch, ihn nach Hitlerdeutschland zu entsenden. Es hätte ein Todeskommando werden können. Daß er der Gestapo nicht in die Hände fiel, verdankte er nicht zuletzt den Nichtkommunisten, die ihn beherbergten, darunter Juden, die doch selbst bedroht waren und dennoch ihr Leben für ihn riskierten. 1935 wieder in Moskau gehörte Merker zu denen, die vor und während der Brüsseler Parteikonferenz auf eine veränderte Politik der deutschen Kommunisten drängten. Merker gelangte nach fünf Jahren wieder ins KPD-Politbüro, dem jetzt sechs Mitglieder angehörten. Drei von ihnen, Ulbricht, Dahlem und Merker, begaben sich nach Prag, später nach Paris und leiteten von dort aus das Auslandssekretariat der KPD. Bis 1939 nahm Merker teil an den Versuchen zu Schaffung einer deutschen Volksfront. Er gewann Heinrich Mann für die Mitarbeit zurück, nachdem es zum Bruch zwischen dem Schriftsteller und Walter Ulbricht gekommen war. Nach Kriegsbeginn schlug Merker die Möglichkeit aus, von Frankreich in die Sowjetunion zu gelangen. Als ihm die Gefahr der Auslieferung an die Gestapo drohte, setzte er lieber alles auf die sehr unsichere Karte eines Exils in Mexiko.

Merkers Widerstreit mit Moskau läßt sich in drei Punkten, verknüpft dargestellt, deutlich machen. Erstens: Die Bewegung Freies Deutschland in Mexiko

entstand und arbeitete auf alleinige Initiative der in diesem Lande lebenden deutschen Kommunisten und folglich ohne ausdrückliche Billigung durch die Komintern und die KPD-Führung in Moskau. Dies gilt auch für Merkers Versuch, diese Bewegung auf den gesamten amerikanischen Kontinent auszuweiten. Moskau war an materiellen und propagandistischen Solidaritätsaktionen für die Sowjetunion in Amerika interessiert. Daran sollten sich auch die deutschen Emigranten beteiligen. Aber angesichts des deutsch-russischen Krieges, den Stalin mit dem Ziel einer sowjetischen Machtausdehnung weit nach Mitteleuropa hineinführte, erschienen eigenständige nationale und letztlich für Moskau unkalkulierbare Entwicklungen innerhalb des deutschen Exils als unangebracht und nicht förderungswürdig. Die KPD-Führung hatte sich vor Kriegsbeginn, als der Handlungsraum in Europa immer enger wurde, einen Stützpunkt in den USA gewünscht, aber niemals in Mexiko, das Leo Trotzki Asyl gewährte. Nun war dennoch ein deutsches Exilzentrum in Mexiko entstanden. Es hätte sich auf der anwachsenden Sympathiewelle für die Sowjetunion bewegen sollen. Doch es betrieb eine eigene Politik, die auch Fragen der deutschen Zukunft berührte.

Ein direkter Moskauer Einspruch in Richtung Mexiko ist nicht bekannt. Die Komintern-Zentrale war in der Anfangsphase des deutsch-russischen Krieges gelähmt. Und wie verhielten sich die Chefs der wichtigsten kommunistischen Parteien in Amerika, die laut Statut der Komintern in deren Namen sprechen durften? Earl Browder (USA), Blas Roca (Kuba), Elias Lafferte (Chile) und die spanische KP-Führung in Mexiko hatten für Merker volles Verständnis und unterstützten ihn.

Im Juni 1942 war Merker nach Mexiko gekommen. Im August besuchte ihn Dr. Kurt Rosenfeld aus New York. Der frühere Reichstagsabgeordnete der SPD und Mitbegründer der SAP, seit 1934 im USA-Exil, besaß bereits die Staatsbürgerschaft des Aufnahmelandes und konnte somit auch reisen. Er kam als Präsident der German American Emergency Conference, der Dachorganisation von Vereinen und Gruppen antinazistischer Deutschamerikaner. Merker und Rosenfeld berieten den Plan einer großen deutschen Antihitler-Organisation, deren Repräsentant Heinrich Mann werden sollte.

In New York informierte Rosenfeld auf Merkers Wunsch Gerhart Eisler, den dortigen Chef der KPD-Emigration, über die gemeinsame Absicht — und stieß auf Ablehnung. Es existiert hierüber eine Niederschrift Eislers. Merker habe vorgeschlagen,

daß eine deutsche Emigrantenorganisation auf dem ganzen amerikanischen Kontinent gebildet werden sollte mit dem Zentrum in Mexiko und mit der von ihnen in Mexiko herausgegebenen Zeitschrift als Zentralorgan. Es sollten zentrale Konferenzen abgehalten, zentrale Beschlüsse gefaßt werden etc. Ich hielt den Vorschlag politisch und organisatorisch nicht für richtig. Es war Krieg, die Verbindungen zwischen den amerikanischen Ländern waren sehr

kompliziert, jeder Brief wurde von der Zensur gelesen. So wäre es schon technisch sehr schwer gewesen, ohne besonderen Kurierapparat etc. eine Organisation auf dem ganzen amerikanischen Kontinent zu bilden. Aber noch schwerwiegender erschien mir die politische Seite. Das Zentrum unserer Partei war in Moskau. Die politische Linie wurde dort beschlossen. Unsere Aufgabe als Emigranten konnte in dieser Situation keine andere sein, als in enger Verbindung mit den Bruderparteien des betreffenden Emigrationslandes zu arbeiten, zu helfen, auf Grund der Kenntnisse, die wir über Deutschland hatten, die Agitation gegen Hitlerdeutschland zu führen und in jeder uns möglichen Weise zu helfen, die Kriegsanstrengungen gegen Hitlerdeutschland zu unterstützen [...] Merker war über die Ablehnung seines Vorschlags sehr ungehalten, [...] und es gab daher immer eine gewisse Spannung im Verhältnis zur mexikanischen Emigration. Doch kam es niemals zu einer öffentlichen Auseinandersetzung<sup>7</sup>.

Während Merker das Sektierertum der Kommunisten verabscheute, herauswollte aus der Enge des Apparates, folglich auch gar nicht an Kuriere von Land zu Land dachte und die Briefzensur nur dann als empörend empfand, wenn dadurch die Post ihre Empfänger zu spät oder gar nicht erreichte, betrachtete Eisler eine von der Komintern und den kommunistischen Parteien der amerikanischen Länder unabhängige deutsche Bewegung der Hitlergegner, in der sich Kommunisten voranstellten oder einfügten, als etwas Verwerfliches. Tatsächlich unterstellte er Merker in dem genannten Bericht die Tendenz einer "nationalistischen Abweichung".

Mitglieder von Eislers New Yorker deutschsprachiger KP-Exilgruppe sahen diese Meinungsverschiedenheit offensichtlich nicht so verbissen und setzten sich über ihn hinweg, wie die Beiträge von Alfred Kantorowicz, Albert Norden, Hans Marchwiza, Wieland Herzfelde, Alex Wedding und Franz Carl Weiskopf in der Zeitschrift *Freies Deutschland* (Mexiko) belegen.

Wenn es schließlich zu keinem amerikanischen Komitee, sondern nur zu einem Lateinamerikanischen Komitee der Freien Deutschen unter der Ehrenpräsidentschaft Heinrich Manns kam, dann hatte das auch andere Gründe. Aber die Ablehnung der Komitee-Bildung selbst von kommunistischer Seite ist meines Wissens bisher in der Literatur nie benannt worden. Eislers Standpunkt, die kommunistischen Emigranten dürften nur in enger Verbindung mit den Bruderparteien der Exilländer und abhängig von deren Organisation arbeiten, war unsinnig und gefährlich zugleich. Legale Parteien gab es nur in wenigen Ländern des amerikanischen Doppelkontinents. Wie schnell sie verboten werden konnten, zeigte sich in Argentinien. In manchen Ländern gab es überhaupt

---

<sup>7</sup>G. Eisler: Bericht (undatiert, vermutlich 1950 entstanden). Eine maschinenschriftliche Kopie des Berichts überließ Erich Jungmann 1985 dem Vf.

keine kommunistischen Parteien, nicht einmal illegale. Merker sah nur einen gangbaren Weg: den der Loyalität gegenüber dem Gastland, des strikten Heraushaltens der deutschen Emigranten aus dessen Innenpolitik und der Verfolgung antinazistischer deutscher Interessen im Rahmen der gesetzlich gegebenen Möglichkeiten.

Ein zweiter Aspekt der Gegensätzlichkeit zu Moskau: Im August 1940 war in Mexiko Leo Trotzki ermordet worden. Diesem Verbrechen ging im Mai des gleichen Jahres ein Mordversuch voraus. Anführer des Überfallkommandos war der mexikanische Wandmaler David Alfaro Siqueiros. Den Vernehmern erklärte er, der Angriff auf Troztkis Haus sei ohne fremde Weisung, sozusagen aus reinem Zorn über Trotzki geschehen und habe dem Ziel gedient, Dokumente zu erbeuten, die Troztkis Zusammenspiel mit deutschen Nazis beweisen würden. Dieser Überfall, so ist auch in Siqueiros' Memoiren zu lesen, sei von ihm gemeinsam mit Carlos Contreras bereits während des Spanienkrieges vorge-dacht worden (1988, 333-347).

Dieser Contreras, ein Italiener aus Triest, der eigentlich Vittorio Vidali hieß, wurde in der Literatur bekannt als Organisator und Politkommissar jenes Fünften Regiments, das in den frühen Tagen des spanischen Bürgerkrieges das Zentrum der Verteidigung Madrids bildete und zum Grundstock der regulären spanischen Volksarmee wurde. Hinter diesem Ruhm verblaßt, daß Contreras bereits als junger Mann für die Komintern in den USA tätig gewesen war und Ende der zwanziger Jahre in Mexiko lebte, deren KP ihn 1928 zum VI. Weltkongreß der Komintern delegierte. 1930 aus Mexiko ausgewiesen, übernahm Contreras von Moskau aus zahlreiche Aufträge, die ihn nach dem Balkan und nach Mitteleuropa führten. Offiziell reiste er für die Internationale Arbeiterhilfe, in deren westeuropäischem Büro in Paris er ab 1933 angestellt war und deren spanische Sektion er ab Oktober 1935 in Madrid leitete. 1939 kehrte er nach Mexiko zurück und gehörte zu den Mitbegründern des Veteranenvereins der Interbrigadisten "Xavier Mina". Das war die Organisation, die den Überfall auf Troztkis Haus plante und ausführte, bei dem der junge US-Bürger Robert Sheldon Harte, einer der Hauswächter Troztkis, entführt und ermordet wurde. Auch Contreras, der Sekretär des Vereins "Xavier Mina", wurde verhaftet und galt als der eigentliche Drahtzieher des Anschlags. Doch bewiesen wurde ihm nichts. Er kam frei und betätigte sich wieder in der mexikanischen KP, ohne Wahlfunktion, aber mit dem Anspruch, das Gewissen der Partei zu sein. Allmählich baute er darauf eine Machtposition auf, indem er Verbündete um sich scharte, von denen man nur vermuten kann, warum sie ihm folgten. Am nächsten standen ihm Mario Montagnana und Hannes Meyer. Montagnana, ein hagerer Intellektueller, Schwager Palmiro Togliattis und Mitglied des ZK der KP Italiens, war, wie Merker auch, im französischen Lager Le Vernet gewesen und aus Frankreich nach Mexiko gekommen. Der Schweizer Bürger Hannes Meyer, einer der früheren Dessauer Bauhaus-Direktoren, hatte sich zu Beginn der dreißiger Jahre zum freiwilligen Einsatz in die Sowjetunion begeben. Während dort einige seiner westeuropäischen Berufskollegen, so der Kölner



Architekt Kurt Meyer, für immer spurlos verschwanden, kehrte Hannes Meyer, als sein Baustil in Moskau verteufelt worden war, wieder zurück. Er betätigte sich als eifernder Propagandist der Sowjetunion und setzte dies in Mexiko fort, wohin er als bereits weithin bekannter Architekt einer Einladung der Regierung Cárdenas gefolgt war.

Der Konflikt, ein Stellvertreterkonflikt zwischen der Troika Contreras, Meyer, Montagnana und deutschen Kommunisten, war bereits ausgebrochen, als Merker in Mexiko eintraf. Seine Ursache war der Versuch der Troika, die deutschen Genossen unter ihre Vormundschaft zu nehmen, sie in die Ausländerzelle der mexikanischen KP zu zwingen und damit zu verhindern, daß sie eigenständig, d.h. ohne Komintern-Kontrolle und ohne direkte Beobachtung in Moskaus Auftrag, arbeiteten. Wäre dies der Troika gelungen, hätte die Bewegung Freies Deutschland nicht ihre eigenen Wege gehen können. Sie wäre der politischen Linie verpflichtet geblieben, wie sie Gerhart Eisler umrissen hatte. Ausgelöst hatte den Konflikt, daß den allmählich in Mexiko eintreffenden deutschen Kommunisten von den bereits anwesenden geraten wurde, den Kontakt zu dem in der Öffentlichkeit diskreditierten Contreras zu meiden. Nicht alle wollten dieser zu einer Weisung werdenden Empfehlung folgen. Den Haudegen Contreras umgab die Glorie eines unerschrockenen Revolutionärs. In dieser Verklärung sah ihn auch Anna Seghers. Sie vermochte nur zu verstehen, daß der agile und zuweilen polternde Carlos in Distanz stand zu dem behäbig wirkenden Paul, einem Volksmann, wie ihn Heinrich Mann beschrieb, "wuchtig gebaut, dicke dunkle Augenbrauen in einem altdeutsch umrissenen Gesicht, [...] ein gutes Gesicht, dem man Zorn zutraut"<sup>8</sup>.

Für Merker war die Beteiligung von Contreras an der Siqueiros-Affäre kein Kavaliersdelikt, sondern etwas, das er zutiefst verabscheute, seit der im politischen Kampf noch unerfahrene Paul Merker, damals im April 1919 in Dresden, eine Demonstration von Kriegsbeschädigten anführte und nicht verhindern konnte, daß der sächsische Minister Gustav Neuring von Demonstranten in die Elbe geworfen und auf den hilflosen Mann solange geschossen wurde, bis er, tödlich getroffen, versank. Dennoch dauerte es lange, bis Merker begriff, daß auch die Schauprozesse in der Sowjetunion und die Massenrepressalien unter Stalin individueller Terror waren und im tiefen Widerspruch zur sozialistischen und kommunistischen Programmatik standen, der er sich verpflichtet fühlte.

Der in Mexiko von beiden Seiten mit Erbitterung geführte Stellvertreterkonflikt zog Kreise. Er stellte die mexikanische KP vor eine Zerreißprobe, schlug bleibende Wunden in die deutsche KP-Gruppe und führte zu Auseinandersetzungen innerhalb der spanischen KP-Exilorganisation. Der Konflikt wurde nie offen ausgetragen. Es gibt dafür nur eine Erklärung: Über jeder Seite schwebte die Ungewißheit, wie man in Moskau darauf reagieren würde. Die Ausein-

---

<sup>8</sup> H. Mann: Paul Merker und sein Buch. In: *Freies Deutschland*, Mexiko, Nr. 11, Okt. 1945: 27f.



andersetzung führte schließlich hin zu dem bereits zitierten anonymen Papier, das 1951 von "sowjetischen Freunden" an das ZK der SED gegeben wurde. Sein Urheber kann nur Carlos Contreras gewesen sein. Als einziger der Troika und ihrer Anhänger kehrte er gemeinsam mit Renn, Janka, Bruno Frei und anderen 1947 auf der "Marschall Goworow" von Mexiko nach Europa zurück.

Ein dritter Aspekt des Gegensatzes zu Moskau brach mit voller Wucht erst nach dem Exil auf und setzte Merker seitens der Berija-Leute und ihrer deutschen Gehilfen übelsten Beschimpfungen aus: Er sei ein Judenknecht, ein Agent des Zionismus, ein Verräter deutscher Volksinteressen, denn anders sei nicht zu verstehen, daß er, der Nichtjude, sich derart für die Juden engagiert habe. Tatsächlich entwickelte Merker in Mexiko — er war überhaupt der einzige KPD-Führer, der sich dazu fundiert äußerte — akzeptable, in die Zukunft weisende Gedanken, wie Deutsche und Juden künftig miteinander würden auskommen und leben können. Er tat dies im Bewußtsein dessen, daß das Nachkriegsdeutschland nur dann eine demokratische Perspektive haben und vor den Völkern der Welt bestehen könnte, wenn es aus der Anerkennung der Mitschuld für den Holocaust ein neues Verhältnis zu den Juden fände. Er bekannte sich zur Anerkennung der Wiedergutmachung, auch wenn noch völlig offen war, welches Staats- und Wirtschaftssystem Deutschland nach dem Krieg haben würde. Die von Merker 1942 ausgelöste und bis 1945 andauernde Diskussion über Juden und Deutsche reflektierte vor allem die Zeitschrift *Freies Deutschland* (Mexiko), die nahezu überall in Amerika und nicht nur dort zu lesen war.

Zeitgenössische Kritiker meinten, Merker betreibe mit seiner Hinwendung zur jüdischen Frage "Bauernfängerei", um reiche jüdische Emigranten zu Spenden für die Bewegung Freies Deutschland zu veranlassen; tatsächlich stoße er damit aber die Auslandsdeutschen von der Bewegung ab. Gerhart Eisler nahm einen ähnlichen Standpunkt ein: "Was die von der mexikanischen Emigration offiziell betriebene 'Wiedergutmachungspolitik' gegenüber den Juden betrifft, so hatte dies nicht zuletzt seine Ursache darin, daß sich die mexikanische Emigration in ihrer Arbeit, und besonders auch finanziell, auf die kleinbürgerliche und bürgerlich-jüdische Emigration dort stützte" (Eisler: Bericht).

Für die Bewegung Freies Deutschland war es indes, wollte sie ihrem antifaschistischen Anspruch gerecht werden, eine Notwendigkeit, sich mit der jüdischen Frage zu befassen. Mehr als 90 Prozent der Zehntausenden von deutschen und österreichischen Emigranten in Lateinamerika waren Juden. Selbst unter den rund 100 Kommunisten war mehr als die Hälfte jüdischer Herkunft. Viele Juden hatten auch im Exil die Ursachen ihres Schicksals noch nicht voll begriffen. Dies veranlaßte Merker zu seinem Aufsatz "Hitlers Antisemitismus und wir", der auch als Sonderdruck für Briefsendungen weite Verbreitung fand und den Auftakt für weitere Beiträge bildete. Als Merker den zweiten Band seines Werkes *Deutschland — Sein oder Nicht Sein?* schrieb, widmete er die ersten hundert Seiten dieser Geschichte des Dritten Reiches der Genese der nazistischen Rassenlehre und ihrer Wirkungen. In der Moskauer KPD-Emigration beurteilte man Merkers Buch als unwissenschaftlich, denn die Wurzeln des

deutschen Faschismus seien nicht in dessen Rassismus, sondern im Wesen des Finanz- und Monopolkapitals zu suchen.

Für Merker war die Beschäftigung mit der jüdischen Frage ein grundsätzlich humanistisches Anliegen. Bereits als Soldat im Ersten Weltkrieg hatte sich ihm dies durch Erlebnisse an den Fronten und im Hinterland angedeutet. Später beschäftigte er sich auch theoretisch mit der Problematik und war ein Kenner des Gegenstandes, als er nach Mexiko kam. Mit Beklemmung beobachtete er gleichermaßen den Antisemitismus in der Sowjetunion, dem offensichtlich keine Rassenideologie zugrunde lag. Er verstand ihn als Überbleibsel des russischen Zarismus — wie anderes auch in der Sowjetgesellschaft, das nicht mit seinem Sozialismusbild zusammenpaßte. Seine Gedanken schienen sich zu bestätigen, als sich in Moskau ein neugegründetes Jüdisches Antifaschistisches Komitee in Aufrufen zur Kampf- und Opferbereitschaft an die Juden der Welt wandte. Namhafte Wissenschaftler und Künstler verliehen dem Komitee Repräsentanz und geistiges Antlitz. Stalin selbst hatte die Komiteebildung in einem Augenblick höchster militärischer Bedrängnis angewiesen und das Gremium der Verantwortung des stellvertretenden Außenministers und Chefs der Auslandsinformation Solomon Losowski unterstellt.

Im Sommer 1943 kamen der Präsident und der Sekretär des Komitees im Verlauf einer Goodwill-Reise zu den Zentren jüdischen Lebens in der westlichen Welt auch nach Mexiko. Hier wurden Solomon Michoels, Schauspieler und Direktor des Moskauer Jüdischen Theaters, und Isaak Feffer, Dichter und Oberstleutnant der Roten Armee, gefeiert wie überall, wo sie zuvor oder danach auftraten. Auf Wunsch der Gäste kam es in der sowjetischen Botschaft in Mexiko zu einer separaten Begegnung mit Vertretern der Bewegung Freies Deutschland und des Heinrich-Heine-Klubs, mit Merker, Renn und Kisch. Im Beisein des wenige Wochen zuvor in Mexiko akkreditierten Botschafters Konstantin Umanski erklärte Michoels, er habe den Auftrag Losowskis, den Freien Deutschen in Mexiko zu sagen, daß er ihre Tätigkeit sehr schätze und hoffe, Paul Merker bald in Moskau oder im befreiten Berlin wiederzusehen. Umanski teilte Losowskis Meinung. Doch er gab Merker zu verstehen, er müsse mit Rücksicht auf die anderen europäischen Exilorganisationen darum bitten, das Treffen mit Michoels nicht publik zu machen. Auch verbiete ihm sein Diplomatenstatus, die Bewegung Freies Deutschland öffentlich zu würdigen. Merker erinnerte sich mir gegenüber:

Wir hatten ein gutes Verhältnis zu Umanski. Ich besuchte ihn ab und zu, zumeist gemeinsam mit Ludwig Renn. Umanski sprach fließend deutsch. Wohl deswegen hatte Lunatscharski den jungen Kunsthistoriker schon früh nach Deutschland geschickt, wo Umanski 1920 ein Buch über russische Futuristen und Kubisten herausgab. Wir konnten nahezu alles mit ihm besprechen, auch, daß wir Ilja Ehrenburgs Artikel nicht publizieren, solange dieser nicht zwischen antideutsch und antinazistisch unterscheide. Wollte ich das Thema

auf Contreras und Hannes Meyer lenken, winkte er ab und sagte nur: 'Ich weiß, Sie haben Vorbehalte'. Am Abend des 24. Januar 1945 sah ich Umanski das letzte Mal. Es war auf einem Empfang der Exilpolen anlässlich der Befreiung Warschaus. Beim Abschied vereinbarten wir unser nächstes Treffen für Anfang Februar.

Am Morgen des 25. Januar bestieg Umanski, begleitet von seiner Frau und einigen Mitarbeitern, eine Sondermaschine nach Costa Rica, seinem zweiten Vertretungsland. Das Flugzeug hob von der Rollbahn ab. Plötzlich wurde es durch eine Explosion zerrissen. Jahrzehnte später fragte Ilja Ehrenburg in seinen Memoiren: "Vielleicht kann man sagen, daß Umanski zur rechten Zeit starb?" (1978, III, 110)

Am 13. Januar 1948 war der kleine Solomon Michoels, der große Schauspieler, auf einer Straße an der Minsker Peripherie zu Tode gekommen. Ein Lastwagen hatte ihn überfahren, mehrfach, wie das lange geheimgehaltene Protokoll vermerkte. Im März 1948 befahl Stalin, das Jüdische Antifaschistische Komitee aufzulösen. Eine der Begründungen lautete, Michoels und der ihn begleitende Feffer hätten damals auf ihrer Amerikareise Kontakte zu Personen aufgenommen, die mit dem amerikanischen Geheimdienst in Verbindung standen. Solomon Losowski, seit 1946 Leiter eines Lehrstuhls an der Parteihochschule, wurde aus dem Zentralkomitee und aus der KPdSU(B) ausgeschlossen und verhaftet. Im Sommer 1952 stand der 74jährige Losowski vor dem Obersten Gericht der UdSSR. Mitangeklagt waren vierzehn Schriftsteller, Journalisten und Ärzte, die, wie es hieß, mit dem Jüdischen Antifaschistischen Komitee zu tun hatten. Losowski, Feffer und andere erhielten die Höchststrafe. Sie wurden allesamt erschossen. Anfang Dezember 1952, am Vorabend des Tages, als man in Prag seinen Exilgefährten André Simone und andere erhängte, wurde Paul Merker in Luckenwalde abgeführt. Die konstruierte Anklage lautete, er sei schon lange ein Agent des amerikanischen Imperialismus und des Zionismus gewesen.

## Bibliographie

- Ehrenburg, Ilja. 1978. *Menschen. Jahre. Leben*. Bd. III, Berlin: Volk u. Welt.
- Freies Deutschland*, (Mexiko). 1943. Nr. 9, Sonderbeilage.
- Freies Deutschland*, (Moskau). 1943. Nr. 3.
- Kießling, Wolfgang. 1974. *Alemania Libre in Mexiko, Ein Beitrag zur Geschichte des antifaschistischen Exils (1941-1946)*. Bd. 1. Berlin: Akademie Verlag.
- . 1991. *Der Fall Baender*. Berlin: Dietz.
- Mann, Heinrich. 1945. Paul Merker und sein Buch. In: *Freies Deutschland* (Mexiko), Nr. 11, Okt. 1945.
- Pohle, Fritz. 1986. *Das mexikanische Exil. Ein Beitrag zur Geschichte der politisch-kulturellen Emigration aus Deutschland (1937-1946)*. Stuttgart: Metzler.
- Siqueiros, David Alfaro. 1988. *Man nannte mich den "Großen Oberst"*. Berlin: Dietz.
- Mühlen, Patrik von zur. 1988. *Fluchtziel Lateinamerika. Die deutsche Emigration 1933-1945: politische Aktivitäten und soziokulturelle Interpretation*, Bonn: Neue Gesellschaft.
- Wehner, Herbert. 1990. *Zeugnis. Persönliche Notizen 1929-1942*, Halle/Leipzig.

# Otto Rühle in Mexiko

Fritz Pohle

## I. Die *Educación Socialista*

"Mitte Dezember vorigen Jahres ist hier der deutsche Kommunist Otto Rühle aufgetaucht, der seinerzeit mit Mehring, Liebknecht, Rosa Luxemburg und anderen in der Spartakus-Organisation gewirkt haben soll. [...] Es geht das Gerücht, daß er von der mexikanischen Unterrichtsverwaltung, deren linksradikale Tendenzen leider augenfällig sind, verwendet werden soll. Falls sich das Gerücht verwahrheitet, werde ich nicht umhin können, schon im Interesse unserer deutschen Schulen im Lande, gegen eine solche Verwendung bei der Regierung Einspruch zu erheben. [...] Die Anwesenheit einer Persönlichkeit von der Art und der intellektuellen Bedeutung Rühles in Mexiko legt, in Verbindung mit anderen Zusammenhängen, eine Prüfung der Frage nahe, welche Bedeutung dem Kommunismus in diesem Lande zukommt<sup>1</sup>. Hitlers Gesandter in Mexiko, Freiherr Rüd von Collenberg, schrieb Ende Januar 1936 diese Sätze an das Auswärtige Amt. In der Tat war Otto Rühle, Mitbegründer des Spartakusbundes und der KPD, rätekommunistischer Theoretiker und pädagogischer Schriftsteller, einer Einladung der Regierung Cárdenas gefolgt, als wissenschaftlicher Berater des Erziehungsministeriums bei der Ausarbeitung neuer Programme der Volkserziehung mitzuwirken.

1934 hatte die mexikanische Regierung durch eine Verfassungsänderung das Erziehungsmonopol des Staates proklamiert. Die katholische Kirche und andere religiöse Institutionen wurden von allen Formen privater und öffentlicher Erziehung ausgeschlossen. In dem reformierten Artikel der Verfassung hieß es: "Die Erziehung, die der Staat erteilt, ist sozialistisch; sie schließt jede religiöse Doktrin aus und bekämpft den Fanatismus und die Vorurteile. Zu diesem Zweck organisiert die Schule ihren Unterricht und ihre Aktivitäten in einer Weise, die es ermöglicht, der Jugend eine vernunftgemäße und exakte Auffassung des Universums und des sozialen Lebens zu vermitteln."<sup>2</sup>

Was aber nun genau unter *Educación Socialista* — "Sozialistischer Erziehung" — zu verstehen sei, blieb bei den Anhängern der Reform umstritten. Die Auffassungen reichten von allgemeinen Interpretationen im Sinne sozialer Gerechtigkeit über ein nationalistisches Verständnis im Sinne eines spezifisch mexikanischen Sozialismus bis hin zu marxistischen Auslegungen. Eine Minder-

---

<sup>1</sup>Rüd von Collenberg, Heinrich Freiherr, an AA, 30.1.1936 (Abschrift Bericht III D 6; in: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Bonn: Abt. III Mexiko, Politik 19, Bolschewismus, Kommunismus usw. in Mexiko, Bd. 1 [Kent II, 116]).

<sup>2</sup>Artikel 3 der mexikanischen Verfassung von 1934; zitiert nach Josefina Vázquez de Knauth: *La Educación Socialista de los años treinta*. In: *Historia Mexicana*, Bd. 18 (1969), Heft 3: 413. [Übersetzung der Zitate aus spanischsprachigen Quellen: F.P.]

heit mexikanischer Abgeordneter hatte immerhin versucht, den Terminus "wissenschaftlicher Sozialismus" in dem neuen Artikel der Verfassung zu verankern.<sup>3</sup> Einigkeit bestand jedoch dahingehend, daß das neue Erziehungsprogramm ideologische Voraussetzungen für eine langfristig anvisierte, grundlegende ökonomische und soziale Transformation der Gesellschaft schaffen sollte. In dieser Auffassung kamen die gesellschaftspolitischen Vorstellungen jener Fraktion nationalrevolutionärer Reformpolitiker zum Ausdruck, die mit Lázaro Cárdenas an die Spitze des mexikanischen Staates getreten waren. In der Vorlage zur Verfassungsreform, die die Mehrheit der Abgeordneten fand, wurde ausgeführt:

"Die Einführung der sozialistischen Erziehung in der Republik durch die Reform des Artikels 3 bedeutet nicht die sofortige ökonomische Transformation des Regimes, in dem wir leben; sie zielt auf die Schaffung der Menschen, die die Revolution zur Fortführung und Sicherung ihres Werkes benötigt. Die Zukunft des Landes gehört der sozialistischen Jugend, die sich heute in den Ausbildungsstätten orientieren und heranbilden soll, und es wird ihre Aufgabe sein, die Bestrebungen des Proletariats und der unterdrückten Klassen Mexikos definitiv zu verwirklichen."<sup>4</sup>

Diese Zielsetzung hatte zur Folge, daß das Erziehungswesen und das Erziehungsministerium selbst in den folgenden Jahren zur Hochburg der Linken unter der Cárdenas-Administration wurden. Nicht nur der Einfluß der radikalsten Politiker aus Regierungspartei und Gewerkschaften war hier bestimmend. Auch die Kommunisten, die trotz anfänglicher Vorbehalte die Reform unterstützten, waren stark vertreten. Die neuen staatlichen Lehrbücher waren von revolutionärem Pathos erfüllt, in den Schulen wurde die "Internationale" gesungen und neben der Nationalfahne auch die rote Fahne gehißt. Besondere Bedeutung erhielt das Schul- und Alphabetisierungsprogramm der Regierung auf dem Land. Die Landlehrer waren wirksame Propagandisten der Agrarreform und ein bedeutender Faktor bei der Organisation der Bauern. So wurden sie zur Symbolfigur für die gesamte Reformpolitik des Regimes. Nicht zufällig veröffentlichte der deutsche Exilant Heinrich Gutmann ein Interview mit dem Präsidenten unter dem bezeichnenden Titel *Lázaro Cárdenas — der Landlehrer Mexikos*.<sup>5</sup> Sie wurden aber auch zu den Märtyrern des Regimes: Hunderte von ihnen wurden in den dreißiger Jahren von klerikalfaschistischen Banden und den Privatmilizen der Großgrundbesitzer ermordet.

Mit der Verfassungsreform des Jahres 1934 war zunächst nur ein kulturevolutionäres Dekret erlassen worden. Der Regierung stellten sich die nicht unerheblichen Probleme seiner Verwirklichung: ein Vorhaben, das in hohem

---

<sup>3</sup>S. dazu Adolfo Gilly 1971, 379ff. — Vgl. zu den folgenden Ausführungen die Darstellung der *Educación Socialista* bei Gilly (ebda.), bei Vázquez de Knauth (a.a.O.) und bei Arnaldo Córdova 1974.

<sup>4</sup>Zitiert nach Gilly 1971, 381.

<sup>5</sup>Frente a Frente (Mexico) D.F., 8 (Sondernr.), März 1937: 17.

Maße den Charakter eines Experiments hatte. Es spricht für die Ernsthaftigkeit der Entscheidungsträger im Erziehungsministerium und dokumentiert zugleich ihre Ratlosigkeit, daß sie hierbei die wissenschaftlichen Fachkenntnisse eines namhaften europäischen Pädagogen und Sozialisten einzubeziehen suchten. Otto Rühle, Autor der bereits 1911 erschienenen und seinerzeit bahnbrechenden soziologischen Untersuchung *Das proletarische Kind* sowie anderer pädagogisch-psychologischer Studien, galt seinen Gastgebern auch aufgrund seines politischen Renommées als geeignet für eine Berater Tätigkeit beim Erziehungsministerium. Entsprechend wurde er den Lesern von *El maestro rural (Der Landlehrer)*, der offiziellen Zeitschrift des Ministeriums, vorgestellt: "Einer der bedeutendsten europäischen Pädagogen und zähesten Kämpfer für eine bessere und humanere soziale Welt ist kürzlich in Mexiko eingetroffen, um sich hier niederzulassen und unter uns zu arbeiten. [...] Der 'maestro' Rühle kennt bereits bis zu einem gewissen Grade unser Land, das ihm nun Gastfreundschaft bietet, denn vor fünf Jahren war er besuchsweise hier und hat acht Monate lang unter uns gelebt, wobei er seine Zeit zum größten Teil Studienreisen im Inneren der Republik widmete. Nun, man sieht schon, welche Bedeutung das Urteil und die Ansichten haben können, die ein Wissenschaftler und Pädagoge vom Format des berühmten deutschen Lehrers zu der aktuellen ideologischen Tendenz im Erziehungswesen des Landes äußert."<sup>6</sup>

Rühles erste Kontakte zur mexikanischen Politik resultierten aus seinem Mexiko-Aufenthalt des Jahres 1930. Als Ergebnis dieser Reise hatte er 1932 für den Fischer-Verlag sein Buch *Imperialismus in Mexiko* vorbereitet, das nicht mehr zur Veröffentlichung kam (Jacoby 1980, 96). Die Vermittlung der Stelle beim Erziehungsministerium verdankte er jedoch den Bemühungen seines Schwiegersohnes Federico (Fritz) Bach. Der gebürtige Schweizer Bach, ein früherer Mitarbeiter der *Internationalen Arbeiterhilfe* Willi Münzenbergs und schon vor 1933 in Mexiko, war als Wirtschaftswissenschaftler an der Nationaluniversität tätig und unterhielt beste Beziehungen zu führenden Politikern: Er war wirtschaftspolitischer Berater des Präsidenten und hat in leitender Funktion am Aufbau des staatlichen Sozialversicherungssystems mitgewirkt.<sup>7</sup>

Bald nach seiner Ankunft äußerte Rühle seine prinzipielle Zustimmung zu den "richtigen Grundsätzen" der *Educación Socialista*, die, "in die Praxis umgesetzt, für Mexiko nur schmeichelhafte Resultate erbringen" könnten; es klingen aber auch kritische Vorbehalte gegen verbalradikale und propagandistisch-plakative Tendenzen in der Praxis der neuen Erziehungspolitik an:

---

<sup>6</sup>El maestro rural, 2 vom 15.1.1936: 17.

<sup>7</sup>Wie aus den Aufzeichnungen von Alice Rühle-Gerstel hervorgeht, hat Bach, der sich zu Beginn der 30er Jahre von der Kommunistischen Internationale getrennt hatte, auch eine Rolle bei der mexikanischen Asylgewährung für Leo Trotzki gespielt. Vgl. *Kein Gedicht für Trotzki. Tagebuchaufzeichnungen aus Mexico*. Hg. von Stephen S. Kalmar. Frankfurt am Main: Neue Kritik 1979, 11ff.

"Es ist nicht notwendig, die Jugendlichen mit Worten, Parolen und fertigen Sätzen abzufüllen, es gilt, sie zu führen und zu interessieren, damit sie dem Gang der Dinge folgen, der historischen Entwicklung der Gegenwart. [...] Das Kernproblem bei der Schaffung der neuen Schule ist die Ausbildung von kenntnisreichen, in ihrem Denken entschiedenen, überzeugenden Lehrern. Das aber ist eine überwindbare Hürde, sofern der Staat nicht von seinen Grundsätzen abweicht und auf der Notwendigkeit beharrt, die Jugend vorzubereiten."<sup>8</sup>

In den ersten Monaten seiner Tätigkeit widmete sich Rühle dem Studium des statistischen Materials zum Stand der Volkserziehung, der bereits geltenden Unterrichtsprogramme und der vorliegenden Entwürfe. Seine Kommentare zu den Programmen und Entwürfen für den Unterricht an Landschulen, städtischen Grundschulen und Kindergärten wurden von der Zeitschrift *El maestro rural* veröffentlicht.<sup>9</sup> Im März und April 1936 druckte die Zeitschrift eine größere Ausarbeitung aus seiner Feder zum gesamten Programm der *Educación Socialista* ab.<sup>10</sup> Wie die zitierte erste Stellungnahme spiegeln auch diese Texte die Faszination wider, die das mexikanische Erziehungsexperiment — allen Vorbehalten zum Trotz — auf den europäischen Sozialisten und antifaschistischen Exilanten ausübte. Seit den Tagen seiner Tätigkeit als sozialdemokratischer Wanderlehrer im Kaiserreich hatte Rühle seine Vorstellungen einer sozialistischen Pädagogik in Opposition gegen das herrschende bürgerliche Bildungssystem entwickelt. Der Nationalsozialismus — den er realistischer als manche seiner Zeitgenossen als eine keineswegs kurzfristige Episode erkannte und der ihn dazu veranlaßte, bereits 1932 nach Prag ins Exil zu gehen — hatte alle Hoffnungen auf eine Verwirklichung sozialistischer Erziehungspolitik in Deutschland vorerst zunichte gemacht. In Mexiko traf Rühle nun auf einen Staat, dessen Programm der Volkserziehung das bürgerliche Bildungs- und Erziehungsmonopol erklärtermaßen infragestellte. "Zuallererst" — so erklärte er seinen mexikanischen Lesern — müsse "man sich vor Augen führen, daß für einen europäischen Pädagogen, der im Dienste der Regierung steht," sozialistische Kategorien "als Teil der Sprache der offiziellen Erziehung [...] schlicht etwas Unvorstellbares" seien:

Man muß aus eigener Erfahrung wissen, was den pädagogischen Geist, den sozialen Charakter und die weltanschauliche Tendenz der öffentlichen Erziehung in Europa auszeichnet, um den gewaltigen Fortschritt ermessen zu können, der in den Programmen für mexikanische Grundschulen zum Ausdruck kommt.<sup>11</sup>

---

<sup>8</sup>*El maestro rural*, 2, 15.1.1936: 17.

<sup>9</sup>Vgl. ebda. 2, 15.1.1936: 3f.; 3, 1.2.1936: 3f.; und 4, 15.2.1936: 3f.

<sup>10</sup>La Educación Socialista. Memorandum y tesis. In: *El maestro rural*, 5, 1.3.1936: 3f.; 5, 1.3.1936' [recte: 6, 15.3.1936]: 5ff.; und 7, 1.4.1936: 3f.

<sup>11</sup>*El maestro rural*, 4, 15.2.1936: 3.



Rühle hat in Mexiko die Möglichkeit gesehen, — zwar unter den vergleichsweise schwierigen sozioökonomischen Bedingungen dieses Agrarlandes, aber doch mit dem Rückhalt eines staatlichen Erziehungsprogramms — Grundsätze einer sozialistischen Pädagogik zu verwirklichen, die in der Theorie und Praxis der europäischen Arbeiterbewegung entwickelt worden waren. Dabei scheint er — zumindest in den ersten Monaten seiner Tätigkeit für das Erziehungsministerium — die historische Bedingtheit des mexikanischen Experiments nicht überblickt und seine Erfolgsaussichten bei aller Skepsis doch überschätzt zu haben.

In der gesellschaftspolitischen Entwicklung Mexikos war die *Educación Socialista*, soweit sie das staatliche Erziehungsmonopol durchsetzte, Ausdruck laizistischer Bemühungen der Regierungspartei, den konservativen, klerikalen Einfluß in der Gesellschaft zurückzudrängen. In dieser Hinsicht war die Reform des Jahres 1934 durchaus ein Erfolg des Regimes, der von späteren Regierungen ausgebaut werden konnte. Dagegen blieb der umfassende, zugleich aber nur vage formulierte kulturrevolutionäre Anspruch der *Educación Socialista* ideologischer Schein. Er ermöglichte zwar in den dreißiger Jahren eine kurzfristige Mobilisierung der Gewerkschaftsbewegung und der Linken für das Reformprogramm der Regierung, war aber in seinen langfristigen Orientierungen zum Scheitern verurteilt: Nicht nur, daß ein kulturrevolutionäres Dekret allenfalls den politischen Einfluß der Institution Kirche einschränken, aber kaum die in Jahrhunderten, wo nicht Jahrtausenden gewachsene Religiosität der mestizischen Bevölkerung verändern konnte. Eine staatliche Politik, die eine prosozialistische Volkserziehung betrieb, zugleich aber an privatkapitalistischen Produktionsformen zur wirtschaftlichen Entwicklung des abhängigen Agrarlandes festhielt, war auf lange Sicht nicht durchzuhalten. Zudem gab es in Mexiko keine politisch vom Regime unabhängige Arbeiterbewegung, die in der Lage gewesen wäre, als eigenständiger politischer und sozialer Träger der Reform die Errungenschaften der Verfassungsänderung von 1934 zu verteidigen. Sehr wohl aber zog das Programm der *Educación Socialista* innenpolitische Polarisierungen nach sich, die die Position der Cárdenas-Regierung schwächten und sie schon am Ausgang der dreißiger Jahre zur Rücknahme der utopischen Elemente der Reform zwangen. Durch eine neuerliche Reform des Artikels 3 der Verfassung wurden sie 1945 auch offiziell revidiert.

Anfang 1936 war das alles nur bedingt voraussehbar. Rühles Ausarbeitungen und Kommentare für das Ministerium nahmen den Anspruch der *Educación Socialista* beim Wort. Angesichts der vielfältigen praktischen Probleme der Reform warnte er bereits im April 1936, ein Vierteljahr nach Aufnahme seiner Beratertätigkeit, vor Dilettantismus und forderte als Voraussetzung für eine erfolgreiche Umsetzung der neuen Richtlinien grundlegende soziologische und sozialpsychologische Untersuchungen zum Thema "Das proletarische Kind in Mexiko". Er entwarf Grundrisse eines entsprechenden Forschungsplans und schlug die Bildung eines dem Ministerium angegliederten besonderen Instituts vor, das unter der Leitung eines Marxisten mit "ausreichenden Kenntnissen der

mexikanischen Bedingungen" diese Untersuchungen in Angriff nehmen sollte<sup>12</sup> — ein Vorschlag, dem keine praktischen Konsequenzen folgten.

Rühle wandte sich Arbeiten zunehmend theoretischen Charakters zu. Im Zentrum seines Interesses stand ein Aspekt des mexikanischen Erziehungsexperiments, der seinen politisch-pädagogischen Vorstellungen am nächsten kam: die Arbeitsschule. Im Prinzip der Arbeitserziehung sah Rühle eine potentielle Alternative zur als bürgerlich charakterisierten Erziehung durch das Wort, die er als pädagogisches Instrument zur Reproduktion von Herrschaftsstrukturen betrachtete.<sup>13</sup> Im Juni 1936 veröffentlichte er eine Darstellung europäischer Erfahrungen mit der Arbeitsschule, in der er ihr Scheitern vornehmlich auf ihre nur periphere Rolle im bürgerlichen Erziehungswesen bzw. — so im Fall der Experimente des deutschen Reformpädagogen Kerschensteiner — auf ihre kleinbürgerliche Beschränkung auf Ideologien und Produktionsformen des Handwerks zurückführte.<sup>14</sup> Demgegenüber sah er in Mexiko grundsätzlich die Möglichkeit gegeben, solche Beschränkungen zu überwinden und die gesellschaftliche Perspektive der Arbeitsschule als "Produktionsschule" und "sozialer Brennpunkt der Produktion" zu verwirklichen.<sup>15</sup>

Rühle mag die objektiven Möglichkeiten der Regierung, derlei Postulate unter den gesellschaftlichen Bedingungen Mexikos durchzusetzen, falsch eingeschätzt haben, — für den marxistischen Theoretiker war der eigentliche, nämlich politische Adressat seiner Thesen ohnehin nicht der Staat, in dessen Dienst er stand, sondern die mexikanische Arbeiterbewegung, in der er den potentiellen gesellschaftlichen Träger der Reform sah. Diese Orientierung hatte schon sein Vorschlag zur Errichtung eines marxistisch geleiteten Sozialforschungsinstituts deutlich gemacht, an dessen Kontrolle die "revolutionäre Arbeiterbewegung Mexikos"<sup>16</sup> beteiligt werden sollte, und sie bestimmte auch seine Überlegungen zur Arbeits- und Produktionsschule. Ausgangspunkt dieser Überlegungen war der Resolutionsvorschlag, den Karl Marx anno 1866 dem Genfer Kongreß der 1. Internationale unterbreitet hatte, ein Vorschlag, mit dem Marx — so Rühle — "für immer den Ausgangspunkt einer sozialistischen Erziehungspolitik festgelegt"<sup>17</sup> habe. Marx hatte den Delegierten seinerzeit die politische Einklagung gesetzlicher Regelungen zur Volkserziehung als taktische Maßnahme empfohlen und dabei die Forderung nach polytechnischer Aus-

---

<sup>12</sup>Vgl. "El niño proletario en México. Plan de trabajo para una investigación". In: *El maestro rural*, 8, 15.4.1936: 5ff.

<sup>13</sup>Vgl. "La educación de trabajo es un postulado socialista?" In: *UO — revista de cultura moderna*, 10, August-September 1936: 112.

<sup>14</sup>Vgl. "La escuela de trabajo en Europa". In: *El maestro rural*, 11, 1.6.1936: 6ff. — Der Reformpädagoge und langjährige Münchener Stadtschulrat Georg Kerschensteiner (1854-1932) war einer der Begründer der Arbeitsschule in Deutschland.

<sup>15</sup>Vgl. *El maestro rural*, 5, 1.3.1936: 4.

<sup>16</sup>Vgl. Anm. 13.

<sup>17</sup>"La escuela de trabajo en Europa", a.a.O.: 27.

bildung in den Mittelpunkt gestellt.<sup>18</sup> In einem Beitrag für die Zeitschrift der gewerkschaftlichen Arbeiteruniversität hat Rühle — anders als in seinen Ausarbeitungen für das Ministerium — die Forderung der Arbeits- und Produktionsschule unter den gegebenen mexikanischen Bedingungen ganz im Sinne der Marxschen Thesen als eine taktische, politische und pädagogische Forderung des Proletariats definiert.<sup>19</sup> Die wichtigsten politischen Repräsentanten der mexikanischen Arbeiterbewegung, die CTM-Gewerkschaften Vicente Lombardo Toledanos und die Kommunisten, waren aber nicht gewillt, Rühles Konzeption zu folgen. Als Kritiker des Stalinregimes und der Kominternpolitik — im übrigen auch der sowjetischen Erziehungspolitik, die nach den Arbeitsschulexperimenten Blonskijs und Makarenkos zur traditionellen Lernschule zurückgekehrt war ( Vgl. ebda.: 114) — befand sich der rätekommunistische Theoretiker gegenüber der prosowjetischen mexikanischen Linken in einer Situation politischer Isolierung. Die Gegensätze zwischen Rühle und diesen Kräften wurden unüberbrückbar, als er Anfang 1937 öffentlich für die Verteidigung Leo Trotzki gegen die Anklagen der Moskauer Prozesse eintrat. Es ergab sich die paradoxe Situation, daß Rühle als Mitarbeiter und Berater des nationalrevolutionären Staates eine in ihren Grundzügen orthodox-marxistische Erziehungspolitik der Arbeiterbewegung entwarf, während die wichtigsten Repräsentanten dieser Bewegung seine Thesen nicht annahmen. Rühles Arbeiten blieben Theorie.<sup>20</sup> Die Arbeitsschulen und ländlichen Produktionsschulen, die die mexikanische Regierung in diesen Jahren einrichtete, kamen über ein experimentelles Stadium nicht hinaus und erlitten langfristig das gleiche Schicksal wie das gesamte *Educación Socialista*-Programm. Ende 1938 schied Rühle aus dem Erziehungsministerium aus.

Nach seinem Tode im Jahre 1943 ist Rühles Ausscheiden aus dem Staatsdienst auf "stalinistische Einflüsse in der mexikanischen Regierung", denen gegenüber er sich nicht kompromißbereit gezeigt habe, zurückgeführt worden.<sup>21</sup> Rühle hat selbst Anstöße für eine solche Interpretation gegeben, so wenn er im April 1937 in einem Brief an Erich Fromm schrieb: "Inzwischen

---

<sup>18</sup>Vgl. "Instruktionen für die Delegierten des Zentralrats zu den einzelnen Fragen". In: Karl Marx/Friedrich Engels. 1971. *Werke*. Bd. 16. Berlin: Dietz 1971: 194f.

<sup>19</sup>Vgl. "La escuela de trabajo es un postulado socialista?", a.a.O.: 109ff.

<sup>20</sup>Wichtigstes Ergebnis war das Manuskript einer Studie *La escuela de trabajo* (1938), die als Buchveröffentlichung des Erziehungsministeriums in Vorbereitung war, deren Publikation aber bislang nicht nachgewiesen ist. Die Übersetzung besorgte die schon 1930 nach Mexiko emigrierte Hamburger Hispanistin Marianne Frenk (Mariana Frenk-Westheim, mündliche Mitteilung an den Verfasser).

<sup>21</sup>So in einem Nachruf des US-amerikanischen Sozialistenblatts *The Call* (New York), zitiert nach Sebastian Franck [d.i.: Henry Jacoby]. 1951. *Soziologie der Freiheit. Otto Rühles Auffassung vom Sozialismus. Eine Gedenkschrift*. Ulm: A.J. Schotola, 6. Die These ist seither verschiedentlich wiederholt worden, so etwa von Stephen S. Kalmar in seiner Einleitung zu Rühle-Gerstel 1979, 6.

bin ich hier Objekt stalinistischer Hetze geworden, die darauf abzielt, mich als 'Trotzkisten' aus meiner Stellung im Ministerium zu bringen, denn die Education ist stalinistisch, nicht aus Überzeugung, sondern weil die leitenden Männer nach der Sitte des Landes eine revolutionäre Tradition brauchten und diese — in Ermangelung eigener mexicanischer Lorbeeren — in Moskau ausborgten und sie jetzt nicht so Hals über Kopf von sich schmeißen können ..." (nach: Jacoby 1980, 97).

Tatsächlich dürfte weder der Einfluß der Stalinisten, noch derjenige stalinisierender Ministerialbeamter ausgereicht haben, um eine Kündigung bzw. einen Rücktritt Rühles zu erzwingen. Immerhin gewährte Cárdenas ungeachtet heftigster Proteste der prosowjetischen Kräfte Leo Trotzki selbst Schutz und Asyl. Einem Rühle-Nachruf der Bonaerenser Exilzeitschrift *Das andere Deutschland* zufolge ist er freiwillig ausgeschieden, "als er sah, daß man nicht über viel Worte hinauskam".<sup>22</sup> Doch auch diese Lesart trifft, zumindest was die Freiwilligkeit angeht, nicht ganz zu. Tatsächlich hat man für Rühle nur sehr vorübergehend Verwendung gehabt — nicht, weil er als angeblicher 'Trotzkist' nicht tragbar gewesen wäre, sondern in erster Linie, weil man seinen Orientierungen bei der Reform des Erziehungswesens nicht folgen konnte oder wollte. Sein Dienstverhältnis hat sich in einem Prozeß bürokratischer Verschleppung noch über längere Zeit hingezogen. Im Sommer 1937 rechnete er damit, bereits "am 1. Januar 1938 abgebaut" zu sein.<sup>23</sup> Das trat nicht ein. Ende 1938 kam sogar — wie es in einem Brief von Alice Rühle-Gerstel heißt — die Nachricht, "daß der Präsident schon am 13. Dezember Ottos Staatsbürgerschaftsdokument unterschrieben hatte. Große Freude!"; jedoch: "Am 30. Januar [1939] erhielt Otto die Nachricht, daß er am 1. Januar bereits entlassen war, und somit einen Monat lang umsonst ins Büro gegangen war."<sup>24</sup>

Man geht wohl nicht ganz fehl in der Annahme, daß der deutsche Exilierte, dessen Dienste nicht mehr gefragt waren, mit der Einbürgerung für die gleichzeitig erfolgte Kündigung entschädigt worden ist, und daß auf der anderen Seite Rühle zuvor keinen Grund dafür gesehen hatte, das existenzsichernde Dienstverhältnis von sich aus zu beenden.

## II. Begegnung mit Trotzki

Als Rühle ins Exil ging, hatte er sich bereits fast ein Jahrzehnt zuvor aus der aktiven Politik zurückgezogen. Dies ist in hohem Maße als eine direkte Konsequenz aus seinen politischen Überzeugungen und revolutionstheoretischen An-

<sup>22</sup>Vgl. *Das Andere Deutschland* (New York), 69, 1.8.1943: 6.

<sup>23</sup>Vgl. Otto Rühle, Brief an Emil Rabold, 24.8.1937 (masch.schr. Durchschrift im Besitz von Vlady [d.i.: Wladimir Kibalchich]).

<sup>24</sup>Alice Rühle-Gerstel, Brief an Heinz und Friedel Jacoby, 18.4.1939; zitiert nach Jacoby 1980, 138 f.

sichten zu sehen.<sup>25</sup> Seit seiner Auseinandersetzung mit Lenin, 1920 in Moskau, war er ein scharfer Kritiker des bolschewistischen Parteikonzepts sowie parteimäßiger Organisations- und Politikformen der Arbeiterbewegung überhaupt. In der von Franz Pfemfert herausgegebenen Zeitschrift *Die Aktion* vertrat er eine von syndikalistischen Vorstellungen beeinflusste rätekommunistische Theorie. Sobald mit der Stabilisierung der Weimarer Republik die Möglichkeit einer rätekommunistischen Revolution in weite Ferne rückte, zog Rühle sich folgerichtig aus der parteipolitisch dominierten Arbeiterbewegung zurück. Als Theoretiker und Historiker suchte er nach den Ursachen für das Ausbleiben massenhaften revolutionären Bewußtseins, beschäftigte sich mit pädagogischen und psychologischen Fragen, den sich ändernden gesellschaftlichen Bedingungen einer Revolution und erntete als wissenschaftlicher und politischer Publizist Anerkennung und Widerspruch. Seine 1927 veröffentlichte, Werk und Person kritisch differenzierende Marx-Biographie<sup>26</sup> beispielsweise rechnete Bertolt Brecht wegen ihrer "klaren Darstellung einer großen Lehre" zu den vier lesbarsten Büchern des Jahres; demgegenüber wurde das Buch von Hermann Duncker in der kommunistischen *Linkskurve* als "giftiges Anti-Marx-Gericht" bezeichnet, wie es keine "faschistische Sudelküche" je zustandegebracht habe (Hermann 1973, 24f.).

An den Auseinandersetzungen der deutschen Exilpolitik hat Rühle nicht teilgenommen; insbesondere hat er sich sowohl in Prag als auch in Mexiko von allen organisatorischen Bindungen des Exils ferngehalten. So waren die zehn Exiljahre bis zu seinem Tod im Juni 1943 die Fortsetzung der freilich immer größeren Isolation, in die seine politischen Überzeugungen ihn schon in den Weimarer Jahren geführt hatten. Rühle unterhielt jedoch im Exil durch persönliche Kontakte und Korrespondenzen einen sehr heterogenen politischen Bekanntenkreis, zu dem von 1937 bis 1940 auch Leo Trotzki gehörte.

Als Trotzki und seine Frau Natalja Sedowa Anfang Januar 1937 in Mexiko eintrafen, waren Otto Rühle und Alice Rühle-Gerstel unter den ersten, die sie begrüßten. In ihren postum unter dem Titel *Kein Gedicht für Trotzki* veröffentlichten Tagebuchaufzeichnungen hat die Schriftstellerin und Psychologin Alice Rühle-Gerstel in präzisen Beobachtungen dieses erste und zahlreiche weitere Treffen mit Trotzki, diesem "kühnen Geist in engem Geleise" (1979, 26) eines ideologisch verengten Denkens, festgehalten. Zwischen den Rühles und Trotzki entstand eine freundschaftliche Beziehung, die politische Gespräche und einen gewissen Arbeitszusammenhang im Rahmen des 1937 in Mexiko durchgeführten Trotzki-Gegenprozesses einschloß. "Plötzlich fühlten wir die ideologischen

---

<sup>25</sup>Vgl. zur politischen Biographie und gesellschaftspolitischen Theorie Rühles Friedrich Georg Hermann: "Otto Rühle als politischer Theoretiker". Teil I und II. In: *IWK*, 17, Dezember 1972: 16-20, und 18. April 1973: 23-50.

<sup>26</sup>Karl Marx. *Leben und Werk*. Hellerau: Avalun-Verlag.

Differenzen nicht, nur noch die Gemeinsamkeit des in Mexico Verbanntseins; und wir fühlten uns ihm sehr nah", notierte Alice Rühle-Gerstel (1979, 12).

In Otto Rühle und Leo Trotzki fanden sich zwei an der historischen Wirklichkeit gescheiterten Revolutionäre. Sie blickten auf eine dreißigjährige Bekanntschaft zurück, und der Meinungs Austausch über Fragen der aktuellen Politik und politischen Theorie war ihnen in der Isolation des mexikanischen Exils ein elementares Bedürfnis — ein Bedürfnis, das sie beide dazu veranlaßte, eine Gefährdung ihrer Beziehung durch die Austragung grundsätzlicher Differenzen nach Möglichkeit zu vermeiden. Diese waren aber nicht unerheblich. Unmittelbar vor Trotzki's Ankunft hatte Rühle anlässlich einer von mexikanischen Trotzki-Anhängern geplanten Zeitschriftengründung seine Position unmißverständlich klargestellt: "Die vor acht Tagen geführten Verhandlungen über die Gründung einer marxistischen Revue haben mich dahin aufgeklärt, daß die geplante Zeitschrift einen Marxismus vertreten soll, der auf der Basis leninistisch-trozkistischer Auffassung und Auslegung beruht. Dies veranlaßt mich zu erklären, daß ich seit zwanzig Jahren entschiedener Gegner des Bolschewismus bin, weil dieser sich als ein zentralistisch-autoritäres System darstellt, das an eine Parteibürokratie gebunden ist, die unvermeidlich zur Staatsbürokratie und zur persönlichen Diktatur führt. Der Bolschewismus scheint mir aus diesem Grunde völlig außerstande, das Rätesystem, das er agitatorisch vertritt, in der politischen Praxis durchzuführen. Ohne Rätesystem aber müssen alle Versuche zum Sozialismus zu kommen in dem gleichen Fiasko enden, das heute der Stalinismus als folgerichtige Konsequenz des Bolschewismus verkörpert."<sup>27</sup>

Solche Grundsatzfragen aber kamen zwischen Rühle und Trotzki zunächst nicht zur Sprache. Von einem Gespräch, das die beiden Theoretiker im Februar 1937 über internationale politische und ökonomische Entwicklungstendenzen führten, ist ein Protokoll erhalten.<sup>28</sup> Dieses Protokoll ist vor allem als Dokument einer historischen Theoriedebatte über Rühles 'Staatskapitalismus' — resp. Trotzki's 'Etatismus'-Begriff zu sehen. Es bringt aber auch das Bestreben der beiden Exilanten zum Ausdruck, eine Diskussion der politischen Implikationen, die in ihrer divergierenden Begrifflichkeit enthalten waren — letztlich die Diskussion der gegensätzlichen revolutionstheoretischen Ausgangspunkte, die ihren Analysen zugrundelagen — sorgfältig zu vermeiden. Alice Rühle-Gerstel bestätigt in ihren Aufzeichnungen die Scheu der beiden vor einer politischen Kontroverse. Obwohl Trotzki im Sommer 1937 in einem Artikel "ohne Namensnennung gegen Otto politisch polemisiert" habe, weiche er "jeder politischen Debatte aus. Otto ebenfalls, aus Respekt und Zuneigung, und um die schöne Harmonie zwischen uns, beide Emigranten, nicht zu stören" (1979, 41).

Im März 1937 setzte das New Yorker Komitee für die Verteidigung Trotzki's eine Untersuchungskommission über die Moskauer Prozesse ein, die in Form

<sup>27</sup>Otto Rühle, Erklärung vom 14.1.1937 (Archiv Vlady).

<sup>28</sup>Siehe III. Dokument, S. 148 dieses Beitrags.



eines Gegenprozesses Trotzki zu den Anklagen der Moskauer Staatsanwälte befragen sollte. Rühle trat dieser Kommission bei. "Wir waren der Meinung", heißt es bei Alice Rühle, "da würde sich die Plattform bieten, all die großen politischen Probleme einmal aufzurollen" (1979, 30). Unter dem Vorsitz des US-amerikanischen Philosophen John Dewey tagte die Kommission in dreizehn Sitzungen vom 10. bis 17. April 1937 in Diego Riveras 'Blauem Haus', dem ersten Wohnsitz Trotzkis in Mexiko. Neben Rühle waren als Mitglieder der Kommission anwesend: die Schriftsteller und Journalisten Benjamin Stolberg, Carlton Beals und Suzanne Lafollete; John F. Finerty, ehemaliger Verteidiger von Sacco und Vanzetti, als Rechtsberater, und ein weiterer Jurist als Verteidiger Trotzkis. Wesentlich kritischer als die Trotzki-Biographen Victor Serge (1978, 272ff.) und Isaac Deutscher (1963, III: 346ff.) hat Alice Rühle-Gerstel diesen Gegenprozeß bewertet: Die Mitglieder der Kommission verfügten — mit Ausnahme Rühles — über nur geringe Sachkenntnis. Rühle selbst konnte den in englischer Sprache geführten Verhandlungen aufgrund von Sprachschwierigkeiten nur schlecht folgen. Die Sitzungen wurden von der Presse der proso-wjetischen Linken boykottiert und fanden zudem nicht einmal an einem öffentlichen Ort statt. Am Ende der Verhandlungen wurde das Ergebnis vertagt. Rühle erhielt den Auftrag, die Archive Trotzkis für die Urteilsfindung der Kommission auszuwerten, eine umfangreiche Arbeit, die von Alice Rühle-Gerstel übernommen wurde (Rühle-Gerstel 1979, 31ff., 58ff.). Erst am 13. Dezember 1937 gab die Kommission in New York ihr Urteil bekannt: "Not guilty!", unterzeichnet auch von Otto Rühle (vgl. Serge 1978, 281).

Die von Alice Rühle formulierte Erwartung, die Tätigkeit der Untersuchungskommission würde Gelegenheit bieten, "all die großen politischen Probleme einmal aufzurollen", wurde nur bedingt bestätigt. Die Kommission selbst, geprägt von dem Engagement nordamerikanischer Liberaler, hatte sich, dem angelsächsischen Modell eines Gegenprozesses folgend, darauf festgelegt, nur die Moskauer Beschuldigungen gegen Trotzki zum Gegenstand ihrer Untersuchung zu machen. Rühle hatte dieser Beschränkung zugestimmt, denn für eine politische Untersuchung des Falles Trotzki sah er andere Voraussetzungen als erforderlich an:

"Man könnte sehr wohl eine Kommission damit betrauen, die Rolle T[rotzkis] in der Arbeiterbewegung zu untersuchen; aber dann müßte dies eine andere Kommission mit anderer Zusammensetzung und ausgesprochen polit[isch]-marxist[ischem] Charakter sein. Das habe ich bereits früher sowohl in der Kommission als auch T[rotzki] gegenüber ausgesprochen."<sup>29</sup>

Gleichwohl wurde die Verteidigung Trotzkis durch eine erklärtermaßen liberale Kommission, die sich auf die Untersuchung der "facts" beschränkte, zum Ausgangspunkt einer politischen Grundsatzdiskussion, in die schließlich auch Otto Rühle einbezogen wurde. Im Sommer 1937 war der ehemalige

---

<sup>29</sup>Otto Rühle, Brief an Emil Rabold, 24.8.1937 (masch.schr., Archiv Vlady.).

Kommunist und frühere KPD-Reichstagsabgeordnete Wendelin Thomas in das New Yorker Trotzki-Komitee eingetreten und hatte dort — so Otto Rühle — die Frage aufgeworfen, "ob die Methoden des Stalinismus gegen Tr[otzki] nicht die Methoden des Bolschewismus seien und ob Tr[otzki] nicht jetzt ernte, was er selbst in Moskau gesät habe. So ungefähr."

Da die Kommission die Beschäftigung mit einer solchen politischen Frage ablehnte, habe Thomas sich persönlich an Trotzki gewandt:

"Er schrieb also einen Brief an Tr[otzki] mit sehr kitzlichen Fragen über Kronstadt, die Machno-Bewegung usw., um zu erfahren, ab Tr[otzki] jetzt noch mit den altbekannten Urteilen Moskaus über diese revolutionären Bewegungen übereinstimme" (ebda.).

Alice Rühle-Gerstel erhielt Troztkis Antwortschreiben zur Übersetzung. Während der Brief des Wendelin Thomas "höflich, respektvoll und anständig" gewesen sei, sei die Antwort des russischen Exilrevolutionärs recht harsch ausgefallen:

"Nachdem ich den Brief gelesen habe, bin ich verwirrt und entsetzt. Trotzki antwortet in einem Überlegenheitston, von oben herab, im Stil 'Junger Mann, was erlauben Sie sich?', geht auf die Hauptthemen überhaupt nicht ein, wendet die Diskussion nach einer anderen Seite und wird zum Schluß direkt beleidigend. Ich lese den Brief Otto vor, er ist ebenso bestürzt" (1979, 52).

Im Zusammenhang mit dem Fall Wendelin Thomas kam es im August 1937 zu der bis dahin beiderseits vermiedenen Grundsatzkontroverse zwischen Rühle und Trotzki. Nachdem Trotzki seine Antwort auf die Anfrage aus New York veröffentlicht hatte, "ausdrücklich, um damit eine Diskussion herbeizuführen", war — so Otto Rühle — "die Stunde gekommen, wo auch ich gegen ihn vom Leder ziehen mußte. Er war durch seinen Sekretär und meine Frau darauf vorbereitet und empfing mich, als ich ihn am Samstag besuchte, bereits in hochgradiger Erregung."<sup>30</sup>

In dem hier zitierten Brief, den Rühle unmittelbar nach der Debatte an den im Prager Exil lebenden Publizisten Emil Rabold schrieb, hat er in Dialogform eine Zusammenfassung seiner Auseinandersetzung mit Trotzki festgehalten. Dieser Aufzeichnung zufolge handelte es sich um ein heftiges Streitgespräch, bei dem die prinzipielle Bolschewismus-Kritik des Rätekommunisten Rühle zur Sprache kam: "Es geht um die Frage, ob der Stalinismus, unter dessen Verfolgung Sie leiden, nicht eine folgerichtige Konsequenz des Bolschewismus ist, auf den auch Sie sich berufen. Und um die weitere Frage, ob Sie das politische und moralische Recht haben, die Öffentlichkeit und eine Kommission zur Hilfe gegen die Verfolgungsmethoden des Stalinismus aufzurufen, die Sie selbst geschaffen haben und heute noch üben."

---

<sup>30</sup>Ebda. Nach Alice Rühle-Gerstel (1979, 56) erfolgte diese Auseinandersetzung auf Veranlassung Troztkis.



Rühle griff insbesondere die Auseinandersetzungen der führenden Bolschewisten mit dem deutschen Linkskommunismus in der Zeit vor 1922 auf, als Trotzki noch an der Spitze der sowjetischen Partei stand:

"R.: Zehn Jahre vor Ihnen verließ ich die Arbeiterbewegung, der auch Sie heute nicht mehr angehören. Das heißt: Zehn Jahre länger habe ich unter den gemeinen und erbärmlichen Methoden der Verleumdung, der Ehrabschneidung, der Denunziation, der Besudelung zu leiden gehabt, unter denen Sie heute leiden müssen und gegen die Sie sich zur Wehr setzen. Aber es ist ein Unterschied dabei: Heute werden Sie von Stalin verfolgt, damals wurde ich von Ihnen und Lenin verfolgt.

T.: Ich entsinne mich nicht, Sie der Sabotage, des Vaterlandsverrats, der Konspiration mit Hess oder feindlichen Generälen bezichtigt zu haben.

R.: Das sind nur Unterschiede in den Nüancen der Beschimpfung und Ächtung. Die Tendenz ist die gleiche. Überdies wurden wir damals — Pfemfert, Gorter, Pannekoek, ich und viele andere — mit Wolfeheim, Laufenberg u. a. in einen Topf geworfen und als Nationalbolschewisten gebrandmarkt unter der Lüge, daß wir im Verein mit imperialistischen Generälen die Revolution machen wollten, um zu einem deutschen Sozialismus zu kommen.

T.: Solche Berichte sind uns damals zugegangen von Genossen, die wir für vertrauenswürdig hielten.

R.: Das waren Leute desselben Kalibers, die heute Stalin mit Berichten über Sie, Ihre Konspiration und hochverräterischen Umtriebe versorgen."

Trotz der Heftigkeit und Schärfe der Kontroverse — Trotzki entgegnete an einer Stelle recht konventionell: "Das dürfen Sie mir und in meinem Hause nicht über Lenin sagen" — führte dieses Gespräch doch nicht zum Bruch zwischen den beiden Revolutionsveteranen:

"T.: Aber ich möchte auch, daß es bei unserer Freundschaft bleibt. Ich verehere und schätze Sie in Ihrer runden Einheitlichkeit und Ihrem geschlossenen Charakter.

R.: Ich wünsche auch, daß wir Freunde bleiben. Aber Sie müssen aufhören, Stalinist zu sein. Mit Stalinisten kann ich nicht auskommen."<sup>31</sup>

Trotzki, der sich in seinen mexikanischen Exiljahren nicht zuletzt durch seinen rigiden Umgang mit eigenen Anhängern und politisch Andersdenkenden isolierte, war im Fall Otto Rühles bestrebt, eine Ausnahme zu machen. Den um sechs Jahre älteren Veteranen des Sozialismus, "unseren proletarischen Bismarck"<sup>32</sup>, wie Victor Serge den Dresdner Rätekommunisten aufgrund seiner äußerlichen Ähnlichkeit mit dem Fürsten Jahre später nennen sollte, achtete und schätzte er aufgrund seines Wissens und seiner persönlichen Integrität. Allerdings scheint es in Trotzki's letztem Lebensjahr doch zu einer Einschränkung

---

<sup>31</sup>Otto Rühle, Brief an Emil Rabold, 24.8.1937, a.a.O.

<sup>32</sup>Victor Serge: *Alice et Otto Rühle sont morts ...*, 27.6.1943 (masch.schr. Manuskript eines Nachrufs; Archiv Vlady).

des Kontakts zu den Rühles gekommen zu sein. Alice Rühle-Gerstels Tagebuchaufzeichnungen reichen zwar in das Jahr 1939 hinein, aber nicht bis zur Ermordung des russischen Exilanten im August 1940; hierzu der Herausgeber:

"Ich kann mir nur zwei Erklärungen denken. Entweder hat es solche Aufzeichnungen gegeben, und sie sind von Alice noch vor ihrem Tod vernichtet worden, oder die politischen Differenzen zwischen den Rühles und Trotzki haben sich in der letzten Zeit so verschärft, daß gegenseitig jeder weitere Kontakt vermieden wurde"<sup>33</sup>.

Zu einem vollständigen Bruch dürfte es allerdings nicht gekommen sein. Nach Isaac Deutscher ist Rühle auch 1939 und 1940 gelegentlich zu Gast in Trotzki's festungsartig ausgebautem Haus in Coyoacán gewesen. Nach Beginn des Krieges habe Trotzki ihm und dem aus Frankreich eingetroffenen Alfred Romer sogar den Vorschlag unterbreitet, gemeinsam mit einem Manifest, das an die Zimmerwalder Bewegung während des Ersten Weltkriegs anknüpfen sollte, an die Öffentlichkeit zu treten. Aufgrund der Differenzen mit Rühle und da dieser "sich ohnedies nicht zur politischen Aktion überreden lassen wollte", sei dieser Gedanke dann fallengelassen worden (Deutscher 1963, III: 415f.).

Zunächst aber war die Kontinuität der Beziehung Rühle-Trotzki schon im Zusammenhang mit der Tätigkeit der Untersuchungskommission gegeben. Nach Abschluß ihrer Arbeiten kam es 1938/39 sogar zu einer gemeinsamen Publikation. Ein US-amerikanischer Verlag hatte Trotzki gefragt, ob er in der Reihe *The living thoughts of ...* eine Marx-Darstellung herausgeben wolle. Trotzki wandte sich daraufhin an den deutschen Mitexilanten, nach Alice Rühle: "ein wenig verlegen, was Otto glaube, wie er das machen solle, er habe sich solange nicht mit Marx beschäftigt etc. Darauf erzählte ihm Otto von der dreibändigen Selektion, die er seit vielen Jahren auf deutsch vorbereitet hat und derzeit für spanisch bearbeitet. L[eo] D[avidowitsch] begeistert, meint, er würde ihn an seiner Stelle vorschlagen [...]" (1979, 75).

Otto Rühles *The living thoughts of Karl Marx*, eine Kurzfassung des *Kapitals*, erschien 1939 in Philadelphia; Trotzki's Mitwirkung beschränkte sich auf die Einleitung.<sup>34</sup> Es war eines der wenigen Publikationsvorhaben, die Rühle in den mexikanischen Exiljahren realisieren konnte. Das Projekt einer *Enzyklopädie der Arbeiterbewegung*, für das er, vermittelt durch Erich Fromm, vorübergehend Max Horkheimer und Friedrich Pollock vom "Institut für Sozialforschung" interessieren konnte, gelangte nicht zur Verwirklichung (Jacoby 1980, 94f.). Für die in Mexiko entstandenen größeren theoretischen Schriften — *Brauner und roter Faschismus*, geschrieben 1939, sowie *Weltfaschismus — Weltkrieg — Weltrevolution*, geschrieben 1940 — fand er keine Publikations-

<sup>33</sup>Stephen S. Kalmar, "Einleitung" zu Rühle-Gerstel 1979, 10.

<sup>34</sup>Vgl. Otto Rühle. 1939. *The Living Thoughts of Karl Marx, presented by Leon Trotzki. Based on Capital: A Critique of Political Economy*. Philadelphia: David McKai.

möglichkeit.<sup>35</sup> Ausgehend von der Anwendung seiner Staatskapitalismus-Theisen auf die Entwicklung in der Sowjetunion gelangte Rühle unter dem Eindruck des deutsch-sowjetischen Pakts zu einer frühen Totalitarismustheorie. Für die Nachkriegszeit erwartete er, unabhängig vom Ausgang des Krieges, eine weitere, umfassendere und globale Entwicklung zu totalitären Herrschaftsformen, welche erst die rätekommunistische Revolution auf die Tagesordnung setzen würde.

Mit seiner hier nur sehr verkürzt skizzierten Theorie, in der sich rätekommunistische Grundüberzeugungen mit einer — bei aller Fehleinschätzung und analytischen Unschärfe — nüchternen Sicht der Kriegs- und Nachkriegsperspektiven verbanden, stand Rühle während des Zweiten Weltkriegs allein. Der 1940/41 einsetzende Zustrom politischer Exilierter nach Mexiko brachte keine Aufhebung seiner Isolation. Nur in einzelnen von ihnen, etwa in dem SAP-Sekretär Max Diamant<sup>36</sup>, fand er politische Freunde und Gesprächspartner.

Rühles letzte Lebensjahre waren auch von der Verschlechterung seiner materiellen Lebensbedingungen geprägt. Seit seinem Ausscheiden aus dem mexikanischen Staatsdienst war er vor allem auf die Einkünfte seiner Frau angewiesen. In dieser Situation erwuchs ihm aus einer künstlerischen Betätigung eine neue Verdienstmöglichkeit. Unter dem Namen "Carlos Timonero" — zu deutsch: "Carl Steuermann", das Pseudonym des rätekommunistischen Theoretikers vor 1933 — wurde er als Maler von Aquarellen bekannt. Es kam sogar zu einer "Carlos Timonero"-Ausstellung, die das Interesse von Diego Rivera fand (Jacoby 1980, 99f.), der seinerseits Rühle in Öl verewigt hat.

Am 24. Juni 1943 erlag Otto Rühle 69-jährig einem Herzschlag. Eine Stunde nach seinem Tod machte Alice Rühle eine frühere Ankündigung wahr, ihn nicht überleben zu wollen (Serge 1943). Bei der Beisetzung der Rühles war ein internationales Spektrum sozialistischer, syndikalistischer und anarchistischer Gruppen vertreten.<sup>37</sup> Zu den Grabrednern gehörte neben dem libertären russischen Sozialisten Victor Serge und dem Arzt Dr. Fritz Fränkel, einst Mitbegründer der KPD, auch ein deutscher Exilant, der sich ansonsten von allen politischen und privaten Bindungen und Zusammenhängen der deutschsprachigen Exilgemeinde in Mexiko fernhielt. Nur am Grab des einstigen politischen Weggefährten Otto Rühle hat Franz Pfemfert, der frühere Herausgeber der *Aktion*, eine Ausnahme gemacht.

---

<sup>35</sup>Sie erschienen erst 1971 in dem von Gottfried Mergner herausgegebenen Band Otto Rühle: *Schriften. Perspektiven einer Revolution in hochindustrialisierten Ländern* (Reinbek: Rowohlt).

<sup>36</sup>Mündliche Mitteilung an den Verfasser.

<sup>37</sup>Vgl. *Mundo — Socialismo y Libertad*, 2, 15.7.1943: 31.

### III. Dokument<sup>38</sup>: *Gespräch mit Trotzki, 13. Februar 1937*

- T.: Als ich vor vier Wochen nach Mexico kam, war ich zu 75% überzeugt, daß ein Krieg in Europa unvermeidlich sei. Heute bin ich es zu 90%.
- R.: Ich bin seit langem derselben Auffassung. Alle Konflikte sind unlösbar ohne einen Krieg.
- T.: Und solange diese Konflikte nicht gelöst sind, ist eine neue Phase in der Entwicklung nicht denkbar. Der Individualkapitalismus ist unleugbar und unrettbar am Ende.
- R.: Sie sind auch überzeugt, daß wir an der Schwelle des Staatskapitalismus stehen?
- T.: Ich möchte lieber sagen: des Etatismus, was sachlich ungefähr dasselbe ist. Dieser wird kommen, weil er muß, ja er ist eigentlich schon da.
- R.: Natürlich, wenn in einem Lande die Rohstoffversorgung, die Kreditgewährung, die Devisenwirtschaft, der Export, der Lohnfonds, die Preisgestaltung usw. staatlich bestimmt ist, dann haben wir Staatskapitalismus oder Etatismus vor uns.
- T.: Dieser kann sich aber nicht voll entfalten, solange die nationalen Konflikte nicht gelöst sind. Hinter den nationalen Konflikten stehen natürlich die tiefsten sozialen Probleme.
- R.: Auch in Rußland hat sich anstelle des Sozialismus ein Etatismus entwickelt. Deshalb brechen auch hier dieselben Konflikte auf.
- T.: Es ist aber wohl ein Unterschied in der Struktur. Denn während in der kapitalistischen Welt der Etatismus jeden weiteren Fortschritt erdrückt und zurückhält, blüht in Rußland die Wirtschaft auf.
- R.: Aber nur in der Aufstiegsperiode, die Rußland gegenüber dem Weltkapitalismus nachzuholen hat. Wenn es auf dem Niveau des Weltkapitalismus angelangt sein wird, muß es dieselben Tendenzen entwickeln wie dieser. Dann wird sich unverschleiert herausstellen, daß der Bolschewismus im Grunde nur ein verspäteter Etatismus ist.
- T.: Das ist richtig. In diesem Sinne mögen sie recht haben.
- R.: Es fragt sich nur, ob der Krieg den Russen Zeit läßt, reiner Etatismus zu werden.
- T.: Man hat in Rußland wahnsinnige Angst vor einem Kriege mit dem Weltfaschismus. Deshalb bietet man alles auf, die Gefahr zu umgehen.

---

<sup>38</sup>Der Abdruck des Dokuments *Gespräch mit Trotzki, 13. Februar 1937* erfolgt nach einem Durchschlag des vierseitigen masch.schr. Manuskripts aus dem Nachlaß von Victor Serge (Archiv Vlady). Das Manuskript enthält keinen Verfasservermerk und ist vermutlich von Rühle selbst im nachhinein niedergeschrieben oder aber von Alice Rühle-Gerstel nach einem Gesprächsprotokoll aufgezeichnet worden. Der Durchschlag des Manuskripts enthält auf Blatt 4 einen masch.schr. Originalvermerk "Nicht zur Veröffentlichung! Nur für persönlichen Gebrauch!", der nachträglich — wahrscheinlich anlässlich der Weitergabe des Durchschlags — hinzugefügt wurde.

Und zwar auf zwei Wegen. Den ersten Weg geht Stalin: Ungeheure Rüstungen, imposante Machtdemonstrationen, strengste Einhaltung der Generallinie, keine ernstliche Einmischung in westeuropäische Konflikte. Das ist die simple Fortsetzung der alten bolschewistischen Klassenkampfpolitik auf nationaler Basis. Den zweiten Weg gehen die Generalität und die Trusts. Sie drängen auf Verständigung mit Hitler, um den Krieg zu vermeiden. Auch versprechen sie sich von einem Zusammengehen mit Deutschland ungeheure Vorteile für Rußlands ökonomische Weiterentwicklung.

R.: Wie stellt sich Stalin dazu?

T.: Stalin ist wohl dagegen, weil die Parole völlig unpopulär ist und ihn anscheinend politisch sofort erledigen würde. Deshalb muß er gegen sie operieren. Das tut er mit dem Popanz Trotzkismus. Sein Haß und seine Verfolgungswut richten sich in erster Linie gegen mich. Aber in Wirklichkeit gehen sie durch mich hindurch und zielen auf die Generalität und die Trustleute ab. All diese Verschwörungen und Verbindungen mit Gestapo und Hitler-Diplomatie, die mir zugeschoben werden, sind erfundene Konstruktionen und Warnungen, die der anderen Seite sagen sollen: Es geht Euch wie dem Hochverräter Trotzki, wenn Ihr, wie er und seine Anhänger, mit dem Faschismus und seinen Agenten techtelmechtelt.

R.: So sind die Justizkomödien gegen arme Kreaturen und platonische Anhänger des Verständigungsgedankens nur Drohungen und Schreckschüsse gegen Tukatschewski und die Trustspitzen?

T.: Ganz richtig. Das ist ein taktischer Kampf, wie ihn Stalin liebt.

R.: Es fragt sich nur, wer stärker ist und das Bluffen länger aushält.

T.: Siegt Stalin, so geht es schließlich auch den Generälen an den Kragen.

R.: Man las bereits Gerüchte von der Verhaftung Tukatschewskis und anderer Offiziere. Aber dies dürfte nicht so glatt abgehen.

T.: Dann kommt es zur Militärrevolte, zu einem furchtbaren inneren Machtkampf und schließlich zur Erledigung Stalins. Ob dies für den Faschismus das Signal zum Losgehen gegen Rußland ist oder ob es zu einer Verständigung mit Deutschland kommt, das ist dann eine andere Frage.

R.: Was aber, wenn die Generalität von vornherein siegt und die Taktik der Regierung bestimmt?

T.: Dann ist Stalin in die Opposition oder offene Revolte gedrängt. Er hat dabei die ganze Tradition, die herrschende Ideologie und die scheinrevolutionäre Popularität für sich. Er hat sogar Aussicht, als "revolutionärer Held" im Kampfe gegen den russischen Faschismus zu sterben.

R.: Wobei es noch nicht einmal sicher ist, daß es der Generalität gelingt, den Einfall des japanischen und deutschen Faschismus in Rußland zu vermeiden. Denn auch dieser Faschismus ist von Triebkräften abhängig, denen er nicht willensmäßig widerstehen kann.

T.: Ob Krieg oder Verständigung — es besteht die hohe Gefahr, daß es von der jetzigen ökonomischen Basis aus in Rußland zum vollen Etatismus

kommt. In dem einen Falle würde er vom russischen, in dem andern vom Weltfaschismus gemacht werden. Das wäre ein ungeheures und unübersehbares Chaos für Rußland und die Vernichtung aller sozialistischen Hoffnungen für Jahrzehnte.

- R.: Die einzige Rettung vor diesem Schicksal wäre der Ausbruch einer Revolution im Verfolg des Krieges.
- T.: Natürlich — darum sage ich: Nur der Krieg kann die europäischen Konflikte zur Lösung führen.
- R.: Das müßte aber eine soziale Revolution sein, nicht bloß eine politische. Denn der Bolschewismus scheint mir reaktionärer und gefährlicher als der Faschismus. Dieser betrügt nur die Bürger, Kleinbürger und verbürgerlichten Arbeiter. Jener aber betrügt das klassenbewußte Proletariat.
- T.: Ich glaube, daß zunächst eine politische Revolution genügen würde.
- R.: An der sehr unzulänglichen ökonomischen Basis soll sich nichts ändern?
- T.: Doch, doch! Aber erst später. Man müßte sie schrittweise reformieren und dem Sozialismus annähern. Immerhin haben wir in Rußland ja doch kein Privateigentum mehr.
- R.: In diesem Stadium der Entwicklung ist die Frage: Privateigentum oder nicht? gar nicht mehr entscheidend. Es kommt darauf an, wer die Verfügungsgewalt über den Produktionsertrag hat. Und die hat in Rußland die Bürokratie, die sich mit dem Etatismus zur herrschenden Klasse entwickelt.
- T.: Ganz richtig, ganz meine Meinung. Aber die Bürokratie muß eben durch die politische Revolution hinweggefegt werden.
- R.: Also das Räteystem?
- T.: Gewiß, das Räteystem! Nur viel weitherziger, demokratischer, unautoritärer als<sup>39</sup> vor zwanzig Jahren. Volle und unbedingte Absage an die Bürokratie, an den Zentralismus und ...
- R.: ... an die Parteimethoden!
- T.: Jawohl — Bis dahin aber doch die IV. Internationale. Sie soll nur ein Propaganda-Instrument sein, um die politische Revolution ideologisch vorzubereiten. Das ist ihre einzige Aufgabe.

---

<sup>39</sup> Im Original: "... wie vor zwanzig Jahren."

## Bibliographie

- Córdova, Arnaldo. 1974. *La política de masas del cardenismo*. México D.F.: Era.
- Deutscher, Isaac. 1963. *Leo Trotzki*. Bd. III: *Der verstoßene Prophet 1929 1940*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Franck, Sebastian [d.i.: Henry Jacoby]. 1951. *Soziologie der Freiheit. Otto Rühles Auffassung vom Sozialismus. Eine Gedenkschrift*. Ulm: A.J. Schotola.
- Gilly, Adolfo. 1971. *La revolución interrumpida*. México D.F.: El Caballito.
- Hermann, Friedrich Georg. 1972. Otto Rühle als politischer Theoretiker. Teil I. In: *IWK*, 17, Dezember: 16-20.
- . 1973. Otto Rühle als politischer Theoretiker. Teil II. In: *IWK*, 18, April: 23-50.
- Jacoby, Henry. 1980. *Von des Kaisers Schule zu Hitlers Zuchthaus. Eine Jugend links-außen in der Weimarer Republik*. Frankfurt a.M.: dipa.
- Marx, Karl. 1971. Instruktionen für die Delegierten des Zentralrats zu den einzelnen Fragen. In: Karl Marx/Friedrich Engels: *Werke*. Bd. 16. Berlin: Dietz: 194f.
- Rühle, Otto. 1927. *Karl Marx. Leben und Werk*. Hellerau: Avalun.
- . 1939. *The Living Thoughts of Karl Marx, presented by Leon Trotzki. Based on Capital: A Critique of Political Economy*. Philadelphia: David McKai.
- . 1971. *Schriften. Perspektiven einer Revolution in hochindustrialisierten Ländern*, hg. von Gottfried Mergner. Reinbek: Rowohlt.
- Rühle-Gerstel, Alice. 1979. *Kein Gedicht für Trotzki. Tagebuchaufzeichnungen aus Mexico*. Hg. von Stephen S. Kalmar. Frankfurt a.M.: Neue Kritik.
- Serge, Victor. 1978. *Leo Trotzki. Leben und Tod*. Wien/München/Zürich: Europaverlag.
- Vázquez de Knauth, Josefina. 1969. La Educación Socialista de los años treinta. In: *Historia Mexicana*, Bd. 18, Heft 3.





V

AUF DER SUCHE NACH EINER NEUEN EXISTENZ



# Landwirtschaftliche Kolonien deutsch-jüdischer Emigranten in Argentinien

Anne Saint Sauveur-Henn

Argentinien war in Lateinamerika dasjenige Land, das zahlenmäßig zwischen 1933 und 1945 die meisten deutschen Emigranten aufnahm — im Verhältnis zur Bevölkerung sogar mehr als die Vereinigten Staaten. Dabei bildete Buenos Aires als Großstadt das Zentrum, da es die meist städtischen Emigranten an Europa erinnerte. Weniger bekannt ist, daß sich eine sehr geringe Minderheit unter den deutsch-jüdischen Emigranten, nach vorsichtigen Schätzungen 4 bis 5%, in landwirtschaftlichen Kolonien niederließ. Selbst wenn es sich nur um etwa 3000 deutsch-jüdische Siedler handelte, scheint eine Untersuchung des originellen Versuchs einer landwirtschaftlichen Kolonisierung im Rahmen einer Emigration aus dem nationalsozialistischen Deutschland von Interesse zu sein.

Zweierlei Quellen liegen hierfür vor: einerseits schriftliche, wie z.B. die Unterlagen der wichtigsten Kolonisationsgesellschaft, ICA genannt, darüber hinaus Berichte im *Mitteilungsblatt* des Hilfsvereins deutschsprechender Juden in Buenos Aires und vor allem in der *Jüdischen Wochenschau*, die ab 1940 in Buenos Aires erschien. Andererseits existieren mündliche Quellen, denn die persönlichen Berichte eines ehemaligen ICA-Verwalters, der von 1944 bis 1951 tätig war, sowie von dreizehn deutsch-jüdischen Siedlern, die im Verlauf von drei Forschungsaufenthalten in Argentinien interviewt wurden, erwiesen sich als sehr wertvoll. Nach einem historischen Rückblick sollen die Verteilung der deutsch-jüdischen Emigranten in Argentinien, die Organisation ihrer Rekrutierung, die Niederlassungsbedingungen und die spezifischen Institutionen in den Kolonien dargestellt werden, um dann die Probleme der deutsch-jüdischen Siedler zu schildern und mit einer nuancierten Bilanz zu enden.

## Historischer Rückblick

Um die Immigration deutscher Juden in argentinische Kolonien zu ermöglichen, mußte eine organisatorische Infrastruktur existieren. Nun bestand schon lange eine Organisation, deren ausdrückliches Ziel die Ansiedlung von unterdrückten Juden in eigens für sie geschaffenen Kolonien war, die *Jewish Colonization Association*, allgemein ICA genannt. Ihr Gründer war Baron Moritz von Hirsch (1831-1896), ein philanthropischer reicher Bankier, der am 24. August 1891 in London die ICA mit dem Ziel gründete, "die Auswanderung von Juden aus Europa und Asien zu erleichtern, wo sie durch Ausnahmegesetze unterdrückt und ihrer politischer Rechte beraubt sind, nach anderen Gegenden der Welt, wo sie diese Rechte und alle individuellen Freiheiten genießen können" (Arti-

kel 3)<sup>1</sup>. Zu diesem Zweck sollten landwirtschaftliche Kolonien in verschiedenen Gegenden Nord- und Südamerikas gegründet werden. Die ICA, die über großes Kapital verfügte, erwarb Ländereien in Brasilien, in den Vereinigten Staaten, in Kanada und später in Israel, vor allem aber in Argentinien, wo sie zwischen 1889 und 1935 über 600.000 Hektar erwarb und siebzehn Kolonien vornehmlich in der Provinz Entre Rios gründete. Die letzten drei Gründungen wurden besonders wichtig für deutsche Juden, insbesondere Avigdor im Jahre 1935<sup>2</sup>.

Zwei weitere private Organisationen neben der ICA sind zu nennen: Die eine war eine allgemein jüdische, die "Sociedad de Protección a los inmigrantes israelitas", SOPROTIMIS genannt, die mit der ICA zusammenarbeitete, und eine rein deutsch-jüdische, der am 26.4.1933 gegründete "Hilfsverein deutschsprechender Juden", der etwa 350 Kolonisten unterstützte, darunter Lehrlinge im eigenen Umschulungszentrum.<sup>3</sup>

Eine Ansiedlung deutscher Juden in landwirtschaftlichen Kolonien erschien als ein Ausweg, um — wie die Archive der ICA zeigen — gesetzliche Restriktionen zu umgehen. Selbst wenn die ICA wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten zögerte, eine neue Siedlung zu gründen, erkannte sie 1933, daß auf diese Weise leichter Visen erlangt werden konnten, und entschloß sich im März 1935, für die deutschen Juden eine eigene Kolonie in Avigdor zu gründen. Nach dem argentinischen Dekret vom 28. Juli 1938, das durch die Forderung nach zusätzlichen Dokumenten die Einwanderung erschwerte, protestierte die ICA gegen die neuen Restriktionen und erreichte dadurch die Einreiseerlaubnis für die von ihr unterstützten Siedler. Im September 1939 wurde es den Konsuln erlaubt, Juden, die keine Bauern waren, Einreiseerlaubnisse zu erteilen, wenn sie von der ICA empfohlen worden waren, und die ICA verpflichtete sich im Gegenzug, jeden Siedler anzuzeigen, der innerhalb von zwei Jahren seinen Hor verlassen würde. Doch der Krieg unterbrach diese Möglichkeit, und obwohl in verschiedenen Kolonien noch Platz für Siedlerfamilien gewesen wäre, kamen aufgrund der politischen Situation in Deutschland ab 1940 keine weiteren jüdischen Siedler mehr.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup>Simon Weil: Las colonias de la ICA. In: *50 años de colonización judía en la Argentina*. 1939. Buenos Aires: DAIA, 148.

<sup>2</sup>Jewish Colonization Association (ICA). 1941. *Jewish Colonization Association: Su obra en la república Argentina: 1891-1941*. Buenos Aires: Ayacucho, 14f. et passim.

<sup>3</sup>Sociedad de protección a los inmigrantes israelitas. 1943. Bericht der SOPROTIMIS. In: *Zehn Jahre Aufbauarbeit in Südamerika*, Hg. anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Asociación Filantrópica Israelita, Buenos Aires, 70-77; Zehn Jahre sozialer Arbeit, ebda., 22-36.

<sup>4</sup>Avni 1983, 404f., 417, 433-436, 445ff.

## Die Verteilung der deutsch-jüdischen Siedler

Insgesamt konnte die ICA über 3000 deutsch-jüdische Siedler in Argentinien unterbringen. Die Kolonisationsgesellschaft wandte dabei zweierlei Methoden an: Sie gründete einerseits 1935 für deutsch-jüdische Emigranten eine eigene Kolonie, Avigdor, und integrierte andererseits, insbesondere in den Jahren 1937 und 1938, deutsche Juden in bereits bestehende Kolonien. Die Ansiedlung erfolgte in drei Provinzen. In der Provinz Entre Rios 700 Kilometer nördlich von Buenos Aires wurden etwa 166 Familien angesiedelt: etwa 120 Familien in Avigdor, einer rein deutsch-jüdischen Kolonie von über 17000 Hektar, in der die ersten deutsch-jüdischen Emigranten im Januar 1936 und die letzten 1940 ankamen. Etwa 50 Familien kamen 1938 und 1939 in die nahe bei Avigdor gelegenen Kolonien Louis Oungre und Leonhard Cohen (auch Alcaraz genannt), die 1925 bzw. 1932 gegründet worden waren und in denen bereits Söhne von früher eingewanderten russischen Siedlern und polnische Juden lebten. In der Provinz Santa Fé wurden 80 Familien in der Colonie Moiseville angesiedelt. Moiseville, 1891 gegründet, war die größte und die älteste, auch die wohlhabendste der ICA-Kolonien, in der ursprünglich russische Juden lebten und 1938 tschechische und deutsche Juden hinzukamen. In der Provinz Buenos Aires bzw. Pampa wurden 20 Familien in der Colonie Baron Hirsch, auch Rivera genannt, etwa 550 km südlich von Buenos Aires, angesiedelt. In Rivera, 1904 gegründet, lebten bereits russische und polnische Juden.<sup>5</sup>

## Die Rekrutierung der Siedler

Die Rekrutierung der Juden in Deutschland für diese Kolonien war mit Problemen verbunden. Die ICA koordinierte die Arbeit in Argentinien und in Deutschland. Funktionäre der ICA reisten durch Deutschland, um mit Familien Kontakt aufzunehmen, die in eine südamerikanische Kolonie emigrieren wollten. Das Pariser Büro spielte dabei eine große Rolle. So erzählten zwei ehemalige Kolonisten aus Avigdor, daß sie in Paris ein Visum der ICA bekommen hätten.<sup>6</sup> Laut einem ehemaligen ICA-Verwalter suchte die ICA vor allem in Hessen, in der Frankfurter Gegend, in Osteuropa und in Berlin Siedler zu rekrutieren. Ursprünglich suchte die ICA Emigrationskandidaten, die Erfahrung in der Landwirtschaft hatten, doch stieß sie auf große Schwierigkeiten aufgrund der Berufsstruktur der deutschen Juden, von denen nur eine kleine Minderheit Landwirte waren, die infolgedessen nicht umgeschult werden mußten.<sup>7</sup> Die ICA suchte Lösungen für dieses Umschulungsproblem. Einerseits schuf sie in

---

<sup>5</sup>Kolonisierung jüdischer Familien aus Deutschland durch Jewish Colonization Association. 1943. In: *Zehn Jahre Aufbauarbeit in Südamerika*, 114. — Simon Weil: *Las colonias de la ICA*. In: *50 años de colonización judía en la Argentina*. 1939, 156f., 160-165, 188-190.

<sup>6</sup>Interviews Herr und Frau Kahn, Herr und Frau S., Buenos Aires, 15.4.1978.

<sup>7</sup>Interview Roberto Schopflocher, Buenos Aires, 29.9.1990.

Deutschland Ausbildungszentren, wie z.B. in Neuendorf, doch wurden nur wenige auf diese Weise ausgebildet, und selbst nach einer solchen Umschulung waren nach Aussage eines Kolonisten aus Rivera die zukünftigen Siedler nicht ausreichend auf ihre neue Arbeit in Argentinien vorbereitet.<sup>8</sup>

Andererseits schuf die ICA ein originelles Rekrutierungsprinzip. Nach den Dokumenten der ICA zu urteilen, die sie anlässlich ihres 50jährigen Bestehens veröffentlichte, wurden anfänglich von 1933 bis 1936 nur Landwirte rekrutiert, dabei jedoch das Prinzip des "Vorfahrers" eingeführt: Ein Mitglied der Familie (der Vater oder der älteste Sohn) mußte zuerst für mindestens drei bis sechs Monate allein nach Argentinien fahren, um bei einem in Argentinien schon niedergelassenen Kolonisten die im Lande betriebene Landwirtschaft und die Sprache zu erlernen; dann erst durfte die übrige Familie nachkommen. So wurden 1937 und 1938 175 "Vorfahrer" ausgebildet, einige in einem Lehrbetrieb in Avigdor, die anderen bei Kolonisten. Der "Vorfahrer" wurde jeden Monat geprüft, und wenn er genügend vorbereitet schien, durfte seine Familie nachkommen.<sup>9</sup> Mit der Zeit jedoch wurde auf dieses Prinzip verzichtet. Nach Angabe eines Kolonisten aus Avigdor spielte die gespannte Situation in Deutschland eine große Rolle bei diesem neuen Pragmatismus; nach Unterlagen der ICA war auch das argentinische Dekret vom 28.7.1938 entscheidend, wonach nur Familien als Einwanderungskandidaten angenommen werden konnten.<sup>10</sup>

Das Prinzip des "Vorfahrers" brachte große persönliche Probleme mit sich, von denen die Berichte zweier ehemaliger Siedler aus Avigdor Zeugnis geben. Die Familie einer Frau, die als Baby in Avigdor ankam, stammte aus Worms. Ihr Vater und ihr Onkel erfuhren von der ICA, daß einer der beiden Brüder als erster fahren mußte. Da der eine drei kleine Kinder hatte und der andere vier, wollte keiner gerne allein fahren. So losten sie, der Vater mußte gehen, und die Mutter erzählte oft, wie schwer ihr dieses Jahr unter schwierigen Umständen gefallen war. Ein damals 17jähriger Junge wollte ursprünglich nach Palästina emigrieren, doch der Vater erfuhr von der ICA, daß die Familie nach Argentinien fahren dürfte, vorausgesetzt, daß einer vorführe. So verzichtete der Junge auf sein ursprüngliches Vorhaben und fuhr im April 1937 schweren Herzens allein nach Argentinien.<sup>11</sup>

Dank dem Zeugnis zweier Kolonisten aus Avigdor konnte noch ein anderes, in keinen offiziellen Unterlagen dargestelltes Prinzip entdeckt werden, das des "Beifahrers". Damit mehr Juden aus Deutschland emigrieren konnten, nahm eine Familie noch einen Jungen oder ein junges Paar als Familienmitglieder mit. So nahm der Vater eines Kolonisten, der als Elfjähriger 1938 in Avigdor

---

<sup>8</sup>Interview Alfred Lewkowicz, Buenos Aires, 20.9.1990.

<sup>9</sup>*Jewish Colonization Association: Su obra en la república Argentina*, 18f.

<sup>10</sup>Ebda., 33; Interview Pablo Herrn May, Buenos Aires, 1.10.1990.

<sup>11</sup>Interviews Frau Lichtenstein, Buenos Aires, 4.10.1990 und Roberto May, Buenos Aires, 1.10.1990.

ankam, ein Paar und zwei Jungen mit. Einer der beiden war dafür eigentlich nicht vorgesehen gewesen, doch der Vater hatte erzählt, daß der Junge von den Nazis verfolgt wurde und dies der einzige Ausweg sei, ihn zu retten. So kam er mit, und die ganze Gruppe betrachtete sich von nun an als eine einzige Familie. Sie verfügten nur über ein Haus mit zwei Zimmern und einer Küche. Erst viel später trennten sich die "Beifahrer" von der Familie, als sie erkannten, daß es für sie in Avigdor keine Zukunft gab.<sup>12</sup>

## Die Niederlassungsbedingungen

Einmal von der ICA rekrutiert, unterlagen alle Kolonisten denselben Niederlassungsbedingungen. Die ICA lieferte ein Stück Land von etwa 75 Hektar, ein Haus, einen Hühnerstall, eine Scheune, Vieh, landwirtschaftliche Geräte. Manchmal übernahm der Kolonist die Unkosten (15.000 pesos), aber meistens ließ die ICA die nötigen Gelder. Der Siedler schloß mit der ICA einen Pachtvertrag für ein Jahr ab, der automatisch für fünf Jahre verlängert wurde, und konnte nach acht Jahren Eigentümer werden, wenn er das Inventar und die Zinsen auf den Preis des Landes zurückbezahlt hatte; den Rest des Betrages konnte er in neun Jahren bezahlen.<sup>13</sup> Auch bestand eine Wiederververkaufsklausel, wonach die ICA innerhalb von drei Jahren das Land für denselben Preis wiedererlangen konnte. Um 1955 mußte die ICA aufgrund veränderter Steuergesetze, durch die sie zu sehr benachteiligt worden wären, sämtliche Länder an die übriggebliebenen Siedler verkaufen.<sup>14</sup> In Avigdor waren alle Häuser in Blocks von zwei bis vier Kolonistenfamilien angeordnet, die sich eine gemeinsame Pumpe teilten; in den älteren Kolonien bestand zum Teil noch die ursprüngliche Siedlungsmethode der ICA mit der Zusammenfassung aller Häuser in einem Zentrum.<sup>15</sup>

## Die spezifischen Institutionen

In diesen jüdischen Kolonien entstanden spezifische Institutionen, wie sie das Beispiel der rein deutsch-jüdischen Kolonie von Avigdor am besten zeigt. Die wichtigste Institution war in jeder Kolonie die landwirtschaftliche Kooperative. Die erste Kooperative in Argentinien überhaupt wurde 1900 in einer jüdischen Kolonie (Basavilbaso) gegründet. In Avigdor wurde sie gleich anläßlich der Gründung 1936 mit Unterstützung der ICA geschaffen und funktionierte als Konsum- und Produktionsgenossenschaft. Die ICA übernahm ebenfalls die Gründung einer Schule, die sie der argentinischen Regierung zur Verfügung stellte. In Avigdor wurde die kleine, einklassige argentinische Schule von einer spezifisch jüdischen Ausbildung zweimal wöchentlich ergänzt.

---

<sup>12</sup>Interview Curt Lichtenstein, Buenos Aires, 4.10.1990.

<sup>13</sup>50 Jahre ICA Arbeit in Argentinien (1891-1941). In: *Filantrópica* IX (100), Juli 1942: 29.

<sup>14</sup>Interview Roberto Schopflicher.

<sup>15</sup>*Jewish Colonization Association: Su obra en la república Argentina*, 37.

Diese Kolonien wollten ausdrücklich jüdische Kolonien sein. So steht in einem Artikel der *Jüdischen Wochenschau* vom 21.8.1942 über Avigdor:

Für diese Kolonisten gibt es nur eine Lösung: die jüdische. Sie haben nicht alte Bande, die sie aufrechterhalten, sie haben keine Verbindung mehr mit jenen, die zu ihren Henkern gehören [...] Sie wollen sich mit dem Boden ihrer neuen Heimat verbinden, sie werden sich mit Argentinien verwurzeln [...] aber sie sind Juden, sie bleiben Juden und wollen es auch sein. Als Juden siedeln sie, als Juden leben sie, als Juden und als bewußte, mit ihrem Volk verbundene Juden, wollen sie sterben.<sup>16</sup>

So spielte die Synagoge in den Kolonien eine entscheidende Rolle. In Avigdor bestanden auf Grund der Entfernung der Kolonisten vom Zentrum vier Gebetszentren, und in jedem Bericht der *Jüdischen Wochenschau* über die Einweihung einer neuen Synagoge merkt man, daß die Synagoge eine zentrale Stellung im Judentum innehatte, als Erinnerung an das vernichtete Gotteshaus in der Heimat, als Sieg des Geistes über die Zerstörung.<sup>17</sup>

Vor allem das intensive kulturelle Leben unterschied Avigdor von anderen Kolonien. Urheber desselben war Dr. Alfred Neumeyer, ehemaliger höherer Richter in Bayern und Präsident der jüdischen Gemeinde von München sowie Mitbegründer der "Reichsvertretung der deutschen Juden". Dieser alte Herr versammelte jeden Freitag die Kolonisten, hielt Vorträge über Platon und Goethe und schuf ein Kulturzentrum mit einer großen Bibliothek. In den Erzählungen von Augenzeugen ist spürbar, wie auffallend der Kontrast war zwischen dieser beeindruckenden Bibliothek mit von den Emigranten 1936-1937 mitgebrachten Büchern und dem äußerst primitiven Haus mit dem gestampften Boden und der Petroleumlampe — ein Charakteristikum der deutsch-jüdischen Kolonisation überhaupt.<sup>18</sup> Im Kulturzentrum, Salon genannt, fanden Konzerte und Theateraufführungen statt, von denen einige auch in Buenos Aires gezeigt wurden.<sup>19</sup> Dies hängt vielleicht mit der spezifisch rein deutsch-jüdischen Rekrutierung in Avigdor zusammen: Nach Aussage eines Kolonisten blieben die deutschen Juden unter sich, sie fühlten sich als Jecke; nach einem anderen Kolonisten sprachen die in Avigdor arbeitenden Argentinier zum Teil besser deutsch als die deutschen Kolonisten spanisch. Doch wurde, speziell bei der Jugend, großer Wert auf die Erlernung der spanischen Sprache gelegt.<sup>20</sup> In anderen Kolonien, in denen die deutschen Juden in der Minderheit waren, unterhielten sie sich mit den Ostjuden zunächst auf Jiddisch. In Rivera siedelten

<sup>16</sup>Avigdor. In: *Jüdische Wochenschau* III (122), 21.8.1942.

<sup>17</sup>S. z.B.: Aus der Arbeit der ICA. In: *Jüdische Wochenschau* I (1), 26.4.1940: 9.

<sup>18</sup>Interview Roberto Schopflocher.

<sup>19</sup>Einweihung eines Kulturheimes in der Colonia Avigdor. In: *Jüdische Wochenschau* II (47), 14.3.1941: 12.

<sup>20</sup>Neumeyer, Alfred. 1943. Avigdor. In: *Zehn Jahre Aufbauarbeit in Südamerika*, 160.



die deutschen Juden zum Teil zusammen und bildeten die "Gruppe Starkmeth" mit eigenen Institutionen.<sup>21</sup>

## Die Schwierigkeiten der deutsch-jüdischen Kolonisten

Selbstverständlich stießen die deutsch-jüdischen Siedler auf vielerlei Probleme materieller, landwirtschaftlicher, beruflicher und persönlicher Art, von denen sowohl die Presseberichte ein Bild geben als auch und vor allem die persönlichen Zeugnisse der Kolonisten. Das erste materielle Problem, mit dem die Siedler konfrontiert wurden, war die Reise. In Buenos Aires angekommen, mußten sie meist in den überfüllten "Einwandererhotels" übernachten, anschließend zwei Tage lang 700 Kilometer mit Zug, Fähre und Lastwagen fahren. Diese Isoliertheit machte den meist städtischen Kolonisten zu schaffen, zumal die Wege nicht geteert waren und es in Avigdor bei Regen sechs bis acht Stunden statt einer Stunde bei normalem Wetter erforderte, um das Zentrum zu erreichen, sowie zwei bis drei Tage bis zur Bahnstation Bovril, die 25 Kilometer entfernt war.<sup>22</sup>

Die Wohnbedingungen bedeuteten für die Kolonisten eine zusätzliche Schwierigkeit. Bei der Ankunft in Avigdor sagte die Mutter eines Kolonisten: "Es ist schlimmer als ein Stall, bei uns wohnen die Kühe besser".<sup>23</sup> Nach Aussage aller interviewten Kolonisten waren die Häuser recht primitiv, ohne Strom und Wasser; zwei bis vier Familien mußten sich eine Pumpe teilen. Der Unterschied zur Heimat war hierin besonders kraß. Herr May aus Avigdor hob hervor, daß es Strom erst 1971 gab, in seinem Heimatdorf in Deutschland aber schon 1906.

Den spät angekommenen Emigranten, vor allem denen, die 1939 und 1940 in die landwirtschaftlichen Kolonien kamen, fehlte es oft an materiellen Gütern. So schrieben z.B. 1940 und 1941 einige Kolonisten aus Rivera und Avigdor verzweifelte Briefe an die *Jüdische Wochenschau*: es fehle nicht nur an Geld, sondern auch an Kleidern, Betten, Möbeln, Decken usw.<sup>24</sup> Die früher eingewanderten Kolonisten konnten dagegen ihre Güter mitnehmen, so daß einem Rabbiner aus Buenos Aires, der 1942 Avigdor besuchte, der krasse Gegensatz zwischen "der Einrichtung aus der guten alten Zeit in Deutschland" und "dem sonstigen Lebensstandard" auffiel.<sup>25</sup> Diese Probleme rührten von der "Verpflanzung" der Emigranten her — wie es Herr Schopflocher formulierte: "Man

<sup>21</sup>Bericht aus der ICA-Kolonie Baron Hirsch. In: *Jüdische Wochenschau* I (8), 6.1940: 3.

<sup>22</sup>Interviews Pablo May, Buenos Aires, 1.10.1990, Herr und Frau Harf, Herr und Frau Marx, Buenos Aires, 9.11.1977.

<sup>23</sup>Interview Frau Lichtenstein.

<sup>24</sup>Bericht aus der ICA-Kolonie Baron Hirsch. In: *Jüdische Wochenschau* I (8), 6.1940: 3; ICA-Siedler antworten. In: *Jüdische Wochenschau* II (42), 7.2.1941: 7

<sup>25</sup>Günter Friedländer: Bei den Kolonisten in Avigdor. In: *Jüdische Wochenschau* III (98), 6.3.1942: 8.

hat Leute dorthin verfrachtet, die aus einer anderen Zivilisation kamen". Oder wie es Herr May aus Avigdor ausdrückte: "Eine verlassene Gegend ohne Strom, ohne Wege, mit Entbehrungen, das war nicht jedermanns Sache".

Auch rein landwirtschaftliche Probleme machten den deutsch-jüdischen Kolonisten zu schaffen. Die Einnahmen waren nicht stabil, sie hingen sehr von den Witterungsverhältnissen und der wechselnden Nachfrage ab. Die Ernten waren oft durch Seuchen gefährdet. Am schlimmsten waren nach allen Zeugnissen die Heuschrecken, die ganze Felder innerhalb von fünf Minuten vernichten konnten. Nach den Briefen von Kolonisten an die *Jüdische Wochenschau* hatten einige von ihnen große, manchmal auch dramatische finanzielle Probleme.<sup>26</sup>

Eine beträchtliche Schwierigkeit bestand sicherlich in der mangelnden beruflichen Eignung und Ausbildung der Siedler, denn die meisten Emigranten hatten gar keine Erfahrung in der Landwirtschaft. Alle Gesprächspartner betonten dieses wichtige Charakteristikum: 95% der deutsch-jüdischen Kolonisten waren keine Landwirte; im besten Fall waren sie Gärtner oder Viehhändler, die meisten aber waren zuvor Kaufleute und kamen fast ohne jede Vorbereitung nach Argentinien. Siedler aus Großstädten wie Berlin und München hatten die größten Anpassungsprobleme. Manche hatten nach eigenen Aussagen noch nie eine Kuh gesehen. Viele Anekdoten werden überliefert, in denen die oft völlige Ahnungslosigkeit der Immigranten in dieser Hinsicht angesprochen wird. Doch selbst für die wenigen, die in Deutschland in der Landwirtschaft gearbeitet hatten, war die Umstellung wegen der ganz anders gearteten landwirtschaftlichen Bedingungen sehr schwer. Zwar wußte man von Anfang an um diese Probleme, doch, wie es Dr. Kurt Riegner formulierte, der von 1942 bis 1950 Lehrer in Avigdor war: "Um Menschen zur retten, war jeder Kniff möglich".<sup>27</sup>

Um diese Schwierigkeiten zu bewältigen und eine landwirtschaftliche Umschulung zu sichern, wurde nicht nur von der ICA, sondern auch vom Hilfsverein deutschsprechender Juden in Buenos Aires 1936 eine Lehrfarm in Choele-Choel in der Provinz Rio Negro im Süden Argentiniens gegründet, getragen von dem "Fomento Agrícola Adolfo Hirsch", der ein Landgut von vierzig Hektar erwarb. Ursprünglich hatte der Hilfsverein große Pläne: Er wollte dieses öde Gelände urbar machen und dabei jugendliche Emigranten von siebzehn bis zweiundzwanzig Jahren in der Landwirtschaft, besonders im Obstbau, ausbilden, dann kleine Höfe gründen und diese an die Kolonisten verkaufen.<sup>28</sup>

Doch die Wirklichkeit sah anders aus, wie es ein Siedler schilderte, der als einer der ersten Lehrlinge 1936 mit 17 Jahren in Choele-Choel ankam und bis zum Ende dort blieb. Zwar schrieb Herr Hirschmann 1943 anlässlich des zeh-

---

<sup>26</sup>ICA-Siedler antworten. In: *Jüdische Wochenschau* II (39), 17.1.1941: 10; *Jüdische Wochenschau* II (42), 7.2.1941: 7.

<sup>27</sup>Interview Dr. Kurt Riegner, Buenos Aires, 9.1.1992.

<sup>28</sup>*Mitteilungsblatt des Hilfsvereins deutschsprechender Juden* IV (46), 12.1937: 5-8.

jährigen Bestehens des Hilfsvereins positiv über die im Umschulungszentrum geleistete Arbeit, in dem die "neuen Landwirte" heiter seien und sich in Argentinien sicher fühlten<sup>29</sup>, doch nach mehr als fünfzig Jahren war die mündlich gegebene Bilanz nuancierter. Das doppelte Projekt einer Umschulung und einer Kolonisierung sei für ihn ein "totgeborenes Kind" gewesen. Zwar sei das Hauptziel erreicht worden, daß etwa 150 junge deutsche Juden Deutschland verlassen konnten, doch hätten die wenigsten von der Ausbildung profitiert und seien zu 99% nach Buenos Aires zurückgekehrt. Darunter bildeten die, die als Gärtner gearbeitet hätten, eine Minderheit; die meisten kehrten zu kaufmännischen Berufen zurück. Der Mißerfolg war dieser Schilderung nach auf verschiedene Gründe zurückzuführen. Die Rekrutierung der jungen Leute sei keiner Selektion unterworfen worden, es hätten sich darunter auch richtige Proleten und Trinker befunden, verlorene Burschen. Viele seien aus der Stadt gekommen. Außerdem hätten die Lehrlinge dort zwar gearbeitet, doch nicht richtig gelernt, zumal der Ausbilder kein guter Pädagoge gewesen sei. Als 1940 das Gelände verkauft wurde, blieben nur zwei Familien, darunter unser Gesprächspartner.<sup>30</sup>

Bedingt durch den beruflichen Ursprung der deutsch-jüdischen Emigranten entstanden oft auch persönliche Probleme. Die alten Leute litten am meisten unter der totalen Entwurzelung. Nach Aussage von Herrn May aus Avigdor konnten die alten Leute in den landwirtschaftlichen Kolonien die Emigration nie überwinden; sie blieben im Geiste in Deutschland, lernten nie Spanisch und konnten sich nicht umstellen. Aber auch für die jungen Leute war die Umstellung mühsam. So berichteten Kolonisten aus Rivera 1939 im Mitteilungsblatt des "Hilfsvereins deutschsprechender Juden", wie schwer sich die Jugend an die neue Atmosphäre anpassen könne, wie groß der Unterschied sei zu ihrer Zeit in Deutschland, wo sie ein gesellschaftliches Leben und intellektuelle Zerstreuung gehabt hätten. Jetzt müßten sie hart arbeiten, hätten Sorgen um das tägliche Brot und litten stark unter dem Eindruck, von der gebildeten Welt abgeschnitten und an die Eltern gebunden zu sein.<sup>31</sup> Ein soziologischer Faktor verstärkte noch die Probleme der Jugend: In den Kolonien fehlte es an Mädchen. Viele Familien schickten nämlich ihre Töchter nach Buenos Aires, wo sie in einer Familie arbeiteten und den Eltern in der Kolonie Geld schicken konnten. Ein Kolonist berichtete, wie die ICA sogar fünfzehn Mädchen aus einem Waisenhaus von Buenos Aires nach Avigdor schickte, und tatsächlich heirateten einige.<sup>32</sup>

---

<sup>29</sup>Hirschmann/Leimdorfer: Fomento Agrícola Choel-Choel. In: *Zehn Jahre Aufbauarbeit in Südamerika*. 1943, 166.

<sup>30</sup>Interview Hermann Hirschmann, Buenos Aires, 25.9.1990.

<sup>31</sup>Einwanderung. In: *Mitteilungsblatt des Hilfsvereins deutschsprechender Juden*. VI (63), 6.1939: 6.

<sup>32</sup>Interview Pablo May.

Manchmal waren die Beziehungen der Kolonisten untereinander nicht einfach. Nach dem Zeugnis zweier ICA-Verwalter aus Avigdor war das Hauptproblem die für zwei bis vier Kolonisten gemeinsame Pumpe, die ursprünglich von der ICA als Mittel gegen die Isolation gedacht wurde, an der aber immer wieder Streitigkeiten entstanden.<sup>33</sup> Auch mit den ICA-Verwaltern entstanden manchmal Probleme. Mehrere Avigdor-Kolonisten schilderten den damaligen Verwalter als sehr autoritär ("ein Diktator"). Er habe eine preußische Disziplin einführen wollen und starken Druck auf die Kolonisten ausgeübt, damit sie die Kolonie nicht verließen.

## Bilanz

Will man eine Bilanz der deutsch-jüdischen Kolonisation in Argentinien ziehen, so wird sie notwendigerweise nuanciert sein. Doch muß mit einer wesentlichen Feststellung begonnen werden: Wie es bei allen mündlichen und schriftlichen Zeugnissen auffiel, wird keine Kritik die tiefe Dankbarkeit der Kolonisten verwischen können, die dem Tod entrinnen und in Argentinien eine neue Existenz aufbauen konnten. Ein Kolonist aus Avigdor formulierte es so: "Man war froh, seine Haut gerettet zu haben". Tatsächlich betrachteten einige Kolonisten trotz der extremen Schwierigkeiten zu Beginn der Ansiedlung die Kolonie als ihre zweite Heimat.<sup>34</sup> Der andere unbezweifelbare Erfolg lag auf landwirtschaftlicher Ebene: Dank der Arbeit der Kolonisten genoß Avigdor z.B. schon 1943 ein hohes Ansehen bei argentinischen Gouverneuren und Ministern, die die Kolonie besuchten. Nach Aussage von Herrn Schopflocher beeinflussten die ICA-Kolonien das landwirtschaftliche Leben in Argentinien in zweierlei Hinsicht: durch ihre Organisation in Kooperativen einerseits, sowie durch die Einführung einer Mischwirtschaft mit Hühnerzucht und Milchproduktion. Avigdor galt als Musterkolonie und als Beweis des Erfolgs dank des Lebenswillens der deutsch-jüdischen Emigranten.

Andererseits tauchten zwei Probleme auf: die Fehler der ICA und die Abwanderung. Nach dem Urteil eines ehemaligen ICA-Verwalters, Herrn Schopflocher, beging die ICA einige Fehler. Die Zentren in Paris und London seien viel zu bürokratisch gewesen, die Verwaltung "verknöchert". Erst 1950 habe im Verwaltungsrat der ICA auch ein Vertreter der argentinischen Juden gesessen. Wäre die ICA-Verwaltung nicht so starr gewesen, hätten sicherlich mehr deutsche Juden gerettet werden können. Gewiß war die ICA nicht verantwortlich für die Berufsstruktur der deutschen Juden, doch waren die Beziehungen zwischen ihr und den Kolonisten oft zu paternalistisch. Die Wahl der Ausbilder wurde nicht immer effizient gehandhabt: Die entsprechende Person in Avigdor war Österreicher und sprach kaum Spanisch. Außerdem waren die

---

<sup>33</sup>Bei den Kolonisten in Avigdor. In: *Jüdische Wochenschau* III (98), 6.3.1942: 8.

<sup>34</sup>S. z.B. Bericht der Familie W. an Günter Friedländer, In: *Jüdische Wochenschau* III (98), 6.3.1942: 8.

Ausgangsbedingungen schlecht, die Kolonie mitten im Urwald zu isoliert und die Höfe mit 75 Hektar zu klein.<sup>35</sup>

Das zweite Problem war das der Landflucht. Von Anfang an verließen einige Siedler die Kolonie, um in die Stadt zu ziehen. Herr May aus Avigdor berichtete von einem besonders kurzen Aufenthalt: 1940 habe er eine Familie, die mit zwei Kindern ankam und deren Ausbilder er werden sollte, zu ihrem Hof begleitet. Am nächsten Morgen jedoch stellte er fest, daß sie in der ersten Nacht die zehn Kilometer bis zum Zentrum gelaufen und wieder abgereist war. Familien, die es sich finanziell erlauben konnten, gingen sogleich wieder. Schon 1943 betrachtete Dr. Neumeyer die Abwanderung in die Großstadt als eines der wesentlichen Probleme der Kolonie, zumal wenn junge Leute die Kolonie verließen.<sup>36</sup>

Wenn diese Abwanderung also schon vor dem 2. Weltkrieg einsetzte, so brach sie in vollem Ausmaß nach diesem aus. In Avigdor verkauften die deutsch-jüdischen Kolonisten ihre Ländereien nicht immer an jüdische Siedler, denn sie konnten — sobald sie schuldenfrei geworden waren — frei über ihr Land verfügen. Heute sind etwa zehn deutsch-jüdische Familien übriggeblieben, die zum Teil in Bovril (der Bahnstation) wohnen, wo sie also eigentlich keine Kolonisation mehr betreiben.<sup>37</sup> Die Siedler, die weggingen, zogen nach Buenos Aires, zum Teil in die Vereinigten Staaten oder nach Israel. Diese massive Abwanderung nach dem Krieg und Anfang der 50er Jahre ist nach Aussagen unserer Gesprächspartner auf verschiedene Gründe zurückzuführen: einerseits auf die Erschöpfung nach einem so schweren Existenzkampf, die fehlenden Perspektiven, die Isolierung, deren Mangel an Ausbildungsmöglichkeiten für die Kinder, die Absatzprobleme für die Produktion, gekoppelt mit schlechten Preisen für die Agrarprodukte. Auf der anderen Seite bot die Wiedergutmachung neue finanzielle Möglichkeiten. Durch diese massive Abwanderung der deutsch-jüdischen Emigranten verlor Avigdor seine Substanz. Die Kolonie besteht zwar heute noch, doch ist sie keine deutsch-jüdische Kolonie mehr.

Verglichen mit anderen südamerikanischen Ländern spielte Argentinien in der Kolonisation deutsch-jüdischer Emigranten eine einmalige Rolle: Auch wenn in Brasilien, Bolivien, Chile, Ecuador und in der Dominikanischen Republik andere landwirtschaftliche Projekte bestanden, so betrafen sie weit weniger jüdische Siedler als in Argentinien. Noch dazu scheiterten die meisten dieser Projekte, sieht man von Sosua in der Dominikanischen Republik und von der vornehmlich katholischen Siedlung Rolândia in Brasilien ab (Mühlen 1988, 104-109). Dagegen können die Kolonien deutsch-jüdischer Emigranten in Argentinien insgesamt als ein Erfolg betrachtet werden. Selbst wenn sie nur eine geringe Anzahl unter den deutsch-jüdischen Emigranten betrafen, die

---

<sup>35</sup>Interview Roberto Schopflocher.

<sup>36</sup>Alfred Neumeyer: Avigdor. In: *Zehn Jahre Aufbauarbeit*. 1943, 162.

<sup>37</sup>Interview Dr. Kurt Riegner, Buenos Aires, 9.1.1992.

insgesamt in Argentinien Zuflucht fanden — und bei allen hervorgehobenen Mängeln haben diese landwirtschaftlichen Kolonien ihr wichtigstes Ziel erreicht, wie es ein Siedler aus Avigdor anlässlich des 50jährigen Bestehens der Kolonie im *Semanario Israelita* in Worte faßte:

Für uns jetzige und ehemalige Bewohner ist Avigdor das Symbol unserer Errettung, wo wir nach schwerer Not und Verfolgung ein neues Leben beginnen konnten, wo wir in einer Welt des Hasses und der Diskriminierung gut und freundlich aufgenommen wurden, um in Frieden und Freiheit eine neue Existenz aufzubauen, gleichberechtigt mit den restlichen Bewohnern des Landes. Und dafür sei immer wieder unser Dank zum Ausdruck gebracht.<sup>38</sup>

## Bibliographie

- Avni, Haim. 1983. *Argentina y la historia de la inmigración judía (1810-1950)*. Buenos Aires: Universitaria Magnes.
- [Cincuenta]. 1939. *50 años de colonización judía en la Argentina*. Buenos Aires: DAIA.
- Jewish Colonization Association (JCA). 1941. *Jewish Colonization Association: Su obra en la república Argentina (1891-1941)*. Buenos Aires: Ayacucho.
- Mühlen, Patrik von zur. 1988. *Fluchtziel Lateinamerika. Die deutsche Emigration 1933-1945: politische Aktivitäten und soziokulturelle Integration*. Bonn: Neue Gesellschaft.
- Zehn Jahre Aufbauarbeit in Südamerika*. 1943. Hg. anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Asociación Filantrópica Israelita. Buenos Aires.

---

<sup>38</sup>Pablo May: 50 Jahre Colonia Avigdor. In: *Semanario Israelita* 2.1.1986: 7.

# Schwierigkeiten emigrierter Frauen in Brasilien: Eine autobiographische Studie

Katherine Morris

Erleben und beschreiben Frauen historische Momente anders als Männer? Entleihen sie einfach stilistische und thematische Elemente, die sie gewöhnlich in Autobiographien von Männern gefunden haben, oder haben sie ihr eigenes Genre geschaffen? Ich will versuchen, diese und andere Fragen anhand einer Fallstudie über deutsch-jüdische Frauen zu beantworten, die während der größten Wirren des 20. Jahrhunderts nach Brasilien einwanderten: im Zweiten Weltkrieg sowie unmittelbar vorher und danach.<sup>1</sup>

Viele Kulturhistoriker betrachten heute die Bedeutung des Geschlechts in Literatur und Geschichte mit anderen Augen, desgleichen auch die Art und Weise, wie außerordentliche Ereignisse gewöhnliche Menschen berühren. Die Gewalttaten des Zweiten Weltkrieges, die Transit, Exil, Holocaust und Einwanderung bestimmten, veränderten das Leben aller davon Betroffenen, aber man könnte nicht behaupten, daß sie Männer und Frauen auf gleiche Weise berührten. Die kulturelle Sphäre war für Frauen stets eine andere als die für Männer, und diese Feststellung ist nicht weniger zutreffend im Falle von Wendepunkten in der Geschichte. Gerade die Art und Weise, in der deutsch-jüdische Frauen die wichtigsten gewaltsamen Veränderungen dieses Jahrhunderts in Erinnerung behielten, liefert uns einen wichtigen Aspekt für das Verständnis dieser Ära, und hier wiederum besonders für den Exodus nach Südamerika, nach Brasilien.

Die Autobiographien von Frauen beschreiben und erforschen globale Fragen des Exils und der räumlichen Veränderung, aber wenige Studien zielen auf eine methodologische Basis für ein solches Unterfangen. Autobiographie als Quelle führt zu der Frage nach der historischen Echtheit von "Literatur". Und dies ist auch der Kern des Problems: Sollten Autobiographien aus dieser turbulenten Zeit als Literatur oder als Geschichtsschreibung bewertet werden, oder als beides — Fakten und Fiktion? Wie kann eine Methodologie für geschlechtsbezogene Studien über Exil- und Holocaustmemoiren formuliert werden? Es gibt nur wenige Präzedenzfälle, die bei der Untersuchung der Exil-Autobiographie von Frauen hilfreich sein könnten. Viele Kritiker neigen dazu, Autobiographien als Literatur zu betrachten und tun sich oftmals schwer mit dem Thema Literatur als Geschichtsschreibung. Neuere Veröffentlichungen wie Heinemanns *Gender and Destiny* und Youngs *Writing and Rewriting the Holocaust* widmen

---

<sup>1</sup>Zur politischen Situation Brasiliens in diesen Jahren, die den Hintergrund der individuellen Schicksale bildete, siehe den Beitrag von Izabela M<sup>a</sup> Furtado Kestler in diesem Band.



sich dem Problem der Interpretation hinsichtlich des Holocaust, aber keiner dieser Texte lenkt den Blick auf das Exil.

Die feministische Kritik hat unsere Perspektiven der Definition von Literatur erweitert und die Erforschung der Literatur und Geschichte von Frauen vertieft. Aufgrund der Fortschritte im Bereich der feministischen Kritik hinsichtlich dessen, was nicht als "Literatur" im traditionellen Sinne betrachtet wurde, werden neue Klassifikationen vorgenommen und erörtert<sup>2</sup>. Mein Beitrag reflektiert dieses Interesse an geschlechtsspezifischen Untersuchungen, indem er sich den Exilerfahrungen von Frauen zuwendet. Er ist eine kulturgeschichtliche Studie vom Standpunkt einer Frau aus. Die Frauen im brasilianischen Exil kämpften nicht auf Schlachtfeldern, noch zogen sie neue Grenzen als Politikerinnen. Ich untersuche die Geschichte aus der Perspektive "gewöhnlicher" Frauen, die keine Generäle waren, sondern Bürgerinnen und Opfer. Mein Beitrag untersucht das Exil, wie es durch die Augen einiger deutsch-jüdischer Frauen gesehen wurde, die in den 1930er Jahren aus Nazi-Deutschland flohen und nach Brasilien einwanderten.<sup>3</sup>

Die herausragenden Charakteristika dieser Autobiographien waren der Kontext des Zweiten Weltkrieges und seiner Folgen, die politische Marginalisierung der deutsch-jüdischen Fragen sowie das literarische Genre, in dem sie ihre Lage als deutsch-jüdische Frauen in Hitlers Drittem Reich auszudrücken pflegten (Personal Narratives Group 1989). Die vielfältigen Beziehungen zwischen Verfasserinnen und Erzählerinnen kommen dabei ebenso ins Spiel. Die nachstehenden Ausführungen stellen eine kurze Diskussion der Hauptfragen meiner Arbeit dar: die Marginalisierung, die Vielfalt des Genres und die kulturellen Aspekte von Autobiographien.

Die Rolle der jüdischen Frau in Hitlers Drittem Reich war politisch marginal in Beziehung zur herrschenden Klasse jener Zeit. Nicht nur war sie infolge ihres Judentums fern von jeder Form von Einfluß in der Gesellschaft, sondern auch infolge ihres Frauseins. Es ist wichtig, zur Kenntnis zu nehmen, wie diese Frauen sich selbst betrachteten und ob sie sich selbst als marginal ansahen. Irene Gruenbaum war sich dessen voll bewußt und erwähnte es gleich auf ihrer ersten Seite:

Hitler hatte über das Schicksal von Millionen Menschen entschieden, auch über mein Schicksal, weil ich Jüdin bin, Kind jüdischer Eltern und mit einem Juden verheiratet.<sup>4</sup>

Das Genre dieser Texte beschreibt den Rahmen, den die Frauen bei der Erzählung ihres Lebens zu verwenden pflegten. War dies die Nachahmung einer männlichen Autobiographie? Was betrachtete man als "normales" Leben oder

---

<sup>2</sup>Benstock 1988, Heilbrun 1988, Smith 1987.

<sup>3</sup>Bridenthal/Grossmann/Kaplan 1984, Lixl-Purcell 1988.

<sup>4</sup>Das Zitat ist dem unveröffentlichten Manuskript entnommen.



als "normale" Geschichte? Der Hintergrund dieser Frauen war im wesentlichen ähnlich, insofern sie alle der deutsch-jüdischen Mittelschicht angehörten, als sie ihre Texte schrieben, und sie waren sich des Genres der Autobiographie voll bewußt, obwohl die meisten diesen Begriff zur Kennzeichnung ihres Schreibens nicht verwenden würden. Alle wußten, daß sie ungewöhnliche Erfahrungen durchmachten, weil sie Juden in Hitlers Deutschland waren. Ihr Schreiben erlaubte es ihnen, den vergangenen Erfahrungen einen Sinn abzugewinnen und sie in einen zusammenhängenden Bericht einzufügen. Mit diesem Vorgang organisierten und interpretierten sie ihr Leben und gaben ihm eine neue Bedeutung.

### Marthe Brill und Alice Brill Czapski

Marthe Brill wurde 1894 in Köln geboren und entstammte einer Familie intellektueller Frauen. Ihre Mutter, Bertha Leiser, war Schriftstellerin und Vorkämpferin für Frauenrechte. Beide Eltern waren Juden, aber nachdem sie als Kind ihre Mutter verloren hatte, wurde sie nicht religiös erzogen. Marthe Brill war eine liberal gesonnene Intellektuelle und interessierte sich für alles, was mit Judentum zu tun hatte, von der Geschichte bis zur Mystik. Sie erwarb ihren Doktorgrad in Wirtschaftswissenschaften kurz vor dem Ersten Weltkrieg und arbeitete während des Krieges für das Weltwirtschaftsinstitut in Hamburg. Wegen ihres Interesses für Literatur und Journalismus schrieb sie später Artikel, Kurzgeschichten und Reiseberichte für Zeitschriften und arbeitete als Korrespondentin für das *Hamburger Fremdenblatt*.

*Der Schmelztiegel* ist ein autobiographischer Roman, in dem Marthe Brill über ihre Wanderjahre zwischen 1933 und 1939 berichtet. Sie erzählt die Geschichte von Sylvia und ihrer Tochter Miriam in der Art eines Schlüsselromans. Das war zu jener Zeit in Mode und gab der Autorin freie Hand in der Beschreibung von Menschen, ohne ihre wahre Identität im Falle einer Veröffentlichung preisgeben zu müssen. Durch die Verwendung dieses Genres definiert die Autorin die Autobiographie sowohl als erzählerisches wie als historisches Werk. Obwohl Marthe Brills Roman der Realität entspricht, schreibt sie in der dritten Person und verschafft sich dadurch sichere Distanz zu einer tragischen und schwierigen Zeit in ihrem Leben. Ihr Text *Der Schmelztiegel* ist chronologisch geschrieben; er beginnt mit ihrem Leben in Hamburg 1933 und endet mit ihrem Leben in Brasilien.

Ihre Tochter Alice Brill Czapski lebt heute in São Paulo; sie hat ebenfalls Memoiren unter dem Titel *Memories from 1933-1945* verfaßt. In diesen Memoiren bezieht sie sich auf das Tagebuch, das sie als Zwölfjährige begonnen hatte und zitiert daraus. Alice Brill wird hier erwähnt, weil ihre Autobiographie zwei Gesichtspunkte vereint: den ihrer gegenwärtigen Person als reife Frau, und den der jungen Alice Brill, die als Mädchen ein Tagebuch geschrieben hatte. Sie erscheint im Roman ihrer Mutter — *Der Schmelztiegel* — auch als Sylvias Tochter Miriam. Auf diese Weise haben wir drei verschiedene Quellen, die ihr Leben im Transit und ihre frühen Jahre in Brasilien beschreiben.

Sylvias Roman *Der Schmelztiegel* ist die Geschichte einer deutschjüdischen Flüchtlingsfrau und der Unbillen, die sie erleidet. Sie war Sekretärin des neugegründeten Hilfskomitees für jüdische Emigranten. Sie wollte Emigranten, die Deutschland meist ohne Geld verließen, Obdach und Arbeit besorgen. Sie waren verängstigt, sprachen kein Portugiesisch, und wenige hatten einen praktischen Beruf. Da sie selbst Flüchtling war, brachte sie Mitgefühl für Menschen in ähnlicher Situation auf und wußte, daß sie sich den neuen Verhältnissen anpassen mußten, um zu überleben.

In endloser Reihe kamen die Emigranten in ihr Büro und suchten Obdach und Arbeit:

Es war traurig und tröstend zugleich: traurig, daß die Macht zu helfen so beschämend gering war. Helfen, das fühlte Sylvia bald, konnte man immer nur denen, die sich selbst helfen wollten, und die zum Äußersten bereit waren. [...] Frauen allein, das sah Sylvia mit Erstaunen, waren am leichtesten unterzubringen; sie fanden Arbeit in Häusern und Kontoren, als Wirtschaftserinnen, Erzieherinnen, Stenotypistinnen. Es gab auf diesem Kontinent noch nicht allzu viele Frauen, die arbeiteten, und sie wurden gebraucht. (Brill 1939, 193).

Alice Brill Czapski erwähnt in ihrer Autobiographie gleichfalls die Arbeit ihrer Mutter. Sie erzählt von den Schwierigkeiten Marthe Brills bei der Hilfsarbeit für Flüchtlinge. Frauen scheinen sich leichter als Männer an die Emigration angepaßt zu haben — sowohl mental als auch praktisch. Ihre Tochter schreibt dazu in ihrer Autobiographie: "Meine Mutter versuchte ihr Bestes, ihnen zu helfen. Einige waren erfinderisch und wurden mit den Schwierigkeiten des Überlebens fertig, vor allem Frauen. Frau Reichmann zum Beispiel. Sie war die Ehefrau eines Gelehrten und Mutter eines zehnjährigen Jungen. Sie entschloß sich, eine Pension zu eröffnen, mietete ein nettes Haus und begann zu kochen, zu putzen und Wäsche für ihre Gäste zu waschen. Meine Mutter war ihr erster Logiergast, sie war froh darüber, einen Raum für uns zwei zu haben und sich nicht um die Mahlzeiten kümmern zu müssen" (Brill Czapski 1991).

Marthe Brill und ihre Tochter Alice kontrastieren scharf mit Erich Brill. Marthe Brill heiratete Erich Brill 1920 und ließ sich 1922, als Alice geboren wurde, von ihm scheiden. Er war Künstler und an die kosmopolitische Atmosphäre Europas gewöhnt; 1934 gelangte er mit seiner Tochter nach São Paulo. Er blieb für einige Monate in Brasilien und schloß Freundschaft mit anderen Künstlern, konnte sich aber nicht an das neue Land gewöhnen. Es bot nicht die gleiche kulturelle Tradition wie Deutschland, und er war ruhelos, unglücklich und in politischen Fragen naiv. Eines Tages verkündete er, daß er im Januar 1936 nach Deutschland zurückkehren werde. Marthe Brill versuchte vergebens, ihn davon abzubringen. Sie sagte ihm, daß zurückkehrende Flüchtlinge eingesperrt würden, aber er glaubte ihr nicht. "Die Deutschen sind unfähig zu solchem Verhalten, es ist nicht wahr, sie sind ein zivilisiertes Volk", recht-

fertigte er sich. Nichts konnte ihn davon abbringen. Er sagte einfach: "Ich vertraue meinem Schicksal". Alice Brill stellt in ihrer Autobiographie fest: "Er hörte niemals auf, an mich zu denken. Ich lehnte mich auf, ich war damals 16 Jahre alt" (Brill Czapski 1991, 11).

Als er in Hamburg ankam, nahm niemand von ihm Notiz. Er genoß Monate der Freiheit, in denen er durch Deutschland und Europa reiste und malte, wo immer er hinging. Aber seine Zeit lief ab. Alice Brill stellt fest: "Ich denke, daß er es schließlich gehaut haben muß, denn sein letztes Selbstportrait, das er an der Jahreswende 1936/37 gemalt hat, gibt mir immer wieder ein Gefühl, das mich an das Bildnis des Dorian Gray erinnert" (Brill Czapski 1991, 13). Er wurde bald unter der Anklage der "Rassenschande" verhaftet, weil er eine "arische" Freundin habe; im Verlauf des Prozesses gestand er, daß er das Gesetz mißachtet habe. Erich Brill verbrachte ein Jahr im Gefängnis und wurde dann zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Im Jahre 1946 erfuhr Alice vom Schicksal ihres Vaters. Ihre Tante erhielt auf eine Anzeige im *Aufbau* eine Antwort mit der Bestätigung, daß er nach Entlassung aus dem Gefängnis einem Transport nach Riga zugewiesen und am 26. März 1942 mit Tausenden von anderen hingerichtet worden war.

Im Roman *Der Schmelztiegel* führt Marthe Brill ihren früheren Mann als Maler Erich Schönberg ein. Sie schildert, wie der Nationalsozialismus die Künstler und Denker sogar in Brasilien berührte. Erich war ein junger deutscher Jude, der ganze Koffer mit Leinwand aus Europa mitbrachte, ohne sich in São Paulo zu vergegenwärtigen, daß er diesen Lebensstil in Brasilien kaum würde halten können:

Sein Traum erfüllte sich: Auf der Avenida Rio Branco, mitten im Getriebe der Millionenstadt, stellte er seine Bilder aus, in den Räumen eines deutschen Clubs. Eine Gruppe von Nationalsozialisten versuchte seine Ausstellung zu sprengen. Er wehrte sich; er kämpfte um sein Recht. 'Ich bin Deutscher', erklärte er zornig, 'ich habe für Deutschland geblutet; meine Bilder hängen noch heute unangestastet in den glänzendsten Museen meiner Heimat...'. Er setzte seinen Willen durch. Empfänge, Cocktail-Parties, blendende Kritiken; der Ruhm eines Tages [...] Kein Bild wurde verkauft: die Deutschen kauften nicht, weil er Jude war, und die Juden mieden seine Ausstellung, weil sie in einem deutschen Club standfand. Wovon sollte der Maler leben? (Brill 1939, 231).

## Mirjam Logat

Wie sich diese deutsch-jüdischen Frauen akklimatisierten, bildet den Gegenstand des Textes von Mirjam Logat. Sie wählte für ihre Beschreibung von Exil und Einwanderung die Form einer Erzählung unter dem Titel *Ich bin ausgewandert*. Ihr Bericht beginnt mit dem antijüdischen Boykott vom 1. April 1933 und führt fort über ihre Auswanderung nach Brasilien bis zu ihrem Leben in

São Paulo. Wie Marthe Brill berichtet sie in der dritten Person. Jedoch schreibt sie — anders als viele andere Verfasserinnen von Autobiographien — unter ihrem Schriftstellernamen Mirjam Logat. In Wirklichkeit hieß sie Martha Glogauer. Sie ging im Dezember 1933 mit ihrem Ehemann und einer kleinen Tochter nach São Paulo, nachdem ihr Mann aus seiner guten Stellung bei der AEG entlassen worden war. Er blieb sein ganzes Leben krank und arbeitslos. Mirjam Logat schrieb das Manuskript für die ganze Familie.

Wir können annehmen, daß eines der Motive ihres Schreibens in dem Wunsch bestand, die für alle jüdischen Flüchtlinge charakteristischen Probleme herauszustellen: "Es ist das Leben der ausgewanderten Frau; zwar die Geschichte einer Einzigen, eingezwängt im ganz Persönlichen, doch gleichzeitig das Gemeinschaftsschicksal aller Frauen in der Umschichtung der Emigration" (Logat 1990).

Die Verfasserin stellt fest, daß alle Frauen, die nach Brasilien ausgewandert waren, ähnliche Probleme hatten und sie auf individuelle Weise lösten. Aber vielleicht ist der interessanteste Teil ihrer Einführung die Art, in der sie die Handhabung ihres Genres beschreibt: "Alle Namen, soweit sie überhaupt zitiert sind, sind frei erfunden, und irgendwelche Identität wäre reiner Zufall. Die Geschehnisse beruhen jedoch auf absoluten Tatsachen" (Logat 1990, 1). Wiederholt werden fiktive Namen genannt, um Personen zu charakterisieren und Ereignisse zu berichten, die tatsächlich stattgefunden haben. Dies schützt die Verfasserin davor, reale Personen preiszugeben.

Trotz der fiktiven Namen sind die Fakten real. Statt des autobiographischen "Ich" verwendet sie die dritte Person und erzählt ihre Geschichte, indem sie sich auf Marion als Hauptperson konzentriert. Es ist schwer zu entscheiden, inwieweit sich die Autorin in der Figur Marions selbst porträtiert hat. Wichtiger jedoch ist die Stilisierung Marions zu dem typischen Schicksal einer jüdischen Frau, die die ihr völlig neuen Lebensumstände in Brasilien bewältigen muß.

Mirjam Logat spricht von einer jüdischen Hilfsorganisation, die Marion und ihren Ehemann Peter anfangs unterstützte. Schrittweise lernte Marion Portugiesisch, wurde unabhängiger und eröffnete eine Pension für jüdische Einwanderer. Sie hatte deutliche Vorstellungen von der Rolle der Frauen in dieser Einwanderungswelle:

Die Frauen fanden irgendeinen Weg nach vorne; sie arbeiteten, sie schufteten, sie opferten sich auf, sie verteidigten sich selbst und stützten die Familie. Marion, die so vieles sah, hörte und erlebte, wußte ganz genau, daß sie selbst kein Einzelschicksal war, nur eine von all den vielen, die ausgewandert ein neues Ziel erkämpften. Sie gehörte lediglich zu den Ungezählten, die mit festem Willen und eiserner Energie vorwärtsstrebten und durchhielten (Logat 1990, 34).

Auffällig ist die Charakterisierung Marions als eine der "ungezählten", ein Ausdruck, der ihre Wichtigkeit herunterspielen soll. Ungeachtet der Tatsache,

daß sie viele der Hindernisse gemeistert hat, denen emigrierte Frauen gegenüberstanden, war sie eine der "ungezählten" anderen in Brasilien, die sich an ein neues Land und eine neue Kultur angepaßt hatten. Viele dieser Frauen hatten Erfolg, aber sie blieben unbemerkt am Rande der patriarchalischen Kultur der Dritten Welt. Der Charakter Marions verleiht dem ihres Mannes Konturen. Peter verkümmerte in Brasilien:

Sein Selbstvertrauen schwand immer mehr, seine Energie versagte vollkommen, die Hände zitterten, die Nerven streikten, die Flucht in die Krankheit wurde zur Entschuldigung, zur Abwehr der Verantwortung — und steigerte sich zur völligen Gleichgültigkeit für Umwelt und Geschehen. Ein einfacher Bronchialkatarrh wurde fast zur tödlichen Krankheit aus Mangel an Lebenswillen und Lebenskraft. Jahrzehnte taumelte er in diesem Zustand von krank und gesund. Selbstverständlich und zwangsweise übernahm es Marion, das Geschick der Familie zu steuern (Logat 1990, 25).

Frauen waren Teil dieser Gruppe von namenlosen Personen, die schrittweise ihren Weg in einer Gesellschaft machten, die ein Schmelztiegel von verschiedenen Rassen und Religionen war. Frauen, die in den 1930er und 1940er Jahren in Brasilien lebten, waren kein Teil einer männlichen Übermacht und hatten unter anderen Umständen zu leben als diejenigen, die an europäische Verhältnisse gewöhnt waren.

## Hilde Wiedemann

Hilde Wiedemann schrieb ihre Autobiographie *Der Weg ist das Ziel* im Jahre 1966 und war sich dabei des Genres und des Schreibvorganges bewußt. Ihre erzählerische Form ist stärker traditionell. Sie beginnt mit der Beschreibung ihrer Umgebung während des Schreibvorganges im Hause einer deutschen Kolonie im brasilianischen Bundesstaat Paraná: "Die Schreibstube ist klein, der Schreibtisch in die Ecke rechts vom Fenster eingebaut. [...] Ich öffne den Aktenschrank und lege mir vorsichtig ein paar Familiendokumente auf den Schreibtisch..." (1979, Kap.1). Hilde Wiedemann ist hochgebildet und beginnt eine ungewöhnliche Geschichte auf gewöhnliche Weise. Sie beginnt nicht damit, wie sie in den 30er Jahren im brasilianischen Urwald einen Bauernhof betreibt, sondern mit der Geschichte ihrer Großeltern in Deutschland. Ihre Autobiographie geht in chronologischer Reihenfolge vor: Sie setzt an mit ihrer Ankunft in Santos 1933 und schildert dann ihre Eindrücke von São Paulo, ihr Leben auf einem Bauernhof in Terra Nova/Paraná im Süden und in Recife/Pernambuco an der Nordostküste. Sie liefert ebenso Beschreibungen von verschiedenen Plätzen in Brasilien, an denen sie mit ihrer Familie Ferien machte. Manche Teile lesen sich wie ein Reisebericht über Brasilien in einer Zeit, in der die meisten Landschaften noch unberührt waren. Aber Hilde Wiedemann erörtert auch die Stellung der Frau und die politische Lage der Deutschen und der Juden während der Kriegsjahre.

1933 war São Paulo noch eine typisch brasilianische Stadt, noch nicht die auswuchernde Metropole von heute. Die allgemeine Haltung gegenüber Frauen in der Gesellschaft war eher provinziell und völlig anders als die vorherrschende Haltung im Europa jener Zeit:

Was mir vor allen Dingen auffiel, war das überwiegend von Männern bestimmte Straßenbild. An allen Ecken standen Gruppen plaudernder Männer: An den Theken der nach der Straße hin offenen Cafés drängten sie sich ebenso wie an kleinen Marmortischen, wo bei einigen Tassen Mokka anscheinend die Geschäfte des Tages abgeschlossen wurden. Eine einzelne Frau als einfache Passantin schien durchaus Seltenheitswert zu besitzen, jedenfalls den ungezielten Blicken nach zu urteilen, die mir und dem Kind von den Straßenecken aus folgten (Wiedemann 1979, Kap. 24).

Sie verbrachte fast sieben Jahre auf einem Gehöft in einer deutschen Kolonie nahe Castro in Paraná. Ihr schwieriges Pionierleben auf der Farm in Terra Nova endete 1939 mit einem Umzug nach Curitiba, der Hauptstadt des Bundesstaates Paraná. Dort gab es ein eigenartiges Nebeneinander von deutschen Nazis und jüdischen Einwanderern, das typisch für Südbrasilien war.

Brasilien bot vielen Nazi-Gegnern Asyl, und Hilde Wiedemann war eine von vielen deutschen Juden, die in das größte Land Südamerikas auswanderten. Brasilien nahm in den 30er Jahren 15.000 deutsche Juden auf. 1941 hielten sich 20.000 deutsch-jüdische Emigranten im Lande auf.<sup>5</sup> Zur gleichen Zeit lebten dort aber zahlreiche Deutsche, die mit dem Nationalsozialismus sympathisierten:

In Curitiba war das Fortschreiten der Nazifizierung aber wesentlich deutlicher fühlbar. Deutsche gehörten dort entweder der Partei an, dann waren sie 'gute Deutsche', oder sie waren Juden, und dann existierten sie gar nicht. Es gab aber auch noch einige wenige, die weder Parteimitglieder noch Juden waren. Sie behaupteten, Demokraten zu sein und ihre Meinungen frei äußern zu dürfen, weshalb sie für leicht idiotische Sonderlinge gehalten wurden (Wiedemann 1979, Kap. 42).

Das Bild der deutschen Juden und der Nazi-Sympathisanten wurde noch komplizierter durch die antisemitische Politik des Präsidenten Getúlio Vargas. Sein "Estado Novo" drehte sich um einen brasilianischen Nationalismus und wurde gegenüber Juden immer restriktiver. Diese sonderbare Mischung ist vor dem Hintergrund der sich verschärfenden Politik der Einwanderungsbeschränkung

---

<sup>5</sup>Frühwald/Schieder 1981, Kießling 1981, *Biographisches Handbuch* 1983, II: XXII, XXXIV.

gegen die große Zahl der in den 1930er Jahren meist aus Deutschland kommenden Juden zu begreifen (Lesser 1989, 219).

Als der Krieg ausbrach, fielen die Beziehungen zwischen Brasilien und Deutschland ein, wodurch das Schicksal von Hilde Wiedemann und ihrer Familie unsicher wurde. Sie zogen nordwärts in das tropische Recife, wo sie zwanzig Jahre lang blieben. Selbst in dieser Stadt konnte man die Folgen des Krieges erkennen. Alle deutschen Männer in der Stadt wurden eingesperrt, ob sie nun Sympathisanten oder Gegner des Nationalsozialismus waren. In den ersten Kriegsjahren wurden in allen Bundesstaaten Internierungslager für die Angehörigen der Achse eingerichtet. Die politisch stärker aktiven Männer wie Funktionäre der NSDAP oder der SS wurden auf einer kleinen Insel in der Bucht von Rio gefangengehalten (Wiedemann 1979, Kap. 48).

So wie der Krieg die politische Situation in Brasilien änderte, hatte er auch Auswirkungen auf die soziale Lage. Fremde Truppen vermittelten den Leuten stärker westliche Ideen. Hilde Wiedemann zeichnet ein Bild dessen, was damals (1940) von Frauen in Brasilien erwartet wurde, und vermerkt ihren marginalen Status. Sie reflektiert ihre Erfahrungen als Frau in Recife und kommentiert die verschiedenen Rollen von Männern und Frauen:

Wenn Wilhelm und ich zusammen eingeladen waren, wurde es mir anfangs immer schwer, mich brav und ausschließlich zu den weiblichen Gästen zu halten, denn es herrschte noch strenge Scheidung der Geschlechter. Die Männer standen herum oder fanden einen kühlen Sitzplatz im Garten, wo sie sich über Geschäfte oder Politik unterhielten. Wir Frauen saßen auf den Sofas und in den Lehnstühlen und besprachen Krankheiten, Dienstboten und Kinder (Kap. 47).

Aber diese Trennung nach Geschlechtern änderte sich schrittweise während des Krieges: "Die entscheidende Wendung in Richtung Gleichschaltung der Geschlechter brachte der Krieg". Brasilien stand auf seiten der Alliierten, und amerikanische Truppen wurden dort stationiert. Recife war Aufenthaltsort für 20.000 amerikanische Marinesoldaten, die den "American way of life" dorthin brachten. Dieser Wandel des Lebensstils begann, auf die Einheimischen abzufärben:

Die Amerikanerinnen machten nicht nur ihre Einkäufe unbegleitet, sie gingen sogar allein ins Kino oder ruhten sich bei einer Portion Speiseeis an einem Kaffeehaustischchen aus, als einzige Eskorte einen Beutel voll Paketen, die sie später noch höchst eigenhändig nach Hause trugen (Kap. 49).

Von ihrem Umfeld her steht Hilde Wiedemann in einer ganz anderen Umgebung als die Auswanderer, die in die USA oder in europäische Länder gingen. Sie war Frau in einem Drittweltland. Wie viele andere deutsch-jüdische Frauen im Exil war Hilde Wiedemann politisch klug. Dieses Bewußtsein war sicherlich



geprägt durch die außerordentlichen Umstände, die sie in Deutschland und Brasilien erfahren hatte. Sie reflektiert nachdenklich über die Kriegsjahre, über Nazi-Deutschland und über die Zukunft von Brasilien. Obwohl die Deutschen in Brasilien nicht durch den Krieg isoliert waren, begriffen keineswegs alle die vollen Konsequenzen, als er vorüber war. Hilde Wiedemann beschreibt im Detail, wie sie am Ende des Krieges von der Zerstörung Deutschlands und von der Vernichtung der Juden hörte:

Zu der Trauer über das, was an kulturellen Schätzen für immer verloren war, kam das Entsetzen über die Scheußlichkeiten, zu denen unser Volk, das wir immer als anständig und ehrlich geliebt hatten, sich hatte herabwürdigen lassen (Kap. 50).

### Trudi Landau

Trudi Landau, geb. Joseph, wurde am 2. Mai 1920 in Köln geboren. 1927 zog ihre Familie nach Opladen um und blieb dort bis Ende 1938. Trudi Joseph war erst dreizehn, als Hitler an die Macht kam, und der Krieg zwang sie, Opladen zu verlassen. Sie lebte im Exil in Belgien und Frankreich bis zum Ende des Krieges und schiffte sich im November 1945 nach Brasilien ein. Wäre sie zu dieser Zeit unverheiratet gewesen, stellt sie fest, dann wäre sie nach Palästina gegangen, um zu ihrer Mutter zu ziehen. Sie ging nach Brasilien, weil ihre Schwiegereltern sich dort schon 1936 niedergelassen hatten. Die Landaus schickten Trudi und ihrem Ehemann die beantragten Dokumente und Aufenthaltsgenehmigungen. Sie erreichten den Hafen von Santos am 31. Dezember 1945.

Eines der Hauptthemen ihres Schreibens ist die Bestimmung ihrer Identität als Deutsche und als Jüdin. Wie viele deutsch-jüdische Einwanderer in Brasilien fiel ihr die Akklimatisierung anfangs schwer. Da sie kein Portugiesisch verstand und keine Arbeit finden konnte, war sie gezwungen, im Hause ihrer Schwiegereltern zu bleiben. Überdies hatte sie ein kleines Baby, das im Februar 1946 geboren worden war. "Mit einem Baby, ohne die Landessprache zu sprechen oder die Stadt zu kennen oder irgendeinen von meinen Bekannten um mich zu haben, fühlte ich mich schrecklich isoliert"<sup>6</sup>. Da sie Jahre im Exil oder Transit in Europa verbracht hatte und zwangsweise auf eigenen Füßen hatte stehen müssen, hatten sich viele ihrer Ideen und Gewohnheiten geändert. Der Unterschied zwischen der alten und der neuen Generation wird am besten illustriert durch das Verhalten ihrer Schwiegermutter:

Eines Nachts, als ich in den Baderaum ging, sah sie, daß ich in der tropischen Hitze kein Nachthemd trug; sie wurde grob und sagte mir, daß ihr Mann sie niemals nackt gesehen habe. [...] Meine Gefühle müssen auf gewisse Weise dieselben gewesen sein wie die von Soldaten, wenn sie nach dem Kriege nach Hause kommen. Sie sehen, daß

---

<sup>6</sup>Die Zitate sind dem unveröffentlichten Manuskript entnommen.



das Leben daheim weitergegangen ist, mit denselben Frivolitäten und Konventionen. Die, die zu Hause geblieben sind und nicht ihre ganze Existenz abgeschüttelt haben, können nicht verstehen, daß Soldaten plötzlich andere Präferenzen haben und anders urteilen (22).

Von besonderem Interesse ist hier ihre Identifikation mit heimkehrenden Soldaten. Dies unterstreicht ihre Gefühle von Marginalisierung, weil sie Dinge anders betrachtet als nach der allgemein akzeptierten Norm. Obwohl sie nicht Soldat in Europa gewesen war, war sie als Jüdin, die Nazi-Deutschland entkommen war, zahlreichen Gefahren ausgesetzt gewesen.

Anfangs waren sie und ihr Mann finanziell vollkommen abhängig von den Schwiegereltern. Es war schwierig für sie, vor allem nachdem sie für eine so lange Zeit Flüchtling in Europa gewesen war:

Als ich nach Brasilien kam, fühlte ich, daß alle anderen in Frieden gelebt hatten, während ich litt, geliebte Personen verlor und Härten ausgesetzt war. Ich fühlte, daß jeder mir etwas 'schuldete', mindestens in Form von Toleranz (Landau 1990, 23).

Schrittweise besserte sich ihre finanzielle Lage, und ein Jahr später zogen sie um nach Bom Retiro, einem jüdischen Viertel von São Paulo, das früher von osteuropäischen Juden, die den Pogromen entflohen waren, bevölkert worden war. Ab 1933 ließen sich auch die vor Hitler fliehenden deutschen Juden in Bom Retiro nieder.

Trudi Landau wurde in Brasilien zunächst als Sekretärin einer Schweizer Firma angestellt, wo sie in deutscher Sprache korrespondierte. Danach arbeitete sie für eine belgische Firma, für die sie französischen Briefwechsel erledigte. Da sie mehrsprachig war, suchte sie sich sodann eine Stelle, in der sie ihr Englisch gebrauchen konnte. Im allgemeinen waren solche Anstellungen mit höheren Gehältern verbunden. 1952 begann sie, bei *Braniff International Airways* als Sekretärin des Distriktmanagers zu arbeiten. Auf diese Weise verdiente sie Geld für die Familie und lernte an ihrem Arbeitsplatz auch schrittweise Portugiesisch.

Zu Beginn war sie umgeben von der jüdischen Gemeinschaft in Bom Retiro, so daß sie ihren Sohn in einen jüdischen Kindergarten schickte. Sie erzählt, wie es in jener frühen Zeit zuging: "Ich hatte niemals Zeit für ein müßiges Gespräch, weil ich die meiste Zeit in der Arbeit war, lange Zeit auch sonnenabends bis ein Uhr" (Landau 1990, 25a). Viele deutsch-jüdische Frauen in Brasilien arbeiteten in Büros und begannen auf diese Weise ein neues Leben, weil Frauen für diese Arbeit gebraucht wurden. Sie war viele Jahre als Schriftstellerin tätig und hat stets die Menschenrechte verteidigt. Nicht nur hat sie die Schrecken der Nazi-Zeit auf sehr persönliche Weise erlebt, sondern auch über politische Verfolgungen in Brasilien in der Zeit der Militärdiktatur (1964-79) geschrieben. Ihr Buch *Vlado Herzog. O que faltava contar* schildert das Leben eines jüdischen Journalisten, der von der Diktatur gefoltert und ermordet wurde.

## Käte Kaphan

1936 emigrierte Käte Kaphan aus Nazi-Deutschland und landete mit ihrem Ehemann und drei Kindern im Hafen von Santos. Sie schrieb ihren Text zwanzig Jahre später unter dem Titel *Immigration into the Brazilian Jungle* im Jahre 1956. Im ersten Absatz stellt sie fest:

Was auch immer unser Schicksal uns bringen mochte, wir wollten die Vergangenheit vergessen, denn von nun an waren wir ganz auf uns selbst gestellt. Wir waren ausgestattet mit Zielstrebigkeit und einer guten Portion Humor, um den Herausforderungen und ihren Schwierigkeiten entgegenzutreten.<sup>7</sup>

Sie blieben eine Weile in São Paulo und nahmen dann einen Nachtzug in den Bundesstaat Paraná. Die Kaphans hatten noch von Deutschland aus von einer großen englischen Siedlergesellschaft, der *Paraná Plantations Ltd. of London*, Land gekauft.

Rolândia ist eine Stadt im nördlichen Teil des Bundesstaates Paraná. In den 30er Jahren war es ein Refugium für deutsche Juden, die dem Nazi-Regime entkommen waren (Kosminsky 1985). Die meisten Siedler waren in Deutschland berufstätig gewesen und kamen aus kosmopolitischen Städten wie Berlin, Frankfurt und Hamburg. Die Kunstgalerien und Opernhäuser, an die sie sich erinnerten, kontrastierten merklich mit dem grünen Dschungel, den sie in diesem Teil Brasiliens antrafen. Käte Kaphan erinnert sich ihrer ersten Eindrücke bei ihrer Ankunft mit der Eisenbahn:

Rolândia war die letzte Station auf dieser Strecke. Der Zug war pechschwarz, der Bahnhof dunkel, und jemand brachte uns in das 'Hotel' gegenüber dem Bahnhof, das — Gottseidank — ebenfalls dunkel war (so daß niemand unsere schmutzigen Gesichter sehen konnte). Wir mieteten ein kleines Holzhaus am Hauptplatz. Dort gab es vielleicht 20 oder 30 ähnliche Häuser an der Hauptstraße parallel zu den Eisenbahngleisen, aber diese wurden vom Dschungel verborgen (1).

Bevor ihr Haus fertiggestellt war, lebten sie sieben Monate lang in einem Zelt. Erst nachdem sie das Haus bezogen hatten, widmeten sie sich der Anpflanzung von Nahrungsmitteln und Kaffee. Den ersten Wunsch, eine Kaffee-Plantage anzulegen, erfüllten sie sich mit gemischten Gefühlen, denn das Wachstum der Kaffee-Sträucher war eine riskante Angelegenheit. Man mußte fünf Jahre bis zur ersten Ernte warten, und dies sowie die Möglichkeit, daß ein Nachtfrost alles zerstörte, machte das Unternehmen zu einem Glücksspiel. Aber sie beschlossen, die Chance zu nutzen.

---

<sup>7</sup>Die Zitate sind dem unveröffentlichten Manuskript entnommen.

Mit sachkundiger Hilfe rodeten sie den Wald. Hierbei wurden die Bäume gefällt und die Baumstümpfe zum Vermodern zurückgelassen. Das Nutzholz wurde beseitigt, und nach einer wenige Monate dauernden Phase des Trocknens wurde der Wald niedergebrannt. Nach der Brandrodung wurden die Samen ausgesät, und die Bewirtschaftung begann. Der jungfräuliche Boden war fruchtbar und günstig für Mais, Bohnen und Kaffee. Die niedergebrannten Baumstämme wurden als natürlicher Dünger für die Kaffee-Pflanzen an Ort und Stelle gelassen. Jedoch verlief nicht alles nach Plan:

Was wir befürchtet hatten, traf dann auch wirklich ein: Alles wurde in einer einzigen Nacht durch Frost zerstört, genauer noch: durch eine einzige Stunde an einem grauen kalten Morgen mit einer Temperatur von  $-4^{\circ}$ . Dies warf uns um zwei Jahre zurück. Es geschah nach sechs Jahren in Brasilien, und so brauchten wir acht Jahre bis zur ersten Ernte. Wovon lebten wir in der Zwischenzeit? Wir pflanzten Baumwolle, Reis, Bohnen und hielten vor allem Schweine, weil der Boden fruchtbar genug war für Mais und Maniok. Wir hatten während unserer ersten fünf Jahre eine kleine Weide angelegt — eine Oase in der Wildnis, und hatten so bald wie möglich nach unserer Ankunft zwei Kühe gekauft. (3).

Die Fähigkeit, aus Rückschlägen und Tragödien das Beste zu machen, war charakteristisch für diese Frauen, die nach Brasilien auswanderten. Sie alle waren gebildete Frauen aus der deutschen Mittelschicht, die vor der nationalsozialistischen Machtergreifung gewisse Privilegien und Freiheiten genossen hatten. Sie zogen nach Brasilien aus Notwendigkeit und begegneten dort den Herausforderungen eines in Sprache und Kultur fremden Landes. Marthe Brill, Alice Brill Czapski, Mirjam Logat, Hilde Wiedemann, Trudi Landau und Käte Kaphan beschreiben unterschiedliche Probleme, denen emigrierte Frauen in Brasilien ausgesetzt waren. Aber welche Normen diese Frauen auch immer akzeptierten oder ablehnten, man kann ihr Geschlecht nicht außer Betracht lassen oder als selbstverständlich annehmen. Durch sie erhalten wir ein subjektives Bild von dem, was das Leben für eingewanderte Frauen während dieser schwierigen Zeit war. Details des alltäglichen Lebens beleben die persönliche Sicht der Geschichte.

Die Geschichten entziehen sich jeder traditionellen Kategorisierung und zwingen dazu, von neuem über die Exil-Autobiographien von Frauen nachzudenken. Nicht nur war das Geschlecht ein wichtiger Punkt; die Auswanderung in ein Drittweltland wie Brasilien steigerte noch die Schwierigkeiten, die in Ländern wie den USA oder Kanada vielleicht geringer gewesen wären. Der mit Exil und Emigration verbundene Umbruch zwang Frauen, ihr häusliches Leben zu verlassen und eine durch Übergänge bestimmte Lebensweise anzunehmen, was sich in ihren Memoiren widerspiegelt. Die Frauen schreiben über Aspekte ihres Lebens, die ihr Wesen verändert haben und zwingen dadurch den Leser, über Fragen der Marginalisierung und politisch fixierter Geschlechterrollen

nachzudenken. Obwohl auf den Seiten Geschichte berichtet wird, geht der Anstoß zum Schreiben von einer persönlichen Geschichte aus, einem Versuch, die Geschichte einer Familie oder einer Gemeinschaft festzuhalten, die fast vollständig untergegangen ist.

Die Texte geben uns einen flüchtigen Einblick in die Gefühle und das Denken deutsch-jüdischer Frauen, die in düstere, von ihnen nicht zu beeinflussende Situationen geraten waren. Sie bieten eine einzigartige Sicht in die weibliche Erfahrung des Krieges, der Entwurzelung und des Exils. Autobiographien von Frauen entsprechen nicht den Erwartungen dessen, was das Leben von Frauen sein sollte, sondern ermöglichen einen seltenen Einblick in die Wahrheit weiblicher Erfahrung.

Aus dem Englischen von Patrik von zur Mühlen

## Bibliographie

Benstock, Shari (Hg.). 1988. *The Private Self: Theory and Practice of Women's Autobiographical Writings*. Chapel Hill, N.C.: Univ. of North Carolina Press.

*Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933/International Biographical Dictionary of Central European Emigrés 1933-1945*. 1980-83. Hg. von Werner Röder und Herbert A. Strauss. 3 Bde. München: Saur.

Bridenthal, Renate; Atina Grossmann; Marion Kaplan (Hg.). 1984. *When Biology Became Destiny*. New York: Monthly Review Press.

Brill, Marthe. 1939. *Der Schmelztiegel*. Manuskript. München: Institut für Zeitgeschichte.

Brill Czapski, Alice. 1991. *Memories from 1933-1945*. Manuskript. São Paulo: Privatsammlung.

Frühwald, Wolfgang; Wolfgang Schieder (Hg.). 1981. *Leben im Exil*. Hamburg: Hoffmann & Campe.

Gruenbaum, Irene. 1950. [ohne Titel] Manuskript. Wien: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands.

Heilbrun, Carolyn G. 1988. *Writing a Woman's Life*. New York: Ballantine.

Heinemann, Marlene E. 1986. *Gender and Destiny*. New York: Greenwood.

Kaphan, Käte. 1956. *Immigration into the Brazilian Jungle*. Manuskript. Rolândia, Paraná: Privatsammlung.

Kießling, Wolfgang. 1981. *Exil in Lateinamerika*. 2 Bde. Leipzig: Reclam.

- Kosminsky, Ethel Volfzon. 1985. Rolândia, a terra prometida. Judeus refugidos do nazismo no Norte do Paraná. In: *Judaica Brasil 4*.
- Landau, Trudi. 1990. *My Life Story*. Manuskript. São Paulo: Privatsammlung.
- Lesser, Jeff H. 1989. *Pawns of the Powerful: Jewish Immigration to Brazil, 1904-1945*. New York: Ph.D. Dissertation New York University.
- Lixl-Purcell, Andreas. 1988. *Women of Exile*. New York: Greenwood.
- Logat, Mirjam. 1990. *Ich bin ausgewandert*. Manuskript. São Paulo: Privatsammlung.
- Personal Narratives Group. 1989. *Interpreting Women's Lives*. Bloomington: Indiana UP.
- Smith, Sidonie. 1987. *A Poetics of Women's Autobiography*. Bloomington: Indiana UP.
- Wiedemann, Hilde. 1979. *Der Weg ist das Ziel*. Rio de Janeiro: H. Wiedemann.
- Young, James E. 1988. *Writing and Rewriting the Holocaust*. Bloomington: Indiana UP.

## **"Graue Eminenzen und schiefe Existenzen": Die deutschsprachigen Berater der Alliierten in Argentinien während des Zweiten Weltkrieges**

Ronald C. Newton

Der Gegenstand der nachstehenden Ausführungen stellt einen Teil einer wesentlich umfangreicheren Arbeit dar, die kürzlich unter dem Titel *The 'Nazi Menace' in Argentina, 1931-1947* in Nordamerika erschienen ist (Newton 1992). Diese Studie hat in erster Linie zwei Themen: Zum einen die Aktivitäten der Deutschen in Argentinien in den 30er und 40er Jahren, die Aktivitäten der diplomatischen Mission des Dritten Reiches, der Nazis und ihrer Mitläufer ebenso wie die der deutschsprachigen Flüchtlinge und des antifaschistischen Widerstandes. Insofern handelt es sich hier um eine Arbeit der Synthese, die sich auf jüngere Forschungen anderer Wissenschaftler bezieht, unter anderem auch solcher, die in diesem Band vertreten sind.

Der andere Themenbereich umfaßt eine Untersuchung der Rivalitäten zwischen den großen Mächten im selben Zeitraum, mit anderen Worten: des Kampfes um Einfluß und/oder Vorherrschaft zwischen Hitler-Deutschland, Großbritannien, den Vereinigten Staaten und nicht zuletzt Argentinien selbst. Die internationale Situation war außerordentlich komplex; jedoch war der zweifellos bitterste und verhängnisvollste Konflikt der zwischen Deutschland und den USA. Kurz gesagt: Die amerikanische Regierung unter Franklin D. Roosevelt nutzte den Einsatz der Hitler-Deutschen in Argentinien, der eine — wenngleich in böser Absicht verstandene — Realität war, als Gelegenheit, den gesamten Einfluß der Deutschen aus dem Lande zu drängen. Und diese Kampagne Washingtons diente einem noch viel weiter gesteckten Ziel, nämlich alle auswärtigen Mächte unter Einschluß Großbritanniens aus der westlichen Hemisphäre zu verdrängen, um dort ein für alle Male die amerikanische Hegemonie zu etablieren. Insofern diese Politik, wie dies in der Regel geschieht, von Washington nicht einmal sich selber eingestanden wurde, war die öffentliche Debatte hinsichtlich der argentinischen Angelegenheiten durch ein hohes Maß an Weltfremdheit, Heuchelei und Lügen charakterisiert; erst seit den 70er Jahren haben Historiker in einigen Ländern die Vorstellungen hinsichtlich Argentinien in den 30er und 40er Jahren klären und berichtigen können. Und wie es dann kam, erwies sich die große Nazi-Bedrohung als höchst nützliches Hirngespinnst.

Die beiden Themenbereiche dieser Arbeit berühren sich an dem Punkt, an dem die Alliierten es für nötig hielten, Informationen und Ratschläge über deutsche Motive und Fähigkeiten zu erhalten. In dieser weltweiten Notlage machten Briten und Amerikaner ausgiebigen Gebrauch von den am La Plata gestrandeten Flüchtlingen. Diese Flüchtlinge umfaßten ein immens breites

Spektrum, von den ernsthaftesten und ehrenhaftesten Persönlichkeiten bis hin zu den übelsten Schurken. Normalerweise wollten die Nordamerikaner nichts mit links orientierten Deutschen zu tun haben — und umgekehrt.<sup>1</sup> Sie wandten sich vielmehr an Nicht-Marxisten unter Einschluß von Liberalen, aber auch an Abenteurer, Scharlatane und Kriminelle. Fünf Beispiele sollen dies belegen.

Die "Schwarze Front", jene radikalen Nazis, die sich seit dem sog. Röhm-Putsch und der "Säuberung" von Gregor Strasser, Ernst Röhm sowie der gesamten SA-Führung im Juli 1934 mit Hitler überworfen hatten, war die am wenigsten ansehnliche Erscheinung des antifaschistischen Widerstandes (von zur Mühlen 1985, 143-157). Ihr Gründer in Südamerika, ihre treibende Kraft und das Bindeglied zwischen dem argentinischen, britischen und amerikanischen Geheimdienst und — im Jahre 1942 — Führer und vielleicht einziges Mitglied einer "Deutschen Legion", die sich bei den Alliierten um die Billigung als Polizeitruppe in Nachkriegsdeutschland bemühte, war Bruno Fricke. Fricke durchlief seine Lehrzeit als politischer Desperado in verschiedenen Freikorps unter Einschluß der Organisation "Konsul" und der Roßbach-Gruppe unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg. Sein Deckmantel in der Roßbach-Gruppe war der eines Privatdetektivs (für kriminelle und Scheidungsangelegenheiten); ebenso war er in Waffenschmuggel verstrickt. Im Juni 1923 wurde er wegen Anstiftung zur Vertuschung eines politischen Mordes an einem gewissen Walter Cadow angeklagt. 1928 hielt er sich in Paraguay auf, wo er an der Gründung des ersten Außenpostens der NSDAP in Südamerika mitwirkte; Anfang 1930 schufen er und Hans Nieland die Auslandsabteilung der Reichsleitung der NSDAP, aus der später die Auslandsorganisation (AO) hervorging. Von Hamburg zog er nach Danzig, wo er die lokale SA leitete und NS-Funktionär wurde.<sup>2</sup> Seine Treue zu den Strasser-Brüdern und ihrem "linken" Nationalsozialismus verursachte im September 1930 seinen Ausschluß aus der Partei. Danach kehrte er nach Südamerika zurück.

1932 gründete Fricke lokale Ableger der "Schwarzen Front" in Paraguay, Brasilien und Argentinien. 1933 zog er nach Santiago um, wo ihn die chilenische Polizei auf Beschwerde des Ministers Kaufmann in Buenos Aires für kurze Zeit festhielt. Viele unzufriedene Auslandsdeutsche gingen nach dem Juni 1934 von der NSDAP zur "Schwarzen Front" über; kleine Zellen bildeten sich in ganz Südamerika. Fricke hielt sich sodann in Paraguay auf: Er und seine Frau reisten auf dem Pferderücken zwischen verstreuten deutschen Siedlungen umher und machten Propaganda. Von seiner Estancia in der deutschen Kolonie in Encarnación aus leitete er alle Operationen der "Schwarzen Front" auf dem Kontinent. Gegen Ende 1935 verlegte er erneut seinen Wohnsitz, diesmal nach

---

<sup>1</sup>Eine Ausnahme bildete hierbei die Freundschaft zwischen dem Berliner Ernst Damerau, einem Sozialdemokraten, und dem amerikanischen Botschafter Norman Armour. Diese Beziehung war in der Öffentlichkeit kaum bekannt — wohl in beider Interesse.

<sup>2</sup>*Das Andere Deutschland* (DAD) 47 (Febr. 1942): 1-3.

Buenos Aires, dem größten Zentrum radikaler Ex-Nazis in Südamerika. Dort sollte er bleiben, bis er im Januar 1943 aufgrund von möglicherweise gefälschten Belastungsmaterialien wegen Drogenhandels eingesperrt wurde.<sup>3</sup>

In Buenos Aires beschmutzte sich Fricke in dem trüben Wasser der Exilpolitik. Sein Anspruch, die Überreste des sozialdemokratischen "Reichsbanners" übernommen zu haben, fand keine Bestätigung. Jedoch brachte er — nach seiner Ausdrucksweise — "Massenversammlungen" zustande, obwohl die Gestapo, die seine Aktivitäten genau überwachte, im April 1936 die Zahl seiner Anhänger in Argentinien auf höchstens 70 schätzte.<sup>4</sup> Dafür aber schuf er eine Organisation dieses Charakters auf dem ganzen Kontinent: Im folgenden Monat ernannte er Landesleiter für Argentinien (Helmut Gastel)<sup>5</sup>, Brasilien (Herbert Guss, einen ehemals nationalsozialistischen Zahnarzt), Paraguay, Uruguay und Chile (den Arzt und ehemaligen Nazi Theo Fuchs, einen aktiven Mitarbeiter, der Anfang 1942 aus der Bewegung ausgeschlossen wurde). In Paraguay und Chile gab es vielfältige Beziehungen zwischen "Schwarzer Front" und sozialistischen Exilgruppen.

Die Propaganda der "Schwarzen Front" erregte die loyalen Hitler-Anhänger. Fricke und Dr. Schoenemann verwandelten das *Deutsche Demokratische Wochenblatt*, das Schoenemann in Montevideo gegründet hatte, in eine Zweiwochenschrift *Die Schwarze Front* (einige nach Deutschland gelangte Exemplare sind noch erhalten) und verbreiteten das Wochenblatt *Die Deutsche Revolution* über ganz Südamerika.<sup>6</sup> Gegen Ende 1935 betrieb Fricke Organisation zwei Rundfunksender, einen Kurzwellensender namens "Pampero" in

---

<sup>3</sup>Bruno Fricke: "Rechenschaftsbericht der FDB für die Jahre 1943 bis 1945"; Institut für Zeitgeschichte (IfZ): ED 118, Bd. 20.

<sup>4</sup>[Schwarze Front:] *Orga-Rundschau*, März 1936; IfZ: ED 118, Bd. 20. — Bericht Erich Heberleins vom 15.4.1936 an die Gestapo; Politisches Archiv des Auswärtigen Amts (PA AA): Inland II A/B (83-45A), Bd. 1.

<sup>5</sup>Schreiben Otto Strassers (ca. Januar 1943) an Jürges/Montreal, in: Schreiben des State Department Nr. 3829 vom 4.2.1943 an die Botschaft in Buenos Aires; US National Archives (Suitland MD) [USNA (S)]: Record Group (RG)G 84, Buenos Aires Post Records (BAPR) 1943, Box 34, Akte 820.02. — Strasser hatte Anfang 1936 erfahren, daß die NSDAP oder die Gestapo die "Schwarze Front" unterwandert hatten.

<sup>6</sup>Nach dem Scheitern der *Schwarzen Front* begründete Schoenemann das Blatt neu unter dem Namen *Die Zeit*/Montevideo. Er erpreßte von deutschen Flüchtlingen Geld mit der Drohung, daß er sie in der Zeitschrift "bloßstellen" würde, und verkaufte ihnen Bescheinigungen über ihre NS-feindliche Gesinnung. In dieser ganzen Zeit behauptete er, mit den für die "Schwarzen Listen" zuständigen Dienststellen der Alliierten in Verbindung zu stehen und preßte auf diese Weise Geld aus deutschen Firmen heraus. Vgl. *Das Andere Deutschland* (November 1941, 44). — Schreiben der US-Botschaft Montevideo Nr. 76 vom 20.8.1941 an das State Department, sowie Nr. 1770 vom 31.10.1942; USNA: RG 59, 862.20210/561 bzw. 862.20210/2016.5. — Fernschreiben Schoenemanns vom 24.3.1943 an Otto Strasser über Geheimdienstoffiziere in San Juan/Puerto Rico R-219-43; USNA: RG 38, C-10J-23106B. — Weitere biographische Daten zu Schoenemann s. von zur Mühlen 1985, 147-149.



Richtung Deutschland und einen Langwellensender namens "Lasso" mit Sendungen für die Deutschen in Südamerika. Das Reichsluftfahrtministerium teilte dem Propagandaministerium mit, daß Fricke dreimal wöchentlich ausgestrahlte Sendungen zu schwach und amateurhaft seien, um in Deutschland abgehört zu werden, jedoch wurde ihm auf Köhns Empfehlung 1936 die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen.<sup>7</sup> Zu jener Zeit wurden — zumindest nach eigener Aussage — von Gestapo-Agenten mindestens zwei Attentatsversuche gegen ihn unternommen; außerdem wurde er erneut verhaftet, diesmal von den Argentinern.<sup>8</sup>

Die größte Last bedeutete für Fricke Heinrich Jürges. Dieser hatte eine reiche kriminelle Vergangenheit hinter sich, trat 1930 der NSDAP bei und wurde 1933 ausgeschlossen. Er wanderte nach Chile aus und leitete zeitweilig eine Zelle der "Schwarzen Front" in Talca. 1936 übersiedelte er etwas übereilt nach Buenos Aires, wo er sich in Frickes Organisation einschlich und dann versuchte, sie zu übernehmen. Er verbreitete mit einem erfundenen Brief, daß Fricke nach wie vor mit den Nazis geheime Kontakte pflege; der Brief wurde am 26. April 1936 veröffentlicht. Zwei Tage später mußte Jürges die Nachricht widerrufen, — zum Schaden seines eigenen Ansehens als auch dessen Frickes (Volberg 1981, 121). Kurz darauf stahl Jürges die Kartei der "Schwarzen Front" mit den Unterlagen über Nazis und Ex-Nazis — sie sollte später wie ein Irrlicht durch die Geheimdienstkreise geistern — und krönte seinen Plünderzug durch so gründliches Ausräumen der Parteikasse, daß das Blatt *Die Schwarze Front* sein Erscheinen einstellen mußte. Wie *Das Andere Deutschland* es formulierte: "Ein Führer betrog den anderen, so wie beide vorher ihre Anhänger."<sup>9</sup>

Danach erfuhr Fricke Anhängerschaft einen weiteren Aderlaß. Fricke kündigte eine Redetournee durch Chile an, um die viel Aufhebens gemacht wurde; für die Kosten brachten loyale Anhänger der "Schwarzen Front" eine beachtliche Geldsumme auf, die ein gewisser "Franz Schubert" nach Buenos Aires brachte. Dort fand er nach längerer Suche Fricke in dem Gasthaus "Schwarzer Adler", das dieser kurz vorher gekauft hatte. Fricke nahm das Geld

---

<sup>7</sup>Am 14.8.1936 teilte der deutsche Botschafter in Buenos Aires, v. Thermann, dem argentinischen Außenministerium (MRE) mit, daß Fricke und ein gewisser Erich Herrguth wegen "Vernachlässigung ihrer Pflichten gegenüber Volk und Reich" ihre deutsche Staatsangehörigkeit verloren hätten. Ministerio de Relaciones Exteriores/Archivo de la Canillería, Buenos Aires (im folgenden MRE/AC): División Política, Box 3544, Alemania 1936, 4/36.

<sup>8</sup>Fricke: "Rechenschaftsbericht" (Anm. 4). — *Das Andere Deutschland* (November 1941, 44): 7. — Schreiben der Gestapo (Müller) vom 8.2.1936 an das Reichsinnenministerium; Schreiben des Reichsluftfahrtministeriums/Forschungsamt vom 2. März 1936 an das Propagandaministerium; Schreiben des Auswärtigen Amtes (Heberlein) vom 15.4.1936 an die Gestapo; PA AA: Inland II A/B (83-45A) Bd. 1.

<sup>9</sup>*Das Andere Deutschland* 1.8.1947 (Zitat) und 44 (November 1941). — Fricke: "Rechenschaftsbericht" (Anm. 4). — Heberlein (Anm. 9).

und steckte es unbekümmert in die Restaurant-Kasse. Auf der Stelle trat der begriffsschnelle "Schubert", der früher einmal in Talca Jürges Geld geliehen hatte, aus der "Schwarzen Front" aus und lieferte seine Kenntnisse schleunigst an die deutsche Botschaft.<sup>10</sup>

In den späten 30er Jahren lag die "Schwarze Front" in Südamerika ziemlich darnieder, kam jedoch 1940 zu neuem Leben, als Fricke und Otto Strasser neue Energien beisteuerten. Im Mai 1933 war Otto Strasser zunächst nach Österreich, dann in die Tschechoslowakei geflüchtet. Obwohl er dem Schicksal seines Bruders Gregor, der im Verlauf des sog. Röhm-Putsches im Juli 1934 ermordet wurde, entging, wurde sein Leben weiterhin von Anschlägen der Gestapo bedroht, so daß er seine Flucht in Richtung Portugal fortsetzte. In der zweiten Jahreshälfte 1940 war er in britischem Gewahrsam auf Bermuda, von wo ihn die Briten in ein abgelegenes Exil nach Montreal brachten. Um Antifaschisten mit gutem Gedächtnis zu besänftigen, benannte Strasser die "Schwarze Front" in "Frei-Deutschland-Bewegung" (FDB) um. Zunächst von Bermuda, dann von Kanada aus versuchte er, die Kontakte zu seinen Anhängern in der deutschen Diaspora wiederherzustellen (von zur Mühlen 1985, 149f.). Obwohl die kanadischen Behörden ihm die Veröffentlichung von Büchern untersagten, durfte er — möglicherweise sogar dazu ermuntert — eine umfassende Korrespondenz führen, die von den Geheimdiensten Kanadas, der USA, Großbritanniens und Deutschlands aufmerksam beobachtet wurde.<sup>11</sup> Die FDB hatte ihren größten Erfolg in Südamerika, wo Fricke ihr erster Vizepräsident für den Subkontinent wurde. Darüber hinaus hatte die FDB eine kleine Anhängerschaft in Südafrika; in den USA hingegen verfügte sie möglicherweise über keinen einzigen Anhänger.<sup>12</sup>

Mit glänzenden Aussichten wiedereröffnete Fricke die Geschäftsstelle der "Schwarzen Front" in Buenos Aires. Er vertraute die argentinischen Angelegenheiten dem Kaffeehaus-Kellner Walter Trenkelbach an und übertrug ihm die Koordination des ausgedehnten, überwiegend auf dem Papier existierenden FDB-Reiches sowie die Arbeit für die alliierten Geheimdienste. Glücklicherweise für Fricke begann in diesem Jahre der Parlamentsausschuß über antiargentinische Aktivitäten seine Arbeit. In der ersten Hälfte des Jahres 1942 informierte Strasser einen anderen Korrespondenzpartner darüber, daß Fricke den Ausschuß mit "80 Prozent" seiner Daten über heimliche deutsche Aktivitäten versorgt

---

<sup>10</sup>"Schubert": "Das Opfer eines großen Glaubens" (undatiertes Anhang zu Thermanns Schreiben vom 21.10.1936 an das AA; PA AA: Inland I A/B (83-45A) Bd. 1. — Laut Thermann war der Name "Schubert" ein Pseudonym.

<sup>11</sup>Die Alliierten fingen seine Post in Kanada, Bermuda, Panama, Puerto Rico und an anderen Stellen ab, die Deutschen über die Post in Brasilien und Paraguay.

<sup>12</sup>Bernhard Strasser, der die Priesterweihe empfangen hatte und im St. John's College in Minnesota lebte, setzte sich für seinen Bruder Otto ein und wirkte als sein Treuhänder in den Vereinigten Staaten. Über Süd- und Mittelamerika vgl. von zur Mühlen 1985, 150-153.

habe und 34 Zeugen von der "Schwarzen Front" gestellt worden seien.<sup>13</sup> Nach Auskunft von Hugh Millard war Fricke "für eineinhalb Jahre bezahlter Agent des örtlichen britischen Geheimdienstes"; sich selbst bezeichnete er gleichermaßen als amerikanischen Agenten.<sup>14</sup> Er erhielt zweifellos britische Unterstützung, ebenso wie Schoenemann und Fuchs.<sup>15</sup> Die Briten beschafften ihm Arbeit in der "Acción Argentina", einer von ihnen 1940 durch einheimische Strohleute gegründeten proalliierten Lobby. Die Nordamerikaner glaubten, daß Fricke in gleicher Weise Geld sowohl von der deutschen als auch von der britischen Botschaft empfangt; jedoch vermerkten sie im Juni 1942, daß die "britischen Stellen *nicht mehr* bereit seien, Strasser weiter zu unterstützen".<sup>16</sup>

Millard schrieb im Mai 1943, daß drei Jahre früher "ein Botschaftsangehöriger" sich geweigert habe, durch einen deutsch-jüdischen Mittelsmann von Fricke eine Kartei mit 10.000 Namen zu kaufen, und leugnete, daß Fricke jemals für die Nordamerikaner gearbeitet habe. Es scheint aber, daß der "Rechtsattaché" (FBI) der Botschaft tatsächlich derartige Kontakte mit Fricke unterhalten und von ihm Informationen erhalten hatte. Botschafter Armour betrachtete die Strasser-Anhänger als "Opportunisten" und war skeptisch hinsichtlich ihrer Intelligenz, glaubte aber nichtsdestoweniger, daß Fricke über "nützliche nationalsozialistische Kontakte" verfügte.<sup>17</sup> Und es ist keine Frage, daß Propagandaschriften wie Kurt Singers *Germany's Secret Service in South America* (New York 1942), das Gemeinschaftswerk von Otto Strasser und Douglas Fairbanks *Hitler's Shadow over South America* (Brooklyn o.J., ca. 1942) und sensationelle Artikel in verbreiteten Zeitschriften wie *Coronet*, *Liberty*, *Current History*, *Collier's* und *American Mercury* auf Informationen des "südamerikanischen Büros der Frei-Deutschland-Bewegung" beruhten.<sup>18</sup>

---

<sup>13</sup>Schreiben Strassers vom 22.1.1942 an Engelhardt; IfZ: ED 118, Bd. 20.

<sup>14</sup>Schreiben der US-Botschaft Buenos Aires vom 6.5.1943 an das State Department; USNA(S): RG 84, BAPR 1943 (Confidential), Box 34, Mappe 820.02 E-1.

<sup>15</sup>Schreiben August Siemsen vom 8.4.1942 an Hans Vogel; IfZ: ED 118, Bd. 20. - Man vermutete, daß Fuchs 800 argentinische Pesos monatlich erhielt, bis die Briten entdeckten, daß er gleichzeitig nachts einen geheimen deutschen Sender betrieb.

<sup>16</sup>Vermerk vom 21.5.1942 für das State Department; USNA: River Plate Affairs (RPA), Dept. of State (DS), 862.20210/Fricke/21. - "Political Warfare Notes" vom 17.6.1942; USNA: Reports of spec. sec., Division of Republics of America (DRA), Bd. 3, 267-75, Box 13.

<sup>17</sup>Schreiben der US-Botschaft Buenos Aires vom 6.5.1943, zitiert in Note 41; "Toop Memo" vom 6.2.1942; USNA: American Republics Affairs (ARA) gen. memos, Box 6. - "Not too much reliance should be placed upon information from the Strasserites", Schreiben Chapins vom 12.9.1942 an Bonsal; USNA: Toop/Chapin spec. memos, DRA gen. memos, Box 66. - Schreiben Armours vom 2.1.1942 Nr. 3780 an das State Department; USNA: RG 59, 862.20235/715.

<sup>18</sup>FDB: "Rundschreiben", Mai 1942; IfZ: ED 118, Bd. 20. - Singers Verwicklung wird beschrieben im Baldwin-Memorandum vom 5.2.1942; USNA: RG 59, ARA gen. memos, Box 6. - Das Vorwort des Strasser-Fairbanks-Buches gibt als Verfasser die FDB an.

Strasser kämpfte von seinem Exil im großen weißen Norden aus für die Schaffung einer Bewegung ähnlich dem "Freien Frankreich", die sowohl für nicht-marxistische Deutsche als auch für die Alliierten annehmbar gewesen wäre; am Ende aber befriedigte er keine Seite. Sein Antikommunismus, meinte er, beruhe auf humanitären, nicht ökonomischen Grundsätzen; er suchte "menschliche Würde und wirtschaftliche Sicherheit", die nach seiner Überzeugung weder vom Kapitalismus noch vom Kommunismus angeboten wurden. Als eine der wenigen praktischen Maßnahmen schlug er vor, daß alle Reichsdeutschen unter alliierter Jurisdiktion ihre politische Loyalität erklären sollten. Erklärte Nazis sollten interniert werden; den Nazi-Gegnern sollte dafür ein von den Alliierten und ihm unterzeichneter Paß ausgehändigt werden. Nazi-Gegner sollten überdies 10 % ihrer letzten Einkommenssteuer als "Kriegsanleihe" an ihr jeweiliges Aufenthaltsland zahlen.<sup>19</sup> Ungeachtet der Verschwommenheit des FDB-Programms, nicht zu vergessen den Mangel an Aufrichtigkeit in der jüdischen Frage, erreichte Strasser doch ein gewisses Maß an Zusammenarbeit mit den Alliierten und einige Anhängerschaft in Südamerika.<sup>20</sup> Das Jahr 1942 stellte in dieser Hinsicht einen Höhepunkt dar.

Amerikanische Beamte hegten keinerlei Illusionen hinsichtlich Strasser und seiner Frei-Deutschland-Bewegung. Am 18. Mai 1942 leitete William Donovan vom Geheimdienst OSS (Office for Strategic Studies) einen aus Kanada abgefangenen Brief mit der Bemerkung an Roosevelt weiter: "Ich habe die Nachricht, daß Strassers wichtigster Helfershelfer Fricke ganz offen bekennt, daß die 'Frei-Deutschland-Bewegung' ein zweckdienliches Etikett für Nationalsozialismus ist, [...] es sind Nazis ohne Hitler." <sup>21</sup> Die Nordamerikaner waren daher unempfänglich, als Fricke gegen Ende 1942 auf die Billigung einer "Deutschen Legion" aus hitlerfeindlichen Freiwilligen (nach dem Vorbild einer vergleichbaren südafrikanischen Einheit) drängte und die amerikanischen Beamten in Buenos Aires damit behelligte, er wolle eine Genehmigung zu einer Kanada-Reise erhalten, um diese Fragen persönlich mit Strasser zu diskutieren.

---

<sup>19</sup>Otto Strasser: "Memo über die Klassifizierung der Deutschen im Ausland" vom 15.3.1942; IfZ: ED 118, Bd. 20. — Schreiben Strassers vom 5.7.1942 an Hans Pfeifer/San Salvador (den FDB-Landesführer für Mittelamerika); US-Botschaft Panama Nr. 2544 vom 9.7.1942, USNA: RG 59, 862.20210/1639.

<sup>20</sup>Im Januar 1942 sandte Fuchs einen "Rundbrief" an die FDB-Mitglieder, in dem er Strasser wegen dessen Behauptung, sich nicht bei den Alliierten anzubiedern, kritisierte. Dafür wurde Fuchs aus der Bewegung ausgeschlossen. Er und Schoenemann waren lautstarke Antisemiten. — Fricke: "Rechenschaftsbericht"; IfZ: ED 118 Bd. 20.

<sup>21</sup>Donovan Reports, folder 11; Franklin D. Roosevelt Presidential Library, Hyde Park/NY (FDRL): Presidential Secretary File 166. — Siehe auch Toop an English vom 9. März 1942, USNA: RG 59, 862-20210/Fricke/13, einschließlich des von einem enttäuschten FDB-Mitglied übermittelten Fricke-Zitats: "Ich würde das nicht in der Akte lassen, wenn ich Du wäre. Vernichte es besser, aus verschiedenen Gründen!"

In der Tat, die Nordamerikaner hatten von Fricke die Nase voll und gingen nicht allzu feinfühlig vor, um ihn loszuwerden. Clifton English berichtete nach Washington, daß Fricke "einem Mitglied der US-Botschaft den Verkauf von Drogen angeboten habe". Er wurde von der argentinischen Polizei eingesperrt, unter Protest natürlich und seine Unschuld betuernd.<sup>22</sup> Bedauerlicherweise (aus der Sicht der Botschaft) wurde er auf richterliche Anordnung zwei Tage später wieder freigelassen, im Februar aber erneut festgenommen. Bei dieser Gelegenheit beschlagnahmte die Polizei drei Truhen mit Materialien der "Schwarzen Front" sowie Fricke nunmehr auf 18.000 Namen angeschwollene Nazi-Kartei für Südamerika. Er wurde für sieben Monate in Gewahrsam genommen und dann von Präsident Ramírez freigelassen. Die argentinische Polizei bot ihm (nach eigenen Angaben) Geld für die Enthüllung britischer und amerikanischer Agenten in Argentinien an, aber er widerstand mannhaft dieser Versuchung. So wurde er bis August 1944 in Santa Fé interniert. Erneut in Freiheit gesetzt, wurde ihm nachdrücklich nahegelegt, in Richtung Paraguay abzureisen. Er tat dies und landete schließlich in einer Hutterer-Siedlung am oberen Paraguay, die sich "Bruderschaft religiöser Sozialisten" nannte. Dorthin zogen sich er und seine Frau eine Zeitlang zurück, um sich "zu läutern".<sup>23</sup> Längere Zeit nach Kriegsende, im Februar 1949, begründete er mit einigen alten Kameraden, unter ihnen Trenkelbach, Fuchs und Schoenemann, die "Schwarze Front" unter dem Namen "Deutschland-Erneuerungsbewegung" wieder. Es hieß, daß Fricke sich auf seine Rückkehr nach Deutschland vorbereite. Kurze Zeit später verwirklichte er diesen Plan.<sup>24</sup>

\* \* \*

Spruille Braden war einer der ersten US-Diplomaten, die wegen der Herausforderung der amerikanischen Interessen durch die Deutschen in der westlichen Hemisphäre Alarm schlugen. Während der Friedensverhandlungen zum Chaco-Krieg in Buenos Aires 1936 traf er den deutschen Flüchtling und Journalisten Tete Harens Tetens, der die Basler *National-Zeitung* vertrat. Tetens, von den Amerikanern "Fritz" genannt, bezeichnete sich selbst als Nachfahren eines jahrhundertealten Bauerngeschlechts aus Friesland, dem "deutlichsten Teil von Deutschland". 1931, schon als Nazi-Gegner und Anti-Alldeutscher bekannt,

---

<sup>22</sup>Kuriermeldung von English vom 5.2.43 an Toop; USNA (S): BAPR 1943 (C), Box 34, Mappe 820.02, *Argentinisches Tageblatt*. Zu Fricke: JRT Memo vom 24.12.1942, USNA: RG 59, 862.20210/Fricke/47; Polutnik Memo vom 28.12.1942/48; Visa-Abteilung vom 8.1.1943; (über Puerto Rico abgefangenes) undatiertes Schreiben Fricke an Bernhard Strasser; USNA: RG 38, C-10j-23106B; Vermerk der US-Botschaft Nr. 10049 vom 6.5.1943.

<sup>23</sup>Fricke: "Rechenschaftsbericht" (Anm. 4).

<sup>24</sup>*Allgemeine Kölnische Rundschau*, 2.2.1949. — Nach von zur Mühlen (1985, 155) arbeitete Fricke in Deutschland für Strasser, der gleichfalls zurückgekehrt war.

wurde er wegen einiger Artikel in Ossietzkys *Weltbühne* zusammen mit diesem angeklagt. Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung wurde er im KZ Oranienburg eingesperrt, konnte aber in die Schweiz entkommen. Er schrieb dort weiterhin über die deutsche Wiederaufrüstung und Außenpolitik. Seine Artikel wurden später als Sammelband unter dem Titel *Whither Hitler?* veröffentlicht. Tetens Enthüllungen beeindruckten Braden so sehr, daß er dem State Department empfahl, ein "Büro für deutsche Flüchtlinge zur Berichterstattung über nationalsozialistische Literatur und Aktivitäten" einzurichten. Bradens Vorschlag wurde mit einer verhüllten Mißbilligung begrüßt, auf die solcher Übereifer gewöhnlich stößt, aber Washington erlaubte Tetens die Benutzung des diplomatischen Kurierdienstes, stellte ihm behelfsmäßige Reisedokumente aus und unterstützte möglicherweise 1937 sein Buch *Christentum, Hitlerismus und Bolschewismus*.<sup>25</sup>

Tetens beschaffte der amerikanischen und der britischen Botschaft in Argentinien zahlreiche Informationen — einige genaue, andere mehr phantastische,<sup>26</sup> — und zog 1938 in die Vereinigten Staaten. Mitte 1940 — nachdem er beobachtet hatte, daß die Amerikaner auf die schlimmsten Szenarios ebenso süchtig waren wie pummelige Mädchen auf Eisportionen — diente er Staatssekretär Cordell Hull als Berater in Lateinamerika-Fragen. Er schrieb "Latin American Totalitarian Activities", eine Studie, die die Grundlage für Laurence Duggans bedeutendes Memorandum vom 10. September 1940 für Hull bildete. Nach Tetens und Duggan strebte Deutschland keine unmittelbaren territorialen Gewinne in der westlichen Hemisphäre an, vielmehr bestand die deutsche Bedrohung in 1. antiamerikanischer Propaganda, 2. wirtschaftlicher Konkurrenz, 3. Spionage, 4. nationalsozialistischen Vorbereitungen zur Unterstützung prodeutscher lokaler Regierungen oder zur Entfaltung deutscher Macht, 5. in der Ausdehnung des deutschen Flugnetzes in Südamerika, 6. in Plänen für Staatsstriche in etlichen Ländern.

Aber der deutsche Expansionismus in Lateinamerika könne, so Tetens, durch einen deutschen Sieg in Europa beschleunigt werden. Mit den erbeuteten

---

<sup>25</sup>Schreiben der britischen Botschaft/Buenos Aires vom 10.2.1938 an FO; Ovey 98 vom 9.3.1938 an FO, beide: Public Record Office, London (PRO): Foreign Office (FO) 371/21650.

<sup>26</sup>Er beschrieb korrekt die Namen und Funktionen der deutschen Botschaftsangehörigen, des "Hafendienstes", welcher deutsche Dissidenten bei ihrer Rückkehr nach Deutschland der Gestapo übermittelte, sowie die pronazistische Gesinnung des argentinischen Militärattachés in Berlin, Oberst J.C. Sanguinetti. Er übertrieb Dietrich Niebuhrs Erfolg bei der Errichtung von Depots für deutsche Kaperaktionen zur See und in der Luft vor der argentinischen Küste — diese "La Plata-Etappe" scheint nur auf dem Papier existiert zu haben — und er wurde mißverstanden hinsichtlich der geheimen Waffenlager der HJ und ihrer Pläne, deutsche zivile Flugzeuge für militärische Zwecke zu nutzen. Ovey 89 vom 3.3.1938, PRO: FO371/21650; Schreiben Weddells Nr. 1965 vom 18.3.1938 an das State Department; USNA: RG 59, 800.20210/54. FO.

oder neutralisierten Flotten der Briten und Franzosen könne Deutschland in die Position gelangen, die Handelsschiffe der unterworfenen europäischen Staaten zu nutzen, um den lateinamerikanischen Seehandel zu beherrschen. Deutschland würde auf diese Weise Lateinamerikas Rohstoffindustrien an die unter deutscher Vorherrschaft reorganisierte europäische Industrie binden. Die Stellung der amerikanischen Wirtschaft würde durch deutsche Schleuderpreise für europäische Produkte auf dem lateinamerikanischen Markt schweren Schaden erleiden. Die von den Deutschen kontrollierten Luftfahrtgesellschaften würden die amerikanischen Gesellschaften verdrängen. Die Deutschen würden lateinamerikanische Partnerregime begünstigen und zum Sturz nazifeindlicher Regierungen beitragen, letztlich um prodeutsche Regime einzusetzen. Schließlich würde der amerikanische Außenhandel stranguliert werden, und ein geschwächtes Amerika stünde einem massiven Block deutscher Satelliten im Süden gegenüber.<sup>27</sup>

In seinem folgenden Memorandum "Dakar: nationalsozialistisches Sprungbrett nach Lateinamerika" schmückte Tetens dieses Szenario noch weiter aus. Darin sagte er voraus, daß "die Schlacht um die Kontinente sich nahe". Die Deutschen, schrieb er, seien dabei, Dakar zum "Gibraltar des Atlantiks" auszubauen. Hierfür bereiteten sie eine atlantische Armada von 8.000 viermotorigen Flugzeugen vor, die bis 1942 fertiggestellt sein sollten. Dies würden die Streitkräfte für eine deutsche Invasion sein, die sich der bereits eingerichteten Brückenköpfe in Brasilien, Mexiko und Argentinien bedienen würde. Die amerikanische Verteidigung der westlichen Hemisphäre würde umgangen werden wie im Mai 1940 die Maginot-Linie. Die Vereinigten Staaten könnten dieser tödlichen Bedrohung nur durch den Ausbau ihrer eigenen Armada bis 1942 begegnen (ebda.). In seiner dringlichen Ansprache an die Vertreter des lateinamerikanischen diplomatischen Korps am 27. Mai 1941 präsentierte Roosevelt eine Version von Tetens' Szenario.<sup>28</sup> Die meisten Hinweise des State Departments auf Tetens fehlen im National Archive, und eine genaue Bestimmung seines Einflusses auf Hull ist unmöglich. Aber nach den knappen Auskünften älterer Lateinamerika-Berater muß er beträchtlich gewesen sein.<sup>29</sup>

---

<sup>27</sup>Hull Papers 79/45/331, Manuskript Room; Library of Congress (LC). — Von diesen Papieren ist nur das "Dakar Memo" unterzeichnet. Der Stil ist jedoch derjenige von Tetens, und Teil 4 ("Argentina: Current and Prospective Situation") wiederholt genau die Argumente, die er schon 1938 den Briten und Nordamerikanern gegenüber vorgetragen hatte.

<sup>28</sup>Berichtet vom argentinischen Botschafter Felipe Espil: MRE/AC, DP. Guerra Europea 18-23, nicht numerierte Box, Mappe 23, Anh. 1.

<sup>29</sup>Im Jahre 1943 begegnete Tetens Friedrich Wilhelm Foerster, Rex Stout, Emil Ludwig und anderen in der "Society for the Prevention of World War Three". Tetens blieb Verfechter eines harten Friedens und einer Dezentralisation in Nachkriegsdeutschland.; Memorandum vom 10.6.1944; USNA: RG 59, ARA, Div. Analysis/Liaison, Box 14. 1961 wurde in New York sein Buch *The New Germany and the Old Nazis* über Nazis in Argentinien veröffentlicht.



\* \* \*

Im Oktober 1940, kurz nach dem Duggan-Memorandum, erhielt Foggy Bottom den Besuch des "unabhängigen" österreichischen Wissenschaftlers Iso Brante Schweide. Anders als der nüchterne und pflichtbewußte Tetens war Schweide ein Flaneur, ein später Münchhausen. Er gab bescheiden zu, daß er 1917 an der Zimmerwalder Konferenz in der Schweiz teilgenommen hatte und später Lenin und den Bolschewiki nach Rußland gefolgt war. Er räumte ein, "fortschrittliche Ideen" zu vertreten, bestritt aber, Kommunist zu sein. Zwanzig Jahre lang lebte er in einem großartigen Haus in Berlin, aber 1931 riß seine Glückssträhne. In den frühen 30er Jahren lebte er in Granada, wo man ihn als "Spion" verdächtigte; er hatte via Schweden Waffen für die Spanische Republik besorgt (Fernando de los Ríos, der letzte republikanische Botschafter in den Vereinigten Staaten, verbürgte sich für ihn). Zur gleichen Zeit unterhielt er in irgendeiner Form Beziehungen zu Wilhelm und Edith Faupel im IberoAmerikanischen Institut in Berlin; Wilhelm Faupel, dem er sein Manuskript über die Absichten der Nazis in Lateinamerika gezeigt hatte, riet ihm ab, es in Deutschland zu veröffentlichen.<sup>30</sup>

In Washington enttarnte Schweide die deutschen Konsuln Weidemann in San Francisco und Scholz in Boston als aktive Meisterspione und übergab den Behörden eine — in offiziellem Sprachgebrauch — "vielsagende", 25 Punkte umfassende Anklageschrift über deutsche Aktivitäten in Argentinien. Das State Department war hoch erfreut darüber: James King beschrieb ihn als "wahre Quelle wertvoller Informationen über Deutschlands Absichten in Lateinamerika".<sup>31</sup> Schweide wurde für besonders glaubwürdig gehalten, weil er — obwohl früher ein scharfer Kritiker des Imperialismus — jetzt ein überzeugter Anhänger von Roosevelts "Politik der guten Nachbarschaft" war.<sup>32</sup> Die Begeisterung des Diplomaten wurde etwas gedämpft, als die Macmillan Company mit der Begründung, Schweides Manuskript sei zu lang hinsichtlich seiner Verallgemeinerungen und zu kurz hinsichtlich der enthaltenen Fakten, es für den Druck ablehnte. Nichtsdestoweniger unterstützte das State Department Schweides Plan, nach Argentinien zurückzukehren, um seinen "Lehrauftrag an der Nationaluniversität von Buenos Aires" anzutreten und sich in den antinazistischen Kreuzzug zu stürzen.

Schweide reiste zwar in Richtung Argentinien ab, gelangte aber nicht weiter als bis Mexiko City, zumal sein Lehrauftrag in Buenos Aires gar nicht existierte. In Mexiko brütete er zusammen mit dem Philosophen José Vasconcelos, den

---

<sup>30</sup>Schreiben Reeds Nr. 7977 vom 31.12.1942 an das State Department; USNA: RG 59, 800.20210/Schweide.

<sup>31</sup>Vermerk über das Gespräch Schweide/King vom 9.10.1940; USNA: RG 59, 862.20210/361.

<sup>32</sup>Nicht unterzeichneter Vermerk vom 17.10.1940; USNA: RG 59, ARA memos, Box 17.



er 1926 in Wien getroffen hatte, das Projekt einer noch zu gründenden pro-alliierten Zeitschrift aus. Um die Zeitschrift vom Stapel laufen zu lassen, brauchte er natürlich Geld. Ob Washington Schweide zu diesem Zweck finanziell unterstützte, ist nicht bekannt. Edward Trueblood von der US-Botschaft jedoch benutzte ihn für Propagandazwecke. Er gab die Nazi-Organisationen in Mexiko in der mexikanischen Presse bekannt. Als "Wissenschaftler der Nationaluniversität von Buenos Aires" hielt er mehrere nazifeindliche Vorlesungen. Schließlich gab er jedoch zu, daß seine argentinische Professur ein reines Phantasieprodukt war und verschwand von der Bildfläche. 1949 tauchte er wieder auf — noch (oder wieder) in Mexiko, als argentinischer Staatsbürger und eifriger Propagandist für den Peronismus. Sein Anti-Imperialismus kam auch jetzt wieder zum Vorschein, und seine Attacken auf die Vereinigten Staaten waren bekannt für ihre Schärfe.<sup>33</sup>

\* \* \*

Eine der merkwürdigsten Gestalten im Umkreis der Alliierten war der Erzpriester Aleksey Polypenko, der in seiner buntscheckigen Laufbahn Informationen an die Amerikaner, Briten, Deutschen, Italiener, Polen und Sowjets verkaufte.<sup>34</sup> Polypenko war ein untergesetzter dunkler Mann, der in geistlicher Robe umhergeisterte. Er sprach Russisch, Polnisch, Ukrainisch, Deutsch, Spanisch und Englisch ("auf eine schon recht gute Art") und wurde als "gerissener, intelligenter und energischer Redner" beschrieben. 1893 in einem Winkel der Ukraine geboren, der später an Polen fiel, und Inhaber eines polnischen Passes, war er ordiniert Priester der Griechisch-Orthodoxen Kirche.<sup>35</sup> Er heiratete und zeugte zwei Kinder; 1925 konvertierte er jedoch zum Katholizismus und beschrieb sich seitdem als "Witwer". Von 1933 bis 1937 lehrte er am St. Andreas-Gymnasium in München und ließ genießerisch durchblicken, daß er eng mit den Nazis zusammengearbeitet habe, um ihre Unterstützung für die ukrainische Unabhängigkeit zu erlangen. Er behauptete, daß er Deutschland binnen drei Tagen habe verlassen müssen<sup>36</sup>, worauf ihn die Römische Kurie nach Prag, darauf nach Argentinien versetzt habe, wo er ukrainische Emigranten betreute. In Buenos Aires wurde er nach September 1939 zeitweilig von

---

<sup>33</sup>Schreiben Truebloods vom 15.10.1941, vom 26.10.1942 und Schreiben Raines vom 11.2.1949 an das State Department; USNA: RG 59, 800.20210/Schweide/15. Über seinen Aufenthalt in Argentinien und seine argentinische Staatsbürgerschaft ist nichts bekannt.

<sup>34</sup>Vermerk vom 4.6.1941, BSC; USNA: RG 59, 862.20211/Polypenko/10.

<sup>35</sup>Vermerk des Sonderagenten Pasqua vom 31.8.1943 für das State Department; ebd., 30. Die Beschreibung seines Hintergrundes im Jahre 1943 bezieht sich vielleicht auf russisch- und ukrainisch-orthodoxe Denunziationen gegen ihn.

<sup>36</sup>Der britische Geheimdienst berichtete, daß Polypenko 1938 eine "Spionage-Schule" in München besucht habe; BSC-Vermerk: USNA: RG 59, 862.20211/Polypenko.

seinem Sohn Igor begleitet, dem die Deutschen ein besonderes Ausreisevisum von Polen nach Kanada oder in die Vereinigten Staaten gegeben hatten.

In Buenos Aires verkehrte Polypenko mit dem dortigen Gestapo-Vertreter Christian Zinsser sowie Botschaftsrat Stephan Prinz zu Schaumburg-Lippe, einem überzeugten Nazi. Er erschlich sich zugleich das Vertrauen des amerikanischen Vizekonsuls William F. Busser, den er davon überzeugte, daß er — obwohl die Deutschen ihn für seine ukrainischen Kontakte bezahlten — nicht mehr an die Aufrichtigkeit der deutschen Absichten hinsichtlich der Ukraine glaube. Sein Volk würde seiner Ansicht nach von den Polen oder den Sowjets besser behandelt. Die Vereinigten Staaten, sagte er zu Busser, seien das einzige Hindernis gegen Deutschlands "grenzenlose" Pläne in den Ländern Amerikas. Er versorgte die Nordamerikaner mit einem Kartenausschnitt mit eingezeichneten geheimen deutschen Aktivitäten am La Plata und einem genauen Bericht über seine Feinde in der von den Deutschen unterstützten lokalen Zelle des Ukrainischen Nationalkomitees. Er berichtete auch über früher weißrussische Offiziere in paraguayischen Diensten, die nach seiner Aussage höchst empfänglich waren für deutsche Pläne, das Sowjetregime zu vernichten und die zaristische Aristokratie wiederherzustellen. Er berichtete gleichermaßen, daß russische, argentinische und paraguayische "Nationalisten" sich regelmäßig mit dem deutschen "Führer" für die argentinische Provinz Formosa in einem deutschen Restaurant im Städtchen Clorinda trafen. Diese eindrucksvollen Enthüllungen brachten Polypenko eine Stelle beim "Rechtsattaché" (FBI) in Buenos Aires ein.<sup>37</sup> Ausgestattet mit britischen und amerikanischen Reisedokumenten und Visa der polnischen Exilregierung nebst einem Zusatzvermerk von S. Pickney ("Kip") Tuck von der US-Botschaft, schiffte sich der Erzpriester mit seinem Sohn Igor im März 1941 für weitere Intrigen nach New York ein.

\* \* \*

Mit Ausnahme von Tetens war Heinrich Jürges der Emigrant, der die tiefsten Spuren im Zeitgeschehen hinterließ. Jürges war ein armseliger Spielkartenkünstler, Veruntreuer, Erpresser, Fälscher und Dieb, dessen mäßige Talente in dieser Hinsicht sich an eine manische Wut auf das Dritte Reich klammerten, das ihn hinausgeworfen hatte, einen uncharmanten Kobold, den die alliierten Missionen bei Bedarf gebrauchten und im Regen stehen ließen, wenn sie mit ihm nichts anfangen konnten. Er hatte — mit oder ohne alliierte Duldung — Talent für das Zusammenbrauen von nazifeindlichen Falschmeldungen, Erpressungen und allerlei schmutzigen Tricks, sehr zur Freude nachrichtengieriger Journalisten. Einige seiner Schöpfungen wie das Patagonia-Komplott, das große

---

<sup>37</sup>Schreiben des US-Generalkonsulats Nr. 374 vom 11.4.1939; 800.20210/315; Vermerk Englishs Nr. 4283 vom 2.3.1942 an die US-Botschaft; USNA: RG 59, 862.20211/Polypenko/16.

Ausräuchern der Nazis und die Geschichte vom Nazi-Schatz sind ins allgemeine Geschichtsbewußtsein gedrungen.

Geboren 1898 in Barmen im Wuppertal, dem Geburtsort Friedrich Engels', diente Jürges im Ersten Weltkrieg und wurde verwundet (laut v. Thermann wurde er aufgrund seiner Wunde impotent). In den 1920er Jahren wurde er mehrfach von deutschen Gerichten wegen Veruntreuung, unerlaubten Waffenbesitzes und Erpressung verurteilt. Wegen des letztgenannten Delikts mußte er vier Jahre im Gefängnis absitzen. 1930 trat er der NSDAP in Berlin bei und war zeitweise Gehilfe von Josef Goebbels. Bald wurde er jedoch von einem Parteigericht wegen (sonst nicht näher aufgeführter) "moralischer Rechtsübertretungen" verurteilt. Nach dem Prozeß wurde er 1933 aus der Partei ausgeschlossen. In Chile arbeitete er zunächst für die dortige NS-Landesgruppe als "Stabswalt". Bevor seine Vergangenheit in Deutschland ihn wieder einholte, wechselte er zur "Schwarzen Front" über und leitete eine Zelle in Talca. Wegen Unterschlagung aus der Gruppe ausgeschlossen, ging er zum Konkurrenzunternehmen "Volksfront". Er hatte lange Zeit von seiner deutschen Frau getrennt gelebt, jedoch hatten es die beiden unterlassen, eine Scheidung zu beantragen. Für Jürges bedeutete dies kein Hindernis, sich 1934 noch einmal zu verheiraten, diesmal mit einer deutsch-schweizerischen Witwe. Sie hieß Erika Rodewald und hatte zwei Kinder. Nachdem er sie 1936 um 6.000 Pesos betrogen hatte, floh er nach Argentinien, eine unglückliche Geschäftspartnerin und zahlreiche andere Gläubiger hinter sich lassend.

In Buenos Aires schrieb Jürges zwei Artikel für die "Schwarze Front", in deren einem er im Februar 1936 die Nazis der Urheberchaft des Reichstagsbrandes beschuldigte (Jürges behauptete auch, für Marinus van der Lubbe, den geistig behinderten holländischen Kommunisten, den die Nazis wegen dieses Verbrechens hinrichten ließen, gedolmetscht zu haben). Angesichts dieses Artikels empfahl Botschafter v. Thermann, Jürges die deutsche Staatsangehörigkeit abzuerkennen. Die Gestapo untersuchte Jürges' Schriften und seinen "kriminellen und antisozialen" Charakter und setzte ihn auf die sechzehnte Ausbürgerungsliste. Die Reichsregierung zog später sein geringes Vermögen in Deutschland ein, was seinen Zorn weiter anstachelte (Rout/Bratzel 1984).<sup>38</sup>

Zu den anderen Gaunereien, die Jürges in Buenos Aires betrieb, gehörte auch die versuchte Erpressung einer niederländischen Firma mit Hilfe gefälschter Dokumente, aus denen hervorging, daß sie Geschäfte mit der Deutschen Arbeitsfront (DAF) gemacht habe. Etwa ab März 1937 war er Informant des

---

<sup>38</sup>Bericht v. Thermanns vom 21.5.1937 an das AA; PA AA: Inland II A/B (83-45A), Bd. 1. — Ausbürgerungsliste 16/11, *Anzeiger* Nr. 267 vom 19.11.1937, ebd., Inland II A/B (83-76). — Bericht der Gestapo vom 4.4.1939 an das AA; ebd., Büro Staatssekretär: Akten betr. Patagonien. — Rout/Bratzel liefern wenig differenzierte Details zur Biographie; Jürges' getrennt lebende Frau machte hierüber einige Aussagen von Houston/Texas aus, wohin sie 1928 ausgewandert war.

sozialistischen Abgeordneten Julio Noble über Nazi-Angelegenheiten. Anfang 1938 lieferte er dem Justizminister Dr. Jorge E. Coll und dem früheren sozialistischen Angeordneten Enrique Dickmann Unterlagen über die deutschsprachigen Schulen und Vereine<sup>39</sup>. Von hier aus war es nur noch ein kleiner Schritt bis zu seinem "Hauptwerk", dem Patagonia-Komplotz im Jahre 1939.<sup>40</sup>

Im Januar 1940 veröffentlichte Jürges auf eigene Rechnung den Bericht über die Selbstversenkung der "Admiral Graf Spee". Darin stellte er die These auf, daß Botschafter v. Thermann, Müller und der deutsche Gesandte in Montevideo, Otto Langmann, Kapitän Langsdorff gedrängt hätten, in See zu stechen und sich in einer selbstmörderischen letzten Schlacht den überlegenen britischen Kräften zu stellen. Die Selbstversenkung, die die Nazi-Oberen überraschte, sei dann aus Langsdorffs eigener Initiative geschehen, und Langsdorffs "Abschiedsbrief" sei eine Fälschung.<sup>41</sup> Während des Krieges stand Jürges des öfteren in Verbindung mit der britischen Botschaft,<sup>42</sup> war an einer Fälschung beteiligt, die zu Heinrich Volbergs Sturz führte (Volberg 1981, 132), versuchte von der Familie v. Thermann 100.000 \$ zu erpressen<sup>43</sup> und versah den Ausschuß über antiargentinische Aktivitäten mit Informationen.<sup>44</sup> 1942 zog er nach Montevideo, wo er den ihm seelenverwandten uruguayischen Nazi-Jäger Hugo Fernández Artucio mit Material versorgte.<sup>45</sup> Im Oktober 1942 versuchte er, der

<sup>39</sup>Volberg 1981, 121. — Cámara de Diputados 1938, 225.

<sup>40</sup>Das Patagonien-Komplotz beherrschte die argentinische Öffentlichkeit im April und Mai 1939. Die Behauptungen hinsichtlich deutscher Absichten, einen patagonischen Separatismus zu ermuntern und dort einen Marionettenstaat zu errichten, waren falsch, und Präsident Ortiz wußte zweifellos darum. Nichtsdestoweniger wurden der stellvertretende NSLandesleiter Alfred Müller für einige Zeit inhaftiert, deutschsprachige Einrichtungen unter immer strengere staatliche Überwachung gestellt und das deutsche Ansehen schwer beschädigt. Die komplizierte Affäre war offensichtlich vom britischen Geheimdienst unter Mitwirkung eines deutschen Fälschers (möglicherweise Jürges selbst), argentinischer Regionalpolitiker, jüdischer Antifaschisten und amerikanischer Journalisten gelenkt worden.

<sup>41</sup>"Die Wahrheit über die Zerstörung des Panzerschiffes 'Admiral Graf Spee'", Typoskript; MRE/AC: DP, Box 4254, Alemania 1939, 9/39.

<sup>42</sup>Beispielsweise im Mai 1941; nachdem er erfahren hatte, daß Rudolf Hess von Deutschland nach Schottland geflogen war, begab er sich zu Botschafter Ovey, um ihn zu einem Brief an "meinen lieben Hess" zu überreden, damit dieser alle deutschen Entwürfe für Argentinien ausplaudere: Schreiben Oveys Nr. 370 vom 20.5.1941 an das Foreign Office; FO 371/25711.

<sup>43</sup>MRE/AC, DP, nicht numerierte Box, Alemania y otros 1941, Mappe 641. — In seinem Brief an Baronin v. Thermann behauptete Jürges, in Verbindung mit Oberst Russell von der britischen Botschaft zu stehen. Russells Plan bestand darin, Explosionen auszulösen, die dann "geheimen deutschen Waffenverstecken" zugeschrieben würden. Er nahm auch einen Kredit auf für Volbergs Streit und um einen Skandal zu provozieren, durch den der deutsche Gesandte in Bolivien, Wendler, in Ungnade fiel.

<sup>44</sup>Ebda. — *El Pampero* vom 13.10.1941, in: Deutsches Auslandsinstitut 874, USNA: RG 242, T81/534/5302618.

<sup>45</sup>Fernández Artucio 1942; de Jong 1959, 113, 210-213.

uruguayischen "Comisión Investigadora de Actividades Antinacionales" eine Fälschung über einen gewissen Alfred von Metzen und seine Propaganda-Aktivitäten zu verkaufen.<sup>46</sup> Etwa zur gleichen Zeit schloß ihn Otto Strasser persönlich wegen "Fälschung von Dokumenten" aus der "Schwarzen Front" aus.<sup>47</sup> Anfang 1944 brachte Jürges die Hellmuth-Affäre mit einer anderen Fälschung durcheinander, diesmal mit einem auf deutscher Stenographie beruhenden "Code" und einem Komplott, das auf dem damals in Montevideo gezeigten Hollywood-Film "Hangmen Also Die" beruhte.<sup>48</sup> Seitdem genoß er keinerlei Glaubwürdigkeit mehr, weder bei britischen noch bei amerikanischen Diplomaten. Aber noch hatte er einige wenige Eisen im Feuer.

Im Juni 1940 informierte er die Briten in Buenos Aires darüber, daß ein gewisser Ernst Hoppe, ein naturalisierter Argentinier, Abwehr-Agent sei. Hoppe lebte damals in Deutschland und kehrte nicht eher als drei Jahre später zurück. Als er es im Oktober 1943 versuchte, verhafteten ihn die Briten auf einem Schiff bei Gibraltar und sperrten ihn im Lager 020 ein, einer Einrichtung für politisch prekäre Gefangene.<sup>49</sup> Hoppe erzählte angeblich seinen Vernehmern, daß er die Anlieferung von drei Kisten aus einem U-Boot, das dort im Februar 1944 landen würde, überwachen sollte. Der Inhalt bestand aus vertraulichen Dokumenten für die deutsche Botschaft, einem Kurzwellensender sowie 2,5 Mill. \$ in Gold und Juwelen aus dem Eigentum von Nazi-Funktionären.<sup>50</sup> Ein britischer Agent in Uruguay berichtete die Geschichte Jürges, der sie mit Ausschmückungen an Fregattenkapitän Albert Benjamin, den US-Marinattaché in Montevideo, weiterleitete. Benjamin nahm sie ebenso begierig auf wie Unterstaatssekretär William Dawson in Washington. In Jürges' mit Details angereicherter Version, die angeblich von einem nicht genannten (und wohl nicht fingierten) Augenzeugen bestätigt werden könnte, war die Landung bereits im August 1943 erfolgt (Rout/Bratzel 1984, 618f.).

Offensichtlich mit der Absicht, auf deutscher Seite eine Reaktion auf die Nachricht auszulösen, daß ihre Führer sich in Sicherheit brachten, wurde dieses Lügenmärchen erstmals im Londoner *Evening Standard* vom 24. April 1943 in Umlauf gebracht. Jürges' Enthüllungen von Anfang 1944 banden den Nord-

<sup>46</sup>Berichte der US-Botschaft Montevideo Nrn. 1700 und 1742 vom 14. und 24.10.1942 an das State Department; USNA: RG 59, 862.20210/Jürges/1 und 2.

<sup>47</sup>Undatiertes Schreiben Strassers an Jürges, abgefangen über die US-Botschaft in Buenos Aires, vom 4.2.1943; USNA (S): RG 84, BAPR 1943, Box 34, Mappe 820.02.

<sup>48</sup>Rout/Bratzel 1984, 618. — *Deutsche La Plata Zeitung*, 23. und 26.1.1944.

<sup>49</sup>Forschern wird der Zugang zu Hoppes Dossier im Public Record Office, London (PRO), das zusammen mit dem von Osmar Hellmuth aufbewahrt wird, verweigert; FO371/37694B(1944); Hellmuth wurde gleichfalls im Lager 020 eingesperrt.

<sup>50</sup>FBI: "German Espionage in Latin America" (Washington 1946), 191f; USNA: RG 319, "P" file. *War Dept., Military Intelligence Division, "Axis Espionage and Propaganda in Latin America"* (Washington 1946); darin wird Hoppe (62) als SD-Agent bezeichnet; USNA: RG 165, Box 982.

amerikanern den Bären auf, daß dies bereits geschehen sei und sich auch wiederholen könne. Als das Informationsministerium seine Desinformationskampagne im September 1944 wieder aufnahm, wandten sie sich erneut an Jürges mit der Anregung, diese Nachrichten zu verbreiten. Dies tat er, indem er in die US-Botschaft in Montevideo hineinplatzte und Märchen über die Umstände der kürzlich erfolgten Fluchtbewegung von Nazis nach Südamerika ausposaunte.<sup>51</sup> Obwohl die meisten amerikanischen Diplomaten von nun an Jürges gegenüber skeptisch waren,<sup>52</sup> überwältigte die Raffinesse, mit der die Briten die Geschichte vom großen Nazi-Popanz garnierten, das offizielle Washington. Die Nordamerikaner bemerkten die Wahrheit erst im April 1945. Als es soweit war, vertuschten die Alliierten mit Schamesröte diese Erkenntnis (Newton 1984, 81-103).<sup>53</sup>

Ein beunruhigendes Problem blieb für Jürges bestehen: Hoppe. Als er im Herbst 1945 von der Freilassung Hoppes durch die Briten und seiner bevorstehenden Rückkehr nach Argentinien — sicher mit höchst unfreundlichen Gedanken — erfuhr, wuchs seine Vorstellung zum Gefühl der Bedrohung. Als er zur selben Zeit erfuhr, daß der frühere Botschafter v. Thermann möglicherweise als Kriegsverbrecher angeklagt würde, erklärte sich Jürges freiwillig bereit, gegen ihn auszusagen, besonders hinsichtlich dessen, was er über die Ermordung eines gewissen Hans Wachsels 1939 in Buenos Aires wußte.<sup>54</sup> Die Alliierten lehnten ab, so daß Thermann nicht angeklagt wurde, arrangierten aber für Jürges die Rückkehr nach Deutschland im Juli 1946 an Bord des Schiffes *Marine Marlin*. Das Leben im zerstörten Nachkriegsdeutschland erschien ihm aber nicht angemessen, und so wandte er sich mit einer Nachricht an die Nordamerikaner, zu deren Bestätigung er (auf amerikanische Kosten) nach Argentinien zurückkehren müsse. Er war die Quelle für die Geschichte, daß Martin Bormann sich in Rio Negro versteckt halte.<sup>55</sup> Er entwarf auch eine detaillierte Geschichte über den nach dem Kriege nach Argentinien verschobenen Nazi-Schatz, von dem ein Teil sich in den Händen Peróns befinde. Daher beauftragte Washington seine Botschaft in Buenos Aires mit einer entsprechenden Untersuchung. Aber Botschaftsrat Sidney O'Donoghue antwortete entschlossen: "Der Charakter des Informanten und die sehr geringe Möglichkeit,

---

<sup>51</sup>Telegraph. Vermerk Nr. 908 der US-Botschaft Montevideo vom 26.9.1944 an das State Department; USNA: RG 59, 862.20235/date.

<sup>52</sup>Meldung der US-Botschaft Nr. 16737 vom 29.11.1944; USNA: RG 59, 862.20235/6 date.

<sup>53</sup>Das Schlüsseldokument ist das Schreiben der US-Botschaft vom 20.4.1945 an das Foreign Office; PRO: FO371/46766.

<sup>54</sup>Schreiben der US-Botschaft Nr. 6744 vom 21.2.1945 an das State Department; USNA: RG 59, 862.20233/date.

<sup>55</sup>Vermerk des Rechtsattachés Oglesby vom 2.1.1947 für den Botschafter, Anl. 1 zum Bericht der Botschaft Nr. 101 vom 4.1.1947 an das State Department; USNA: RG 59, 862.20210/Jürges.

daß die Behauptungen irgendeine reale Grundlage haben, rechtfertigen es nicht, ein solches Projekt überhaupt in Erwägung zu ziehen" — und lehnte ab.<sup>56</sup>

Mit der Verpflichtung, in Deutschland zu bleiben, zog Jürges Anfang 1950 nach Ost-Berlin um und arbeitete für die DDR-Regierung. Dieser lieferte er die Namen der meist sozialdemokratischen Delegierten auf dem großen antifaschistischen Kongreß in Montevideo 1943.<sup>57</sup> Er benutzte auch die Bibliothek des Ibero-Amerikanischen Instituts, um weitere Fälschungen vorzubereiten. Diese bestanden aus Dokumenten, die angeblich 1946 in der Reichskanzlei gefunden worden waren (er behauptete, zwei alliierte Forscher bei ihrer Suche unterstützt zu haben), sowie aus Briefen aus dem persönlichen Dossier von Wilhelm Faupel, dem letzten Direktor des Ibero-Amerikanischen Institut im Kriege (der im Mai 1945 Selbstmord begangen hatte). Diese "Dokumente" förderten ausge dehnte Beziehungen zwischen den Nazis und Juan Perón zutage und wurden in Silvano Santanders antiperonistischer Schrift *Técnica de una traición: Juan D. Perón y Eva Duarte, agentes del nazismo en la Argentina* im uruguayischen Exil 1951 veröffentlicht.<sup>58</sup> Es ist unbekannt, wie lange er in Ostdeutschland blieb. 1962 wurde er jedoch in Bonn wegen Urkundenfälschung, Bigamie und nicht näher aufgeführter Schwindeleien angeklagt. Während der Prozeß noch anhängig war, veröffentlichte er in der *Kölnischen Rundschau* den Vorwurf, daß Mitglieder der NSDAP-Landesgruppe Argentinien den Handelsattaché Richard Burmeister 1944 ermordet hätten und daß ein gewisser Gottfried Sandstede Nazi-Gegner gewaltsam aus Argentinien entführt habe. Aufgefordert, seine Behauptungen zu belegen, mußte er passen. Die Tatsache, daß Sandstede 1944 offensichtlich getötet worden war, rettete ihn vor einer Verleumdungsklage. Aufgrund seines schlechten Gesundheitszustandes und seines allgemeinen Verfalls wurde der Prozeß 1966 eingestellt (Volberg 1981, 121f.).

Aus dem Englischen von Patrik von zur Mühlen

---

<sup>56</sup>Bericht der US-Botschaft Buenos Aires Nr. 2419 vom 2.5.1947; USNA: RG 59, 862.20210/Jürges.

<sup>57</sup>IML/ZPA 6506. — Ich danke Wolfgang Kießling für die Überlassung seiner Notizen.

<sup>58</sup>Später wurde der Mitarbeiterstab des Ibero-Amerikanischen Instituts über die betroffenen Argentinier und über die Echtheit der Dokumente befragt. Man bezeichnete sie als raffinierte Fälschung. Ich danke Dr. Günther Vollmer vom IAI für die Überlassung von Materialien zu dieser Affäre.



## Bibliographie

- Fernández Artucio, Hugo. 1942. *The Nazi Underground in South America*. New York: Farrar & Rinehart.
- Jong, Louis de. 1959. *Die deutsche fünfte Kolonne im Zweiten Weltkrieg*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Mühlen, Patrik von zur. 1985. Der "Gegen-Führer" im Exil: Die Otto-Strasser-Bewegung in Lateinamerika. In: *Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch*. III: *Gedanken an Deutschland im Exil und andere Themen*. München: Ed. Text und Kritik.
- Newton, Ronald C. 1984. The United States, the German-Argentines, and the Myth of the Fourth Reich, 1943-1947. In: *HAHR* 64/1: 81-103.
- . 1992. *The 'Nazi Menace' in Argentina, 1931-1947*. Stanford/CA: Stanford University Press.
- Rout, Leslie B., Jr. & John F. Bratzel. 1984. Heinrich Jürges and the Cult of Disinformation. In: *International History Review* 6: 611-623.
- Volberg, Heinrich. 1981. *Auslandsdeutschtum und Drittes Reich: der Fall Argentinien*. Köln/Wien: Böhlau.



VI

ZWISCHEN HEIMATBINDUNG UND ASSIMILATION:  
LITERATEN UND PUBLIZISTEN



# Deutsche Exilliteratur in Lateinamerika

Susanne Bach

Außer in einigen europäischen Ländern — vor allem Holland und Schweden — sowie in den Vereinigten Staaten erschienen auch in Lateinamerika Erstausgaben von emigrierten Schriftstellern und Dichtern in deutscher Sprache. Jeder Dichter und Schriftsteller möchte natürlich seine Arbeiten veröffentlicht sehen, und dies war gleichzeitig fast auch das einzige, was die in Lateinamerika gedruckten Autoren erwarten konnten. Leser hatten sie in diesen spanisch- oder portugiesischsprachigen Ländern nur wenige, und Export von Büchern, z.B. nach Nordamerika, gab es kaum. Eine Veröffentlichung war daher eher eine Selbstbestätigung als ein Beitrag zu den Lebenskosten der Autoren. Einige hatten die Hoffnung sogar ganz aufgegeben wie z.B. Stefan Zweig, der in diesem Sinne in seinem Abschiedsbrief schrieb: "...nachdem die Welt meiner eigenen Sprache für mich untergegangen war".

## Argentinien

Um so mehr muß man den Verlegern dankbar sein. In Argentinien sind mir die Namen von zwanzig Verlagen bekannt, die während der Exiljahre deutsche Bücher herausgebracht haben.<sup>1</sup> Bei einigen dieser Verlage erschien nur ein einziges Exilbuch, bei anderen mehrere — Cosmopolita und Estrellas stehen hier mit Abstand an der Spitze. Die berühmteste und jetzt seltenste dieser argentinischen Erstausgaben ist die *Schachnovelle* von Stefan Zweig, die 1942 bei Pigmalion erschien.

Viele der in Argentinien gedruckten Autoren hatten sich in ihrer Heimat noch keinen Namen gemacht, abgesehen von Paul Zech und Jacob Paul Walter. Zu den bekannten Autoren ist noch Franz Werfel zu zählen, von dem ein Buch, nämlich *Eine blaßblaue Frauenschrift*, 1942 bei Estrellas herauskam. Werfel selbst war aber nie in Argentinien gewesen.

Die übrigen Autoren der in Argentinien gedruckten Erstausgaben lebten fast alle selbst im argentinischen Exil; aber nur wenige von ihnen beschäftigten sich in ihren Werken mit ihrer Umwelt. Von diesen ist Jan Luzian zu nennen, der mehrere Bücher in deutscher Sprache schrieb, die sich mit Argentinien, vor allem mit Buenos Aires und Chascomus beschäftigen, so z.B. *Kleines Bilderbuch von Buenos Aires* (1938). Später schrieb er auf spanisch seine *Casa de huéspedes. Estampas de Chascomus*. Ebenfalls an ihrer Umwelt interessiert zeigten sich die Ungarin Livia Neumann mit *Hab Mut zum Glück* und *Puerto*

---

<sup>1</sup>Cosmopolita, Estrella, Ed. Americalee, Alemán, Nueva Austria, Inán, Claridad, Beutelspacher, Jupiter, Teve, La Calandria, Pigmalion, Ed. del Lage, Transmare, Quadriga, Janos Kramer, Bücherstube Belgrano, La Campana, Sudamericana, Erato.

*Nuevo — Neuer Hafen* (1942 und 1943 erschienen), sowie Werner Bock in *Der Pudel der Frau Barboni* (1944) und natürlich vor allem Jacob Paul Walter und sein Buch *Theater. Sieben Jahre Freie Deutsche Bühne in Buenos Aires* (1946). Hier wäre auch noch Peter Bussemeyer anzuführen mit *Argentinisches Tageblatt — Fünfzig Jahre. Werden und Aufstieg einer ausländischen Zeitung* über diese in Buenos Aires erscheinende deutschsprachige Zeitung.

Die übrigen Schriftsteller behandelten Themen, die mit Argentinien oder Südamerika gar nichts zu tun hatten. Zu nennen wären da ein Roman von Günther Ballin, *Lachen und Schmunzeln*; ein Programm für Vorträge und ähnliches von Maximilian Blochert und Adolf Borstendörfer, der zwei Romane, einen über den Grafen Ciano und einen anderen, *Die letzten Tage von Wien* herausbrachte. Von Gil Buster, dessen Pseudonym nie gelüftet wurde, erschien der Kriminalroman *Das tönende Band*. Alfred Cahn gab eine Anthologie deutscher Erzähler in spanischer Sprache heraus, Doris Dauber schrieb einen Roman. Zu nennen sind weiter Fred Heller, Hans Jahn, Máximo José Kahn — dieser mit einem Buch über die spanische Gegenreformation sowie einem anderen über einen sephardischen Juden in Athen, Karl Kost mit einem Roman, Ludwig Kruse und Julius Levin mit Gedichten. Ein Autor, der sich K. Peter nannte, schrieb über den 20. Juli. August Siemsen gab eine illustrierte Anthologie deutscher Gedichte in deutscher Sprache heraus, sowie politische Aufsätze. Franz Silberstein veröffentlichte *Die unteilbare Freiheit* und 1948 ein Buch über, wie er sagt, "europäische" Politik von Bismarck bis Hitler. Vom abgefallenen Hitlerfreund Otto Strasser erschienen 1946 in Buenos Aires *Deutschlands Erneuerung* sowie 1940 eine deutsche Ausgabe des zuerst auf französisch erschienenen Buches *Hitler und ich*. Bruno Weil schrieb über seine Erlebnisse in Frankreichs Lagern, und Victoria Wolf veröffentlichte 1945 einen Roman über die deutschen Ausgrabungen in Ägypten mit dem Titel *König im Tal der Könige*.

Eine bemerkenswerte Ausnahme stellt Paul Zech in der Gruppe der in Argentinien lebenden deutschen Schriftsteller dar. Er war ohne Zweifel derjenige Emigrant, der sich am intensivsten mit seiner neuen Heimat auseinandersetzte und der versuchte, sich in sie zu integrieren. 1881 in Westpreußen geboren, in den zwanziger Jahren bereits als expressionistischer Lyriker sehr bekannt — seine Gedichte erschienen 1920 in der von Kurt Pinthus herausgegebenen Sammlung *Menschheitsdämmerung*, aber auch als Übersetzer von Villon, Rimbaud, Verlaine und Louise Labé, führte er in Buenos Aires ein Leben in Armut. Hinzu kam, daß er herzkrank war. Er hatte Bolivien, Paraguay und weite Teile Argentiniens durchwandert und kannte den südamerikanischen Kontinent wie kein anderer Fremder und wie nur wenige Einheimische. Vor allem interessierte er sich für die Indios, deren Sagen und Überlieferungen er erforschte und sammelte und die er in seinen Werken verwendete. In Argentinien selbst sind jedoch nur drei seiner Werke erschienen, nämlich *Neue Welt. Verse der Emigration* (1939), der Roman *Ich suchte Schmied... und fand Malva wieder* sowie *Stefan Zweig — Eine Gedenkschrift*. Seine übrigen Werke, soweit

sie überhaupt gedruckt wurden, erschienen nach dem Krieg in Rudolstadt in der DDR. Hier sind zu nennen *Michael M. irrt durch Buenos Aires*, *Menschen der Calle Tuyuti*, *Kinder von Paraná* und *Die grüne Flöte vom Rio Beni*. — Es handelt sich hierbei um indianische Legenden.

Es gab vermutlich noch andere deutschsprachige Autoren in Argentinien, so daß hier kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden soll. Die erwähnten Werke aber konnten von der Verfasserin dieses Beitrags alle selbst eingesehen werden.

Wie ging es nun mit diesen Autoren nach dem Kriege weiter? Wieviele sind in Südamerika geblieben und wieviele nach Europa zurückgekehrt? In Argentinien dauerhaft ansässig geworden sind Günther Ballin, Adolf Borstendörfer, Alfred Cahn — der mit Stefan Zweig befreundet war — Hans Jahn, Máximo José Kahn, Livia Neumann und Franz Silberstein. Zwei Autoren ließen sich in anderen südamerikanischen Ländern nieder, nämlich Heller in Paraguay und Gil Buster in Bolivien. Doris Dauber und August Siemsen gingen in die DDR. Julius Levin starb in Brüssel, und nur Bruno Wolf zog in die USA. Paul Zech starb 1946 in Buenos Aires.

## Brasilien

Da Deutsch unter Vargas verboten war, erschienen einige Exilbücher in portugiesischer Sprache. Von Otto Maria Karpfen, der sich sehr bald in seine Umwelt integrierte, Carpeaux nannte und dann nur noch auf portugiesisch schrieb, erschienen mehrere Bücher. Carpeaux veröffentlichte später zusammen mit anderen Autoren eine große Enzyklopädie. Einen Bezug zu Brasilien hat auch der Roman des bekannten Krimiautors Frank Arnau *A sombra do Corcovado*. In keiner inhaltlichen Verbindung mit Brasilien stehen dagegen folgende Werke: *Depois de Hitler, o que...?* von Miecio Askanasy und Bruno Arcade (der eigentlich Kreitner hieß), sowie *Judeus te contemplan* von Erich Fraenkel und *Mil destinos da Europa* von Carlos de Lustig-Prean, ein Buch über die vergangenen Zeiten im Wiener Theatermilieu. Von Ernst Feder erschien *Diálogos dos Grandes deste mundo* zunächst in portugiesischer Übersetzung in Rio und erst 1952 im Original in Deutschland. Stefan Zweigs großes Buch *Brasilien — ein Land der Zukunft*, das während seines brasilianischen Exils entstand, jedoch 1941 in Stockholm publiziert wurde, ist sehr bekannt. Es ist eine Hymne auf Land und Leute, besonders auf letztere, da die prekäre politische Lage des Landes von Zweig nicht zur Kenntnis genommen wurde.

In deutscher Sprache erschienen des weiteren *Zeitlose Glossen zu heute und morgen* — eine Sammlung von Texten von Polgar, Tucholsky, Joseph Roth und anderen. Friedrich Oppler schrieb *Judenfrage und Welt von heute*, ein Werk, das sowohl in deutscher als auch in portugiesischer Sprache in Rio herauskam. Ulrich Becher ist der Autor einer Moritat, *Das Märchen vom Schutzmann, der Räuber wurde*, einer hektographierten Schrift von 22 Seiten, die sich stolz "Heft I der Notbücherei deutscher Antifaschisten" nannte, von welcher es dann aber keine weiteren Hefte mehr gab. Ulrich Becher verfaßte in Brasilien auch

zwei Gedichtbände, *Reise zum blauen Tag* und *Brasilianischer Romanzero*, die in Europa etwas später gedruckt wurden. Becher hat sich auch nach dem Krieg noch mit brasilianischen Themen beschäftigt, so in den Theaterstücken *Samba* und *Der Herr kommt aus Bahia*.

Auch in französischer Sprache wurden Bücher von emigrierten deutschsprachigen Schriftstellern veröffentlicht, so *La pensée politique de Getúlio Vargas* — ein von Vargas selbst bestelltes Buch, das sogar auch in englischer Sprache in Brasilien erschien — sowie *A la recherche d'un monde perdu*, Erinnerungen an Frankreich von Susi Eisenberg (1944). Erfolgreich waren allerdings nur die Bücher von Carpeaux sowie der Roman von Frank Arnau, aber auch *A la recherche d'un monde perdu* verkaufte sich gut, da ja viele Brasilianer — besonders damals — gut Französisch sprachen und lasen. Susi Eisenberg blieb noch weitere 40 Jahre in Rio de Janeiro, bevor sie nach Deutschland zurückkehrte. Becher ging zuerst in die USA und nach dem Krieg in die Schweiz. Oppler kehrte nach Deutschland zurück, ebenso Ernst Feder. Askanasy, ein Pole, der damals das Ballett "Brasiliana" gründete und mit ihm viele Jahre lang durch die ganze Welt reiste, lebte danach zunächst in Deutschland, kehrte aber schließlich nach Brasilien zurück.

An dieser Stelle muß noch Richard Katz erwähnt werden, dessen Bücher *Begegnungen in Rio*, *Mein Inselbuch* und *Seltsame Fahrten in Brasilien* während seines Exils in Brasilien entstanden sind, wenn sie auch in der Schweiz verlegt wurden. Da er größtenteils auf Reisen war, auch vor 1933, zählt ihn die Bio-Bibliographie von Sternfeld und Tiedemann nicht zu den Exilautoren — sicher zu unrecht.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß in Brasilien sehr viele Werke emigrierter Schriftsteller — vor und nach 1933 entstanden — ins Portugiesische übersetzt wurden und oft in großen Auflagen erschienen. Die meistübersetzten Autoren waren Thomas und Klaus Mann, mit einigen Werken auch Heinrich Mann, Vicki Baum, Emil Ludwig, Lion Feuchtwanger und Erich Maria Remarque, sowie vor allem Stefan Zweig, dessen *Gesammelte Werke* (in 20 Bänden) zum ersten Mal in Rio de Janeiro erschienen; in deutscher Sprache liegen Zweigs *Gesammelte Werke* erst seit 1982 (bis 1990) bei S. Fischer vor, jetzt in 36 Bänden. Von Anna Seghers erschien 1942 in São Paulo *Das siebte Kreuz* auf Portugiesisch. Diese Übersetzungen fanden große Verbreitung.

## Chile

Der Verfasserin ist nur ein einziges Buch in deutscher Sprache aus dieser Zeit bekannt. Es ist *Ein Mensch schreit um Hilfe* von dem Ungarn Lajos Solyom, von ihm selbst übersetzt und 1942 im Selbstverlag in Santiago erschienen. Gefunden habe ich dieses Buch in New York. Aus Ecuador, Bolivien, Kolumbien etc. sind mir keine deutschen Bücher zu Augen gekommen.

An dieser Stelle soll auch kurz auf die nach Südamerika emigrierten Buchhändler eingegangen werden, deren Anteil am Vertrieb der Exilbücher nicht unerheblich war. In Buenos Aires gab es die Librería Henschel, von Edgardo

Henschel gegründet und bis heute von seinem Sohn betrieben, sowie Breitfeld, der aber eher Antiquar ist. In Rio de Janeiro arbeiteten Ernst Apfel, ein unermüdlicher Vorkämpfer für die damals erscheinende deutsche Literatur, der aber bald starb, sowie Helmut Naethe, welcher sich aber mehr für französische Literatur interessierte. Heute noch gibt es in Rio de Janeiro die Livraria Kosmos, deren Gründer der Ungar Erich Eichner war. Auch Miecio Askanasy betrieb eine Zeitlang eine Buchhandlung Guttentag, in Ecuador existierte ein Buchhändler Liebmann, in Kolumbien besteht noch heute die Librería Buchholz. Der Inhaber Karl Buchholz, der jetzt über 90 Jahre alt ist und noch in Bogotá lebt, besaß zuerst eine Buchhandlung in Madrid (zuvor eine Galerie in Berlin), dann gründete er eine Filiale in Lissabon, bevor er sich zur Auswanderung nach Kolumbien entschloß.

## Mexiko

Im Verlag El Libro Libre wurden zwischen 1942 und 1946 etwa zwanzig literarische oder politische Werke gedruckt. Der Druck ist jeweils sehr sorgfältig, und es gibt so gut wie keine Druckfehler, obwohl die deutschen Umlaute mit ae, oe und ue wiedergegeben wurden, da ja die mexikanischen Setzer kein Deutsch konnten und über diese Lettern nicht verfügten. Die Auflagen waren klein, maximal 500 Exemplare, so daß diese mexikanischen Drucke jetzt fast so selten sind wie die Wiegendrucke des 15. Jahrhunderts.

Von Autoren, die nicht selbst in Mexiko lebten, erschienen folgende Bücher im Verlag El Libro Libre: *Lídice* von Heinrich Mann, *Unholdes Frankreich* von Lion Feuchtwanger — über seine Erlebnisse im Lager in Südfrankreich — und *Die Tochter* von Bruno Frank (über ein Frauenschicksal in Osteuropa). Die übrigen Autoren waren alle selbst in Mexiko gewesen. Der rührigste unter ihnen war Egon Erwin Kisch, der sich eingehend mit Land und Leuten beschäftigte, was seine Bücher *Entdeckungen in Mexiko*, das auch auf spanisch erschien, *Marktplatz der Sensationen* und *Der rasende Reporter* belegen. Kisch, bald selbst als "der rasende Reporter" bekannt, kam nach vielen anderen Stationen — Paris, Spanien, Australien etc. — nach Mexiko, von wo er 1946 nach Prag zurückkehrte, wo er schließlich zwei Jahre später starb.

Außer bei Kisch findet Mexiko nur noch bei Paul Mayer in dessen Gedichtband *Exil* (1944) Eingang. Die übrigen Autoren behandelten Themen, die mit Mexiko praktisch nichts zu tun hatten: Anna Seghers mit *Transit* und *Das siebte Kreuz* (das erste Werk spielt in Marseille, das zweite in Hitlerdeutschland), Alexander Abusch mit *Irrweg einer Nation*, Ludwig Renn mit *Adel im Untergang*, Theodor Balk mit *Das verlorene Manuskript*, Bodo Uhse mit *Leutnant Bertram*, Theodor Plivier mit *Stalingrad*, Paul Merker mit *Deutschland — Sein oder Nichtsein* sowie *Was wird aus Deutschland?* Leo Katz schrieb den in Rumänien spielenden Roman *Totenjäger* und Ernst Sommer *Die Revolte der Heiligen*, der ebenfalls ein europäisches Thema zum Inhalt hat. Von F.C. Weiskopf erschien in Mexiko *Vor einem neuen Tag*. Hervorzuheben ist, daß Weiskopf das wohl erste Buch über die Exilliteratur geschrieben hat, nämlich

*Unter fremden Himmeln — Ein Abriß der deutschen Literatur im Exil 1933-1947*, das 1948 in Berlin erschienen ist. Ludwig Renn publizierte 1951 in Berlin noch ein Buch über Morelia, eine mexikanische Universität, an der er selbst gelehrt hatte.

Wie ersichtlich wird, behandelten die meisten dieser in Mexiko erschienenen Bücher politische Themen, und tatsächlich gingen Anna Seghers, Alexander Abusch, Paul Merker, Ludwig Renn (ein militanter Kommunist, obwohl von altem Adel), Bodo Uhse und F.C. Weiskopf nach dem Krieg in die DDR.

Ein Gedicht von Paul Zech aus seinem Gedichtband *Neue Welt. Verse der Emigration* soll an dieser Stelle den Beitrag beschließen. Der Autor gedenkt in der "Neuen Welt" auch der alten Heimat:

#### XXIV

NICHT die Orange, die man sich von jedem Baum  
herunterpflücken darf, als wäre dieser Wald  
schon aufgeteilt und in dem riesigen Raum  
das Wesen der Gemeinschaft ein Jahrtausend alt ...

Nicht dies beglückende Erschauern vor  
noch nie erfahrenem Getier auf einem Wiesenplan  
die Wasserstürze, donnerdumpf im Ohr  
der Cordillere Schneelawinen Hurican ... —:

Die Fremde hat uns nicht erlöst von dem Verlorensein,  
aber die Heimat, die wir stummen Munds  
erst lieben lernten, als wir sagen mußten: Nein!

Zu diesem Frevel, der ihr Antlitz hat entstellt.  
Sie ging mit uns, sie blüht in der wildfremden Welt  
mit jedem Tage schöner auf in uns.



# Die mexikanischen Jahre von Anna Seghers

Douglas Hilt

Anna Seghers hat ihre Autobiographie nie geschrieben. Die Gründe dafür bleiben reine Vermutung: ihre ständige Besorgnis eher für andere als für sich selbst, der hektische Zeitplan, auf dem sie bestand, oder schließlich das Gefühl, daß ihr Gesamtwerk — Romane, Novellen, ausgedehnter Briefwechsel und Aufsätze, Interviews mit der Presse und in Radio und Fernsehen — genügend aussagte. Die bewegten Exiljahre, zuerst in Frankreich und später in Mexiko, dann die Nachkriegsjahre in Ostdeutschland, haben ihr einfach nicht die Zeit gelassen, an jener eher introspektiven Übung teilzunehmen. Infolgedessen bleiben viele Episoden in ihrem Leben ungeklärt, besonders die Kriegsjahre im mexikanischen Exil.

Im Juli 1937, mitten im spanischen Bürgerkrieg, besuchte Anna Seghers den Zweiten Internationalen Schriftstellerkongress in Madrid. Sie wurde von ihrem Freund Bodo Uhse begleitet, einem ehemaligen Nazi, der seinen Irrtum widerrufen hatte und jetzt, genau so wie sie, sich als erklärter Kommunist verstand. Seghers hatte auch die Bekanntschaft Ludwig Renns gemacht, des sächsischen Schriftstellers, der aktiv auf der Seite der Republikaner kämpfte. Sowohl Uhse als auch Renn, zusammen mit anderen deutschen Veteranen des Bürgerkrieges, fanden später Zuflucht in Mexiko.

In ihrem Roman *Transit* hat Seghers die Verwirrung und die chaotische Flucht durch Südfrankreich nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten im Sommer 1940 plastisch dargestellt. Obwohl die Kritik gewarnt hat, den Roman als Autobiographie zu betrachten (Batt 1973, 155), ist *Transit* trotzdem das persönlichste und auch das realistischste aller ihrer Werke. Die lebhaften Szenen im mexikanischen Konsulat, die "tödliche Bürokratie", auch dann wenn die Flüchtlinge zwischen Leben und Tod schweben, die allerletzte Hoffnung, alles wird peinlich genau geschildert. Das mexikanische Visum hat Anna Seghers und ihren ungarischen Ehemann, genau so wie viele andere Emigranten, sehr wahrscheinlich vor dem sicheren Tod gerettet. Hans Albert Walter formulierte es folgendermaßen: "Hätte ihnen nicht Mexiko Asyl gewährt, so wären sie in Frankreich schutzlos dem Zugriff der Gestapo ausgeliefert gewesen" (1973, 35).

Auch so ist es ihnen nur knapp gelungen, an Bord des Frachters *Paul Lemerle* den Hafen von Marseille am 24. März 1941 zu verlassen. Nach einer mehrwöchigen Internierung auf der Insel Martinique ging die Odyssee über die Dominikanische Republik und Ellis Island weiter, bis Seghers, ihr Mann und ihre zwei Kinder schließlich in Veracruz nach einer Seereise landeten, die so lange dauerte wie diejenige von Kolumbus im späten XV. Jahrhundert. Kein Wunder, daß Seghers so oft den mexikanischen Präsidenten Lázaro Cárdenas lobte, der während seiner Amtszeit die Veteranen des spanischen Bürgerkrieges

und auch andere gleichgesinnte Kämpfer gegen den Faschismus ermutigte, um Asyl in Mexiko nachzusuchen.

Gleich am Anfang spürte Seghers den Geldmangel. Sie hatte manche Schwierigkeiten zu überwinden, um Geld zu verdienen und für ihre Familie sorgen zu können. Trotzdem schrieb sie am 12. Juli 1941, bald nachdem sie gelandet war, ihrem Freund Wieland Herzfelde in New York: "Soweit ich hier schon was vom Leben gerochen habe, gefällt es mir sehr. Ich glaube, ich fühle mich hier fast besser als in New York. Ich werde gut arbeiten können" (Seghers/Herzfelde 1986, 43). Im Oktober des gleichen Jahres trug Seghers zur Sammlung von 500 Pesos, damals etwa \$100, bei, um eine neue politisch-literarische Monatsschrift der antifaschistischen "Bewegung Freies Deutschland" zu gründen. Der erste Chefredakteur war Bruno Frei, gefolgt von Alexander Abusch; außer Seghers trugen auch andere Schriftsteller wie ihr Freund Bodo Uhse, André Simone, Ludwig Renn und Egon Erwin Kisch zu diesem literarischen Unternehmen bei.

Einen Monat später, im November, wurde der "Heinrich-Heine-Club" gegründet mit der Absicht, die vielen Zänkereien zu vermeiden, die so oft die Tätigkeiten der älteren "Liga Pro-Cultura Alemana" beeinträchtigt hatten. Bei der ersten Sitzung wurde Seghers von den ungefähr hundert Anwesenden zur Präsidentin der neuen Organisation ernannt. Zwei Wochen später, am 21. November, las Seghers zwei Kapitel aus ihrem noch unveröffentlichten Roman *Das siebte Kreuz* vor, der nach einem erregten Briefwechsel und manchen Mißverständnissen gerade vom amerikanischen Verlag Little, Brown and Company akzeptiert worden war.

Wie *Das siebte Kreuz* überhaupt herausgebracht wurde, war beinahe so kompliziert wie die Seereise der Autorin zur Neuen Welt. Seghers hatte die ersten Kapitel in Paris schon 1938 angefangen, und eine Zeitlang dachte sie, diese seien während der Flucht durch Frankreich im Sommer 1940 verlorengegangen. Aber dank dem Weitblick ihres Freundes Franz Weiskopf wurde eine von zwei Abschriften gerettet und nach Amerika gebracht. Durch die Hilfe Erich Maria Remarques wurde der Roman von James Galston ins Englische übersetzt, der manchmal ganze politische Passagen abmilderte, die er als "langweilig" bezeichnete. Dazu ließ er andere Sätze ganz einfach weg, zum großen Bedauern der Verfasserin, die nicht imstande war, etwas dagegen zu tun. Sehr wahrscheinlich war es die Tatsache, daß der Protagonist Georg Heisler in der Übertragung nicht mehr als Kommunist erscheint, die es ermöglichte, den Roman für den amerikanischen Leser attraktiv zu machen und später mit Spencer Tracy in der Hauptrolle zu verfilmen.<sup>1</sup>

Als "Book of the Month" hatte *The Seventh Cross* einen Riesenerfolg. 319.000 Exemplare wurden in den ersten zwölf Tagen verkauft, und im Febru-

---

<sup>1</sup>Eine ausführliche Darstellung erscheint in den zwei Aufsätzen von Alexander Stephan, 1985 und 1988.

ar 1943, als MGM sich entschied den Film zu drehen, stieg die Zahl bis auf 421.000 an. Wie im Falle der amerikanischen Fassung des Romans war Seghers weder vom Drehbuch noch vom Film begeistert. Laut der beiden Verträge sollten ihr etwa \$300.000 bezahlt werden, tatsächlich aber reduzierte sich diese Summe erheblich sowohl durch Bezahlungen an verschiedene Agenten als auch durch die Tatsache, daß sie im Ausland als "enemy alien" und noch dazu als ungarische Staatsbürgerin betrachtet und behandelt wurde.

Der große Erfolg des Romans *The Seventh Cross* ist nicht schwer zu erklären. Das Antinazi-Thema wurde in den Hintergrund gedrängt, und sowohl der Roman als auch der Film wurden hauptsächlich als Thriller behandelt, eine gewissermaßen vom FBI inszenierte europäische Verbrecherjagd. Anna Seghers' Botschaft, daß es trotz aller Nazi-Greueln "noch gute Deutsche gebe", blieb jedoch erhalten. Die wenigsten Amerikaner aber wußten, daß die Autorin eine zur Zeit in Mexiko wohnhafte Deutsche war, und noch weniger war ihnen bekannt, daß ihre eigene Regierung sie aus dem "Land of the free" verbannt hatte.

Die ursprüngliche deutsche Fassung des Romans hatte es noch schwerer. Wie alle deutschen Schriftsteller in Mexiko verlor auch Seghers beinahe ihre ganze Leserschaft. In den frühen dreißiger Jahren wohnten etwa 6500 Deutsche in Mexiko, davon etwa die Hälfte in der Hauptstadt.<sup>2</sup> Gegen 1942 hatte diese Anzahl durch die Ankunft von etwa 1600 jüdischen Flüchtlingen beträchtlich zugenommen. Obgleich diese neue Gruppe kulturell deutsch, nicht zionistisch eingestellt und im allgemeinen nicht besonders religiös war, bekam sie trotzdem die Feindseligkeit der Mehrheit in der älteren etablierten deutschen Kolonie zu spüren. Eine Gruppe Exilanten entschied sich, ihren eigenen Verlag *El libro libre* ("Das freie Buch") zu gründen. *Das siebte Kreuz* wurde dessen dritter Titel; die Gesamtausgabe von etwa 5000 Bänden machte aber nur weniger als ein Hundertstel der amerikanischen Version aus.

Am 24. Juni erlitt Anna Seghers sehr schwere Kopfverletzungen, als sie von einem vorbeirasenden Wagen auf dem Paseo de la Reforma in der Stadtmitte von Mexiko überfahren wurde. In einem späteren Brief, der den 50. Geburtstag Seghers' feierte, beschrieb ihr Freund Bodo Uhse seine Reaktion:

Ich weiß nicht mehr, wer uns die böse erschreckende Nachricht brachte, daß Du — während wir so geredet — mit zertrümmerter Schädeldecke auf der regenüberwaschenen Prachtstraße Mexikos, dem Paseo de la Reforma, gelegen hattest, bewußtlos und für Stunden ohne Hilfe. Ein vorbeirasendes Auto hatte Dich umgerissen, als Du die Straße überqueren wolltest, und nie ist geklärt worden, ob ein leichtfertiges Unglück oder wohlüberlegte mörderische Absicht dabei das Steuer geführt hatte. Nicht Tage, sondern Wochen schwanktest Du zwischen Leben und Tod (Seghers/Herzfelde 1986, 195).

---

<sup>2</sup>von zur Mühlen 1988, 164. S. auch Pohle 1986, 24.

Der Vorfall ist niemals befriedigend aufgeklärt worden. Trotz ihrer schweren Verletzungen konnte sie am 27. Juli den Filmvertrag mit MGM unterzeichnen und war so weit genesen, daß sie am 1. November an Herzfelde schrieb: "Wie Du siehst, bin ich wiederhergestellt. Es geht mir noch ganz gut. Meine Augennerven sind noch verletzt, doch ich schreibe wieder Briefe, ja sogar Novellen, noch sehr langsam, aber ich tue es" (ebd., 55).

Während ihrer Genesung dachte Seghers charakteristischerweise bereits an Zukunftspläne. Am 17. Dezember teilte sie Herzfelde mit, daß sie eine neue Novelle angefangen hatte: "Über die Geschichte, die ich erwähnte, Folgendes: Ihr Titel: *Der Ausflug der toten Mädchen*. Umfang: 30 bis 40 Seiten Schreibmaschine" (ebd., 58). Das Thema ist die ferne Erinnerung an einen Schulausflug in Mainz kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Das Ganze wird sehr poetisch durch den Filter des mexikanischen Exils wachgerufen, wobei die sanfte Landschaft des Rheintals neben die grelle Kargheit des mexikanischen Hochlands gestellt wird. In einem einsichtigen Aufsatz bemerkt Kathleen LaBahn (1986, 74) Folgendes über Seghers Schilderung: "The intertwining of literary intent and historical reality is so flawless that it is essentially impossible to single out either aspect for discussion".

Von allen Werken Seghers' lag *Der Ausflug der toten Mädchen* der Autorin am nächsten. Sie war durchaus mit dem mexikanischen Glauben vertraut, daß die Toten persönlich an Familienfesten teilnehmen, so am "día de los muertos", wo die neu Verstorbenen das Abendbrot mit den Lebendigen teilen. Auch kannte sie die berühmte Freskomalerei "Sonntagsträumerei in der Alameda" von Diego Rivera, welche die Gegenwart eines grinsenden Skeletts in bunten Farben darstellt. Aber die treibende Kraft für die Geschichte war sicher die Nachricht von der Zerstörung ihrer Heimatstadt Mainz durch einen schweren Luftangriff, die im Roman lebhaft Kindheitserinnerungen mit dem tragischen Schicksal jener unschuldigen Ausflüglerinnen verknüpfte. Die Ereignisse werden in der ersten Person erzählt, und obgleich die Handlung — das Schicksal der einzelnen Schulmädchen — fiktiv ist, ist dieses Seghers' einziges Werk, in dem das Autobiographische durch den ganzen Text schimmert, auch wenn die genauen Details unterdrückt sind.

Die Geschichte beginnt zunächst schlicht. Die Erzählerin befindet sich in einer Pulquería — warum wird nicht erklärt —, einer Kneipe am Stadtrand eines sonnenüberfluteten, staubigen mexikanischen Dorfes. Der Wirt möchte natürlich wissen, woher diese Fremde komme und nimmt an, sie müsse eine Gringa von nördlich der Landesgrenze sein. Aber auf seine Frage antwortet sie: "Nein, von viel weiter her. Aus Europa" (1964, 207). Ihre spontane Antwort überrascht sie genauso sehr wie ihren mißtrauischen Wirt, denn sie setzt eine Reihe von Betrachtungen über ihr Leben in einem solchen fremden und exotischen Land in Gang, über die Veränderungen, die sie erlebt hat. Die ganze Frage ihrer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wird zu einer Bewertung der Existenz und der Realität, Themen, die alle Exilanten berühren.

Seghers kann die trockene, heiße, öde mexikanische Landschaft niemals als Heimat betrachten: "Um Rettung genannt zu werden, dafür war die Zuflucht in diesem Land zu fragwürdig und zu ungewiß. Ich hatte Monate der Krankheit gerade hinter mir, die mich hier erreicht hatte, obwohl mir die mannigfachen Gefahren des Krieges nichts hatten anhaben können" (ebd.). Offensichtlich ist die Erzählerin sowohl körperlich wie geistig vollkommen erschöpft, aber trotz ihrer Müdigkeit muß sie weiterziehen: "Es gab nur noch eine einzige Unternehmung, die mich anspornen konnte: die Heimfahrt" (208). Für sie ist das vorläufige Heim "das Rancho", durch einen Kaktuszaun isoliert und von einem räumigen Koter verteidigt. Seghers betritt das heruntergekommene Gebäude sehr vorsichtig und vernimmt den regelmäßigen Rhythmus einer Kinderschaukel. Im gleichen Moment ruft eine Stimme sie "Netty!" — der Jugendname, den die Autorin seit zwanzig Jahren nicht mehr gebraucht hat. Mit einem Schlag wird die Kluft zwischen ihrem Exil in einem fernen exotischen Land und den bewegten Jahren, die jenem sorglosen Schulausflug am Rhein folgten, überbrückt:

Mit diesem Namen hatte mich seit der Schulzeit niemand mehr gerufen. Ich hatte gelernt, auf alle die guten und bösen Namen zu hören, mit denen mich Freunde und Feinde zu rufen pflegten, die Namen, die man mir in vielen Jahren in Straßen, Versammlungen, Festen, nächtlichen Zimmern, Polizeiverhören, Büchertiteln, Zeitungsberichten, Protokollen und Pässen beigelegt hatte (ebd., 209).

Als sie noch im Spitalbett lag, während sie oft in Bewußtlosigkeit versank, dachte Anna manchmal an ihren früheren Namen, in der Hoffnung, dadurch eine magische Genesung hervorzuzaubern. Anna — oder besser gesagt: Netty — ist dies vielleicht zu gut gelungen: Der ausgedörrte Kaktus und die versenkende erbarmungslose Hitze des mexikanischen Hochlands werden durch das sanfte üppige Wachstum des dicken Grases, durch die lauen Brisen, die vertrauten Blumen und weichen Wolken ihrer sorglosen Schulmädchenjahre ersetzt.

Doch ist diese beruhigende Szene durchaus trügerisch. Wie es so oft der Fall bei Exilanten ist, werden Zeitbegriff und Erinnerung hoffnungslos durcheinandergebracht und Einzelheiten in verworrenen Bruchstücken ineinandergeschoben. Die Gesichter und Besonderheiten sowohl ihrer Schulkameradinnen wie auch ihrer Lehrerinnen werden in Nettys Erzählung aus einer längst vergangenen Epoche in die Gegenwart zurückgerufen und ihre Karrieren und Schicksale in einem oder zwei aufschlußreichen Sätzen skizziert. Versprechen werden gemacht und gebrochen. Einige von Nettys Schulkameradinnen verrieten in späteren Jahren ohne Gewissensbisse ihre jetzt ältere jüdische Lehrerin. Eine heiratete einen hohen Nazibeamten, während zwei andere, die nach außen hin am wenigsten Mut zeigten, trotzdem später die innere Stärke fanden, sich der Barbarei des Nazistaates soweit zu widersetzen, daß sie ihr eigenes Leben aufopferten. Längst ist die mexikanische Dürre verblaßt, und die Schilderung schwankt jetzt zwischen dem wehmütigen Ausflug ins Restaurant am

Rheinufer und der späteren tragischen Zerstörung der Stadt Mainz und dem damit verbundenen schrecklichen Tod von Nettys Freundin Marianne. Dieses Ereignis konnte selbstverständlich — von der Autorin im Zwangsexil eine halbe Welt entfernt — nur aus der Vorstellung dargestellt werden, aber das Wachrufen unerlebter und trotzdem stark empfundener Ereignisse klingt hier genauso wahr wie der genaueste Augenzeugenbericht.

In der Phantasie von Seghers wird — in ihrer liebevollen Beschreibung der Rückkehr zum Familienheim, nachdem sie den ganzen Tag auf einem Ausflug auf dem Land verbracht hatte, — Mainz sehr poetisch dargestellt. Unwichtige Einzelheiten, an sich ohne Bedeutung, machen das Wesentliche des Exilantengedächtnisses aus: Blumenbeete voll Geranien und Begonien in den Anlagen, die Bogen der Rheinbrücken, die karierten Tischtücher in den Restaurants, der Dunst, der aus dem Fluß aufsteigt. Als die Erzählerin die Treppen zum Familienheim und zur zärtlichen Umarmung der Mutter hinaufsteigt, kann sie schon das Geschirrklopfen in der Küche bei der Vorbereitung des Abendessens vernehmen. Erst jetzt wird ihr klar, daß das, was sie gehört hat, das rhythmische Händeklatschen bei der Zubereitung von Tortillas gewesen war, vermischt mit dem kakophonischen Gackern der Truthähne im staubigen Hinterhof. Die grelle Sonne brennt immer noch hoch über dem Horizont, der räudige Kötter liegt am gewohnten Platz, der Wirt hat sich nicht bewegt. Damit ist sie unmißverständlich nach Mexiko und zur Realität zurückgekehrt.

Für die Mehrzahl der deutschen Exilanten in Mexiko war das tägliche Leben oft durch bittere Rivalitäten, vielfach politischer Natur, gekennzeichnet. Gerade in dem Moment, als der neue "Heinrich-Heine-Klub", dessen Präsidentin Anna Seghers war, und der Verlag "El libro libre" einen bescheidenen Erfolg genossen, wurde die ältere, im Jahre 1937 gegründete "Liga Pro-Cultura Alemana" das Opfer ihrer eigenen inneren Meinungsverschiedenheiten. Gehässige persönliche Angriffe waren keineswegs ungewöhnlich. Gustav Regler, der während des spanischen Bürgerkriegs schwer verwundet worden und mit seinen ehemaligen Kameraden bitter zerstritten war, bangte ständig um sein Leben und war mit einem Revolver bewaffnet. In dieser vergifteten Atmosphäre setzte sich Seghers für Mäßigung und Zusammenarbeit ein. Andere Exilanten glaubten tatsächlich, sie würden eine führende Rolle im Deutschland der Nachkriegszeit spielen. Man fühlte sich sogar bemüßigt, eine deutsche Exilregierung zu bilden. In einem solchen Kabinett wurde Seghers zur Kulturministerin ernannt. Als sich das Kriegsende näherte und das Ausmaß der nationalsozialistischen Greueltaten offensichtlich wurde, nahm eine ziemlich große Anzahl von Exilanten eine deutschfeindliche Haltung ein. Sie legten eine gewisse "Versailler Mentalität" an den Tag, indem die Bestrafung einer ganzen Nation gefordert wurde. Seghers, nebst anderen Gemäßigten, warnte vor einer solchen Verdammung und bezeichnete jene Gedanken als eine Art Rassismus.

Endlich war der Krieg in Europa beendet. Anna Seghers hatte nie daran gezweifelt, daß sie eines Tages nach Deutschland zurückkehren würde. Es fragte sich nur, in welches Deutschland? Bevor sie von Mexiko Abschied nahm,



hatte sie schon eine andere Novelle mit dem Titel *Die Toten bleiben jung* begonnen. Am 22. April 1947 kam sie in Ostberlin an. Dort fand sie die politische Atmosphäre angenehmer als in ihrer Heimatstadt Mainz. Mit ihrer üblichen Energie und Überzeugung warf sie sich in ihr neues Leben. Doch die Jahre in Mexiko vergaß sie nie.

Schon 1950, d.h. nach der Berliner Luftbrücke, schrieb Seghers eine ihrer liebenswertesten Novellen, die ergreifende Erzählung von *Crisanta*, einem armen sechzehnjährigen Waisenmädchen, das sein Heimatdorf Pachuca verläßt, um ein besseres Leben in der Hauptstadt zu finden. Das tragische Ergebnis verlorener Hoffnungen und Verführung ist beinahe unvermeidlich. Offensichtlich besteht die Originalität der Erzählung keineswegs in der Darstellung der Ereignisse und Gefühle, auch wenn sie sehr genau beschrieben sind. Auch ist ihre hervorragende Qualität nicht mit irgendeiner Philosophie oder einem sozialen Ausdruck verbunden. Sie enthält eher eine allgemeine Kritik des durch Außenseiter bewirkten Eindringens entmenslichter Maschinen: "Sie sagten mir dort, kurz vor mir sei eine neue Maschine angekommen... ein Gringo". (1988, 19). Die Wirkung der Erzählung beruht im wesentlichen auf der Wärme des Symbolismus, wie z. B. in "das unvergleichliche, unbegreifliche tiefe und dunkle Blau" des Rebozo, des Schals, der gleichzeitig schützt und auch viel verbirgt, der durch die Jahrhunderte ein Gefühl von Geborgenheit geschaffen hat, so daß das Volk hat überleben und sich sogar durchsetzen können. Kurt Batt bemerkt dazu: "Das Gefühl des Verwachsenseins mit der Heimat und der Geborgenheit in Familie, Gemeinde und Volk, wie sie es bei ihren Begegnungen mit den einfachen Mexikanern erlebte, mag die exilierte Schriftstellerin gerührt und betroffen gemacht haben". (1973, 175). Die tragischen Vorfälle enthalten einen implizierten Vorwurf des Zusammenbruchs der traditionellen Familie und zeigen den Auszug der arglosen Campesinos, die ihr Glück in der gefühllosen berechnenden Stadt suchen.

In der märchenhaften Atmosphäre der Busfahrt zur Hauptstadt verliebt sich Crisanta in Miguel. Um eine bessere Zukunft für sie beide zu sichern, immatrikulierte sie sich an der Abendschule, damit sie wenigstens lesen und schreiben kann und dadurch nicht ihr ganzes Leben in der Tortillafabrik ihrer Tante verbringen muß. Aber gute Absichten und harte Arbeit genügen nicht; Miguel verläßt sie, und aus lauter Verzweiflung flieht Crisanta in die kalte Nacht der herzlosen Stadt, wird Strichmädchen und ist bald in anderen Umständen. Es folgen eine Abtreibung und eine zweite Schwangerschaft, und nur mittels der Rückkehr in ihr Heimatdorf, wo sie in ihrem blauen Rebozo Früchte verkauft, gelingt es ihr, Erlösung zu finden. Die Erzählung enthält keine Sentimentalität, kein Selbstmitleid oder Bedauern. Das Leben des mexikanischen Alltags ist genauso erbarmungslos wie das Klima, und für die überwiegende Mehrheit der Menschen gibt es kaum einen sozialen Fortschritt von einer Generation zur nächsten, nur die gleiche Wiederholung von drückender Armut und Verzweiflung. Doch durch dieses unveränderliche Elend hindurch spürt man einen

dünnen Faden Hoffnung, eine gewisse Stärke und Entschlossenheit, die stillschweigend von einer Generation zu nächsten weitergegeben wird.

Im Laufe der Jahre kehrte Seghers in Gedanken oft nach Mexiko zurück. Als junge Kunsthistorikerin kurz nach dem Ersten Weltkrieg hatte sie ihre Doktorarbeit über Rembrandt geschrieben, und während ihres ganzen Lebens war sie davon überzeugt, daß die Kunst von schöpferischen Kräften durchdrungen sei. Keiner, der die revolutionären Fresken von Diego Rivera, José Clemente Orozco oder David Siquieros an den Wänden und Decken zahlloser Gebäude in Mexiko gesehen hat, bleibt unbeeindruckt von ihrer elementaren Kraft und dem Gebrauch strahlender Farben. Diese Erinnerungen spiegeln sich in zwei Aufsätzen wider, die Seghers über mexikanische Wandgemälde schrieb, nämlich *Die gemalte Zeit* und *Diego Riveras Fresken*. Szenen präkolumbianischer idyllischer Volkstänze und Erntefeste werden bei ihr neben Darstellungen der Grausamkeit des spanischen Kolonialismus und des späteren, von gefühllosen Yankee-Geschäftsleuten einem darniederliegenden Mexiko aufgezwungenen Industrialismus gestellt. In diesen Aufsätzen wird die Verbindung von Seghers' künstlerischen Gefühlen und ihrem tiefen Sozialbewußtsein deutlich.

In einem Interview mit Wilhelm Girmus aus dem Jahre 1967 dachte Seghers über ihre Exiljahre in Mexiko nach: "Es hat mir dort außerordentlich gut gefallen, und ich habe in diesem Land viel gelernt und sehne mich, noch einmal hinzukommen" (Batt 1973, 173). Ihr Wunsch ist nie in Erfüllung gegangen, aber noch im gleichen Jahr des Interviews wurde ihre Vision Mexikos in die kurze Erzählung *Das wirkliche Blau*, die persönliche Suche nach der eigenen wahren künstlerischen Seele, übertragen. Die Geschichte handelt von der Odyssee eines begabten Töpfers namens Benito Guerrero, der infolge des Krieges in Europa die einzigartigen dunkelblauen Farbstoffe aus Deutschland, die sein populäres feines Tafelgeschirr kennzeichnen, nicht mehr erhalten kann. Ohne Zweifel sah Anna Seghers, die diese Erzählung im sowjetischen Armenien schrieb und sie "meinen armenischen Freunden, Schriftstellern und Töpfern" widmete, die Parallele zu den Volkskünstlern, die noch verhältnismäßig unverdorben durch das Vordringen des industriellen Zeitalters ihre Natürlichkeit bewahrten.

Benito sieht sich dazu gezwungen, die gleichen unnachahmlichen Farbstoffe von einem entfernten Vetter zu beziehen, der dieselbe magische Farbe aus dem Felsen eines alten Silberbergwerkes gewonnen hat. Aus Gründen, die sich seiner Kontrolle entziehen, muß sich Benito jetzt nach innen wenden, um das Geheimnis des unerreichbaren Blaus im Herzen seines eigenen Volkes zu finden, in dem hohen Gebirge der Sierra Madre, wo das Azur des Himmels und das Dunkelblaue tief in den Adern der Erde ein und dasselbe werden. Für die deutschen Romantiker stellt die Suche nach "einer hohen lichtblauen Blume" das Traumsymbol der Sehnsucht dar; für Benito ist diese Farbe keine entfernte Abstraktion, sondern eher die Würde des einzelnen Arbeiters, der Stolz des schöpferischen Künstlers, der durch seine standhafte Ehrlichkeit auch seine Gemeinde bereichert.



Solche Geheimnisse offenbaren sich nicht leicht. Im Gegensatz zu vielen ihrer Mitexilanten, die das Leben außerhalb der Hauptstadt als eine Rückkehr in die Barbarei betrachteten, interessierte sich Seghers für das ländliche Leben und wußte wohl die künstlerische Begabung des Volkes zu schätzen. Gerade hier hatte sie das Gefühl, tägliche Arbeit und Kunst seien in einer harmonischen Einheit verbunden. Bei Seghers war dies keineswegs eine sentimentalische Sehnsucht nach irgendeinem vorindustriellen Garten Eden — ihr eigener marxistischer Hintergrund oder vielmehr ihre höchst persönliche schmerzvolle Lebenserfahrung hätten eine solche Einstellung ausgeschlossen —, sondern sie war sich des erbärmlichen Elends nur zu sehr bewußt, das sowohl *Das wirkliche Blau* als die frühere *Crisanta* durchdringt. Auf diesen Blättern, die wohl zu ihren schönsten gehören, ist die künstlerische Sensibilität von einem fein entwickelten Sozialbewußtsein nicht zu trennen.

Es ist sehr leicht, den Einfluß Mexikos auf Seghers Werk zu übertreiben. Ihren Roman *Die Toten bleiben jung* hatte sie in Mexiko begonnen, und er wurde in Berlin 1949 herausgegeben. Es handelt sich jedoch dabei beinahe ausschließlich um die Ereignisse in Deutschland zwischen 1918 und der Niederlage der Nationalsozialisten. Fest steht hingegen, daß in ihrer kurzen Erzählung *Die Heimkehr des verlorenen Volkes* vom Jahre 1965 Präsident Cárdenas als der Befreier der Mayas reinkarniert wird, als Symbol der Freiheit in allen Zeitaltern. Als Kontrast dazu handelt eine andere Erzählung, *Post ins gelobte Land*, die während 1943/44 geschrieben wurde, d.h. mitten in ihren Jahren in Mexiko, durchaus von einer anderen Epoche und einer anderen, entfernten Welt. Wie so oft bei Exilschriftstellern sind es genau diese Isolierung und die Entfernung von der Heimat, die solch starke Erinnerungen hervorrufen.

Im Januar 1947 erhielt Anna Seghers endlich ein amerikanisches Durchreisevisum, das es ihr ermöglichte, über New York wieder nach Europa zurückzukehren. Ihr Gepäck wog wenig, aber mit sich trug sie unvergeßliche Eindrücke eines exotischen Landes, das sie viel gelehrt hatte und dem sie immer verpflichtet blieb. An manchem kalten, nebligen Morgen in Ostberlin kehrten ihre Gedanken zu jenem fernen Land der brennenden Landschaften und tiefen Gefühle zurück. Mexiko lag eine halbe Welt weit entfernt, in ihrem Herzen aber war es niemals sehr weit weg. Bis zu ihrem Tod blieb Mexiko für Anna Seghers ein Teil ihres Lebens.

## Bibliographie

- Batt, Kurt. 1973. *Anna Seghers: Versuch über Entwicklung und Werke*. Frankfurt: Röderberg.
- LaBahn, Kathleen J. 1986. *Anna Seghers' Exile Literature. The Mexican Years (1941-1947)*. New York/Bern/Frankfurt: Lang.
- Pohle, Fritz. 1986. *Das mexikanische Exil*. Stuttgart: Metzler.
- Seghers, Anna. 1964. *Der Ausflug der toten Mädchen*. Darmstadt: Luchterhand.
- . 1988. *Crisanta*. Darmstadt: Luchterhand.
- Seghers, Anna; Herzfelde, Wieland. 1986. *Gewöhnliches und gefährliches Leben. Ein Briefwechsel aus der Zeit des Exils 1939-1946*. Darmstadt: Luchterhand.
- Stephan, Alexander. 1985. Ein Exilroman als Bestseller. In: *Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch*. III, München: Ed. Text und Kritik.
- . 1988. Anna Seghers' *The Seventh Cross*. Ein Exilroman über Nazideutschland als Hollywood-Film. In: Ebd., VI, München: Ed. Text und Kritik.
- Mühlen, Patrik von zur. 1988. *Fluchtziel Lateinamerika. Die deutsche Emigration 1933-1945*. Bonn: Neue Gesellschaft.
- Walter, Hans Albert. 1973. In: Heist, Walter (Textred.). *Anna Seghers aus Mainz*. Mainz: Krach.

# Deutschsprachige Publizisten in Brasilien

Izabela M<sup>a</sup> Furtado Kestler

In diesem Beitrag wird es um eine Darstellung der deutschsprachigen Publizisten gehen, die ab 1933 nach Brasilien ins Exil gegangen sind. Zum besseren Verständnis der Exilsituation dieses Personenkreises soll ein kurzer Überblick über die Geschichte Brasiliens in den 30er und 40er Jahren, über die damaligen deutsch-brasilianischen Beziehungen sowie über die zeitgenössische brasilianische Presse vorangestellt werden.

Die brasilianische Geschichte der 30er und 40er Jahre ist einerseits durch politische Instabilität, andererseits durch eine wirtschaftliche Rezession (Furtado 1975; Prado Júnior 1945) infolge der weltwirtschaftlichen Krise ab 1929 gekennzeichnet. Die politische Instabilität kam in den Putschversuchen der 30er Jahre sowie in der Verkündung des sogenannten Estado Novo am 10. November 1937 durch Getúlio Vargas zum Ausdruck. Zu den Militärputschen zählen die sogenannte Revolution vom Oktober 1930, bei der die staatstragenden Oligarchien abgesetzt und durch neue ersetzt wurden, der separatistisch geführte Aufstand der niedergeschlagenen Oligarchien von São Paulo im Jahre 1932, der kommunistisch-militärische Widerstand im November 1935<sup>1</sup> und der integralistische Putsch von 1938.

Mit Ausnahme des Putsches vom Oktober 1930, der Getúlio Vargas zur Macht verhalf, wurden alle anderen Aufstände niedergeschlagen. Dennoch zeigten sich sowohl beim kommunistischen Aufbegehren als auch beim integralistischen Putsch wichtige Merkmale der politischen Lage in dieser Epoche. Beide waren Ergebnisse des politischen Gärungsprozesses der 30er Jahre und vor allem des Einflusses bzw. der Ausstrahlung der Sowjetunion einerseits und der in Europa errichteten faschistischen Regime andererseits. Außerdem markieren beide Ereignisse wichtige historische Entwicklungen.

---

<sup>1</sup>Zu den Putschen von 1930 s. Brandi 1985, 34-49; Fausto 1977, 403-426; von 1932 s. Silva 1967. Am kommunistisch-militärischen Aufstand von 1935 nahmen einige Mitglieder der Komintern teil, u.a. Elise und Arthur Ewert sowie Olga Benário (vgl. Skidmore 1967, 23ff.; Carone 1976, 336ff.; vgl. Morais 1989). Die Entscheidung zur Durchführung des Aufstandes wurde in Moskau von der Komintern und den dort anwesenden brasilianischen Kommunisten, u.a. Luís Carlos Prestes, getroffen (Rodrigues 1986, 376). Die im Jahre 1932 gegründete Ação Integralista Brasileira (AIB - Brasilianische Integralistische Aktion) plädierte für die Errichtung des integralen Staates. Genau wie ihre europäischen Vorbilder entwickelte sie einen hierarchischen Führungsapparat mit einem autoritären Führer an der Spitze. Ihre Anhänger marschierten in grünen Uniformen durch die Straßen und wurden in Milizen organisiert. Ihre Ideologie verband Elemente des portugiesischen Salazarismus, des italienischen Faschismus und des nationalsozialistischen Antisemitismus (Trindade 1974; Seitenfus 1985, 196).

Das Scheitern des kommunistischen Aufstandes sollte die Arbeiterbewegung Brasiliens um Jahre zurückwerfen, denn nicht nur ihre Anführer, sondern auch alle Gewerkschaftsführer, Parteimitglieder und Sympathisanten wurden durch kurzfristig geschaffene Sondergerichte verurteilt. Darüber hinaus war der Aufstand ein willkommener Anlaß zur Aufhebung der in der Verfassung von 1934 verbürgten Grundrechte:

Aided by the naiveté of the left, Vargas swiftly asserted his personal supremacy behind the façade of the threat to the national security thrown up after the ill-fated insurrections of November, 1935, which were probably triggered prematurely by government agents. Vargas proceeded methodically to suppress further political intransigence, aided by the nearly continuous states of siege during 1936 and 1937 (Levine 1970, 180).

Das kommunistische Gespenst war schließlich der ersehnte Vorwand für die Nichtabhaltung der vorgesehenen Präsidentschaftswahlen von 1938 und für die Verkündung des sogenannten "Estado Novo" (Neuer Staat) am 10. November 1937. Der Estado Novo ist als die Krönung einer im Jahre 1935 begonnenen Entwicklung zu bezeichnen. Aber er bedeutete mehr als die Durchführung autoritärer Maßnahmen und eine administrative Machtzentralisierung, denn die Staatsgewalt konzentrierte sich fortan in den Händen eines einzigen charismatischen Führers, nämlich Getúlio Vargas', der als Zentrum der sozialen Integration begriffen wurde (Brandi 1985, 124).

Der Grund für den Putsch der Integralisten war das Gesetzesdekret vom 2. Dezember 1937, das alle Parteien verbot. Die Integralisten hatten sich bis dahin, nach der Verkündung des Estado Novo, als die Diktaturpartei schlechthin gewähnt. Die Ausschaltung dieser ideologisch nahestehenden Massenbewegung zeigt ein weiteres Merkmal des brasilianischen Estado Novo auf, nämlich seinen populistischen Charakter. Denn der Estado Novo beruhte auf "der systematischen Demobilisierung der Massenbewegungen durch Repression und Kontrolle" (Castelo Branco 1983, 244). Die spezifische Art des brasilianischen politischen Systems nahm zwar einige Elemente der faschistischen Doktrin, vor allem diejenigen italienischer Provenienz (wie z.B. den korporativen Gedanken, den Personenkult) auf, man kann aber das brasilianische System nicht als faschistisch bezeichnen. Der Estado Novo brauchte keine Einheitspartei mit einer einheitlichen Ideologie, um sich zu legitimieren. Seine Legitimation erfolgte eher durch die konsequente Anwendung einer autoritären Modernisierungsstrategie nationalistischer Prägung, die von den bürokratischen Kadern und den Militärs getragen wurde.

Die wirtschaftliche Krise und die einseitige finanzielle Abhängigkeit von Großbritannien und den USA waren neben einer ideologisch bedingten Sympathie der Grund für die gerade in den 30er Jahren erfolgte starke Annäherung an das Dritte Reich. Hier ist nicht der Ort, um eine eingehende Untersuchung der deutsch-brasilianischen wirtschaftlichen Beziehungen in den 30er und 40er

Jahren vorzunehmen. Dennoch sind einige Informationen notwendig, um die Gesamtbetrachtung dieser Epoche zu vervollständigen.

Der Handelsaustausch zwischen beiden Ländern wuchs ab 1934 stetig, wobei im Jahre 1938 ein Höhepunkt erreicht wurde. Das Dritte Reich hat jedoch zu keinem Zeitpunkt die Stellung der USA als des wichtigsten Importeurs brasilianischer Produkte gefährdet, verdrängte aber immerhin Großbritannien vom zweiten Platz im brasilianischen Außenhandel. Brasilien erreichte den zehnten Platz auf dem deutschen Markt (Seitenfus 1985, 80-84; Gertz 1980, 94). Auf brasilianischer Seite lag das Hauptinteresse an der Beschaffung von militärischer Ausrüstung (Tronca 1986, 349) und am Verkauf der überschüssigen Kaffeeproduktion. Auf deutscher Seite rückten die Gewinnung von Rohstoffen für die Kriegsindustrie und die Ausweitung der Einflußsphäre der deutschen Wirtschaft im Rahmen der imperialistischen Konkurrenz zu Lasten der USA und Großbritanniens in den Vordergrund (Hilton 1975).

Parallel zu den wirtschaftlichen Beziehungen wurde nach der Niederschlagung des kommunistischen Putsches vom November 1935 auch die polizeiliche Kooperation intensiviert. Aufgrund des Einsatzes des brasilianischen Gesandten in Berlin, José Joaquim de Lima e Silva Moniz de Aragão, wurden die Identität der zusammen mit Luís Carlos Prestes inhaftierten Frau, Olga Benário, sowie diejenige des KP-Mitglieds Arthur Ewert festgestellt (Morais 1989, 199ff.). Ende der 30er und Anfang der 40er Jahre wurde die brasilianische Botschaft in Berlin zu einer Durchgangsstelle für nationalsozialistische Propaganda in Brasilien (Prinz 1945, 9).

Ein zweiter bedeutender Strang der deutschen Außenpolitik war die Beeinflussung bzw. Indoktrination der zahlenmäßig starken deutschstämmigen bzw. deutschen Bevölkerung in Brasilien, wobei der Anteil dieser Bevölkerungsgruppe in Brasilien größer als in den anderen südamerikanischen Ländern war. Es gibt keine genauen Zahlen über den Anteil der deutschstämmigen Bevölkerung; nach Schätzungen von Seitenfus (1985, 69) dürfte sich die Zahl der Deutschstämmigen im Jahre 1940 zwischen 700.000 und 900.000 bewegt haben. Außerdem gebrauchten nach der Volkszählung von 1940 70% von ihnen die deutsche Sprache als Hauptsprache, obwohl die meisten von ihnen in Brasilien geboren waren (ebd., 74). Die Schwerpunkte der Indoktrinationsarbeit lagen in der Gleichschaltung der deutschsprachigen Zeitungen, des Vereinswesens und der deutschen Schulen, wobei feststeht, daß die überwiegende Mehrheit der Deutschen und Deutschstämmigen mit den Zielen des Nationalsozialismus sympathisierte oder sich sogar identifizierte.<sup>2</sup>

Einen Einschnitt in den deutsch-brasilianischen Beziehungen bedeutete die Ausrufung des Estado Novo. Getreu seiner nationalistischen Prägung leitete er eine Reihe von Nationalisierungsmaßnahmen gegenüber den ethnischen Minderheiten in Brasilien ein. Der erste Schritt erfolgte am 18. April 1938 durch

---

<sup>2</sup>Seitenfus 1985, 91 ff.; Gertz 1980, 112 ff.; Levine 1970, 26 ff.

das Dekret zum Verbot der politischen Betätigung von Ausländern, wobei die Gründung von Außenstellen ausländischer politischer Parteien sowie die Verbreitung von deren Ideen unter den eigenen Landsleuten verboten wurde. Außerdem durften weder Schulen noch Vereine durch ausländische Stellen finanziert werden (Seitenfus 1985, 179 ff.). Dieses Dekret beeinträchtigte nicht nur die Aktivitäten der NSDAP in Brasilien, sondern auch jedwede antifaschistische Tätigkeit. Der zweite Schritt erfolgte durch das Verbot der ausländischen Zeitungen und Verlage, die spätestens bis zum 31. August 1941 ihren Betrieb einstellen sollten.<sup>3</sup> Wegen dieses Verbots konnten die in Brasilien exilierten deutschsprachigen Publizisten kein eigenes Publikationsorgan gründen.

Die deutsch-brasilianischen Beziehungen, die sich bis Ende 1937 reibungslos gestaltet hatten, wurden durch die Nationalisierungsmaßnahmen und durch das Verbot der NSDAP in Brasilien stark belastet. Auf deutscher Seite erfolgte nun allmählich eine Abschwächung der völkischen Ausrichtung der Außenpolitik (Gruchmann 1962). Die Ibero-Amerika-Konferenz, die auf Weisung des Reichsaußenministers v. Ribbentrop von Juni bis August 1939 in Berlin stattfand, markierte schließlich den Wendepunkt in der deutschen Außenpolitik. Die Konferenz brachte einen Sieg für die traditionell ausgerichtete Außenpolitik und eine Zurückdrängung des Einflusses der Auslandsorganisation der NSDAP. Ribbentrop verteidigte den Primat der Außenpolitik gegenüber der Parteipolitik und betonte die Bedeutung von guten politischen Beziehungen zu den lateinamerikanischen Ländern im Hinblick auf einen möglichen Kriegsfall (Harms-Baltzer 1970, 142). Folgende Ziele rückten danach in den Vordergrund: Beibehaltung der Neutralität Brasiliens im Kriegsfall sowie Zurückdrängung des nordamerikanischen Einflusses.

In den darauffolgenden Jahren machte sich außerdem ein starker Rückgang der deutschen Ausfuhren nach Brasilien bemerkbar, vor allem wegen der britischen Seeblockade sowie wegen des nordamerikanischen Drängens gegenüber Brasilien. Auf brasilianischer Seite versuchte Vargas zumindest bis Anfang 1942, "sich an keine Seite zu binden, es aber auch mit keiner Seite zu verderben" (Katz 1966, 37). Sein Ziel war es, die wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Dritten Reich als Trumpfkarte zu benutzen, um entsprechende ökonomische Zugeständnisse von den Nordamerikanern zu erhalten. Diese Seiltanzpolitik wurde nach dem Überfall Japans auf Pearl Harbour am 7. Dezember 1941 und nach den darauffolgenden Kriegserklärungen der USA an Japan sowie Italiens und Deutschlands an die USA aufgegeben. Bei der im Januar 1942 in Rio de Janeiro stattfindenden panamerikanischen Konferenz entschied sich Vargas — gegen die Meinung der prodeutschen Militärs, die weiterhin an deutschen Waffenlieferungen interessiert waren — für den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu den Achsenmächten. Die erwünschten nordamerikani-

---

<sup>3</sup>Angaben zur zahlenmäßigen starken deutschen Presse in Brasilien sind zu finden bei Arn/May 1973, II: 90-221.

schen Zugeständnisse ließen danach nicht mehr auf sich warten. Zwischen Februar und August 1942 wurden eine Reihe wirtschaftlicher Abkommen zwischen den USA und Brasilien paraphiert (Tronca 1986, 359).

Durch diese Entscheidung zugunsten der Alliierten sowie durch die Entsendung von brasilianischen Truppen nach Italien im Jahre 1944 wurde das Ende des Estado Novo besiegelt. Am Ende des Krieges stellten die USA andere außenpolitische Weichen gegenüber Brasilien: Die Unterstützung für die Diktatur sollte überdacht und innenpolitisch in Brasilien eine stärkere Liberalisierung erreicht werden. Die Absetzung von Vargas durch die Militärs am 29. Oktober 1945 ist somit auch auf die Neuorientierung der nordamerikanischen Außenpolitik zurückzuführen (Abreu 1986, 47). Die große Hoffnung auf eine "wunder tätige Hilfe" der USA für die Entwicklung Brasiliens, der sich manche Kreise nach dem Krieg hingaben, wurde aber nie erfüllt.

## Die brasilianische Presse

Die wichtigsten Zeitungen und Zeitschriften konzentrierten sich in der damaligen Hauptstadt Rio de Janeiro und in der aufkommenden Industriestadt São Paulo. Nur die Presseorgane in diesen Zentren waren in der Lage, die öffentliche Meinung zu bilden. Aber seit der Verkündung des Estado Novo im November 1937 stand die Presse unter strengster Zensur. Zu diesem Zweck wurde am 21. Dezember 1939 das Departamento de Imprensa e Propaganda (DIP — Abteilung für Presse und Propaganda) geschaffen, das dem Diktator Getúlio Vargas unmittelbar unterstand (Carone 1988, 171). In jeder Zeitung saß ein Zensor, der die Befugnis hatte, über die Veröffentlichung von Nachrichten und Artikeln zu entscheiden (ebd.).

Eine andere und wahrscheinlich wirksamere Form der Kontrolle bestand darin, daß der Staat durch das DIP die absolute Kontrolle über die Papierzuteilung innehatte (ebd., 170; Arnau 1972, 305). Dadurch war die Staatsführung in der Lage, die abtrünnigen Zeitungen in den Ruin zu treiben oder zumindest in die Knie zu zwingen sowie die ihr genehmen Zeitungen durch besonders billige Papierzuteilungen zu begünstigen. Die Zeitung *Diário de Notícias* in Rio de Janeiro z.B. mußte stets um die Papierzuteilung kämpfen. Eine andere, *O Estado de São Paulo*, wurde nach der Verkündung des Estado Novo und im Laufe der Auseinandersetzungen zwischen ihrem Besitzer Júlio Mesquita Filho und dem Interventor<sup>4</sup> von São Paulo, Ademar de Barros, am 21. November 1937 von Militärtruppen besetzt (Carone 1988, 170). Ein Beispiel für eine besonders begünstigte Zeitung ist das Abendblatt *A Noite* in Rio de Janeiro.<sup>5</sup>

<sup>4</sup>Interventores waren die von der Diktatur ernannten Gouverneure der Bundesstaaten.

<sup>5</sup>Siehe dazu den undatierten Brief von Ilse Elkins an Manfred Georg (Georg-Briefsammlung - 75.2488/1 — Deutsches Literaturarchiv Marbach a.N.). In dem Brief berichtet sie, daß ihr Mann, Paulo Elkins, gleich nach der Ankunft in Rio de Janeiro vom Gouvernementsblatt *A Noite* engagiert wurde.



Ein weiterer wichtiger Aspekt der damaligen brasilianischen Presse war ihre Bestechlichkeit. Über diesen Punkt berichtete Frank Arnau, der für brasilianische Zeitungen gearbeitet hatte: "Die meisten Zeitungen hatten einen Tarif für 'Materia paga' - also 'bezahltes Material', das jedermann gegen Bezahlung zur Verfügung stand, so daß er veröffentlichen konnte, was er wollte. Der Tarif enthielt meist 4 'Positionen': Für eingerahmte Veröffentlichungen, die als Inserate erkenntlich waren, auch wenn sie nur Text enthielten, war ein Aufschlag auf den Inseratenpreis von 25 Prozent vorgesehen. Für Textveröffentlichungen ohne Rahmen, aber mit einer winzigen Zeile 'materia paga': 33 Prozent. Textinserate 'nahezu als Inserate unkenntlich' kosteten einen Mehrpreis von 50 Prozent. Als redaktioneller Beitrag aufgemachte bezahlte Texte: plus 100 Prozent. Seitenvorschrift dazu weitere 50 bis 500 Prozent: Dieser Höchstpreis galt für 'Reportagen' auf der Titelseite" (Arnaud 1972, 307).

In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß die brasilianischen Zeitungen keine hohen Honorare zahlten. Daraus und aus der vorhandenen Bestechlichkeit ist zu schließen, daß die meisten Zeitungen über geringe finanzielle Mittel verfügten. Sie dienten eher der Profilierung ihrer Besitzer.

Die obigen Feststellungen gelten auch für den Rundfunk, der ebenfalls durch das DIP strengstens kontrolliert wurde. Außerdem ließ das DIP Propagandamaterial über die Vargas-Regierung sowie Vargas-Biographien von verschiedenen Autoren veröffentlichen, die allesamt die "herausragenden Züge" der Persönlichkeit Vargas' darstellen. Zwei deutschsprachige Autoren, Paul Frischauer (1943) und Wolfgang Hoffmann-Harnisch (1944), erlagen der Verführungskunst des DIP. Lourival Fontes, der allmächtige Leiter des DIP, wollte sogar Stephan Zweig dazu bewegen, eine Vargas-Biographie abzufassen (Montello 1988, 9).

## Deutschsprachige Publizisten in Brasilien

Für die meisten Publizisten gelten folgende Feststellungen: Sie kamen erst nach 1938 nach Brasilien. Als die Massenflucht aus Europa einsetzte, wollten sie in die USA weiterziehen; Brasilien trat somit erst in ihr Blickfeld, als diese Weiterwanderung aufgrund zahlreicher Hindernisse nicht mehr möglich war. Brasilien stellte also nicht das an sich angestrebte Einwanderungsziel dar. Die allgemeine Unkenntnis der brasilianischen Verhältnisse und die Nichtbeherrschung der portugiesischen Sprache erklären diesen Tatbestand. Die Publizisten hielten sich vor allem in den großen Städten auf, namentlich in Rio de Janeiro und São Paulo. Waren sie zumindest der französischen Sprache mächtig, fanden sie schnell Arbeit in den brasilianischen Zeitungen. "Vor allem brasilianische Zeitungen scheinen gern auf die Mitarbeit deutscher Emigranten zurückgegriffen zu haben" (von zur Mühlen 1988, 96). Eine Erklärung hierfür lieferte der Schriftsteller Ulrich Becher, der sich von 1941 bis 1944 in Brasilien aufhielt:

Das brasilianische Exil ist für einen europäischen Autor ein höchst angenehmes Exil gewesen, denn die brasilianische Intelligenz verehrte als ihre Hauptstadt Paris. Wenn man Französisch konnte —



und ich habe schon als Kind mit meiner Mama Französisch gesprochen — und wenn man ein paar Bücher vorzuweisen hatte, wurde man in Südamerika direkt verhätschelt. Es war äußerst leicht, zur größten Zeitung des Landes, dem *Estado de São Paulo* [...] vorzustößen, allerdings durch eine glückliche Beziehung. Ich kannte den Direktor des Museu Paulista, Herbert Baldus, einen berühmten Ethnologen und Indianerforscher, und der brachte mich zum *Estado de São Paulo*, und ich schrieb für die Zeitung kulturpolitische Artikel, und die wurden übersetzt von einer Portugiesin, die groteskerweise Anthroposophin war, und dann lernte ich ein bißchen Portugiesisch und konnte sie schon selbst korrigieren".<sup>6</sup>

Das von Becher entworfene rosige Bild muß aber durch den Hinweis relativiert werden, daß die publizistische Tätigkeit in den meisten Fällen nur einen Nebenverdienst darstellte. Nur denjenigen Publizisten, die sich entschieden, auf Dauer in Brasilien zu leben, hat die publizistische Arbeit gute Verdienstmöglichkeiten beschert.

Im folgenden sollen die deutschsprachigen Publizisten nacheinander vorgestellt werden. Hier werden allerdings nur diejenigen von ihnen erwähnt, die Anschluß an die brasilianische Presse gefunden und regelmäßig für Zeitungen geschrieben haben. Diejenigen, die vor dem Exil keine Publizisten gewesen waren, wie z.B. Willy Keller, die aber antifaschistische Blätter herausgegeben haben, werden ebenfalls nicht berücksichtigt. Bei der Auswahl werde ich mich weitgehend auf die Aktivitäten der Publizisten in Brasilien beschränken. In zeitlicher Hinsicht wird die Darstellung auch über das Jahr 1945 hinaus reichen. Die Behandlung erfolgt in alphabetischer Reihenfolge.<sup>7</sup>

### Frank Arnau<sup>8</sup>

Arnau kam am 28. Mai 1939 in Brasilien an, und zwar als Schweizer Staatsbürger. Nach eigenen Angaben soll er eine Einladung der Regierung Vargas bekommen haben (Arnau 1972, 11). Die Gründe für diese Einladung wurden von Arnau nicht preisgegeben. Es erscheint aber unglaublich, daß ausgerechnet die faschistenfreundliche Regierung Vargas' einen Nazi-Gegner wie

---

<sup>6</sup>Auszug aus einem SDR-Interview von Ekkehart Rudolph mit Ulrich Becher, übermittelt in der Reihe "Autoren im Studio" am 9. Dezember 1969. Becher hat lediglich vier oder fünf Artikel über kulturpolitische Themen verfaßt, z.B. über den Autor Ernst Glaeser, der nach kurzem Exil in der Schweiz nach Deutschland zurückkehrte. Der Artikel heißt "Der Verräter Ernst Glaeser".

<sup>7</sup>Alles was ich nicht im einzelnen belege, stammt aus folgenden Werken: *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933* (1980) (=BHE I bzw. BHE II) und *Deutsche Exilliteratur: Eine Bio-Bibliographie* von Wilhelm Sternfeld und Eva Tiedemann (1970).

<sup>8</sup>d.i. Heinrich Schmitt, Schriftsteller und Publizist; geb. am 7.3.1894 in Wien, gest. 1976 in München; hielt sich in Brasilien von 1939 bis 1955 auf).

Arnau eingeladen haben soll. Arnau hatte nämlich u.a. während des Saarkampfes den antinationalsozialistischen Roman *Die braune Pest* im Jahre 1934 veröffentlicht und wurde bald darauf ausgebürgert.<sup>9</sup>

Wie dem auch sei, Arnau wurde jedenfalls gleich nach seiner Ankunft von der regierungsfreundlichen Zeitung *A Noite* engagiert. Es ist nicht bekannt, wie lange er für diese Zeitung Artikel in portugiesischer Sprache geschrieben hat. Außerdem hat der Chef des DIP, Lourival Fontes, ihm den Status eines Journalisten gewährt, obgleich dies seinerzeit gesetzwidrig war, denn nur Brasilianer durften Berufsjournalisten sein. Arnau lebte mit seiner ersten Frau und seiner Tochter in Rio de Janeiro und arbeitete dort für den angesehenen *Correio da Manhã*. Seine Hauptverdienstquellen aber waren — neben seiner Arbeit als *Adviser* des Informationsbüros der britischen Botschaft und (ab 1942) der US-Botschaft — seine kartographischen Arbeiten für brasilianische Zeitungen. Darüber berichtete sein Freund Wolfgang Harnisch:

Er hat sein Geld verdient, indem er für die Presse unendlich fleißig Tag und Nacht Karten von den Kriegsschauplätzen gezeichnet hatte — später meistens über den deutschen Rückzug. Jeden Tag wollten die Zeitungen Karten haben. Er hat den ganzen Krieg kartographisch festgehalten. Die brasilianische Öffentlichkeit interessierte sich wahnsinnig für den Krieg, vor allem nachdem Brasilien in den Krieg eingetreten war.<sup>10</sup>

Wie auch früher in Paris stand Arnau in dem Ruf, Doppelagent oder gar entweder deutscher oder britischer Spion zu sein.<sup>11</sup> Als er im Herbst 1936 versucht hatte, die finanzielle Kontrolle über die angeschlagene *Pariser Tageszeitung* zu übernehmen, setzten sämtliche Volksfrontmitglieder, u.a. Münzenberg und der ebenfalls später nach Brasilien emigrierte Bankier Hugo Simon, alle Hebel in Bewegung, um Arnaus Vorhaben zu vereiteln. Gerüchteweise verlautete, daß Arnau während seines vorherigen Aufenthaltes in Spanien Kontakt mit Hitler-Agenten gehabt hatte (Peterson 1987, 186). Aus Mangel an Quellen kann man aus heutiger Sicht diese Gerüchte weder bestätigen noch widerlegen.

Nach Kriegsende gründete Arnau eine Werkstatt für Luxusdrucksachen, die "Artes Gráficas Arnau" hieß. Außerdem reiste er als Sonderkorrespondent für brasilianische Zeitungen viermal nach Deutschland (Arnau 1972, 11). Eine weitere Nachkriegstätigkeit von Arnau war die Beratung für das wiedererstarkte deutsche Großkapital in Brasilien. Durch seine Beziehungen zu brasilianischen

---

<sup>9</sup>Die deutsche Staatsangehörigkeit hatte Arnau, Sohn Schweizer Eltern, durch Vermittlung von Kurt Eisner in München im Jahre 1919 bekommen (Arnau 1972, 94ff.).

<sup>10</sup>Interview mit Wolfgang Harnisch am 23.7.1987 in München.

<sup>11</sup>Brief des brasilianischen Konsuls Mário Calábria vom 9.3.1964 an Arnau; in: Nachlaß Frank Arnau/Deutsches Literaturarchiv Marbach a.N.

Regierungskreisen und zu Industriellen ebnete er Vertretern der deutschen Wirtschaft den Weg in dieses Land.

Arnau hatte die besten Voraussetzungen — nämlich Sprachkenntnisse (Französisch, Spanisch und Portugiesisch) und journalistische Erfahrung —, um in Brasilien leichter als andere zu reüssieren. Seine Fähigkeit, sich an die sog. brasilianische (auch südländisch genannte) Mentalität anzupassen, indem er wertvolle Beziehungen zu einflußreichen Persönlichkeiten pflegte, trug sicherlich zu diesem Erfolg bei. In diesem Sinne war seine Laufbahn im brasilianischen Exil atypisch (Kießling 1984, 24).

### Otto-Maria Carpeaux<sup>12</sup>

Als engagierter Konvertit setzte sich Karpfen in der Zwischenkriegszeit in Österreich für die Sache des politischen Katholizismus ein. Als Mitarbeiter am *Christlichen Ständestaat*, einer von den deutschen Emigranten Klaus Dohrn und Dietrich von Hildebrand geleiteten Zeitschrift, sowie als Autor der beiden Werke *Wege nach Rom. Abenteuer, Sturz und Sieg des Geistes*, Wien/Leipzig 1934 und *Österreichs europäische Sendung. Ein außenpolitischer Überblick*, Wien 1935, profilierte sich Carpeaux als klerikal gesinnter Ideologe des Austrofaschismus (Pfersmann 1988, 1012).

Nach einem kurzen Exilaufenthalt in Belgien, von 1938 bis 1939, bekam Karpfen Visa für "nichtarische" Katholiken und kam im Jahre 1939 in Brasilien an. Zunächst siedelte er in Rolandia, zog aber bald darauf nach São Paulo um. In Brasilien begann Carpeaux den zweiten Abschnitt seines Lebens, der mit dem ersten in Europa kaum Gemeinsamkeiten aufweisen sollte. Aus Karpfen wurde Carpeaux, "aus einem politischen Journalisten mit beschränktem Leserkreis einer der bedeutendsten brasilianischen Literaturkritiker, auf den sich namhafte Philologen nach wie vor als ihren Lehrmeister berufen" (Pfersmann 1988, 1012).

Am Anfang schrieb er Artikel in französischer Sprache und bald darauf auf Portugiesisch, das er erst mit vierzig Jahren erlernt hatte. Ab 1941 wurde er Redakteur der Zeitung *Correio da Manhã* in Rio de Janeiro, wobei er von 1950 bis 1967 einer der Herausgeber und Leitartikler dieser Zeitung war. Bereits in den 40er Jahren veröffentlichte er die Essaywerke zu literarischen Themen *A cinza do purgatório* und *Origens e fins*, beide in den Jahren 1942 und 1943 in Rio de Janeiro erschienen. Darüber hinaus wirkte er an der Herstellung von Enzyklopädien (Larousse und Mirador) mit und war Leiter der Bibliotheken der Philosophischen Fakultät von Rio de Janeiro (1942-1944) und der Stiftung Getúlio Vargas (1944-1949).

Carpeaux gehörte zusammen mit Anatol Rosenfeld in São Paulo und Paulo Rónai in Porto Alegre — einem aus Ungarn stammenden Juden, der ebenfalls

---

<sup>12</sup>d.i. Otto-Maria Karpfen, Schriftsteller und Publizist; geb. am 9. März 1900 in Wien, gest. am 3. Februar 1978 in Rio de Janeiro; hielt sich ab 1939 in Brasilien auf.

in den 30er Jahren nach Brasilien gekommen war — zu der sog. Heiligen Dreifaltigkeit des brasilianischen geistigen Lebens. Alle drei haben durch ihre Vermittlertätigkeit im literarischen Bereich das kulturelle Leben Brasiliens, das sich damals allzusehr an Frankreich orientierte, nachhaltig beeinflusst. Mitteleuropa — und das bedeutet hier die Literatur Deutschlands, Österreichs und Osteuropas — rückte durch diese drei Personen in den Vordergrund. Andererseits stellte Carpeaux nach den Worten von Andreas Pfersmann eine Ausnahme unter den Exilpublizisten dar, denn er konnte "erst im Exil, vielleicht sogar durch das Exil seine Talente als Literaturkritiker entfalten" (1988, 1013).

Aus dem einstmals begeisterten Anhänger des Austrofaschismus war ein entschlossener Gegner der im Jahre 1964 putschenden Militärs geworden. Bis zu seinem Tode war Carpeaux ein vielbeachteter Vorkämpfer der Meinungsfreiheit und der demokratischen Rechte in Brasilien.

### Ernst Feder<sup>13</sup>

Feder war von 1919 bis 1933 Ressortleiter für Innenpolitik beim *Berliner Tageblatt*. Außerdem war er Mitglied einer jener demokratischen Parteien, die spätestens ab 1930 in die Bedeutungslosigkeit versunken sind, nämlich der Deutschen Demokratischen Partei (DDP). Nach der Machtübernahme floh Feder, dem eine Verhaftung drohte, über die Schweiz nach Paris. Dort war Feder maßgebend für die Schaffung der wohl bekanntesten Exilzeitung, des *Pariser Tageblattes* verantwortlich:

"The initial steps that eventually led to the founding of the *Pariser Tageblatt* were first taken by Russian Jewish émigrés. True to character, Ernst Feder, who throughout the Weimar Republic just happened to be around or 'in the know' and left a detailed account of the events and persons around him, performed a similar function in emigration. His diary offers significant insight into the creation of the emigrant paper. It was Feder's extensive contacts with French and émigré Russian circles that eventually led him on 17 October 1933 in the office of Wladimir Poliakov at the Rue de Turbigo.<sup>14</sup>

Feder bekam den Auftrag, eine Exilzeitung herauszugeben. Letztendlich aber wurde Georg Bernhard mit der Aufgabe betraut und Feder von den Verhandlungen ausgeschlossen. Nach einer kurzfristigen Internierung im Camp de la Braconne im Jahre 1940 versuchte Feder, ein Visum für die USA zu bekommen. Nachdem sein Gesuch abgelehnt worden war, nahm Feder Kontakt mit dem

<sup>13</sup>Schriftsteller und Publizist; geb. am 18. März 1881 in Berlin, gest. am 29. März 1964 ebenfalls in Berlin; hielt sich von 1941 bis 1957 in Brasilien auf.

<sup>14</sup>Peterson 1987, 63. Die hier erwähnten Tagebücher befinden sich im Leo-Baeck-Institut, New York.

Vertreter des Emergency Rescue Committee in Marseille, Varian Fry, auf, der ihn wiederum in Verbindung mit der brasilianischen Botschaft in Vichy brachte. Trotz des Verbots der Einwanderung von Juden leitete der Botschafter, Souza Dantas, Feders Gesuch weiter. Im Februar 1941 bekamen Feder und seine Frau dauerhafte Visa für Brasilien.<sup>15</sup> Außerdem überreichte ihm der Botschafter einen Empfehlungsbrief, den er bei der Zeitung *A Notícia* in Rio de Janeiro vorlegen konnte.<sup>16</sup>

Feder kam im Juli 1941 in Brasilien an und avancierte bald zu einem der bekanntesten Journalisten. Nach Angaben von Erna Feder erlernte er innerhalb eines Jahres die portugiesische Sprache. Die Zeitung *Diário de Notícias* veröffentlichte eine tägliche Glosse von ihm unter dem Pseudonym Spectator.<sup>17</sup> Da der journalistische Erfolg in Brasilien nicht mit einem gesicherten Einkommen gleichzusetzen war, tauschte Feder Ende der 40er Jahre seinen Beruf gegen "eine leitende Stellung bei der brasilianischen Vertretung der jüdischen US-Hilfsorganisation Joint Distribution Committee" (Walter 1988, 501ff.).

In Rio de Janeiro bzw. Petrópolis zählte Feder zum intimen Freundeskreis von Stephan Zweig und war der letzte, der ihn und seine Frau am Leben gesehen hatte (Feder 1949, 150 ff.). Feders im Jahre 1944 in Rio de Janeiro veröffentlichtes Buch *Diálogos dos grandes do mundo. Estudos históricos e literários* (deutsche Ausgabe: *Begegnungen. Die Großen der Welt im Zwiegespräch*. Esslingen: Bechtle 1950) enthält im Stil von Stephan Zweig kleine lehrreiche Miniaturen sowie Begegnungen, die das Schicksal von berühmten Menschen oder von Ländern nachhaltig beeinflussen.

Nach dem Krieg veröffentlichte Feder zahlreiche Artikel in der wiedererwachten deutschsprachigen Presse. Die meisten von ihnen kreisen um die Figur Goethes und vor allem um dessen Liebe zu Brasilien. Die Fülle der Artikel, die Feder über Goethe geschrieben hat, ist unübersehbar. Aus diesem Grund seien hier nur einige Titel angegeben: "Goethe und die Neue Welt"; "Konnte Goethe Portugiesisch?"; "Die brasilianischen Indios in der Dichtung Goethes"; "Goethes Gegenwart. Ansprache zur Feier von Goethes 200. Geburtstag"; und "Brasilianische Landkarten im Haus von Goethe".<sup>18</sup> Aber: Im Gegensatz zur großen Mehrheit der alteingesessenen Deutschen und zu manchen Deutschstämmigen in Brasilien sowie zu einigen konservativen Exilierten, unter ihnen auch vertriebene Juden, wird die Figur Goethes bei Feder nicht als eine Art Panoptikum, als ein jedem historischen Bezug entrücktes Symbol begriffen.

<sup>15</sup>Brief des Botschaftsrates Medeiros do Paço vom 7. Februar 1941 an Feder; Ernst Feder Tagebücher.

<sup>16</sup>Brief von Souza Dantas vom 2.4.1941 an Feder; Ernst Feder Tagebücher.

<sup>17</sup>Brief Erna Feders vom 22.3.1966 an Wilhelm Sternfeld; Nachlaß Wilhelm Sternfeld/Deutsche Bibliothek Frankfurt a.M. - Unter dem Pseudonym Spectator hatte Feder mehrere Artikel für die *Weltbühne* in Berlin während der Weimarer Republik veröffentlicht.

<sup>18</sup>Diese und andere Artikel von Feder werden im Institut Hans Staden/São Paulo aufbewahrt.

Anläßlich der Feierlichkeiten zum 200. Geburtstag Goethes in Rio de Janeiro im Jahre 1949, die von Feder betreut wurden, schlug dieser vor, Fritz von Unruh aus den USA als Festredner einzuladen. Dieser sagte zu und bat um die Übernahme der Reisekosten. Aus dieser Einladung wurde schließlich aufgrund des Widerstandes der deutschen Kolonie nichts. Die Organisatoren der Feierlichkeiten, u.a. Willy Keller, verzichteten auf Fritz von Unruh, denn sie konnten die Reisekosten nicht allein übernehmen. Letztendlich trat Feder als Festredner auf. "Als Feder seine Ansprache mit den Worten begann: 'Gleich neben der Goethestadt Weimar lag das Konzentrationslager Buchenwald', erhob sich ein Teil der Anwesenden und verließ das Theater" (Keller 1989, 48).

Schon im Vorfeld der Feierlichkeiten gab es ideologische Differenzen unter den Organisatoren. Wolfgang Hoffmann-Harnisch, früher Theaterregisseur in Deutschland und ebenfalls im Exil in Brasilien, zog es vor, eine eigene getrennte Veranstaltung in São Paulo zu organisieren, die unter der Regie seines Sohnes Wolfgang Harnisch stattfand. Während in Rio versucht wurde, die nationalsozialistische Vergangenheit auch mit Goethe in Verbindung zu bringen, schlug man in São Paulo versöhnlichere Töne an. Hoffmann-Harnisch brauchte damals die Unterstützung der deutschen Kolonie für ein ehrgeiziges Projekt, eine deutschsprachige Zeitung, und für die Durchführung einer Tournee mit dem von ihm im Jahre 1948 gegründeten Theaterensemble, das Teatro Bilingue (Zweisprachiges Theater). Ihm ging es darum, sowohl durch eine zukünftige publizistische Tätigkeit als auch durch sein Theaterensemble Einfluß auf die alteingesessene deutsche Kolonie auszuüben, und zwar nach dem Motto: "Das Brasildeutschtum ist eine Messe wert"<sup>19</sup>: "Treten wir mit Vorträgen, Theatervorstellungen, Zeitungen heraus — so werden wir ganz automatisch die 'Führer', die die hiesige Hammelherde im Augenblick nicht hat" (ebd., 5).

Aus diesem Grund lag es nicht in seinem Interesse, eine Veranstaltung mit einem so prominenten Exilschriftsteller wie Fritz von Unruh zu unterstützen. Die Auseinandersetzung um die Rede Feders ist auch in Deutschland durch einen gehässigen Artikel von Hoffmann-Harnisch bekannt geworden:

Zum Goethejahr gab es einige häßliche Zwischenfälle. Der übelste war die öffentliche, in deutscher Sprache gehaltene Rede eines Fanatikers, der Goethe als Feind der Deutschen hinzustellen versuchte. Der Weimarer habe nur den einen Wunsch gehabt, so sagte er, aus dem Kreise der Deutschen hinauszukommen, und es sei die Tragik seines Lebens gewesen, daß er nicht habe emigrieren können. Es hagelte von Aussprüchen wie 'deutsche Barbaren' und 'ähnliche'. Die deutschen Zuhörer verließen in Scharen das Thea-

---

<sup>19</sup>Brief von Wolfgang Hoffmann-Harnisch vom 25.2.1947 an Helmut Wickel/New York; Nachlaß Friedrich Stampfer I, Archiv der sozialen Demokratie — Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, 6.

ter. Am nächsten Tage war zu lesen: Nazis wollen die Wahrheit nicht hören (Hoffmann-Harnisch 1950).

Dieser Vorfall, der in die Nachkriegszeit fiel und somit eigentlich schon zur Zeit nach dem Exil gehört, ist ein Hinweis auf die tiefen Spaltungen innerhalb der Emigration in Brasilien, die aufgrund der allgemeinen politischen Lage des Landes während des Krieges nicht so deutlich zum Ausdruck gekommen waren. Während einige sich weiterhin an die Mitemigranten wandten, wollten andere ihren Frieden mit den früheren Nazianhängern und -sympathisanten schließen.

Feder kehrte im Jahre 1957 nach Berlin zurück. Als er im Jahre 1964 starb, war er nach den Worten von Wilhelm Sternfeld so gut wie vergessen.<sup>20</sup>

### **Frederico (Fritz) Heller<sup>21</sup>**

Heller war Mitglied der SPD und Mitarbeiter in der Wirtschaftsredaktion der *Leipziger Volkszeitung*. Im März 1933 floh Heller nach Wien, und bereits im November desselben Jahres emigrierte er nach Brasilien mit der Aussicht, die Redaktion einer antifaschistischen Zeitung in São Paulo zu übernehmen. Es ist nicht bekannt, welche Personen ihn nach Brasilien eingeladen haben. Die Zeitung *Deutsche Tribüne*, deren Redaktion er übernahm, erschien nur siebenmal (Fabian 1946, 12). Ab 1934 wurde Heller Redakteur der ebenfalls antifaschistischen Zeitung *Gegenwart*, die aber aufgrund der Intervention von nationalsozialistischen Kreisen im Jahre 1936 eingegangen ist.

Nach diesen zwei gescheiterten Versuchen arbeitete Heller als Korrespondent für europäische Blätter und als Mitarbeiter des antifaschistischen *Argentini-schen Tageblattes*. Im Jahre 1940 wurde Heller Journalist bei der Wirtschaftsredaktion der Zeitung *O Estado de São Paulo*, die er ab 1946 leiten sollte. Nach dem Kriege blieb Heller in Brasilien, wobei er zu einem der angesehensten Wirtschaftsjournalisten wurde. Im Jahre 1973 bekam er den Journalisten-Preis der Stiftung Halles für die beste wirtschaftliche Berichterstattung des Jahres.<sup>22</sup> Leider gibt es keine weiteren Informationen über ihn.

### **Anatol Rosenfeld<sup>23</sup>**

Rosenfeld wird in keinem Nachschlagewerk erwähnt, obwohl er zu einem der wichtigsten Literatur- und Kulturvermittler Brasiliens geworden ist. Er studierte

---

<sup>20</sup>Wilhelm Sternfeld: "Dr. Ernst Feder gestorben - 9.4.1964"; Nachlaß Sternfeld, Deutsche Bibliothek Frankfurt a.M.

<sup>21</sup>Publizist; geb. am 3. Oktober 1904 in Wien, Todesjahr unbekannt; kam im Jahre 1933 nach Brasilien.

<sup>22</sup>"Prêmio Jornalístico a Frederico Heller". In: *O Estado de São Paulo*, 3.4.1973 (Archiv des Instituts Hans Staden/São Paulo).

<sup>23</sup>Literaturkritiker, Publizist; geb. am 28. August 1912 in Berlin, gest. am 11. Dezember 1973 in São Paulo; kam nach Brasilien im Jahre 1937.



von 1930 bis 1934 Philosophie, Literatur und Geschichte in Berlin. Während der Olympischen Spiele im Jahre 1936 verließ er Deutschland:

Ein Besucher (der Spiele) hatte ihn um Auskunft auf der Straße gebeten. Da sie auf Englisch gesprochen hatten, meinte ein Gestapospitzel, daß Rosenfeld 'Greuelmärchen über Deutschland' verbreitet hätte. Daraufhin wurde Rosenfeld aufgefordert, bei der Gestapo vorstellig zu werden. Er, der ein Jude und dazu ein Linker war, floh nach Holland (Schwarz 1984).

Ein Jahr später gelangte Rosenfeld mit einem Touristenvisum nach Brasilien. Am Anfang arbeitete er als Tagelöhner bei Großgrundbesitzern im Inneren des Bundesstaates São Paulo. Später wurde er Türpolierer in Paraná und schließlich Handelsvertreter für Krawatten und Damenwäsche. Da sein Touristenvisum längst ausgelaufen war, wagte er sich nicht nach São Paulo. In einem Dorf im Landesinneren wollte ein Polizeivorsteher ihn und seinen Kollegen Walter Lewy, der ebenfalls ein abgelauenes Touristenvisum hatte, verhaften. Schließlich besann der Polizeivorsteher sich eines besseren und ließ beide nicht nur frei, sondern gab ihnen dauerhafte Visa, wofür er eigentlich nicht zuständig war.<sup>24</sup>

Als Rosenfeld genug Geld beiseite gelegt hatte, begab er sich nach São Paulo, wo er ein bescheidenes Zimmer in einer Pension mietete. Er hörte auf zu reisen und widmete sich ausschließlich seiner weiteren Ausbildung und dem Erlernen der portugiesischen Sprache. Vor dem Ende des Krieges fing er an, Artikel auf Portugiesisch für die Zeitung *O Estado de São Paulo* zu schreiben. Rosenfeld weigerte sich bis Ende der 50er Jahre, Artikel auf Deutsch für die neuentstandene deutschsprachige Presse zu schreiben.

Im Jahre 1956 fand er Anschluß an die brasilianischen Intellektuellen-Kreise. Der Herausgeber der Literaturbeilage der Zeitung *O Estado de São Paulo*, Antonio Cândido, lud ihn ein, Beiträge für die Beilage zu verfassen. Im Laufe der Jahre etablierte sich Rosenfeld bei dieser Zeitung als der Literaturkritiker schlechthin. Bis zu seinem Tode erhielt er ständig Rufe an brasilianische Universitäten. Nach Antonio Cândido hat er sich aber stets geweigert, seine intellektuelle Unabhängigkeit aufzugeben, und nahm deshalb die Angebote nicht an (Cândido 1984). Eine Ausnahme bildete sein Engagement als Dozent an der Escola de Arte Dramática von São Paulo, die eine private und unkonventionelle Einrichtung war. Durch seine Kurse und Vorlesungen an dieser Schule trug er auch zu der Verbreitung der Brechtschen Theaterpädagogik und zugleich zur Erneuerung des brasilianischen Theaters bei. Rosenfeld verfaßte in den 60er und 70er Jahren zahlreiche Werke über Theater und literaturwissenschaftliche Themen, die bis heute Standardwerke sind.

---

<sup>24</sup>Interview mit Caroline Bresslau Aust in São Paulo am 2. Februar 1989.



## Schlußbetrachtungen

Wie bereits erwähnt, mußten die meisten deutschsprachigen Publizisten vor und nach 1945 auf andere Verdienstquellen zurückgreifen, um zu überleben. Vor allem in der Hauptstadt Rio de Janeiro wurden Publizisten wie z.B. Frank Arnau auch von staatlichen oder sogar ausländischen Stellen engagiert. Die brasilianische und auch die ausländische Intelligenz wurde bevorzugt von der Diktatur kooptiert (Castelo Branco 1983, 231). Neben Carpeaux ist in diesem Zusammenhang auch der Fall von Richard Lewinsohn, einem in der Weimarer Republik bekannten Wirtschaftsjournalisten, zu erwähnen, der zu Beginn der 40er Jahre ein Institut für Konjunkturforschung unter dem Dach der Stiftung Getúlio Vargas gründete, das selbstverständlich mit dem Segen der brasilianischen Regierung gearbeitet hat. Darüber hinaus wurde Lewinsohn Dozent für Wirtschaftswissenschaften an der staatlichen Universität Rio de Janeiro und Mitarbeiter an dem von der Vargas-Diktatur im Jahre 1938 ins Leben gerufenen Departamento Administrativo do Serviço Público (DASP - Verwaltungsabteilung des öffentlichen Dienstes).<sup>25</sup>

Ein weiterer und gewichtiger Aspekt ist die Tatsache, daß diejenigen Publizisten, die die portugiesische Sprache beherrschten, auf Dauer zu gefragten Mitarbeitern bei brasilianischen Zeitungen wurden, denen, wie im Fall Fritz Heller, leitende Stellungen angeboten wurden. Bei fast allen Publizisten (Ausnahmen waren Ernst Feder und bis zu einem gewissen Grade Frank Arnau) war eine starke Integration und Assimilation in bzw. an das brasilianische kulturelle und politische Leben zu verzeichnen. Die Frage einer möglichen Rückkehr in den deutschsprachigen Raum stellte sich für diesen Personenkreis nicht mehr. Denn: Sie hatten in Brasilien den beruflichen Erfolg erreicht, den sie nach einer Rückkehr möglicherweise nicht erlangt hätten.

---

<sup>25</sup>Lewinsohn hielt sich von 1940 bis 1950 in Brasilien auf. Informationen über ihn im BHE II, 722.

## Bibliographie

- Abreu, Marcelo Paiva. 1986. O Brasil e a economia mundial (1929-1945). In: Boris Fausto (ed.): *O Brasil republicano*. 2ª. ed. São Paulo: DIFEL. IV: 11-49.
- Arnau, Frank. 1972. *Gelebt, geliebt, gehaßt. Ein Leben im 20. Jahrhundert*. München/Wien/Basel: Desch.
- Arnt, Karl; Okson May. 1973. *The German Language Press of the Americas. Die deutschsprachige Presse der Amerikas. 1732-1968. Geschichte und Bibliographie*. Bd. II. Pullach bei München: Vlg. Dokumentation.
- Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*. 1980. Hg. v. Institut für Zeitgeschichte München und Research Foundation for Jewish Immigration New York. Leitung und Bearbeitung Werner Röder u. Herbert Strauss. München/New York/London/Paris: K. Saur.
- Brandi, Paulo. 1985. *Vargas. Da vida para a história*. 2ª ed. Rio de Janeiro: Zahar.
- Cândido, António. 1984. "Anatol Rosenfeld. A inteligência crítica e o gosto pela independência". In: *O Estado de São Paulo*, São Paulo, 22 de abril.
- Carone, Edgard. 1976. *A república nova (1930-1937)*. 2ª ed. Rio de Janeiro/São Paulo: DIFEL.
- . 1988. *O Estado Novo (1937-1945)*. 5ª. ed. Rio de Janeiro: Bertrand Brasil.
- Castelo Branco, Lúcio. 1983. *Staat, Raum und Macht in Brasilien. Anmerkungen zu Genese und Struktur der brasilianischen Staats- und Großmachtideologie*. München: Fink.
- Fabian, Kurt. 1946. Der Kampf der deutschen Antifaschisten in São Paulo (1933-1945). Ein Rückblick. In: *Notgemeinschaft deutscher Antifaschisten*. Rio de Janeiro, Nr. 13: 12f.
- Fausto, Boris. 1977. A crise dos anos 20 e a revolução de 30. In: B. F. (ed.): *O Brasil republicano*. São Paulo: DIFEL. II: 403-426.
- Feder, Ernst. 1949. Stefan Zweigs letzte Tage. In: Hans Arens: *Stefan Zweig. Sein Leben - Sein Werk*. Esslingen: Bechtle, 150-165.
- Frischauer, Paul. 1943. *Getúlio Vargas. Biografia*. Rio de Janeiro/São Paulo: Comp. Ed. Nacional.
- Furtado, Celso. 1975. *Die wirtschaftliche Entwicklung Brasiliens*. München: Fink.
- Gertz, René Ernaini. 1980. *Politische Auswirkungen der deutschen Einwanderung in Südbrasilien. Die Deutschstämmigen und die faschistischen Strömun-*

- gen in den 30er Jahren. Diss. FU Berlin. Fachbereich politische Wissenschaft.
- Gruchmann, Lothar. 1962. *Nationalsozialistische Großraumordnung. Die Konstruktion einer "deutschen Monroe-Doktrin"*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Harms-Baltzer, Käte. 1970. *Die Nationalisierung der deutschen Einwanderer und ihrer Nachkommen in Brasilien als Problem der deutsch-brasilianischen Beziehungen — 1930-1938*. Berlin: Colloquium Verlag.
- Hilton, Stanley. 1975. *Brazil and the great powers 1930-1939. The politics of trade rivalry*. Austin: Univ. of Texas Press.
- Hoffmann-Harnisch, Wolfgang. 1944 (?). *Getúlio Vargas*. Rio de Janeiro/São Paulo: Comp. Ed. Nacional.
- . 1950. Hoftheater im Urwald. Ein deutsches Theater zieht durch Brasilien. Der Faust als "Kassenmagnet". In: *Christ und Welt*, Stuttgart, 3. Jg., Nr. 10.
- Katz, Friedrich. 1966. Einige Grundzüge der Politik des deutschen Imperialismus in Lateinamerika von 1898 bis 1941. In: Heinz Sanke (Hg.): *Der deutsche Faschismus in Lateinamerika (1933-1945)*. Berlin: Humboldt Universität.
- Keller, Willy. 1989. Exiltheater Rio de Janeiro. In: Fritz Pohle. *Emigrations-theater in Südamerika abseits der "Freien Deutschen Bühne"*, Buenos Aires. (Schriftenreihe des Paul-Walter-Jacobs-Archivs). Hamburg: Hamburger Arbeitsstelle für deutsche Exilliteratur. 2: 37-54.
- Kießling, Wolfgang. 1984. *Exil in Lateinamerika*. Leipzig: Reclam.
- Levine, Robert. 1970. *The Vargas Regime. The critical years, 1934-1938*. New York/London: Columbia University Press.
- Montello, Josué. 1988. A volta de Stefan Zweig. *Jornal do Brasil*, Rio de Janeiro, 12.1., 9.
- Morais, Fernando. 1989. *Olga. Das Leben einer mutigen Frau*. Köln: Volksblatt Verlag. Originalausgabe: 1985. *Olga*. São Paulo: Alfa-Omega.
- Mühlen, Patrik von zur. 1988. *Fluchtziel Lateinamerika. Die deutsche Emigration 1933-1945: politische Aktivitäten und soziokulturelle Integration*. Bonn: Neue Gesellschaft.
- Peterson, Walter. 1987. *The Berlin liberal press in exile: a history of the Pariser Tageblatt — Pariser Tageszeitung, 1933-1940*. Tübingen: Niemeyer.
- Pfersmann, Andreas. 1988. Exilland Brasilien. Aperçu zur literarischen Emigration. In: Friedrich Stadler (Hg.): *Vertriebene Vernunft. Emigration und Exil öster-*

- reichischer Wissenschaft. (Internationales Symposium vom 19. bis 23. Oktober 1987 in Wien). Wien/München: Jugend und Volk, II: 1012-1016.
- Prado Júnior, Caio. 1945. *História econômica do Brasil*. São Paulo: Brasiliense.
- Prinz, Arthur. 1945. Die Gestapo als Feind und Förderer jüdischer Auswanderung. Maschinenschrift. Zitiert nach: Reuter, Lutz-Eugen. 1971. *Katholische Kirche als Fluchthelfer im Dritten Reich. Die Betreuung von Auswanderern durch den St. Raphaels-Verein*. Recklinghausen: Paulus.
- Rodrigues, Leôncio Martins. 1986. O PCB: os dirigentes e a organização. In: Boris Fausto (ed.): *O Brasil republicano*. 3ª. ed. São Paulo: DIFEL. III: 361-446.
- Schwarz, Roberto. 1984. Os primeiros tempos de Anatol Rosenfeld no Brasil. In: *O Estado de São Paulo*. (São Paulo), 22 de abril.
- Seitenfus, Ricardo Antonio da Silva. 1985. *O Brasil de Getúlio Vargas e a formação dos blocos: 1930-1942*. São Paulo: Ed. Nacional/Brasba: INL.
- Silva, Hélio. 1967. *1932, a guerra paulista*. Rio de Janeiro: Civilização Brasileira.
- Skidmore, Thomas. 1967. *Politics in Brazil, 1930-1964. An experiment in democracy*. New York: Oxford University Press.
- Sternfeld, Wilhelm; Eva Tiedemann. 1970. *Deutsche Exilliteratur: Eine Bio-Bibliographie*. 2. Aufl. Heidelberg: Lambert Schneider.
- Trindade, Hégio. 1974. *Integralismo. O fascismo brasileiro na década de 30*. São Paulo: DIFEL/Porto Alegre: Univ. Federal do Rio Grande do Sul.
- Tronca, Italo. 1986. O Exército e a industrialização entre as armas e Volta Redonda (1930-1942). In: Boris Fausto (ed.): *O Brasil republicano*. 3ª. ed. São Paulo: DIFEL. III: 337-360.
- Walter, Hans-Albert. 1988. *Deutsche Exilliteratur 1933-1950. Internierung, Flucht und Lebensbedingungen im Zweiten Weltkrieg*. IV. Stuttgart: Metzler.

## Rodolfo Katz' *Economic Survey*: Eine Exil-Zeitschrift wird "opinion leader" für Wirtschaftsfragen in Argentinien

Arnold Spitta

Die Erfolgsgeschichte des *Economic Survey* ist untrennbar verbunden mit der Lebensgeschichte des deutschen Wirtschaftsjournalisten Rudolf (später Rodolfo) Katz, der 1933 aus politischen und "rassischen" Gründen aus Deutschland emigrieren mußte und 1938 nach Argentinien gelangte, wo er zu Beginn des Jahres 1941 das Wagnis einging, einen Wirtschaftsfachdienst in spanischer und englischer Sprache herauszugeben. Das Blatt erlangte in einschlägigen Kreisen schnell Beachtung und trug in späteren Jahren an einflußreicher Stelle zur Meinungsbildung in der argentinischen Wirtschaftselite bei.

Die eigenständigen Meinungen und pointierten Standpunkte des *Economic Survey* — die seine Sonderstellung in Argentinien begründeten — sollen an einigen repräsentativen Beispielen, mit denen wichtige Themen berührt werden, dargestellt werden. Manches — insbesondere was den Werdegang des Herausgebers Rodolfo Katz anbelangt — bleibt lückenhaft; insofern dokumentiert dieser Artikel "work in progress", weitere Forschungen bleiben notwendig. Die durch die jahrzehntelange Erscheinungszeit des *Economic Survey* bedingte Materialfülle machte auch eine zeitliche Begrenzung nötig. Der vorliegende Beitrag untersucht vor allem die Jahre 1941 bis 1945, das heißt ab Erscheinungsbeginn bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges bzw. — auf Argentinien bezogen — bis zum Beginn der Präsidentschaft Peróns Anfang 1946. Die späteren Jahre bis zur erzwungenen Einstellung des Blattes im April 1951 aufgrund peronistischer Schikanen und Drohungen werden summarisch einbezogen, da ihre systematische Darstellung den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Die Jahrgänge nach Peróns Sturz, durch den das Wiedererscheinen des *Economic Survey* ermöglicht wurde, bleiben außer Betracht.

Der *Economic Survey* richtete sich an eine Leserschaft, die zu den Entscheidungsträgern der Wirtschaft Argentiniens gehörte. An den Debatten der deutschen Emigration, der Katz angehörte, beteiligte er sich nicht. Dennoch wird am Schluß dieses Beitrages die Frage untersucht werden, ob der *Economic Survey* trotz seines bewußten Eintauchens in argentinische Wirtschaftsfragen und des offenbaren Desinteresses an exilspezifischen Problemen nicht doch die Schicksalsgemeinschaft, der der Flüchtling Rodolfo Katz nolens volens angehörte, widerspiegelt.

Die folgenden biographischen Angaben über den Begründer und langjährigen Herausgeber des Blattes, Rodolfo Katz, stammen aus seiner Ausbürgerungsakte, die im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes einsehbar ist. Rudolf Katz wurde am 6. Mai 1899 in Frankfurt am Main geboren. Den Angaben der Akte

zufolge trat Katz mit 22 Jahren, genauer am 21. Juli 1921, der KPD bei.<sup>1</sup> In den Jahren der Weimarer Republik war Katz in verschiedenen Zeitungen Redakteur und Mitarbeiter für wirtschaftspolitische Fragen. Die Gestapo erwähnt besonders seine Mitarbeit am *Argentinischen Tageblatt*, einer auslandsdeutschen republikanisch-demokratisch ausgerichteten Zeitung, die seit 1889 in Buenos Aires erschien. Der Gestapo-Bericht fährt fort, daß Katz bereits am 21. März 1933 nach Paris gelangte, wo er in Emigrantenkreisen über Flüchtlingsfragen sprach — "deutschfeindlich", wie der obligate Kommentar der Gestapo vermerkt. 1938 ausgebürgert, wanderte Rudolf Katz im gleichen Jahr nach Argentinien ein, wie eine kleine Notiz im New Yorker *Aufbau*<sup>2</sup> vermerkt.

Wegen zunehmender politischer Repression unter der peronistischen Regierung mußte Katz 1951 das Erscheinen der Zeitschrift einstellen und erneut emigrieren, diesmal nach Montevideo. Von dort schrieb er an seine Abonnenten, daß bereits 1946 die Schwierigkeiten mit dem peronistischen Regime begonnen hätten. Zunächst habe man versucht, ihm die argentinische Staatsbürgerschaft wieder abzuerkennen; er habe jedoch in zwei Gerichtsinstanzen obsiegt; später habe man ihn entführt und geschlagen. Anfang 1950 sei der *Economic Survey* zusammen mit rund 100 anderen Publikationen unter staatliche Aufsicht gestellt worden. Dies habe zur Folge gehabt, daß das Blatt wie zu Beginn hektographiert erscheinen mußte. Eine gegen ihn gerichtete tendenziöse Kampagne in der Regierungspresse eskalierte zu Drohungen und Verfolgungen. Schließlich habe ein neues Gesetz die elementarsten Garantien aufgehoben — dies und andere Vorkommnisse in der letzten Zeit hätten ihn gezwungen, die Veröffentlichung des Blattes vorübergehend einzustellen (Katz 1951) —. Nach Peróns Sturz 1955 kehrte Katz nach Buenos Aires zurück, und der *Economic Survey* begann wieder zu erscheinen. Katz blieb bis zu seinem Tode in den siebziger Jahren der Herausgeber.

Die ersten Nummern des *Economic Survey* waren zunächst ein als "confidencial" — vertraulich — bezeichneter halbprivater Wirtschaftsdienst für eine kleine Schar von Abnehmern. Nach etwa zwanzig Nummern verwandelte er sich in ein wöchentlich erscheinendes Wirtschaftsfachblatt, das nur im Abonnement zu beziehen war. Zunächst hektographisch vervielfältigt, erschien es von Beginn an in englischer und spanischer Sprache — ein schon in sprachlicher Hinsicht mutiges Unterfangen, wie manche Schnitzer im Spanischen — vor allem in der Anfangszeit — zeigen.

Das Blatt erschien nach Katz' Tode noch einige Jahre unter neuer Herausgeberschaft, umbenannt in *Relación Económica*, bis es Anfang der achtziger Jahre sein Erscheinen einstellte. Die "große" Zeit des Blattes liegt in seinen ersten

---

<sup>1</sup>Skepsis gegenüber dieser Behauptung der Gestapo ist angebracht, da diese die Emigranten gern der kommunistischen "Wühlarbeit" beschuldigte.

<sup>2</sup>*Aufbau* (New York). 1947. XIII. Jg., Nr. 28: 4. Die Notiz vermerkt weiter, daß Katz, der in Argentinien eine vielbeachtete Wochenschrift herausgebe, überfallen worden sei.

zehn Jahren (1941-1951) und dann erneut in den Jahren nach seinem Wiederscheinen 1956. In späterer Zeit, als in Argentinien mehrere auf Wirtschaftsfragen ausgerichtete Zeitungen und Zeitschriften erschienen, wurde der Markt enger, und die herausragende Stellung des Blattes ging verloren.

Im *Economic Survey* sind allgemeine politische Lagebeurteilungen nur selten zu finden. Kommentare zur politischen Lage dienten im allgemeinen als Einleitung für Wirtschaftsanalysen, die des öfteren in praktische Empfehlungen mündeten, welche Katz ohne falsche Bescheidenheit der argentinischen Regierung oder den Entscheidungsträgern der Wirtschaft gab. Am 22. April 1941<sup>3</sup> erschien ein langer Artikel über die "wirtschaftlichen Konsequenzen des Eintritts der USA in den Krieg" (so die Überschrift). Die aktuelle Situation sei, daß die USA sich im Übergang befänden von einem nichtkriegführenden Lande (*no beligerante*) zu einem vor-kriegführenden (*pre-beligerante*). Die künftige Entwicklung sei vorgezeichnet: vom *pais pre-beligerante* zum *pais beligerante*, zum kriegführenden Land.

Von diesem Ausgangspunkt aus analysiert Katz sodann die wirtschaftlichen Konsequenzen für Südamerika, speziell für Argentinien. Es sei — nach dem Wegfall der europäischen Exportprodukte — mit einem Rückgang der Lieferungen aus den USA zu rechnen, ein Rückgang, der die Versorgung Argentiniens mit Industrie- und Halbfertigprodukten, aber auch mit strategischen Rohstoffen (u.a. Erdöl) gefährden, zumindest erschweren werde. Die entstehenden Schwierigkeiten könnten aber im Ergebnis auch etwas Positives hervorrufen: eine beschleunigte Industrialisierung Argentiniens. Was not tue, seien vor allem zwei Dinge: Zum einen der rasche Aufbau einer eigenen Handelsflotte, als deren Grundstock die den Achsenmächten gehörenden stillgelegten Schiffe in den Häfen des Landes dienen könnten — man müsse von den Alliierten die Zustimmung zum Kauf dieser Schiffe erwirken, um nicht der Gefahr einer Beschlagnahme auf offener See oder beim Anlaufen alliierter Häfen ausgesetzt zu sein. Zum andern erfordere die Lage den verstärkten Import von lebenswichtigen Versorgungsgütern aus den USA wie Erdöl, Kautschuk u.a. zum Aufbau einer strategischen Reserve.

In diesem Artikel vom April 1941 zeichnen sich einige der Hauptthesen des *Economic Survey* ab, die zum Teil für Jahre die Linie des Blattes bestimmten:

- die Überzeugung von einer langen Kriegsdauer,
- die Erwartung des baldigen Kriegseintritts der USA,
- die Wahrscheinlichkeit sich verstärkender Versorgungsengpässe in den neutralen Staaten, Engpässe, denen nur mit einer vorausschauenden Politik der Vorratsbildung durch massive Importe begegnet werden könne,

---

<sup>3</sup>Die ersten Nummern des *Economic Survey*, wie die vom 22.4.1941, erschienen ohne Heftnumerierung. Im allgemeinen bildete die spanische Ausgabe die Textgrundlage dieses Artikels. Übersetzung der Zitate vom Verfasser. Ein praktisch vollständiges Exemplar befindet sich in der Sammlung Exilliteratur der Deutschen Bibliothek, Frankfurt a.M.

- die Notwendigkeit des forcierten Aufbaus einer nationalen Handelsflotte, eigene Tankschiffe inbegriffen,
- das Gebot, den Handel innerhalb der lateinamerikanischen Staaten zu verstärken.

Wenn diese Vorsichtsmaßnahmen berücksichtigt würden — so die verhalten optimistische Fernsicht am Schluß des Artikels —, sei trotz zeitweiliger Versorgungsengpässe und mancherlei Schwierigkeiten eine beschleunigte Industrialisierung Argentinien zu erwarten.

Als der *Economic Survey* diese Analyse veröffentlichte, waren die USA von einem Kriegseintritt noch weit entfernt. In der öffentlichen Meinung Argentinien stand Katz mit seinen Warnungen und Vorschlägen ziemlich allein.<sup>4</sup> Große Teile der Regierung und ein Teil der Medien gingen von einer kurzen Kriegsdauer und einem Sieg der Achsenmächte aus. Dementsprechend wurden erst viel später, nämlich erst nach dem tatsächlichen Kriegseintritt der USA — und auch dann nur halbherzig — die ersten Rationierungsmaßnahmen getroffen, weshalb es in der Folge zu den prophezeiten gravierenden Versorgungsengpässen kam. Katz rechnete hingegen mit einer langen Kriegsdauer; bereits 1942 spricht er von einem Kriegsende, das nicht vor 1944/45 zu erwarten sei (23.6.1942, II: 77, 1; 23.1.1943, III: 116, 5).

In der Ausgabe vom 25. Juni 1941 (24, 1), erschienen nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion, beginnt der Hauptartikel (unter der Überschrift "Wirtschaftliche Konsequenzen des deutsch-russischen Krieges") folgendermaßen: "Ohne in eine Diskussion über den politischen und militärischen Aspekt des deutsch-russischen Krieges eintreten zu wollen, ist es doch möglich festzustellen, daß die Erweiterung des Kriegsgebietes um einen so großen Kampfschauplatz ökonomische Folgen nach sich ziehen wird, die nicht von der Hand zu weisen sind." Die "erste logische Konsequenz" sei, so fährt der Verfasser fort, daß der Krieg sich länger hinziehen werde als allgemein angenommen.

"Dies alles muß von unserer Regierung und vom Kongreß berücksichtigt werden. Bisher verharren wir in unserer Wirtschaftspolitik in der Erwartung künftiger Geschehnisse, und man ließ die Sachen schleifen. Die erste Initiative, die sich aus dem deutsch-russischen Krieg ergibt, wäre die Abkehr von dieser Politik der Unentschiedenheit und die Einführung eines Wirtschaftsprogramms für Argentinien, das mit einer langen Dauer des Krieges kompatibel ist". Die wirtschaftlichen Prognosen für Argentinien seien

- "die Notwendigkeit, ein Kriegsprogramm für die gesamte nationale Wirtschaft einzuführen,
- die Notwendigkeit einer schnellen Lösung für das Schiffsraumproblem durch die Schaffung einer nationalen Handelsflotte".

---

<sup>4</sup>Ähnliche Prognosen, insbesondere die lange Kriegsdauer betreffend, sind auch im *Argentinischen Tageblatt* zu finden.



Im übrigen könne die Anwesenheit einer russischen Handelsdelegation im Lande dazu führen, den russisch-asiatischen Markt für einige argentinische Produkte zu öffnen. Da Südamerika der einzige Kontinent sei, der abseits des Konfliktes stehe, könne mit einer Wertsteigerung der südamerikanischen und vor allem der argentinischen Börsenpapiere an der New Yorker Börse gerechnet werden, ähnlich wie diese Titel Zuwächse an der Londoner Börse erführen.

Das Beispiel zeigt die spartanisch kurze politische Einführung, der eine breitere Erörterung der ökonomischen Konsequenzen im Weltmaßstab folgt, um schließlich in praktische wirtschaftspolitische Überlegungen für Argentinien zu münden. Der Artikel schließt mit dem Hinweis, daß der Kriegseintritt der Sowjetunion wohl zu einer Verminderung der sozialen Unruhen, insbesondere der Streikaktivitäten in den USA, führen werde, weil die Gewerkschaften sich zur Solidarität mit der Sowjetunion bekennen würden. Dies werde sich ebenfalls vorteilhaft auf die Börsenkurse auswirken.

Nach dem japanischen Überfall auf Pearl Harbor heißt es ähnlich nüchtern im Hauptartikel (9.12.1941, 49, 1f.):

Der heimtückische Angriff Japans gegen nordamerikanische Besitzungen hat den Krieg im Pazifik ausgelöst. Als Folge davon ist ein neuer und großer Schauplatz in die Kampfhandlungen einbezogen. Die Vereinigten Staaten befinden sich jetzt im Kriege, ob erklärt oder nicht, nicht nur mit Deutschland, sondern auch mit dessen Satelliten. Diese Fakten sind von solcher Bedeutung, daß sie einen großen Einfluß auf unser gesamtes ökonomisches Leben ausüben werden. Wie üblich, ist in unserem Land keine Vorsorge getroffen worden für diese Eventualitäten, die sich schon seit Monaten abzeichneten. Einmal mehr war das Motto 'zu spät und sehr wenig'.

Die wichtigste Frage sei, welche wirtschaftlichen Auswirkungen der Krieg auf Argentinien haben werde und welche Maßnahmen zu ergreifen seien, um diesen Auswirkungen zu begegnen oder sie zu mildern. Der Wegfall der Importe aus Japan sei relativ bedeutungslos, da diese durch US-Produkte ersetzt werden könnten. Das Hauptproblem sei vielmehr der notwendige Schiffsraum für die Im- und Exporte und die Gefahr eines von Japan ausgehenden U-Boot-Krieges gegen den Handel mit den Alliierten. Außerdem sei es notwendig, sofort in Verhandlungen mit den USA einzutreten, um zumindest eine Minimalversorgung mit lebenswichtigen Rohstoffen sicherzustellen. Der Kriegseintritt der USA werde zur Folge haben, daß die argentinischen Exporte landwirtschaftlicher Produkte zwar weiter zunähmen, gleichzeitig jedoch die Importe zurückgehen würden, weil die Wirtschaft der USA sich prioritär auf die Notwendigkeiten der Kriegswirtschaft einstellen und notgedrungen die lateinamerikanischen Absatzmärkte vernachlässigen werde. Die Folge würden ernsthafte Versorgungsschwierigkeiten in der argentinischen Wirtschaft sein, die ihrerseits zu Preissteigerungen bei den Industrieprodukten führen würden. Erforderlich sei daher eine strenge Rationierung bei all jenen Produkten, bei denen Engpaß-

Ausgleichswaren von besonderer Wichtigkeit eingeführt würden, um einer Deformierung der Struktur der argentinischen Wirtschaft zuungunsten der landwirtschaftlichen Produkte vorzubeugen. Die Rationierung sei zwar möglicherweise unpopulär, jedoch unbedingt erforderlich.

Die andere notwendige Konsequenz aus dem Kriegseintritt der USA sei, daß die Industrialisierung Argentiniens "alle unsere Energien und mögliche Hilfe" erhalten müsse.

Wie ein roter Faden zieht sich durch den *Economic Survey* die Forderung nach einem forcierten Aufbau der argentinischen Industrie — eine Forderung, die in der traditionellen Wirtschaftselite eher auf Ablehnung stieß und gegen die das Sprachrohr der Wirtschaftsliberalen, die Zeitung *La Prensa*, mehrfach polemisierte: Die argentinische Oligarchie, die seit der Konsolidierung des Staates um 1880 die Wirtschaftspolitik des Landes fast uneingeschränkt bestimmte (auch die Jahre 1916 bis 1930, in denen die in Opposition zur Oligarchie stehende Radikale Partei an der Regierung war, stellten in wirtschaftspolitischer Hinsicht keinen grundsätzlichen Wandel dar), war hervorgegangen aus der Verschmelzung der Großgrundbesitzer mit den Großkaufleuten sowie den Bankiers und Finanzjongleuren von Buenos Aires. Der Schutz der jungen Industrie hatte für die herrschenden Schichten, die Argentiniens Rolle auf dem Weltmarkt auf die Agrarexporte beschränkt sahen, keine Priorität<sup>5</sup>. Katz' Werben für eine entschiedene Industrialisierungspolitik, die aus der Not der weltkriegsbedingten Versorgungsengpässe die Tugend einer raschen industriellen Expansion zu machen suchte, war damals nicht selbstverständlich und der traditionellen Elite eher suspekt. In der Forderung nach einem forcierten Aufbau einer nationalen Industrie stimmte der *Economic Survey* vordergründig mit den Modernisierungskonzepten Peróns überein, der als einer der Drahtzieher des Militärputsches vom 4. Juni 1943 schnell an Einfluß gewann und im Februar 1946 mit breiter Mehrheit zum Präsidenten des Landes gewählt wurde. Jedoch waren die Vorstellungen über die dafür notwendigen Maßnahmen grundverschieden. Katz plädierte für ein hohes Maß an Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt und warnte vor der weitreichenden und kostspieligen Sozialgesetzgebung Peróns. Die peronistische Regierung befürwortete eine Politik hoher Schutzzölle und legte weniger Wert auf internationale Wettbewerbsfähigkeit als auf eine Expansion des argentinischen Binnenmarktes. Heute, rund fünfzig Jahre später, da Argentiniens Regierung einen schmerzhaften Strukturwandel vorantreibt, um das Land dem Weltmarkt zu öffnen, mutet Katz' Industrialisierungskonzept ausgesprochen modern an. Sein Plädoyer, die Gunst der Stunde zu nutzen — die überlegene Konkurrenz der Industrieländer entfiel weitgehend infolge ihrer Kriegsproduktionsverpflichtungen, Kapital gab es reichlich, weil Argentinien viele Fluchtkapitalien anzog — hätte dem Lande manches erspart, was es heute,

---

<sup>5</sup>Cortés Conde/Gallo 1973, 76ff.; Sábato 1988. 144ff. — Vgl. auch Botana 1985.

unter denkbar schwierigeren Umständen, nachholen muß.<sup>6</sup> Auch in dieser Hinsicht — um einen Maßstab dafür zu erhalten, was vor rund fünfzig Jahren bereits gedacht und vorgeschlagen, jedoch nicht realisiert wurde — ist der *Economic Survey* eine aufschlußreiche Quelle.

Es war die Verbindung von präziser Analyse der allgemeinen Rahmenbedingungen mit praktischen Schlußfolgerungen, die das Besondere des Blattes und seine Stärke ausmachten. Mit den von Katz gebotenen Informationen und Marktbeurteilungen konnten Manager, aber auch die für wirtschaftspolitische Maßnahmen der Regierung Verantwortlichen eigene Entscheidungen absichern oder gar zu bestimmten Maßnahmen bewogen werden. Jedoch war der Einfluß des *Economic Survey* auf die argentinische Regierung in den vierziger Jahren eher gering, was man an der häufigen Kritik des Herausgebers an ihrer Untätigkeit ablesen kann. Wie man heute weiß, hielten führende Mitglieder der argentinischen Regierung noch bis ca. 1943 einen deutschen Sieg für wahrscheinlich und rechneten mit einem schnellen Kriegsende (Spitta 1978, 22ff.).

### **Der *Economic Survey* und sein Verhältnis zu den argentinischen Regierungen: von kritischer Sympathie zur radikalen Opposition**

Die argentinische innenpolitische Entwicklung der vierziger Jahre ist von heftigen Auseinandersetzungen und klaren Brüchen gekennzeichnet, die sich auch im Verhältnis des *Economic Survey* zu den jeweiligen Regierungen widerspiegeln.

Es lassen sich mehrere, deutlich unterscheidbare Phasen aufzeigen: Die erste Phase dauert gut zwei Jahre, von der Gründung der Zeitschrift bis zum Militärputsch vom Juni 1943. Der *Economic Survey* kritisiert, wie gezeigt wurde, die Untätigkeit der Regierung, ohne aber grundsätzlich zu opponieren; er zollt den für die Finanzen und die Wirtschaftsführung verantwortlichen Ministern seinen Respekt und ist auch mit vielen Einzelmaßnahmen einverstanden. Es wird keine Kritik an der Innenpolitik artikuliert, obwohl der permanente Wahlschwindel, der seit dem Militärputsch von 1930 die argentinische Politik vergiftete, genug Anlaß dazu bot. In einem Nebensatz lobt Katz gar die "Revolution" des Generals Uriburu<sup>7</sup> von 1930 (26.10.1943, III: 147, 2), was eigentlich nur bedeuten

---

<sup>6</sup>Es wirkt wie eine Ironie der Geschichte, daß der derzeitige Präsident Menem, der als der Kandidat der peronistischen Partei gewählt wurde und sich als Nachfolger Peróns begreift, gewillt zu sein scheint, ganz im Sinne Katz' wesentliche Teile des peronistischen Erbes zu liquidieren.

<sup>7</sup>Dies in deutlichem Gegensatz zum *Argentinischen Tageblatt*.

kann, daß er mit dem System der "restringierten Demokratie"<sup>8</sup> einverstanden war und an einem gemäßigt autoritären Regime offenbar keinen Anstoß nahm.

Eine zweite Phase beginnt mit dem Militärputsch von 1943. Am 4. Juni jenes Jahres übernahm die argentinische Armee die Macht und setzte der von Wahlschwindel, Vetternwirtschaft und Korruptionsvorwürfen diskreditierten Regierung des Präsidenten Castillo ein Ende. Unter den Putschisten befanden sich sowohl proalliierte wie nationalistische Kräfte, die die strikte Neutralitätspolitik Argentiniens fortsetzen wollten. In den ersten Tagen war nicht klar, welche Linie die Oberhand gewinnen würde. Dementsprechend ist die erste Nummer des *Economic Survey* nach dem Staatsstreich ein Muster an Vorsicht: Sie enthält nicht eine einzige Information zur argentinischen Wirklichkeit, nicht einmal Firmennachrichten, sondern ausschließlich Informationen aus dem Ausland, vor allem über Wirtschaftsfragen in den USA. Diese Zurückhaltung änderte sich jedoch bald, und schon nach kurzer Zeit befand sich Katz in einer zunehmend heftigeren Opposition zur Militärregierung und ihren (vor allem von Perón betriebenen) sozialen und wirtschaftspolitischen Maßnahmen. Einige Beispiele hierfür sind: die herbe Kritik an den inflationsfördernden Maßnahmen; an der Manipulierung der Statistiken; an der — in Katz' Augen — Schürung sozialer Konflikte durch das von Perón geleitete Staatssekretariat für Arbeit und Soziale Vorsorge; an den korporativ-staatlichen Anklängen, die in manchen Regierungsmaßnahmen sichtbar wurden, und nicht zuletzt an den enorm gestiegenen Rüstungsausgaben.

Am 17. Oktober 1945 marschierten Hunderttausende von Arbeitern aus den Vorstädten zur Plaza de Mayo, dem Platz vor dem Regierungsgebäude in Buenos Aires, um gegen die einige Tage zuvor vollzogene Entmachtung des Oberst Perón, bis dahin der starke Mann der Militärregierung, zu demonstrieren. Die auf dieses Datum folgende Nummer widmete Katz einer umfangreichen Analyse der sozialen Veränderungen in der Arbeiterschaft Argentiniens. Es war ein beachtlicher Versuch, über ein bloßes Lamentieren hinaus die Geschehnisse mit Hilfe wissenschaftlicher Kriterien zu begreifen:

Die Demonstrationen der vergangenen Tage hätten es dem unparteiischen Betrachter ermöglicht, die

Umwandlung von bestimmten ökonomischen Phänomenen in soziologische Tendenzen zu beobachten; d.h. bis zu welchem Grad neue

---

<sup>8</sup>Unter "democracia restringida" versteht man das von der argentinischen Oligarchie um 1880 gegründete politische System, das einerseits ein Maximum an zivilen Freiheiten, Einwanderungsförderung und eine extrem liberale Wirtschaftspolitik vorsah, andererseits aber die politischen Freiheiten einer kleinen elitären Minderheit vorbehielt. Obwohl in wirtschaftlicher Hinsicht sehr erfolgreich (Argentinien verzeichnete von 1880 bis 1914 außerordentlich hohe Wachstumsraten), zerbrach das System an seinen inneren Widersprüchen (Botana, <sup>2</sup>1985). Der 1930er Putsch des Generals Uriburu war ein — letztendlich gescheiterter — Versuch, zum Ancien Régime zurückzukehren.

Arbeitnehmer in unsere Wirtschaft eingedrungen sind und das Ausmaß, in dem der ungelernte Arbeiter überwiegt. Der schnelle Industrialisierungsprozeß während des Krieges hat eine neue Schicht von Industriearbeitern hervorgebracht, die eine völlig andere Mentalität hat als die der seit einem längeren Zeitraum beschäftigten Arbeiter, die inzwischen ein stärkeres Bewußtsein ihrer selbst gewonnen haben.

Der Artikel weist darauf hin, daß die besser ausgebildeten Arbeiter ein anderes Bewußtsein zeigten, höhere Löhne erhielten und eine größere Befriedigung aus ihrem Tun zögen, an Fortbildung interessiert und sich ihrer Aufstiegschancen in den Betrieben bewußt seien, oder gar die Gründung eines eigenen Betriebes als Perspektive hätten — letzteres ein Phänomen, das es gerade in Ländern mit relativ junger Industrialisierung gebe. Die Organisationen der gelernten Arbeiter in Schlüsselstellungen seien besonders schlagkräftig, weil diese Gruppen trotz ihrer relativ geringen Zahl von Mitgliedern mit Streiks oder anderen Maßnahmen ganze Industrien lahmlegen könnten.

Der ungelernte Arbeiter hingegen vertraue nicht in sein Können oder seine Qualifizierungsmöglichkeiten; er neige, was seine Zukunft anbelange, zu Pessimismus und ziehe es daher vor, Schutz in einer Massenorganisation, möglichst unter Kontrolle des Staates, zu suchen. Er setze seine Hoffnung nicht so sehr in seine eigenen, autonomen Organisationen und ihre Bereitschaft, die Interessen ihrer Mitglieder kämpferisch zu vertreten und so den eigenen Lebensstandard zu heben, sondern lege sein Vertrauen in den Staat, den er für berechtigt halte, die Arbeitsbedingungen zu diktieren, ohne dabei die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu berücksichtigen. Typisch für diese Haltung sei der Slogan "Alpargatas sí, libros no!" (Schuhe ja, Bücher nein!)<sup>9</sup>. Die Tendenz zur Nivellierung und der antiintellektuelle Affekt, der sich in diesem Spruch ausdrücke, werde verstärkt durch die Propaganda, die den ungelernten Arbeitern suggeriere, daß sie als Masse eine besondere — und überlegene — Kultur darstellten. Damit gehe der genuin menschliche Bildungsimpuls verloren und als Folge davon die Bereitschaft, sich den Fortschritt durch Innovation und technische Verbesserungen, also über höhere Produktivität, zu erarbeiten. Was not tue, sei eine permanente Schulung der ungelernten Arbeiter, um sie in gelernte zu verwandeln und dadurch auch ihr Bewußtsein zu verändern. Diese wichtige Aufgabe sei bisher vernachlässigt worden.

## Das Verhältnis Argentiniens zu den USA

Das Verhältnis Argentinien — USA spielt im *Economic Survey* eine wichtige Rolle, weil Katz von der Prämisse ausging, daß die USA für die wirtschaftliche

---

<sup>9</sup>Ein in Argentinien berühmt-berüchtigt gewordener Slogan der Peronisten, der einen künstlichen Gegensatz aufbaute zwischen Erziehung und Bildung auf der einen, und dem materiellen Lebensstandard der Arbeiterschaft auf der anderen Seite.

Entwicklung nach dem Wegfall bzw. der zumindest drastischen Reduktion der europäischen Exporte eine Schlüsselrolle innehätten. Vor der Konferenz von Rio de Janeiro, die Anfang 1942 — kurz nach dem Kriegseintritt der USA — stattfand, beschreibt Katz die Problematik der Beziehungen zwischen Argentinien und den USA folgendermaßen: Die Konferenz von Rio biete eine gute Gelegenheit zur Verbesserung der argentinisch-nordamerikanischen Beziehungen, die sich trotz des kurz zuvor abgeschlossenen Handelsabkommens abgekühlt hätten. Sicher könne Argentinien seinen Standpunkt an den der Alliierten annähern, jedoch müßten die USA ihrerseits die argentinische Position besser verstehen lernen. Immerhin sei die Entwicklung der öffentlichen Meinung und die Veränderung der Haltung der US-Regierung gegenüber dem Problem des Krieges in der Vergangenheit eher langsam vorstatten gegangen. Argentinien habe einen wichtigen Schritt unternommen, der in Wahrheit mehr zähle als alle anderen späteren. Es habe die USA — in Übereinstimmung mit dem Abkommen von Havanna — zum nichtkriegführenden Staat proklamiert. Das bedeute, daß Argentinien die strikte Neutralität, auf der es früher beharrt hatte, in Wahrheit bereits zugunsten der USA aufgegeben habe. Die Bedeutung dieses Faktums sei in den USA nicht genügend gewürdigt worden (5.1.1942, II: 53, 5).

Einige Wochen später wird berichtet, daß die USA zur Sicherung der eigenen Rohstoffversorgung ein größeres, langfristig angelegtes Importprogramm aus den südamerikanischen Ländern vorbereiteten. Auch argentinische Exporte seien vorgesehen, jedoch, so heißt es weiter, wollten die USA "unglücklicherweise" damit anscheinend einen gewissen Druck auf Argentinien ausüben, um es auf die Linie der nordamerikanischen Außenpolitik zu bringen. In Rio gehe das Gerücht um, daß auch die nordamerikanischen Exporte ähnlichen politischen Beschränkungen unterworfen sein würden; zunächst würden diejenigen Länder bedient, die die nordamerikanische Außenpolitik ohne Einschränkungen unterstützen. Katz fährt fort:

Wir würden es sehr bedauern, wenn die Union (=USA) eine solche Politik betreiben würde, aus ihrem eigenen Interesse heraus, weil es kein sichereres Mittel gibt, sich die argentinische Sympathie für die nordamerikanische Sache zu entfremden als durch das Zurückgreifen auf Methoden des Zwanges und des mehr oder minder diskreten ökonomischen Druckes. Es würde sich als eine völlig irrige Interpretation der argentinischen Haltung erweisen, die umso unverständlicher wäre, als die Gefühle der USA vor noch nicht allzu langer Zeit sich nur geringfügig von dem derzeitigen argentinischen Standpunkt unterschieden (10.2.1942, II: 58/59, 2).

Im Mai 1942 bestätigt Katz die wirtschaftlichen Pressionen der USA gegenüber Argentinien und zitiert aus einem Artikel in *Business Week*. Wiederum bedauert er die amerikanische Linie, vor der der *Economic Survey* gewarnt habe. Nur eine Politik in "wahrhaft panamerikanischem Geiste", die Argentinien die gleiche Behandlung wie den Nachbarrepubliken gewähre, werde das Land der

nordamerikanischen Politik gegenüber geneigter machen, während eine gegen-  
teilige Politik der Diskriminierung Argentinien nur dazu beitragen werde, die  
schon bestehenden Spannungen zu verstärken. Bedauerlicherweise habe die  
nordamerikanische Politik sich nicht geändert, wie der Artikel in *Business Week*  
zeige. Katz schließt mit den Worten:

Die Fortführung der genannten Politik wird uns ohne Zweifel  
enormen Schaden zufügen und wird hauptsächlich unsere Industrien  
beeinträchtigen, d.h. denjenigen Sektor, der die größte Sympathie  
für die USA hegt, doch bezweifeln wir sehr, daß sie den gewünsch-  
ten politischen Effekt zeigen wird, denn der natürliche Stolz Ar-  
gentiniens als einem unabhängigen Land wird es ihm möglich  
machen, seine Politik den wirtschaftlichen Pressionen entsprechend  
umzubiegen. Nach unserer Ansicht wird diese Pression, ganz im  
Gegensatz zu dem was Washington erwartet, als Ergebnis nur eine  
Verzögerung in der politischen Wiederannäherung zwischen Argen-  
tinien und der Union zeitigen. Es ist daher unsere ehrliche Hoff-  
nung, daß die derzeitige Politik der Union baldmöglichst aufgege-  
ben werde (5.5.1942, II: 3).

Die sich vertiefenden Spannungen zwischen Argentinien und den USA finden  
im *Economic Survey* ein klares Echo. Der argentinische Standpunkt wird  
deutlich gemacht und die Verwunderung über die unnachgiebige Haltung der  
USA ausgedrückt. Katz' Kommentare, über jeden Zweifel der "Achsenfreund-  
lichkeit" erhaben, zeigen, daß auch Beobachter, die mit den Alliierten sym-  
pathisierten, die amerikanische Haltung kritisieren oder gar unverständlich  
finden konnten.

Was der zeitgenössische Beobachter nicht wissen konnte, hat inzwischen die  
historische Forschung enthüllt (Escudé 1983; Rapoport 1981): Es ging der  
US-Regierung letztendlich gar nicht um eine Detailkorrektur an der argentini-  
schen Außenpolitik, hin zu einer deutlicheren Unterstützung der alliierten  
Sache, sondern um Argentinien bedingungslosen Verzicht auf eine eigenständi-  
ge und profilierte Außenpolitik insgesamt (was in der Praxis häufig eine deutli-  
che Rivalität zu den USA bedeutet hatte). Insbesondere unter der Regierung  
Perón — noch Jahre nach Kriegsende — wurde Argentinien diskriminiert, und  
zwar teilweise in stärkerem Maße als Länder, die Kriegsgegner gewesen waren.  
Der Hintergrund dieses Konfliktes war, daß die USA den Weltkrieg dazu  
nutzen wollten, nach den deutschen auch die starken englischen Wirtschafts-  
positionen in Argentinien zu schleifen und im Hinblick auf die Nachkriegszeit  
die englischen Wettbewerber zu schwächen. Es war das geheime Fernziel der  
USA, *alle* wirtschaftlichen und politischen Konkurrenten in Argentinien aus  
dem Felde zu schlagen.<sup>10</sup> Der Preis für dieses Pokern der beiden angelsächsi-

---

<sup>10</sup>Vgl. auch den Beitrag Ronald R. Newtons in diesem Band.



schen Weltkriegsverbündeten um die Wirtschaftsvormacht in Argentinien nach dem Kriege war hoch — ihn bezahlte Argentinien, das durch die nordamerikanischen Straf- und Embargomaßnahmen in seiner wirtschaftlichen Entwicklung jahrelang behindert wurde, was Katz bereits 1942 befürchtet hatte. Die Stagnation Argentiniens in den Jahrzehnten nach dem Kriege hat also ihre Ursache nicht nur in endogenen sondern auch in exogenen Faktoren, die sich der Kontrolle der argentinischen Regierungen entzogen.

Katz, der vor allem in der Zeit bis zum Militärputsch vom 4. Juni 1943 nicht müde wurde zu belegen, daß Argentinien seinen Verpflichtungen gegenüber den Alliierten in vollem Umfang nachgekommen sei, und der das Unverständnis der USA gegenüber Argentinien beklagte, bestätigt somit die Thesen der Forschungen von Escudé, der sich vor allem auf englische Quellen stützt. Diese Quellen zeigen, daß die englische Seite, genau wie Katz, Argentinien's Leistungen für die alliierte Sache würdigte und über das aggressiv-feindliche Verhalten der USA häufig genug entsetzt war, jedoch wegen ihrer Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten nur sehr geringe Möglichkeiten hatte, gegen diese Politik zu opponieren. Eine Politik, von der die Engländer bald bemerkten, daß sie letztendlich gegen ihre eigenen Wirtschaftsinteressen in Argentinien gerichtet war. Nach dem Staatsstreich vom 4. Juni 1943, der mit dem Aufstieg Peróns und seiner Bewegung tiefgreifende Veränderungen in der argentinischen Politik bewirkte, ging Katz auf zunehmende Distanz zur Regierung. Als sich die Beziehungen zu den USA weiter verschlechterten, bekundete Katz wachsendes Verständnis für die embargoähnliche Politik der USA, die — so war die offizielle Sprachregelung — zuerst ihre Verbündeten beliefern mußten, bevor sie an neutrale Staaten exportierten.

### **Katz' Artikel zum Tode Roosevelts und das Exil**

Eingangs war darauf hingewiesen worden, daß sich der *Economic Survey* von vornherein an ein Fachpublikum wandte und als Adressaten die Entscheidungsträger in der Wirtschaft ansah. Die Diskussionen innerhalb des deutschen Exils waren kein Thema. Der sachliche bis trockene Stil der Berichterstattung und Kommentierung bleibt selbst bei den größten weltpolitischen Ereignissen, wie etwa dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion oder dem japanischen Überfall auf Pearl Harbor, charakteristisch. Nüchtern werden die sensationellen Geschehnisse auf ihre wirtschaftlichen Folgen hin untersucht. Auch das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa vermochte Katz nicht von seiner Sachlichkeit abzubringen:

Die dringenden Probleme unserer wirtschaftlichen Existenz in der Nachkriegsperiode, die nicht nur die Fragen von Löhnen, Preisen und Renten umfassen, sondern die auch die fundamentalen Bereiche des Überlebens und der Möglichkeiten unserer Industrien, Importe und Exporte berühren, wurden angesehen — und werden es immer noch —, als ob die Nachkriegsperiode etwas sei, das in die fernste



Zukunft gehört, zu deren Studium wir noch alle Zeit der Welt hätten. *In Wahrheit hat mit dem Ende des Krieges in Europa die Nachkriegszeit bereits begonnen* (Hervorhebung im Original). Während in vielen Ländern zumindest die Basispläne für die Übergangsphase bereits ausgearbeitet wurden, sehen wir uns hier (in Argentinien, A.S.) erneut allein mit der Improvisation und der Ungewißheit konfrontiert (8.5.1945, V: 225, 1).

Im *Economic Survey* gibt es in den ersten zehn Jahren seines Erscheinens nur einen Artikel, der aus diesem nüchtern-sachlichen Rahmen herausfällt. Es ist ein Gedenkartikel anlässlich des Todes von Franklin Delano Roosevelt (am 12.4.1945 verstorben). Er beginnt, nach einem vorangestellten Zitat aus den *Devotions* von John Done, folgendermaßen:

‘Ich fühle mehr mit dem Volk dieses Landes und mit der Welt als mit uns selbst’, waren die ersten Worte, mit denen Mrs. Eleanor Roosevelt die Nachricht vom Tode dieses großen Mannes, Franklin Delano Roosevelt, empfang. Still fiel die Ankündigung in jene Kälte, in jenes mittägliche Dämmerlicht, das die ganze Welt zu umhüllen schien, das alle Herzen erschauern ließ, als die traurige Neuigkeit bekannt wurde.

Dieser bohrende Schmerz, wie bei einem tiefen persönlichen Verlust, worin hatte er seine Ursache? In Folgendem: darin, daß es einen Menschen gab in einer ob ihrer Unmenschlichkeit, ihrer Grausamkeit, ihrer Engstirnigkeiten bestürzten Welt, der sich von einem tiefen Gefühl der Humanität, Güte und Großzügigkeit bewegt fühlte. In einer Welt, in der der Machthunger, der grausame Gebrauch und Mißbrauch der von ihnen ertrunkenen und gefolterten Quellen usurpierten und geraubten Macht [vorherrschen], machte er sich nie etwas vor über Ursprung und Quelle der Macht, mit der er ausgestattet war, jedoch nur als Vertreter und bescheidener Diener. In einer Welt, die sich in byzantinischem Servilismus verlor, hielt er das Zeichen von Humanität hoch, diejenigen, die in seiner Umgebung waren oder mit denen er zu tun hatte, von gleich zu gleich zu behandeln. Darin lag seine Macht, darin lag seine Kraft und seine Bedeutung, die er nicht im vergänglichen Diktat von Lösungen suchte, sondern im Überzeugen, im Verhandeln, im Zusammenbringen divergierender Meinungsströme zu festen Verbindlichkeiten, in denen jedes Teil gab und nahm (...).

Der Artikel fährt fort mit einem Vergleich zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten, die durch die Weltwirtschaftskrise beide schwer in Mitleidenschaft gezogen worden waren. Deutschland habe sein Schicksal in die Hände eines machthungrigen Diktators gelegt —

heute blickt die verzweifelte Bevölkerung auf die leeren Hüllen ihrer Städte und plündert das Wenige, was inmitten der Trümmer der Städte geblieben ist. [...] Nicht so mit dem Werk von Franklin Delano Roosevelt! Seine tiefe Überzeugung war es, daß man dauerhaften Fortschritt nur aufbauen kann mit dem Konsens aller, mit der bewußten Zustimmung aller [...].

Das Zitat zeigt, wie sehr der nüchterne Wirtschaftsanalytiker Katz vom Tode Roosevelts betroffen war — und mit ihm Tausende von Emigranten in aller Welt, denen der amerikanische Präsident in den Jahren des Exils zu einer Art Leit-, vielleicht sogar Vaterfigur geworden war, die das vermittelte, was die Nazis den entwurzelten Flüchtlingen geraubt hatten: das Gefühl des Vertrauens und der Geborgenheit. Der Roosevelt-Gedächtnisaufsatz, der stilistisch und inhaltlich so sehr aus dem Rahmen des *Economic Survey* fällt, kann als ein exilspezifischer Freudscher Versprecher interpretiert werden, — Katz reiht sich mit ihm ein in die große Zahl deutscher Emigranten, die einer (heute manchmal nur schwer nachvollziehbaren) Roosevelt-Verehrung huldigten. In seiner Verehrung ist Katz ganz ein Kind der bürgerlichen Emigration in Amerika.<sup>11</sup>

Im *Handbuch der Exilpresse* ist der *Economic Survey* nicht vermerkt. Seinen Gründer und Herausgeber Rodolfo (Rudolf) Katz sucht man vergeblich im *Biographischen Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*. Ein Vergessener der Emigration? So scheint es. Aber würde Rodolfo Katz dies, wenn er noch lebte, als Manko, als Ungerechtigkeit empfinden?

Würde man eine Umfrage unter der älteren Generation der argentinischen Unternehmer, Manager und Wirtschaftsfachleute durchführen, dürfte ein sehr hoher Prozentsatz sich des *Economic Survey* nicht nur erinnern, sondern auch seine überragende Bedeutung in den vierziger, fünfziger und sechziger Jahren hervorheben. Damit hätte Katz sein Lebenswerk erreicht — der Fehler läge beim Verfasser dieses Beitrags, der sein Werk aus dem Blickwinkel des Exils untersucht, — ein Standpunkt, den Katz bewußt vermied. Als *Exilpublizist* unbekannt, als Wirtschaftsredakteur und Herausgeber einer Fachzeitschrift anerkannt — es scheint, als ob es Katz gelungen sei, sich vollständig in die argentinische wirtschaftspolitische Debatte zu begeben, und als ob sein individuelles Schicksal als Flüchtling aus dem Dritten Reich keine Bedeutung für sein Werk gehabt habe.

Die These dieser Untersuchung aber ist, daß das Erlebnis des Exils eine so prägende Erfahrung war, daß sie zumindest indirekt — und das heißt unwillkürlich und ungewollt — auf die Betrachtungsweise und die Meinungen von Katz Einfluß nahm, und daß dieser Einfluß nachzuweisen ist. Positiv ausgedrückt lautet die These dieses Beitrags: Die besondere Erfahrung des Exils gab Katz ein geschärftes Gespür für die wirtschaftspolitischen Probleme im Kontext

---

<sup>11</sup>Vgl. hierzu Beispiele bei Joachim Radkau (1971, 73-79).

des Zweiten Weltkrieges und seiner Folgen, Probleme, die die traditionellen argentinischen Wirtschaftsfachleute so nicht wahrnahmen.

Natürlich ließe sich diese behauptete Singularität auch negativ deuten, als Außenseiterrolle, bedingt durch die bedrückende Erfahrung der Vertreibung und des Exils, eine Erfahrung, die die notwendige Anpassung an und die Sensibilität für die Realität Argentinien verhinderte und die Sicht darauf verstellte. Der Erfolg des *Economic Survey* spricht — im Gegensatz zum Scheitern vieler Emigranten, zu denen beispielsweise Paul Zech gehörte, der 1933 nach Argentinien emigrierte und dort 1946 verstarb (Spitta 1978) — für die positive Interpretation: Die Erfahrung des Exils schärfte Katz' Gespür und Fähigkeiten zur Wirtschaftsanalyse auch im zunächst neuen Umfeld Argentinien und befähigte ihn zu einer eigenständigen, originellen Meinung. Eine Meinung, die in kurzer Zeit in wichtigen Kreisen der argentinischen Wirtschaftselite aufmerksam zur Kenntnis genommen wurde.

## Bibliographie

- Aufbau* (New York). 1947. XIII. Jg, Nr. 28: 4.
- Botana, Natalio R. <sup>2</sup>1985. *El orden conservador: La política argentina entre 1880 y 1916*. Buenos Aires: Sudamericana (1. Aufl. 1977).
- Cortés Conde, Roberto; Ezequiel Gallo. <sup>2</sup>1973. *La formación de la Argentina moderna*. Buenos Aires: Paidós.
- Economic Survey* (Buenos Aires). 1941ff. (zugängl. in der Sammlung Exilliteratur der Deutschen Bibliothek, Frankfurt a. M.).
- Escudé, Carlos. 1983. *Gran Bretaña - Estados Unidos y la Declinación Argentina 1942-1949*. Buenos Aires: Belgrano.
- Katz, Rudolf. 1951. Brief von Katz aus Montevideo an seine Abonnenten, enthalten in: *Economic Survey*. Jg. 1951. Sammlung Exilliteratur der Deutschen Bibliothek, Frankfurt am Main.
- Newton, Ronald R. 1992. "Graue Eminenzen - schiefe Existenzen". *Die deutschsprachigen Berater der Alliierten in Argentinien während des Zweiten Weltkrieges*. Beitrag in diesem Band.
- Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Bonn, *Ausbürgerungslisten A-Z*.
- Radkau, Joachim. 1971. *Die deutsche Emigration in den USA. Ihr Einfluß auf die amerikanische Europapolitik 1933-45*. Düsseldorf: Bertelsmann Univ. Vlg.
- Rapoport, Mario. 1981. *Gran Bretaña, Estados Unidos y las clases dirigentes argentinas: 1940-1945*. Buenos Aires: Belgrano.

Sábato, Jorge F. 1988. *La clase dominante en la Argentina Moderna. Formación y características*. Buenos Aires: Cisea.

Spitta, Arnold. 1978. *Paul Zech im südamerikanischen Exil 1933-1946: Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Emigration in Argentinien*. Berlin: Colloquium.

## ANHANG



## Bio-Bibliographische Angaben zu den Autoren

**Susanne Bach geb. Eisenberg**, Jahrgang 1909, Studium der Romanistik, Kunstgeschichte und Volkswirtschaft in München, 1932 Promotion; Exil in Brasilien. — Forschungsschwerpunkte und Veröffentlichungen in Zeitschriften: deutsche Exilliteratur, Stefan Zweig.

**Günter Böhm**, Jahrgang 1928, Studium der Geschichte und Kunstgeschichte in Concepción/Chile. Direktor des Instituts für jüdische Studien an der Chilenischen Staatsuniversität in Santiago, Professor für die Geschichte der Juden in Südamerika und jüdische Kunst; Mitarbeiter der *Encyclopaedia Judaica* und des *Biographischen Handbuchs der deutschsprachigen Emigration nach 1933*. — Veröffentlichungen u.a. über jüdische Künstler in Chile im 19. Jahrhundert (1978), die Geschichte der Juden in Chile (Kolonialzeit) (1984), Juden in Peru im 19. Jahrhundert (1985).

**Carlota Jackisch**, Jahrgang 1947, Studium der Soziologie und Politikwissenschaften und Promotion an der Universidad de Belgrano/Buenos Aires; Forschungsgebiete: Geschichte der politischen Ideen; politische Institutionen. — Veröffentlichungen u.a.: *El Nazismo y los Refugiados Alemanes en la Argentina*, Buenos Aires 1989. — *Los Partidos Políticos en la Argentina — desarrollo, estructura y fundamentos programáticos*, Buenos Aires 1990.

**Izabela Maria Furtado Kestler**, Jahrgang 1959, Studium der Medienwissenschaften in Rio de Janeiro, seit 1982 Studium der Germanistik, Politikwissenschaft und Philosophie in Freiburg i.Br. — 1991 Promotion über das Thema *Die Exilliteratur und das Exil der deutschsprachigen Schriftsteller und Publizisten in Brasilien*.

**Douglas Hilt**, Jahrgang 1932, Deutsch- und Französischstudium in Bristol, Studium an der Universidad de las Américas/Mexiko, 1967 Promotion an der University of Arizona, Professor an der University of Hawaii at Manoa. — Veröffentlichungen u.a.: *Ten Against Napoleon* und *The Troubled Trinity: Godoy and the Spanish Monarchs*; in Vorbereitung: *They Came to these Shores: European Exiles in America, 1930-1955*.

**Wolfgang Kießling**, Jahrgang 1929, Studium der Geschichte, Promotionen 1968 und 1979, Professor für Geschichte der Arbeiterbewegung in Berlin (Ost); Forschungen und Veröffentlichungen zum deutschen Exil in Lateinamerika, u.a. *Alemania Libre in Mexiko* (1974), *Exil in Lateinamerika* (1980/1984).

**Karl Kohut**, Jahrgang 1936, Studium der Anglistik, Romanistik und Politikwissenschaften an der Philipps-Universität Marburg, 1965 Promotion. Seit 1982 Professor für Romanische Literaturwissenschaft an der Katholischen Universität Eichstätt. Direktor des Zentralinstituts für Lateinamerikastudien. Veröffentlichungen u.a. zur zeitgenössischen Literatur in Lateinamerika.

**Jeff H. Lesser**, Jahrgang 1960, Studien an der Brown University sowie am Department of History der New York University, 1989 Promotion, Professor am Department of History am Connecticut College in New London/CT, USA. — Forschungsgebiete: jüdische Emigration in Brasilien. — Veröffentlichungen u.a.: *Pawns of the Powerful: Jewish Immigration to Brazil, 1904-1945* (Dissertation) 1989; in Vorbereitung: *Exodus to the Land of the Future: Brazil and the Jewish Question, 1900-1945*.

**Elena Levin**, Jahrgang 1942, Studium der Medizin an der Universität Buenos Aires, psychiatrische Ausbildung in Wien und Bonn; praktizierte in Israel, seit 1972 in Buenos Aires. Klinische Forschungen über Psychopharmaka; praktizierende Psychiaterin und Psychotherapeutin, Professorin der Psychopathologie an der Universität Buenos Aires.

**Katherine Morris**, z.Z. Gastdozentin am Department of Germanic Languages der University of North Carolina in Chapel Hill; Veröffentlichungen zum Exil in Lateinamerika und zur Frauenfrage, u.a.: *Sorceless or Witch? The Image of Gender in Medieval Iceland and Northern Europe*, 1991; in Vorbereitung: *Brazilian Chronicles of Exile: Women Remember*.

**Patrik von zur Mühlen**, Jahrgang 1942, Studium der Geschichte, Politischen Wissenschaft, Philosophie und Romanistik in Berlin und Bonn; 1971 Promotion, seit 1975 Mitarbeiter des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung/-Bonn. Veröffentlichungen über die Geschichte des Dritten Reiches, Widerstand, Exil und Emigration, u.a. *Fluchtziel Lateinamerika. Die deutsche Emigration 1933-1945: politische Aktivitäten und soziokulturelle Integration* (1988); *Fluchtweg Spanien-Portugal. Die deutsche Emigration und der Exodus aus Europa 1933-1945* (1992).

**Ronald C. Newton**, Jahrgang 1933, Studium der Anglistik und Hispanistik an der Rutgers University, "Latin American Area Studies" und Lateinamerikanische Geschichte an der University of Florida, 1963 Professor an der Purdue University/USA, ab 1967 an der Simon Fraser University/Burnaby, Brit. Columbien, Kanada. — Forschungen über europäische Einwanderung und europäische Minderheiten in Lateinamerika, deutscher und italienischer Faschismus in Südamerika, Kuba im 20. Jahrhundert; Veröffentlichungen u.a.: *German*



*Buenos Aires, 1900-1930: Social Change and Cultural Crisis* (1977); *The "Nazi Menace" in Argentina, 1931-1947* (1992).

**Maria Assunção Araujo Duarte Pinto Correia**, Jahrgang 1940, Studium der Germanistik und Anglistik in Lissabon und Bonn, zunächst Übersetzerin, Dozentin an der Philosophischen Fakultät der Universität Lissabon; Forschungen und Veröffentlichungen zu interkulturellen Beziehungen zwischen Portugal und Deutschland; in Vorbereitung: eine Anthologie von Texten deutschsprachiger Autoren über Portugal.

**Fritz Pohle**, Jahrgang 1953, Studium der Germanistik und Hispanistik in Hamburg, 1985 Promotion, danach Mitarbeiter an der Hamburger Forschungsstelle für Exilliteratur. — Forschungsschwerpunkte: Exil in Lateinamerika, deutsche Exilliteratur. — Veröffentlichungen u.a.: *Das mexikanische Exil. Ein Beitrag zur Geschichte der politisch-kulturellen Emigration aus Deutschland 1937-1946*, Stuttgart 1986; *Emigrationstheater in Südamerika. Abseits der Freien Deutschen Bühne Buenos Aires*, Hamburg 1989.

**Anne Saint Sauveur-Henn**, Jahrgang 1952, Germanistin und Politologin, Maître de Conférence an der Sorbonne Nouvelle in Paris; Promotion über *Les immigrations allemandes en Argentine entre les deux guerres*; ihre Arbeit *Un siècle d'émigration allemande vers l'Argentine (1853-1945)* ist 1992 in Deutschland erschienen.

**Leonardo Senkman**, Jahrgang 1941, Studium der Geschichte und Philosophie und Promotion an der Universidad de Buenos Aires; z.Z. Dozent und Forscher am Latin American and Spanish Department der Hebrew University of Jerusalem; Forschungsgebiete: jüdische Emigration nach Lateinamerika; wichtigste Veröffentlichungen u.a.: *Argentina, la Segunda Guerra Mundial y los Refugiados Indeseables, 1933-1945*, Buenos Aires 1991; *Argentina's Immigration Policy during the Holocaust (1938-1945)*, Yad Vashem Studies XXI (1991).

**Arnold Spitta**, Jahrgang 1945, aufgewachsen in Buenos Aires, Studium der Germanistik, Geschichte und Romanistik und Promotion in Frankfurt am Main; 1979-1986 Lektor an der Nationaluniversität in Córdoba/Argentinien, 1989-1993 Leiter des Zentralamerika-Büros des DAAD in San José de Costa Rica; z.Zt. Auslandsamt der Humboldt-Universität Berlin. — Forschungsgebiete: deutsches Exil in Lateinamerika, Geschichte der Zigeuner im Dritten Reich und Fragen der Alltagskultur in Lateinamerika. Veröffentlichungen u.a.: *Paul Zech im südamerikanischen Exil 1933-1945. Ein Beitrag zur deutschen Emigration in Argentinien*, Berlin 1978.





